

Was bietet die
PSYCHANALYSE
dem Erzieher?

Vorträge, gehalten vom 9. bis 14. Oktober 1916 am
Ferienkurs der schweizerischen pädagogischen Ge-
sellschaft in Sundlauenen bei Interlaken, Kt. Bern

Von

Dr. Oskar Pfister

Pfarrer in Zürich

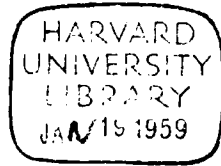


1917

Verlag von Julius Klinkhardt in Leipzig und Berlin



KF 28574



Moise L.

Alle Rechte des Verfassers und Verlegers
sind vorbehalten.

Buchdruck von Julius Klinkhardt, Leipzig.

Herrn Ernst Linde

Lehrer in Gotha

dem verdienstvollen Förderer der Persönlichkeitspädagogik

in Hochschätzung gewidmet.

Vorwort.

Der Vortragszyklus, den ich hiermit dem Druck übergebe, wurde vor einer Versammlung von Lehrern und Lehrerinnen gehalten, deren Mehrzahl die Psychoanalyse wenigstens in den Grundzügen bereits kannten. Manchen aber war die vielverketzerte und vielgepriesene Methode Freuds völlig fremd. Meine Aufgabe bestand deshalb darin, den Neulingen eine leicht faßliche Einführung, den Vorgerückteren dagegen Aufschluß über meine Stellung zu den wichtigsten Diskussionsfragen der psychoanalytischen Forschung darzubieten. Ob es mir gelungen ist, beiden weit auseinanderliegenden Ansprüchen zu genügen, möge der kundige Leser freundlichst selbst prüfen. Wer sich tiefer in das Studium der analytischen Pädagogik einlassen will, sei auf mein oft zitiertes Buch „Die psychoanalytische Methode“ verwiesen (Bd. I des Pädagogiums, 1913, Verlag von Julius Klinkhardt, Leipzig, Mk. 12,50). Die gegenwärtigen Erörterungen kommen jenem Lehrbuch einleitend und ergänzend zu Hilfe. Manches Problem, das ich damals offen lassen mußte, wurde mir in den vier Jahren emsiger Untersuchungen, die seit Abfassung jenes Werkes verflossen sind, gelöst, wenn auch der dunkeln Fragen noch viele übrig blieben. Konnte man mir damals mit Recht vorwerfen, daß ich zu Adler und C. G. Jung noch nicht völlig klar Stellung genommen hatte, so dürfte die vorliegende Darstellung dem Mangel abgeholfen haben.

Daß ich die Stellung der Psychoanalyse innerhalb des Erziehungsganzen zu schildern hatte, gab mir erwünschte Gelegenheit, den sittlichen Adel und den religiösen Wert der vielverleumdeten Bewegung ins Licht zu setzen. Wer im Namen der höchsten Güter gegen die Jugendanalyse Sturm läuft, verdient im besten Falle Mitleid. Zum Troste sei jedoch daran erinnert, daß noch jede große, segensreiche Bewegung anfangs mit Steinen beworfen wurde, und daß die Anfeindungen, mit denen der Fanatismus einzelner Gegner uns verfolgt, durch die Freuden wissenschaftlichen Gewinnes und praktischen Erfolges hundertfältig überwogen werden.

Zürich, im Mai 1917.

O. Pfister, Pfarrer.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort	IV
I. Die Pflicht der Beschäftigung des Erziehers mit der psychanalytischen Pädagogik	1
A. Wesen und Aufgabe der psychanalytischen Erziehung (Auf- deckung und Beeinflussung unbewußter geistiger Vorgänge, die das be- wußte Leben benachteiligen, mit Hilfe des Assoziationsverfahrens)	1
B. Ihre Objekte (Einzelsymptome und schädliche Gesamtentwicklungen des gesunden und kranken Menschen)	10
C. Die Ratlosigkeit der übrigen Pädagogik gegenüber den Ob- jekten der analytischen Erziehung	18
II. Die wissenschaftliche Rechtfertigung und Forderung einer analytischen Erziehung	22
A. Die Theorie der Verdrängung	22
1. Die Tatsache einer unbewußten schöpferischen Geistestätigkeit	23
2. Die Verdrängung und Fernhaltung	27
3. Die an der Verdrängung beteiligten psychischen Größen	29
(Der organische Gesichtspunkt 31; die primitiven Selbsterhaltungs- triebe 32; Sexualität und Liebe in ihrem Zusammenhange mit dem Gesamtleben 33; die Minderwertigkeitstheorie 38.)	
4. Die Veranlassung der Verdrängung (Stoß oder Druck, Repulsion und Retention, Wirklichkeit und Bild)	40
B. Die Verdrängungswirkungen unter der Bewußtseinsschwelle und die Manifestationen	42
1. Unterschwellige Verdrängungswirkungen	42
(Fixierung 42; die Regression und ihre Notwendigkeit nach dem Beziehungsprinzip 43; Bedeutung der ersten Lebensjahre 47; die unterschwellige Umdichtung 48.)	
2. Die Rückwirkungen des Verdrängten auf das Bewußtsein (Mani- festationen)	49
a) Die Resorption des Erlebten ins Unbewußte	49
b) Die Assimilation ans Unbewußte	50
c) Schlichwege des Verdrängten: Gefühls- und Affektverpflanzung 50; Angst 51; Reaktionserscheinungen 51; Bekanntheitsgefühl, Ge- dankenverschiebung, Deckerinnerungen usw. 52; Symbol 53; Ab- drängung des Triebes ins Körperliche 55 und Psychopathologische 57.	
d) Die Rückwirkungen des Verdrängten auf die Charakterentwicklung	60
α) Auf das Niveau: Sublimierung und Desublimierung 60.	
β) Auf die Richtung: Zentripetale Tendenz in Verstandes-, Ge- fühls- und Willensleben, z. B. formalistisches und autistisches Denken 63; Menschenscheu 64; Egoismus 64; Pessimismus 64; Mystik 65; Alkoholismus 65; gefährliche Askese 65. — Zentri- fugale Richtung: Sentimentalität 66; Realismus, Materialismus, objektiver Idealismus 66; Übertragung der Gefühle auf Men- schen, Gott, Natur 67; Ehrgeiz, Herrschsucht, Geldgier 67; Haß 67; Mißtrauen und Verkleinerungssucht 68; Trotz 68; Anarchis- mus 68; Frauenhaß 68; Zwangslüge 68; Kleptomanie 68.	

e) Der Inhalt einzelner Manifestationen	69
α) Der Traum: Manifeste und latente Inhalt 69; in welchem Sinne die Träume als Wunscherfüllungen anzusehen sind 70; Objektives und Subjektives 70; Geschichtliches und Symbolisches 71; die Bedeutung und Aufgabe des Traumes 73; Moralisches und Unmoralisches 74; Archaisches, der Einfluß der Suggestion und Autosuggestion im Traume 76.	
β) Die Manifestationshandlung 77.	
f) Die Notwendigkeit der Psychoanalyse nach der Theorie des Widerstandes und dem Beziehungsprinzip	78
III. Die Ausübung der psychoanalytischen Erziehung . . .	86
1. Grundsätze der psychoanalytischen Deutung	86
2. Der Gang der Analyse im allgemeinen	87
(Symptome innerhalb der Gesamtpersönlichkeit 88; Widerstand und Lustgewinn 88; Übertragung 89.)	
3. Ablösungs- und Einstellungsanalyse	91
4. Die Einfügung der Psychoanalyse in die allgemeine Erziehung	96
(Das ärztliche und das pädagogische Ziel 96; der ethische Charakter und die sittliche Abzweckung der Pädanalyse 97; die Religion als Förderungsmittel psychoanalytischer Erziehung 98; die Einmündung der analytischen in die allgemeine Erziehung 99.)	
5. Einige bei der psychoanalytischen Erziehung besonders zu berücksichtigende Grundsätze	100
(Schonung und Veredelung der Schamhaftigkeit und der Pietät 100; Erziehung zur Arbeit 102; zu sozialem, opferwilligem Verhalten 102; die Betonung der Selbstverantwortlichkeit des Analysanden 103.)	
6. Die Vorbedingungen der analytischen Erziehung im Erzieher	103
7. Die Anwendungen der psychoanalytischen Erziehung	104
(Bei Kranken Kooperation mit dem Arzte 104; Behandlung Gesunder 106; indirekte Verwertung 107.)	
8. Die gegnerischen Einwendungen	107
9. Der Gewinn der analytischen Erziehung	112
(Verständnis für unzählige, der bisherigen Psychologie unerklärliche Erscheinungen und Gesamtentwicklungen 112; der umwälzende Einfluß auf hochbedeutende Symptome und Charakterbeschaffenheiten, die der überlieferten Pädagogik unzugänglich waren 113; die Prophylaxe 115; der theoretische Gewinn für den Erzieher 116.)	
10. Die Zukunft der analytischen Erziehung	116
(Das Kampfgewühl 116; die Anerkennung der Gegner 117; die wachsende Schar der Anhänger auch unter den Professoren der Psychologie, Pädagogik, Psychiatrie 117; das Bedürfnis eines Instituts zur Ausbildung von Psychoanalytikern 118; Schlußwort 118.)	

Früher erschien:

Die psychoanalytische Methode. Von Dr. Oskar Pfister in Zürich. (Pädagogium Bd. III.) VIII, 514 Seiten. Geh. M. 11.—, in Leinenband M. 12.50.

I. Die Pflicht der Beschäftigung des Erziehers mit der psychanalytischen Pädagogik.

A. Wesen und Aufgabe der psychanalytischen Erziehung.

Was ist Psychoanalyse? Warum kommt sie für den Erzieher in Betracht? Gestatten Sie, daß ich die Beantwortung dieser Fragen an ein Ferienerlebnis anknüpfe.

Am leuchtenden Sonntagmorgen rief oberhalb eines der schönsten Kurorte des Kantons Wallis ein mächtiges Schweizerkreuz die Gemeinde zur Bergpredigt. Und sie kamen in Scharen, die feierlich gestimmten Gäste, unter ihnen mehrere Lehrer, Ärzte und Pfarrer, um unter den grünen Lärchen, auf Steine oder weiche Nadelpolster gelagert, den Worten des gefeierten Redners¹⁾ zu lauschen. Herdengeläute ersetzte die Kirchenglocken, Wellengeplätscher den Orgelsang. Riesige Bergeshäupter, schneeweiß und verwittert, blickten von himmlischer Empore hernieder. Sollte es dem Prediger wirklich möglich sein, die Aufmerksamkeit des Hörers von dieser wundervollen Farbensymphonie auf sein schlichtes Wort überzulenken? Ja, es gelang ihm, weil er sich an die tiefste Not und Sehnsucht der Zuhörer wandte. „Wer nichts zu hoffen hat,“ so führte er aus, „für den bleibt nur der Selbstmord übrig. Aus der Gefangenschaft der „solitaires“ zur Liebesgemeinschaft der „solidaires“ zu gelangen, ist das große Ziel. Allein es kann nur mit Hilfe einer Art von „chimie morale“ erreicht werden, denn unsere Seele ist ein Palimpsest, eine Handschrift, deren ursprüngliche, von einer minderwertigen überdeckte Inschrift herzustellen ist. Was uns nottut, ist eine „décomposition de l'âme“, denn nur durch sie kann die anfängliche Schönheit der Seele wiedergewonnen, und die Grundlage zu einem schöneren Aufbau des Lebens geschaffen werden. Aus der in ihr ursprüngliches Wesen zurückgeführten schlichten Menschennatur schafft Gott das hehre Kunstwerk, das von seiner Herrlichkeit zeugt“.

„Décomposition de l'âme“, „chimie morale zur Wiederherstellung des wertvollen früheren Seelentextes aus dem Palimpsest unseres Seeleninhaltes“, Erlösung aus der Einsamkeit zur Lebensgemeinschaft, neuer Aufbau des Lebens, sind das nicht die Ausdrücke, die uns das psychanalytische Problem nach seiner praktischen Seite hin so klar und anschaulich als möglich vorhalten? Trefflich hat uns der geistesmächt-

¹⁾ Professor Frank Thomas aus Genf. Die Predigt fand am 6. August 1916 in Saas-Fee statt.

tige Pfarrer von Genf inmitten unserer Aufgabe versetzt. Und dabei redet er nicht als Psychoanalytiker — die Psychoanalyse ist ihm noch unbekannt, wenn er auch als echter Genfer die immense Bedeutung des unbewußten Gestaltens kennt¹⁾, — aber als feinfühligem Seelsorger hat er erkannt, was die Höherwendung des Geisteslebens zur Voraussetzung hat: Einen Erlösungsakt, der mit dem alten Wust aufräumt, indem er zunächst das Seelenleben zerlegt.

Die Psychoanalyse will da helfen, wo ein Gemüt der vom Wildbach verschütteten Flur gleicht. Sie will das Geröll entfernen, damit das Edelgewächs Raum finde. Sie erstrebt Rückkehr zur gesunden Natur, Reformation, d. h. Zurückformung, weil ohne sie eine Neuformung psychologisch unmöglich ist. Sie führt, um Maeders Gleichnis zu gebrauchen, den auf ein falsches Geleise geratenen Wagen der Seele zur Weiche zurück, um ihn auf die richtige Bahn zu leiten. Erlösung aus schädlichen Bindungen durch Zerlegung des Seeleninhaltes ist das erste Ziel, das die Psychoanalyse im Auge hat.

Der rein negative Erlösungsbegriff genügt uns jedoch nicht. Seine positive Ergänzung findet er durch die Idee der autonomen Persönlichkeit. Der Analytiker hütet sich gewissenhaft vor der Versuchung, den Mentor spielen zu wollen, der seinen Telemach am Fädchen leitet. Entgegen dem Versuch, die Psychoanalyse der Beichte im landläufigen Sinne gleichzusetzen, geht eine kunstgerechte Psychoanalyse stets darauf aus, die Selbständigkeit des Zöglings herauszufordern und die Gefahr des Geführtwerdens durch den Analytiker zu zerstören. Keine erzieherische Methode befindet sich in so glücklicher Lage, den Übelstand der drohenden Abhängigkeit von einem anderen Menschen zu überwinden, denn keine kennt so gründlich die Gesetze, nach denen sich eine solche Bevormundung und Willensentäußerung vollzieht, und keine wird so rasch und zuverlässig von den leisesten Spuren dieser Unfreiheit unterrichtet, wie die analytische. Wo ein Zögling an seinem Analytiker hängen bleibt, da ist sicher nicht die Psychoanalyse, sondern ihr Mißbrauch durch die Ungeschicklichkeit ihres Vertreters für den Fehler verantwortlich zu machen.

Wie die autonome Persönlichkeit zu verstehen sei, hat die Ethik zu bestimmen. Die Psychoanalyse liefert dabei jedoch auf Grund ihrer Erfahrungen die Forderung, daß dem jedem Menschen zukommenden Drang nach Liebe, Anerkennung und Freiheit Rechnung getragen werde. Die Kunst des Lebens ist im Lichte der psychanalytischen Forschung zum guten Teil Kunst des Liebens, wobei das Wort in der ganzen Fülle seiner Bedeutung zu fassen ist, aber auch Kunst des Wirkens. Der nach innen sich auswachsende (introvertierte) Mensch ist nicht der gesunde, also auch nicht der glückliche Mensch. Das liebeleere Leben muß in Angst und Grauen versinken. Man hat versucht, der Psychoanalyse einen unfeinen Begriff von Liebe zu imputieren, als forderte sie Liebe im niedrigen, naturalistischen Sinn. Nichts ist

¹⁾ Die Psychologie des Unbewußten wird in Genf seit langem gepflegt. Es sei erinnert an Malan, Frommel, Flournoy, Claparède, Pierre Bovet, Fulliquet, Berguer (vgl. Ad. Keller, Die menschliche Wahrheit, Wissen und Leben, X. Jahrg., 99—116.)

verkehrter als dies. Allerdings zeigte die Analyse, daß die ethisch hochwertige Liebe mit der primitiven so zusammenhängt, wie das Edelobst mit dem Wildling. Aus der primitiven Liebe ist die sittliche Liebe unter der Einwirkung komplizierter Bedingungen gemäß der zu höheren Zwecken geschaffenen Menschennatur hervorgewachsen, und wie ohne den Wildling die Edelfrucht aussterben müßte, so könnte die edlere Liebe nicht zustande kommen, wenn der primitive Trieb nicht wäre und durch zweckmäßige Erziehung höher gewendet würde. Allein gerade die Psychoanalyse hat die Möglichkeit und Notwendigkeit einer solchen Triebveredlung schlagend nachgewiesen und gezeigt, wie an die Stelle der rohen Liebe der altruistische und idealistische Eros bis hinauf zu den Höhen der christlichen Gottesliebe unter gewissen Bedingungen treten und sie ersetzen kann. Schon in der Geschlechtsliebe erklärt die Analyse die sittlichen Faktoren für das weitaus wichtigste. Damit hat die Psychoanalyse die Grundlagen des ethischen und religiösen Idealismus erst geschaffen. Während der ethische Idealismus, der etwa an die Namen eines Sokrates, Jesus, Zwingli, Kant, Fichte anknüpft, von der herkömmlichen Psychologie im Stiche gelassen worden war, hat die Analyse ihm kräftige Stützen geliefert, freilich ohne in mönchischer Flucht vor den Trieben die natürliche Liebe mit Bann zu belegen. Nur tritt die Psychoanalyse nicht mit Kant für einen der Liebe beraubten, daher rigorosen Idealismus ein, sondern sie fordert durchaus Sättigung des der Menschennatur nun einmal zugehörigen Liebeshungers. Naturalistische Analytiker, die es natürlich auch gibt, legen den Akzent auf den amore profano, während die idealistisch gerichteten den amore sacro mit jenem organisch verbinden und die irdische der himmlischen Liebe unterordnen. Immer aber zeigt die psychoanalytische Untersuchung, daß der Lebensdrang der Wirklichkeit treu bleiben muß. Auch die Liebe muß zu Taten drängen im Sinne des Wortes: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut auch ihr ihnen“, und auch der religiöse Idealismus darf nicht der Wirklichkeitsaufgabe Kraft entziehen, sondern er muß das Kraftreservoir schaffen, das ihr Energien, die nicht sogleich verwendet werden können, aufbewahrt und wieder zuführt.

Ist für die autonome Persönlichkeit im Sinne der liebenden und pflichtmäßig ihre Lebensaufgabe bewältigenden Charakterbildung gesorgt, so wird auch die Selbsteinschätzung jene gesunde Gestaltung finden, in welcher Mut und Demut, Stolz und Bescheidenheit geeinigt sind.

Erlösung von inneren Hemmungen zur autonomen, liebenden, pflichtgetreuen Persönlichkeit ist das allgemeine Ziel der Psychoanalyse. Ihr Mittel ist, ebenso allgemein angegeben, die Vernichtung des falschen Scheines. Sie will die Fata morgana zerstören, der so viele Verblendete nachjagen. Sie vernichtet die Lebensillusion, indem sie dem Menschen seine wahren Wünsche und Beweggründe enthüllt. Sie macht unerbittlich Ernst mit der Forderung der Selbsterkenntnis, der Selbstkritik. Während die Suggestionmethode auf die Erkenntnis des inneren Zustandes kein Gewicht legt und einfach das Ziel vorhält, indem sie gleichzeitig einen starken Willensvorstoß zu erzielen trachtet, führt die Psychoanalyse stets durch die Hadesfahrt der Selbsterkenntnis ins Innerste des eigenen Ichs hindurch. Weshalb dieser Weg unter Umständen

psychologisch notwendig und die Suggestion ein eitles Unterfangen ist, werden wir später nachweisen. Daß aber in dem Wahrheitsernst der analytischen Forderung und in dem Glauben an die erlösende Wirkung der Wahrheit ein tief sittlicher Gedanke liegt, wollen wir schon jetzt hervorheben.

Mit unseren allgemeinen Bestimmungen haben wir die Absichten der Psychoanalyse ohne Zweifel richtig angegeben, aber wir haben den Gedanken der „décomposition de l'âme“ und der „chimie morale“ noch nicht tief genug gefaßt, und darum gerade das Spezifische der darzustellenden Methode außer acht gelassen. Was die Psychoanalyse von allen andern psychologischen und erzieherischen Verfahren unterscheidet, ist die Aufsuchung der unbewußten Triebfedern des Seelenlebens mit Hilfe der Deutung assoziierter Einfälle.

Die Psychoanalyse dringt auf das Unbewußte. Dies ist die große Ketzerei, die man ihr nicht verzeihen kann. Zwar anerkennt auch die Schulpsychologie ein Unbewußtes, aber sie weiß mit ihm nichts anzufangen. Sie weiß nicht einmal, ob es physisch oder psychisch sei! Nur darin herrscht einige Übereinstimmung, daß es bloß als Disposition ohne bestimmten Inhalt Geltung besitze. Lediglich ganz wenige offizielle Psychologen in Deutschland räumen ein, daß es unbewußte Geistesvorgänge gebe, die für unser bewußtes Denken, Fühlen und Handeln Bedeutung haben, aber diese ganz Wenigen, wie Offner und Liebmann kennen keine Methode, um jene unbewußten Vorgänge zu erfassen und zu erforschen. So ist denn das Unbewußte der Schulpsychologie nichts als die Nacht, in der alle Katzen grau sind, die Nacht, in die sich kraft sittenpolizeilicher Vorschrift ein anständiger Mensch überhaupt nicht hinauswagt. Was fangen wir mit diesem gruseligen Unbewußten an? Der Analytiker wirft es so rasch als möglich in das an nichtsnutzigen Kuriositäten so überreiche Raritätenkabinett der Psychologiegeschichte. Er setzt sich nicht auf Nebelhengste und Phantasiestuten. Er sucht reale Größen auch in der Psychologie, und real heißt, wie Hermann Lotze zeigt, soviel wie wirkend.

Die Psychoanalyse ist ein Verfahren zur Aufdeckung der unbewußten Seelenmächte. Hierin besteht ihre psychologische Aufgabe. Dass es hinter dem Bewußtsein geistige Potenzen gebe, die auf unser Leben starken Einfluß ausüben, hat nicht sie entdeckt. Sie übernahm es vielmehr von der Neurosenforschung. Charcot, Janet u. A. hatten gezeigt, daß in vielen krankhaften Erscheinungen augenscheinlich Impulse wirkten, die dem Bewußtsein vollständig verborgen waren, also geistige Richtkräfte jenseits des Bewußtseins. Bernheim und viele andere hatten hypnotisierten Versuchspersonen bestimmte Aufträge erteilt, aber die Erinnerung an das Mandat im Wachzustand verboten. Wirklich wurden die Aufträge ausgeführt, ohne daß die leiseste Erinnerung an ihre Veranlassung bestand. Damit war doch wohl experimentell nachgewiesen, daß es unbewußte und doch geistige Dominanten des Wachlebens gebe, und wenn die Schulpsychologie gegen diese ihr nicht in den Kram ihres Dogmensystems passende Tatsache wettete oder sie verschwieg, so änderte dies am Sachverhalt nichts, es änderte aber viel an der Wertschätzung, die tatsachenbegierige Forscher dieser scholastischen Seelenforschung zollen

konnten. Erst seit einem Jahrzehnt hat die treffliche Schule Külpes in den Forschungen Achs und Koffkas für die Erforschung unbewußter Richtkräfte einiges getan, freilich mit größter Schüchternheit, und ohne die gewaltigen Errungenschaften der Psychoanalyse zu berücksichtigen. So genoß sie den ihr gern gegönnten Vorteil, Entdeckerfreuden zu genießen, wo andere längst und weit mehr entdeckt hatten.

Freud, der große Schöpfer der Psychoanalyse, dessen Namen ich nur mit Bewunderung und Ehrerbietung auszusprechen vermag, erkannte jedoch, daß der Bereich des unbewußten Seelenlebens unendlich viel größer sei, und seine Beeinflussung des Bewußtseins enorm viel weiter reiche, als irgend einer seiner Vorgänger geahnt hatte. Unser gesamtes Denken, Fühlen und Wollen ist von unbewußten seelischen Bedingungen abhängig, und sogar wo der Experimentalpsychologe glaubt, die einwirkenden Faktoren hübsch in der Hand zu halten, ist er tausendmal, ohne es zu ahnen, der Genasführte, man denke nur an die Versuche mit den sog. sinnlosen Silben¹⁾. Die unbewußten Richtmächte, die wir in ihrer Gesamtheit kurz das Unbewußte nennen, sind nicht nur kleine Störfriede, die etwa einen Sprech-, Schreib- oder Greiffehler zur Folge haben, nein, sie können riesenhafte Gewalt über den Menschen gewinnen. Sie beherrschen manches Geistesleben unvergleichlich viel stärker, als Vernunft und Einsicht. Sie bewirken die höchsten künstlerischen, dichterischen, sittlichen und religiösen Offenbarungen, wie die furchtbarsten Laster. Die unbewußten Seelenregungen sind die segenschaffenden Genien, durch die Gott den Menschen seine Festgeschenke spendet, wie die schändlichen Dämonen, die manchen lichtungstüchtigen und schönheitsdurstigen Menschen hohnlachend in die Hölle des Verbrechens zerren. Sie sind die Schutzgeister der Gesunden, wie die Quälgeister der Kranken; in allen sog. nervösen Erkrankungen, und ihre Ausdehnung ist ungeheuer, ihre Brutalität oft nicht zu schildern, in allen Geisteskrankheiten melden sich die unterirdischen Potentaten der Seele zur Stelle, und selbst wo eine Schädigung der Hirnrinde unzweifelhaft vorliegt, verrät die Form des Krankheitsbildes mindestens die Fingerabdrücke bewußtseinsferner, aber denkender Gerichtsvollzieher, die dem organischen Defekt entsprechend, aber nach eigener psychologischer Gesetzmäßigkeit ihr Werk ausführen. Unbewußte Faktoren walten aber auch, dies ist für uns das Wichtigste, im Lauf der geistigen Entwicklung, bestimmen maßgebend den Lebensplan und die Lebensrichtung und setzen die Schranke fest, bis zu der bewußte Motive Einfluß haben dürfen, sie verfügen über die Richtung, in der auf pädagogische Einwirkung reagiert wird. Eine gewaltige Geisterschar wandert, von den allermeisten Erziehern ungesehen, mit dem Zögling durch die Jahre. Der neutestamentliche, auch von Jesus geteilte Glaube an Schutzengel der Kinder, aber auch an Dämonen, die auf die Unmündigen einwirken, ist psychologisch von großer Feinheit, mag er auch metaphysisch noch so falsch sein. Die Gedanken und Wünsche, die aus der Seele des Kindes aufsteigen, verwandeln sich unter Bedingungen, die wir aufzusuchen haben werden, in eine Art geistiger Sonder-

¹⁾ Die „sinnlosen“ Silben ergänzen sich leicht sofort zu sinnvollen Wörtern, oder vertreten solche, die ähnlich lauten, ohne daß das Bewußtsein es merkt.

wesen innerhalb der Menschenseele und verschaffen sich den allerstärksten Einfluß über sie, einen viel stärkeren, als alle bewußten Überlegungen und Wünsche, die übrigens oft selbst nur Diktate des Unbewußten sind. Die Einsicht in die Konkurrenz solcher unbewußten Erzieher mag für den Pädagogen unangenehm, ja höchst fatal sein, aber es hilft nicht das geringste und schadet vielmehr außerordentlich, sich vor ihr zu verschließen.

Näher betrachtet wirkt jedoch das psychoanalytisch gewonnene Einverständnis unterschwelliger Lebensmächte oder Lebensdominanten, die übrigens den großen Dichtern und anderen Menschenkennern längst bekannt waren und nur einer in sterile Scholastik verbohrt Schulpsychologie verborgen bleiben konnten, eher beruhigend. Denn während man bisher geneigt war, jene mächtigen Geheimräte der Seele auf eine angeborene und bis zu einem weitgehenden Grade unveränderliche Beanlagung zurückzuführen, zeigt die Psychoanalyse, ohne die Bedeutung der konstitutionellen Begabung zu leugnen, daß ein sehr großer Teil der unbewußten Seelenregungen erworben ist und der stärksten Beeinflussung unterliegt. Haben wir zuvor von der Psychoanalyse als einer Technik zur bloßen Aufindung des Unbewußten gesprochen, so stellen wir jetzt fest, daß sie auch das wichtigste Mittel zu seiner Beherrschung an die Hand gibt. Anfangs war man sogar geneigt, zu glauben, mit der Entlarvung des Unbewußten sei seine Bändigung schon gegeben. Der alte Satz des Sokrates und Spinoza, daß Wissen und Macht identisch seien, wartete auf seinen Triumphzug. Allein schon der Begründer der Psychoanalyse sah ein, daß mehr als Überleitung des Unbewußten ins Bewußtsein vonnöten sei. Die genaue Kenntnis des starken Feindes, seiner Kampfmittel und Schwächen ist zu seiner Überwindung unerlässlich, aber der erfolgreiche Kundschafter ist noch nicht der Sieger, wenn auch Molke gesagt hat: Das Wichtigste an der Kriegskunst ist die Frage: „Wo steckt der Feind?“ Die Hervorzerrung des Unbewußten genügt nur dann zu seiner Bewältigung, wenn hinreichend starke Bewußtseismächte den entlarvten Gegner überwinden und keine neuen Schlupfwinkel im Unbewußten ihm offenstehen. Was einem störrischen Trieb gegenüber die Aufgabe des Psychoanalytikers ist, zeigen wir, wenn wir die Theorie der Verdrängung ins Unbewußte entwickelt haben werden. Konstatieren wir nur vorläufig: Die Analyse, die wir zuerst mit dem Amte des Untersuchungsrichters gegenüber den unbewußten Lebensmächten betrauten, wird für sie zum kraftvollen Erzieher, der sie einer zweckmäßigen Verwendung unter der Leitung der Vernunft und des Gewissens zuführt.

Die Feststellung des Unbewußten ist, wie bereits gesagt, nicht das Werk der Psychoanalyse allein. Allein während die Forscher, deren Ruhmestitel diese Feststellung ausmacht, sich der Hypnose bedienen, ging Sigmund Freud zu einem ganz neuen Verfahren über. Wir müssen es besichtigen, um das Wesen der analytischen Erziehung zu erkennen. Anlaß zur Preisgabe der Hypnose gab Freud nicht nur der Umstand, daß viele Kranke, die unter der Tyrannei des Unbewußten schwer litten, der Hypnose bekanntlich unzugänglich sind, sondern auch die Beobachtung, daß auf einem anderen Wege die Erdgeister der Seele viel tiefer verfolgt werden konnten. Ich kann hier nicht den Weg aufdecken, auf dem der geniale Forscher

seine gewaltige Entdeckung machte. Wer sich mit Analyse befaßt, wird die bahnbrechenden, wenn auch von ihrem großen Autor selbst in manchem Punkt überholten „Studien über Hysterie“ in jedem Fall selbst durcharbeiten müssen. Nur die Grundlinien des Verfahrens seien jetzt skizziert.

Als Beispiel wählen wir aus dem umfangreichen Material, das Sigmund Freud der neuen Bearbeitung unterstellte, den Traum, und zwar den anscheinend sinnlosen Traum. Der Träumer wurde aufgefordert, ein einzelnes Stück des Traumes, etwa eine Figur oder einen Vorgang, scharf ins Auge zu fassen und kritiklos den ersten und die folgenden Einfälle mitzuteilen, die sich zur apperzipierten Vorstellung einstellten. So durchging Freud den ganzen Traum, indem er sich vorläufig auf diese mechanische Einholung von Assoziationen beschränkte. Dieser Teil des Verfahrens stellt eine Serie einfacher Reaktionsexperimente dar, bei welcher die Traumteile als Reizwort figurieren. Dabei kamen häufig Erinnerungen zum Vorschein, welche im Traum offenbar verwendet waren, es ergaben sich aber auch Motive, die plötzlich dem Traumstück eine ungeahnte Bedeutung gaben, und wenn man das Traumganze und die eingeholten Assoziationen überblickte, erkannte man sinnvolle Zusammenhänge. Die gewonnenen Einfälle lieferten sozusagen die Bausteine, aus denen das Traumgebäude errichtet war, aber auch gelegentlich, obwohl Deutungsversuche verboten worden waren, ahnungslos sehr wichtige Hinweise auf den Sinn des Traumes.

Ohne in die Traumtheorie näher einzutreten, gebe ich für diejenigen unter Ihnen, die sich mit dieser Arbeit noch nicht beschäftigt haben, ein Beispiel. Eine süddeutsche Dame, die vor sieben Jahren mit bestem Erfolg ihr juristisches Staatsexamen absolvierte, aber seither mit ihrer Doktorarbeit nicht ans Ziel kam, hat vor dem Einschlafen folgende Phantasie, die ich verwenden darf, weil Träume, Halluzinationen und sinnlose Wachphantasien dieselbe psychologische Struktur aufweisen:

„Ich sehe einen Apfel und eine Orange auf der S-straße liegen. Sie rollen gegeneinander, stoßen einander ab und treiben einander in meine Pension.“

Ich stelle die Träumerin des folgenden Tages auf die Bestandteile der einfachen Phantasie ein und erhalte folgende Einfälle¹⁾:

[Apfel] Das Paradies, Eva, Adam und Eva.

[Orange] Jüngst nahm ich auf einen herrlichen Ausflug Orangen mit. Anwesend war ein überaus sympathischer junger Herr, der mein Gefühl lebhaft beschäftigt.

[Das Paradies, Eva, Adam und Eva] Meine Jugend. Meine ganze Kindheit. Die kindlichen Freuden zu Hause. Meine Mutter. Wie mein Bruder alles für mich besorgte. Ich war beschützt und von allen Seiten unterstützt.

[Der Apfel, das Paradies] Die Schlange. Ich begreife noch immer nichts von allem.

[Die S-straße] Am Tage meiner Ankunft war ich da und fühlte mich sehr unglücklich. Ich werde den Tag in meinem ganzen Leben nie vergessen. Ich hatte mich eben von meinem jungen Freunde verabschiedet. Mein Bruder machte mir an jener Stelle, die ich im Traum sehe, die

¹⁾ Der Inhalt der eckigen Klammern enthält stets mein Reizwort, was auf sie unmittelbar nachfolgt, die Reaktion der Versuchsperson.

Eröffnung, er verreise nächstens und lasse mich allein zurück, er habe mich aus List hierher gelockt usw. Ich geriet in furchtbare Aufregung und wußte gar nicht mehr, wo ich war, und was ich nun anfangen sollte. Dieser Gedanke wird für mich immer mit der S-Straße verbunden sein.

[Die Pension] Dort bin ich völlig selbständig und frei, ganz anders als in meinem bisherigen Leben. Ich leide nicht mehr unter dem Zwang des Konventionellen. Ich bewege mich jetzt frei nach eigener Ansicht und eigenem Gewissen. Ich fühle mich jünger. Dies verbinde ich mit meiner Pension.

Soweit unser Dialog. Wir sehen nun, was die Traumvorstellungen repräsentieren. Der Apfel erinnert an das Kinderparadies mit seiner paradiesischen Freiheit von Sorgen und seinem Geborgensein bei Mutter und Bruder, aber auch mit seiner Versuchung zum Ungehorsam (Schlange). Die Orange, eine wertvollere Frucht, vertritt den Ausflug an der Seite eines heimlich geliebten Mannes. Apfel und Orange stoßen einander: Die Anhänglichkeit an Mutter und Bruder, die kindliche Liebe gerät mit einer höheren Form von Erotik, der weiblichen Liebe, in Streit. Apfel und Orange treiben einander in die Pension: Dieser Widerstreit der Gefühle führt aus dem Zustand kindlicher Hilflosigkeit und Unselbständigkeit, wie er durch die Szene an der S-Straße markiert ist, zur freien Selbständigkeit, wie sie die Träumerin zum erstenmal in ihrem Leben innerhalb ihrer Pension ausüben kann.

Wir sehen hier einen Menschen mitten im Kampf um die Ablösung von der Enge des Elternhauses und verstehen nun die dunkeln Gefühle in ihrer Seele. Der stärkste Konflikt ihres Innern kommt zum Ausdruck im Kampf zwischen Apfel und Orange. Wir erkennen aber auch, daß die Bindung ans Elternhaus und seine paradiesische Unverantwortlichkeit noch zu stark ist. Immerhin überwiegt das Verlangen nach Selbständigkeit in der Entscheidung über die beiden Arten von Liebe. Zu unserer Auslegung stimmen trefflich zwei Melodien, die der Träumerin seit einigen Tagen beständig durch den Kopf fahren: Das Volkslied „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt“ und die Weise „Auf Flügeln des Gesanges, Herzliebchen, trag ich dich fort“. Erstere Melodie hängt mit dem im Apfel gegebenen Motiv zusammen und verrät den Wunsch nach Befreiung von der Fixierung ans enge Mutterhaus, also die negative Tendenz, letztere deutet die Sehnsucht nach bräutlicher Liebe an, drückt also das in der Orange angedeutete Thema aus.

In ähnlicher Weise sind nach Vorschrift Freuds die übrigen Kundgebungen des Unbewußten zu behandeln, also etwa nervöse Symptome, kleine Fehlhandlungen in Sprache und Schrift (Sichversprechen oder Verschreiben), auffallendes Vergessen, das Gefühl, einen bestimmten Augenblick schon einmal erlebt zu haben („Déjà vu“) usw. Immer gilt es, die zu analysierende Erscheinung scharf einzustellen, kritiklos und unter Verzicht auf Deutungsversuche zu diesen apperzipierten Vorstellungen Einfälle zu sammeln und endlich mit Hilfe dieser Einfälle jene in Frage stehende Erscheinung möglichst einfach, aber doch so zu deuten, daß alle Vorstellungen, die vorlagen und hinzu gesammelt wurden, sich zwanglos der Deutung einfügen und in ihr einen guten Sinn erhalten.

Lange Zeit wußte man nicht, wie es kam, daß die Einfälle, die sich

auf die scharfe Einstellung der Kundgebungen des Unbewußten, der sog. Manifestationen, einstellten, den geistigen Kern derselben bloßlegen halfen. Da machte, nachdem Höfding und Claparède ähnliche Hypothesen aufgestellt hatten, der scharfsinnige Experimentalpsychologe Poppelreuter die wichtige Entdeckung, daß alle Reaktionen Teile eines größeren Ganzen verraten, dem das Reizwort angehört. Auf diese schöne Bestätigung psychoanalytischer Erfahrung trete ich hier nicht weiter ein.

Während sich Freud anfangs dem einzelnen Symptom zuwandte, ging er später dazu über, die Lebenstotalität seiner Analysanden, ihre Gesamteinstellung auf Menschen und Wirklichkeit, ihren unbewußten Lebensplan, ihre Reaktion auf äußere Erlebnisse und Zumutungen ins Auge zu fassen, denn jedes Symptom steht mit dem Ganzen der Persönlichkeit in engstem Zusammenhang. So wurde er Begründer der Individualpsychologie, deren erste abgeschlossene Darstellung in der geistvollen Schrift „Eine Kindheitserinnerung Leonardo da Vincis“ enthalten ist. Überall suchte Freud zu zeigen, wie der Mensch nach psychologischer Gesetzmäßigkeit werden mußte, was er wurde. In anderer Hinsicht wurde die psychoanalytische Betrachtung eine biologische, man achtete darauf, wie das Unbewußte eines Individuums sich nach dem Selbst- und Art-erhaltungstribe so oder so verhalten mußte. Man erkannte in den scheinbar rein sinnlosen und unzweckmäßigen Manifestationen einen Sinn, einen wenn auch oft ungenügend erreichten oder ganz gescheiterten Plan. Sogar die nervösen und gemüthlichen Krankheiten verrieten einen relativen Sinn ebenso, wie das an sich unerwünschte Fieber, indem es gewisse Bakterien tötet, eine zweckmäßige Mission erfüllen kann.

Und nun noch einmal die Frage: Was ist Psychoanalyse für den Erzieher? Wir sind um die Antwort nun nicht mehr verlegen. Freilich, wären Sie so grausam, von mir eine Definition zu verlangen, die alle aufgedeckten Merkmale im einzelnen aufzählte, so müßte ich mich durch ein Satzungehöuer rächen, das wie ein Lindwurm den Hörer umzingelte und beängstigte. Ich müßte ja zum Ausdruck bringen die Erlösung von schädlichen Hemmungen zur autonomen Persönlichkeit im Sinne der Liebe, der Pflichterfüllung in der Wirklichkeit und des Idealismus, ferner die Aufdeckung der unbewußten Lebensdominanten und ihre Unterwerfung unter Einsicht und Gewissen, damit der Mensch ein durchgeistigtes Wesen werde, in welchem Bewußtes und Unbewußtes in schönster Harmonie zusammenstimmen. Ihre Menschenfreundlichkeit und erzieherische Einsicht bewahren mich vor dem herben Lose, ein solches Satzungetüm zu konstruieren.

Und so sage ich denn einfach: Die Psychoanalyse ist ein psychologisches Verfahren, welches durch Sammlung und Deutung von Einfällen die unbewußten Triebfedern und Motive des Seelenlebens aufsucht. Sie ist für die Pädagogik darum von großer Wichtigkeit, weil die Aufsuchung jener unbewußten Faktoren, die das bewußte Leben aufs stärkste beeinflussen, in zahllosen Fällen eine Voraussetzung ihrer Bewältigung durch das bewußte Wollen bildet.

In Übereinstimmung damit verstehen wir unter psychoanalytischer Erziehung diejenige Pädagogik, welche einerseits die von unbewußten Seelenmächten hervorgebrachten schädlichen

Hemmungen auf ihren Sinn und Ursprung im Unbewußten zurückführt und zu überwinden unternimmt, indem sie jene ausgegrabenen unbewußten Kräfte dem Willen der sittlichen Persönlichkeit gefügig macht, andererseits in ihrer positiven Arbeit auf die psychanalytisch gewonnenen Einsichten Rücksicht nimmt.

Wir sehen: Die psychanalytische Pädagogik will nicht alle erzieherische Arbeit leisten. Sie vergleicht ihre Arbeit nicht mit der des Heilandes, der die höchsten Werte schafft und zu ihrer Gewinnung anleitet. Sie begnügt sich mit der Rolle des Weichenstellers und Rangierarbeiters im früher angegebenen Sinne, oder, um ein immer noch kühnes, aber nicht unbescheidenes Bild zu gebrauchen, mit der Rolle des Augenarztes, der einem Leidenden die schädliche Haut von den Augensternen entfernt. Der Arzt gibt nicht das Licht, aber er hilft, es zu gewinnen. Der analysierende Erzieher entfernt aus dem unfruchtbaren Feld der Seele das gestaute Grundwasser, das sonst keinen Ablauf findet, indem er tiefe Gräben aushebt und dem bisher schädlichen Naß einen Kanal verschafft, so daß es Nutzen stiftet. Die Psychoanalyse als solche ist Erlösungsarbeit und darum rein negativ; sie erstrebt Befreiung von den Fesseln, die durch unbewußte geistige Vorgänge dem bewußten Leben auferlegt werden. Was das neue Leben des Erlösten ausmachen soll, haben die Ethik und die Bildungsfähigkeit des Zöglings zu bestimmen. Das Ziel der psychanalytischen Erziehung ist das der allgemeinen Pädagogik. Die Psychoanalyse ist nur ein Instrument, dessen sie sich zu bedienen hat. Man könnte höchstens rein formal sagen: Die Psychoanalyse erstrebt absolute Selbstbeherrschung. Gemeint ist Herrschaft auch über die unterschwelligten Seelenkräfte. Aber in welcher Richtung dieses Regiment geführt werden soll, muß die allgemeine Pädagogik lehren. Als Analytiker ist der Erzieher nur Pflüger. Aber der Pflüger leistet notwendige Vorarbeit für den Säemann und ist oft dieselbe Person wie dieser. Betont sei nur noch, daß auch zur Neukanalisation des Lebensdranges die Psychoanalyse, indem sie die aus dem Unbewußten stammenden Widerstände ans Tageslicht zieht, unentbehrliche Dienste leistet. Die negative Erlösungsarbeit und die positive Neueinstellung fallen natürlich nicht in zwei zeitlich getrennte Akte auseinander. Vielmehr hängt die Preisgabe des Alten mit der Übernahme des neuen Lebensinhaltes innerlich zusammen.

Mit diesen Angaben dürften wir Wesen und Aufgabe der psychanalytischen Erziehung genügend gekennzeichnet haben.

B. Die Objekte der analytischen Erziehung.

Wir behaupteten, die Psychoanalyse sei der Erziehung unter Umständen unentbehrlich, weil in gewissen Fällen sie allein auf die unterschwelligten Seelenkräfte den erforderlichen Einfluß gewinnen könne. Nun könnte jedoch ein Zweifler — und Zweifler sind uns die liebsten Hörer — einwenden: „Laß sie uns doch sehen, diese geheimen Spukgeister, damit

wir an sie glauben! Beweise uns, daß der Erzieher wirklich verpflichtet sei, die Teufelaustreibung, von der du sprichst, vorzunehmen!“

Gerne komme ich dieser berechtigten Aufforderung entgegen. Nur eine Schwierigkeit kann ich nicht verhehlen: Der Fälle, in denen die Analyse zur pädagogischen Aufgabe wird, sind so unermesslich viele, daß ich mich auf eine Auswahl beschränken muß, die nur eine schwache Andeutung des ganzen Umkreises gibt. Auch der erfahrenste Analytiker erlebt un-aufhörlich neue Überraschungen. Eine Überraschung, die der Analytiker niemals erlebt, wäre eine Analyse ohne Überraschungen.

Wie soll ich sodann die Exempel, die ich Ihnen vorzulegen die Ehre habe, ordnen? Soll ich zuerst von krankhaften Erscheinungen, dann von Symptomen Gesunder reden? Ach, ich bekenne, diese Einteilung nicht durchführen zu können. Es gibt keine scharfe Grenze zwischen krank und gesund. Mancher, der körperlich gesund ist und keineswegs als Geisteskranker im gewöhnlichen Sinn angesehen werden kann, ist in den Augen des Analytikers dennoch ein von seinem Unbewußten schwer brutalisierter, um sein Lebensglück, seine edelste Wirkungsmöglichkeit schändlich betrogener Mann, der am wirklichen Leben vorbeilebt und dem Siechtum verfallen ist. Mancher moralisch verwerfliche Lebensgang, den der medizinisch eingeübte Sprachgebrauch nicht als krankhaft gelten läßt, hat sich als Opfer einer im Unbewußten vorgefallenen Triebverklebung herausgestellt, die ihn zum Bösen unwiderstehlich zwingt. Deswegen kann ich mit der Einteilung in Gesunde und Kranke nichts anfangen.

Oder soll ich unterscheiden Fälle, die an Kindern direkt beobachtet wurden, und solche, die bei Erwachsenen zutage traten? Auch dies wäre unangebracht. Manchmal läßt sich eine im Kindesalter aufgetretene und später verschwundene Manifestation, d. h. Kundgebung des Unbewußten beim Erwachsenen viel deutlicher auf ihre Wurzeln und ihre Zusammenhänge mit anderen Symptomen zurückführen, als bei unmittelbarer Beobachtung eines ähnlichen Phänomens am Kinde. Ferner überblickt man beim gereiften Menschen die ganze Entwicklungsgeschichte der unbewußt geschaffenen Hemmung. Überdies besagt der Titel meines Vortragszyklus keineswegs, daß nur Erzieher jugendlicher Individuen Aufschluß erwarten dürfen. Die Psychoanalyse hat, wie sie die erzieherische Bedeutung der allerersten Lebensmonate und -jahre hervorhob, so auch für Opfer des Unbewußten die Altersgrenze der Erziehungsbedürftigkeit sehr weit, ja bis ins hohe Alter hinausgeschoben.

Ich verzichte daher auf eine Systematik, die den tiefsten Unterschied der analysenbedürftigen Erscheinungen ausdrückte, und ordne die Auslese von Fällen, die hier zur Sprache kommen soll, nach praktischen Rücksichten. Die unübersehbare Fülle von analytischen Problemen, die nur psychologisches, aber kein pädagogisches Interesse haben, lasse ich beiseite.

Wir treten, von einer Tarnkappe unsichtbar gemacht, in ein Schulzimmer, das eine ungewöhnlich hohe Anzahl von neurotischen, oder, wie man gewöhnlich sagt, nervösen Kindern aus möglichst vielen Jahrgängen enthält. Ich bemerke noch, daß ich keinen der Fälle fingiere, sondern alle meiner eigenen Beobachtung entnehme. Einige von ihnen

Pfister, Was bietet die Psychoanalyse dem Erzieher?

2

werde ich im Laufe dieses Kurses erklären, die andern sind analog zu denken und psychologisch herzuleiten. Wie wir einen Blick in die Hefte werfen, fällt uns eine ältere Schülerin auf, die stets einige Millimeter über der Zeile schreibt. Der Lehrer rügt das Mädchen: „Wie oft habe ich dir diese Unart verwiesen! Es würde mir leid tun, wenn ich dir schon wieder eine Strafschrift aufgeben müßte.“ Die Getadelte nimmt sich zusammen und schreibt einige Zeilen richtig. Plötzlich sehen wir, wie sich ihre Augen mit Tränen füllen. Sie ist wieder in die verpönte Gewohnheit zurückgefallen. Unterdessen hat der Lehrer einen Missetäter entdeckt, der die Schleifen aller Buchstaben schraffiert, sodaß die dunklen Ovale unregelmäßig aus dem Blatt hervorstechen. „Schon wieder dieser Unsinn? Was soll denn die Marotte?“ „Ich weiß es nicht, stammelt der Delinquent, es kommt mir immer so in die Feder!“ „Nun bist du wieder einmal gewarnt“, sagt der Lehrer, der dem sonst gehorsamen und fleißigen Schüler gewogen ist. Schamrot malt dieser seine Lettern, aber ehe fünf Minuten verflossen sind, sehen wir ihn erschrocken zusammenfahren und eine dunkle Fläche auf seinem Hefte anstarren. Schon fiel er in seinen Fehler zurück. Dort sitzt ein verschüchtertes Knirpschen, das seine Buchstaben hart aufeinander drängt. „Meinst du, du müssest Häringe zusammenpferchen? Oder willst du dem Staat Papier sparen? Rücke doch heraus mit deinen Linien! Bringe Schwung in dein Gekritzel!“ So mahnt väterlich der Lehrer. Ach, du hast gut reden! Aber weißt du nicht, was die Graphologie, eine viel verpfuschte, aber im Grunde durchaus ernst zu nehmende Kunst, über den Zusammenhang von Schrift und Charakter lehrt? Und wenn du im Schulzimmer die normale Distanz der Schrifteinheiten und sogar etwa ein verwegenes Schnörkelschwänzchen erpresses, meinst du, damit die Gewohnheitsschrift deines Schülers verändert zu haben? Der Psychanalytiker sieht in den zusammengekauerten Zügen die in sich hineingepreßte, vom Unbewußten gefesselte Seele, wie in der flüchtig sausenden Schrift den Sprühfunkenwurf des hysterischen Typus, der umsonst versucht, sich dem Unbewußten zu entwinden. — Finden wir in unserer fingierten Klasse vielleicht auch ein Schreibheft, das plötzlichen auffallenden Wechsel der Handschrift ohne äußerlich erkennbaren und vernünftig zu begründenden Anlaß aufweist? Wieder hätten wir ein hübsches analysierbares Rätsel aufgedeckt. Praktisch bedeutsam sind die unglaublich mannigfaltigen Fälle von Schreibkrampf, den ich schon bei einer Erstklässlerin entdeckte.

Hundert Seltsamkeiten der Schriftformen reizen unsre analytische Wißbegierde. Wir achten aber auch auf das Verhalten der Schreibbeflissenen. Einer kaut eifrig an seinem Federhalter, und hat doch so manchen Verweis dafür eingesteckt! Ein anderer wippt beständig mit dem Bein, das er wie Walter von der Vogelweide über das andere schlug. Ein Dritter zupft sich von der blutigen, vielmißhandelten Fingerspitze die dünnen Häutchen ab, ein Vierter benutzt eine Schreibpause, um Fingernägel abzubeißen, ein Fünfter schneidet eine impertinente Fratze, von der er doch nichts weiß, ein Sechster zuckt von Zeit zu Zeit mit der Achsel, ein Siebenter malt regelmäßig an Stelle eines a eine 2, und weiß doch keinen Grund des stereotypen Versehens anzugeben. (Vgl. meine Ab-

handlung „Die Ursache der Farbenbegleitung bei akustischen Wahrnehmungen und das Wesen anderer Synästhesien.“ (Imago, Jahrg. I, Verlag Hugo Heller, Wien.)

Und so wären wiederum unzählbare Merkwürdigkeiten zu entdecken. Sie alle sind wohl in der Lage, meine kleine Aufzählung zu ergänzen. Wir verbleiben noch während der Mathematikstunde. Wo es streng logisch zugeht, da hat doch gewiß der unterirdische Kobold sein Recht verloren? Weit gefehlt! Schon vorhin begegnete uns ein Schüler, dem der Heillose die Rechnungen verdarb, indem eine 2 statt eines a in die Feder floß. Viel häufiger ist der Fall, daß ein zur Wandtafel Gerufener aufs heftigste erschrickt und in völlige Verwirrung gerät, wiewohl er sonst klar denkt, und der wohlgesinnte Lehrer ihn keineswegs barsch aufrief. Manchmal tritt die Verwirrung auch nicht im ersten Augenblick auf, wohl aber bei der ersten schwierigen Anforderung, der der Schüler in seiner Bank mit Sicherheit gewachsen gewesen wäre. Der Pädagoge, den wir unsichtbar belauschen, um sein Verhalten nicht zu stören, sucht seinen am Berg stehenden Zögling durch einen unmißverständlichen Appell an seine Intelligenz anzuspornen, und wie dies nichts nützt, hält er ihm, psychologisch-phänomenologisch mit Recht, Zerfahrenheit vor, aber was hilft es dem mühsam sein Angstgefühl verbergenden Neurotiker? Das Übel wird selbstverständlich nur schlimmer, und die Prognose für die Zukunft verdüstert sich. Achselzuckend entläßt der Erzieher seinen Konfusionarius, keiner von beiden ist durch die Episode klüger geworden. Da wir in einen gelinden Hexensabbath hineingeraten sind, sehen wir unsern armen Pädagogen auf einen Schüler stoßen, für den im Rechnen die Prädikate „dumm“ und „faul“ noch fast zu ehrenvoll sind. Seltsam, im Deutschen denkt der Junge prächtig klar, und jetzt will er nach mehrwöchentlichen Erklärungen noch immer nicht begreifen, daß 4×4 und 4^4 nicht denselben Zahlenwert haben! Vor einem Jahr noch leistete er ganz Ordentliches, und jetzt führt er sich förmlich stupid auf, so daß der Lehrer auf vorsätzliche Renitenz schließt. Aber er hat ihm doch nichts zuleide getan, und in anderen Fächern besteht kein Grund zur Klage! Wie soll man daraus klug werden? Ein angenehmes Gegenstück zu diesem für die Mathematik, wie es scheint, verlorenen Sohn bildet jener ausbündige Rechner, der mit förmlichem intellektuellen Heißhunger die Zahlen verschlingt und mit zärtlicher Liebkosung die geometrischen Linien in Angriff nimmt. Ist dies nicht gerade der Einspanige, der in den Pausen und auf dem Schulweg allen Kameraden ausweicht, und fiel ihm nicht vorhin aus der Mappe ein Blatt, das er toderschrocken aufhob und blitzschnell einsteckte, so schnell, daß wir nur eben die Überschrift „Der Tod als Erlöser“ erhaschen konnten? Sollte ein Zusammenhang zwischen der mathematischen Überleistung, der sozialen Minderleistung und dem Titel des Gedichtes bestehen? Wie dem auch sei, der Lehrer hat es nur mit dem Mathematiker zu tun, und der stellt seinen Mann so, daß auf die ganze Klasse ein erwünschtes Licht fällt.

Wir treten sichtbar in ein anderes Zimmer. Eben beginnt der Deutschunterricht. Ein Aufsatz soll eingereicht werden. Ein schüchternes Mädchen schluchzt: „Ich konnte die Arbeit nicht zu Ende bringen, plötzlich bekam ich so heftige Kopfschmerzen, daß mir nichts einfiel, und

die Mutter mich zu Bette schickte!“ Also wieder einmal das bekannte „Aufsatzkopfweh“, und zwar bei einem ehrlichen Geschöpflein, das sich gewiß nicht mit einer Lüge beschmutzen würde. Wo Entschlüsse zur Tat fehlen, stellen sich die verschiedensten Schmerzen als Nothelfer ein. Wie begrüßen wir sie? Mitleidig, zornig? — Unsre Überlegung stört ein kleiner Junge, der lesen soll, aber abscheulich stottert. Warum stockt die Zunge gerade bei F und I, wo doch der Vokal keine besonderen organischen Anstrengungen erheischt? — Ein Rätsel ist für uns eine Siebenjährige, die das Wort „plötzlich“ einfach nicht über die Zunge bringt. Ach so, klärt uns der Lehrer auf, das ist ja das gruselige Wort, von dem ihre Pflegemutter erzählte! Sie behauptete, der Widerstand der Kleinen komme vom Teufel, und schlug sie brutal, aber nun wurden nur noch andere Worte mit dem Interdikt belegt, bis das Kind allen Ernstes glaubte, es sei vom Teufel besessen, und bis man sie von der groben Frau entfernte.“ „Und wie erklären denn Sie, lieber Herr Kollege, das Unvermögen des Kindes?“ „Ich muß bekennen, daß ich vor einem absoluten Rätsel stehe.“ (Lassen Sie mich in Klammern verraten, daß ich selbst der ratlose Lehrer bin, der als blutjunger Pfarrer diesen Fall erlebte und stolz war, als er dem Kinde wenigstens den Glauben an seine Besessenheit ausgetrieben und eine bessere Pflegestelle verschafft hatte. Die Zwangsneurose verstund ich nicht. Das Kind mißriet später — wie ich aus der Ferne erfuhr — völlig, während es bei analytischer Behandlung seiner Neurose wahrscheinlich gerettet worden wäre.)

Der Fälle scheinbar sinnlosen, in Wirklichkeit aber verräterischen Versprechens gibt es viele. Ihr Geheimnis ist aber meistens verborgen. Ungewollte Indiskretion spricht aus der Antwort eines meiner Schüler, der auf die Frage nach den häufigsten Krankheiten des Orientes ernsthaft aufzählte: „Pest, Malaria und Aufsatz“. Wollen wir wetten, daß dieser kühne Orientalist nicht eben ein großer Freund der Aufsätze ist, wiewohl ihm ferne lag, seinen Aberwillen an die Glocke zu hängen?

Endlich erwähne ich noch, um nicht bei einem Fache zu lange zu verweilen, diejenigen Aufsätze, denen der nüchterne Verstand keinen Sinn abzugewinnen vermag. Ihr Urheber kann es auch nicht, aber es trieb ihn nun einmal unwiderstehlich, seine Phantasien niederzuschreiben; was der Lehrer mit ihnen anfangen kann, schert ihn nicht viel. Genug, daß er sich etwas von der Seele herunterschrieb.

Nicht eintreten will ich auf die zahllosen Arbeiten, in denen ein Schüler seinen alles zersetzenden Pessimismus, seine Abgesperrtheit gegenüber der Menschheit, seinen Grimm auf das Leben, seinen Hohn auf die ehrwürdigsten Gefühle ausspricht. Altertümliche Erzieher meinten, es sei genug, wenn man durch Drohungen oder einzelne Wegweisungen solche Absurditäten defekter Schüler beseitige. Der Psychoanalytiker ist dagegen froh, wenn der innerlich gefährdete Irrende seine Dunkelkammer öffnet und dem Erzieher damit die Möglichkeit verschafft, den moralischen Zerstörungsprozeß verständnis- und liebevoll zu überwinden. Auch wo ein direkter Eingriff nicht stattfinden kann, vermag das analytisch geschulte Auge sehr oft die Ursache des Schadens mit Sicherheit zu er-

schließen und durch unauffällige Mitteilung an die ganze Klasse viel Unheil zu bannen.

Soll ich psychanalytische Materialien aus dem Religionsunterricht zusammentragen? Soll ich den wütenden Haß auf Gott ohne vernünftigen Grund zur Sprache bringen? Oder die Leugnung Gottes bei Anbetung des in der Natur waltenden Weltgeistes? Oder die leidenschaftliche Vorliebe für den Katholizismus bei vollständiger Ablehnung seiner Lehren durch den Intellekt? Soll ich von religiösen Visionen sprechen, die auch im Alter der Schulpflicht durchaus nicht fehlen? Oder von der ekstatischen Zungenrede zürcherischer Schulkinder, die durch die sog. Pfingstgemeinde in den Bannkreis der Schwärmerei gezogen worden waren? Oder interessieren Sie sich für die heiße Jesusminne, die für den Verlust der Liebe zum Schöpfer- und Vatergott entschädigen soll? Oder für den Glauben an einen im Himmel wohnenden und alles Tun beobachtenden Doppelgänger? Genug, auch hier zählen die Fälle, die ins Ressort des Analytikers gehören, nach tausenden.

Ich würde Sie und mich ermüden, wenn ich den einzelnen Fächern noch weiter nachginge, im Turnen etwa die dem Schwindel unterworfenen oder die wegen Kitzel zum Klettern Untauglichen hervorzöge, im Zeichnen die unzähligen Stigmata unbewußter Einflüsse angäbe, vielleicht auch die auf das Löschblatt gezeichneten, scheinbar sinnlosen Schnörkel und Haken, im Geschichtsunterricht die Schwärmerei für Napoleon oder Bismarck usw. beleuchtete. Genug, in jedem Fache ohne Ausnahme findet der Psychanalytiker unzählbar viele Eingriffe aus dem Unbewußten vor, und zwar meistens solche, deren Kenntnis für die Behandlung jener Individuen höchst wichtig, ja unerlässlich ist, oder solche, die entweder den Zögling direkt hemmen, oder eine belangreiche Hemmung seiner Kräfte symptomatisch verraten.

Es ist Ihnen jedoch ohne Zweifel besser gedient, wenn ich auf das Verhalten der Schüler abgesehen vom Unterrichtsstoff übergehe. Ein klein wenig haben wir bereits vorgegriffen, als wir von allerlei Nebenbewegungen der Schüler während des Schreibens sprachen. Wir erinnern an das Zittern oder die weitstanzähnlichen Gesten mancher Schüler und andere Erscheinungen, die bekanntlich unter Umständen zur seelischen Epidemie werden können. Unablässiges Räuspern, Husten, Niesen beruht nicht selten auf unbewußten Regungen, wobei ein anfangs organisch verursachtes Leiden manchmal nach Wegfall der physischen Ursachen vom Unbewußten fortgeführt wird, etwa wie ein Geschäftshaus, das den Namen eines bekannten Inhabers trägt, nach seinem Tode an einen andern Leiter übergehen kann, ohne daß es Außenstehende merken. Sehr zahlreich sind unter den Schülern die tics nerveux, Zuckungen der Augen-, Nasen-, Mundmuskulatur, der Arme, Beine, des Nackens usw. Bald werden die Augenlider krampfhaft zusammengekniffen, bald zieht es die Oberlippe in die Höhe, wie um die Verachtung auszudrücken, bald schüttelt es den Kopf wie zu entrüsteter Ablehnung. Was mögen diese Bewegungen, in denen übrigens auch die Lehrer Beträchtliches leisten, bedeuten? Eine Ursache muß doch die Pantomime haben, und wer Glück hat, kann in Ausnahmefällen durch unauffällige Beobachtung sogar während des Unterrichtes eruieren, wohin der Schuß treffen muß, damit das Männlein des

Tics hervorspringe. Auch die Erörterungssucht kompromittiert sich oft auf solche Weise.

Viel wichtiger ist uns das sittliche Verhalten der Zöglinge. Und hier kommen wir auf das Gebiet, das der psychanalytischen Pädagogik die größten Triumphe diagnostischer und therapeutischer Art einträgt. Vorläufig bleiben wir den Beweis für diese Behauptung ganz ruhig schuldig, wünschen wir doch jetzt nur zu wissen, was für Tatsachen die Analyse für sich in Anspruch nimmt. Hinter oder neben den meisten bisher beobachteten Erscheinungen liegen sittliche Konflikte von zentraler Bedeutung. Allein davon dürfen wir augenblicklich noch nicht reden. Geben wir daher einige ethische Phänomene an, deren Ergründung dem Analytiker willkommen ist! Warum liebt oder haßt ein Schüler mitunter einen Lehrer, bevor er ihn ein Wort sprechen hörte, und ohne daß er einen Grund anzugeben vermag? Warum verachtet jener dort jeden, der ihm freundlich begegnet, liebt und bewundert aber den, der ihn ungerecht und heftig züchtigte? Warum ist jener andere Schüler, der sich gegen jedermann anständig aufführt, gegen den Lehrer, der ihm doch nichts zuleide tat, wohl aber Freundlichkeit erwies, so ungezogen (negativistisch) und sucht ihm die Sympathie der Klasse zu entziehen? Warum sitzen Einzelne so finster da, gehen allen anderen gleichgültig aus dem Weg und verschließen ihre Gefühle geizig in ihr Inneres, obwohl das Leben ohne Liebe ein fortgesetztes Darben ist? Warum spielt einer ein paar Wochen den Hanswurst, und dann wieder den Trübsalbläser? Welches der beiden Gesichter ist nun das wahre, oder sind es beide? — Was zwingt gewisse Schüler, in hochernsten Momenten, da ihnen feierlich zu Mute ist, laut zu lachen? Warum können es einzelne nicht lassen, Tiere zu quälen oder nützliche Gegenstände zu zerstören, obwohl sie sich aus aller Kraft dagegen sträuben?

Hochwichtig und in analytischer Hinsicht interessant sind die Fälle von zwangsmäßiger Lüge. Da wird dem Erzieher ein Kind überbracht, das trotz aller Belehrungen, Belohnungen und Strafen das Lügen nicht unterlassen kann. Es entstellt die Wahrheit, auch wenn die Entdeckung sicher ist und kein Vorteil ergattert wird. Es weint nachts im Bett, es betet ernstlich um Befreiung von der schlimmen Gewohnheit, aber das Gebet vermehrt nur den Zwang, zu lügen. Daß es sich um ein neurotisches Kind handelt, beweist auch der Umstand, daß es auf der Treppe im Hause seines Pfarrers einen Angstanfall erleidet und lange nicht ans Ziel kommt, denn ein Kind könnte ein solches Symptom nicht erfinden (vgl. mein Buch „Die psychanalytische Methode“, S. 70). Ein anderer unverbesserlicher Lügner, im Übrigen ein herzenguter, freigebiger Junge, näßt nachts zwischen die beiden Matratzen und weiß am Morgen angeblich nichts davon.

Ebenso bedeutsam sind die Fälle von Kleptomanie, für die bisher das psychologische Verständnis und damit die richtige Behandlung völlig fehlte, bis die Psychoanalyse das Rätsel in durchaus beweiskräftiger und vielbestätigter Weise löste und den Unglücklichen aus der Not half (Die psychanalytische Methode, S. 71).

Ich erwähne weiter die Fälle von krankhaftem, rasendem Haß auf Brüder und Schwestern oder Eltern, eine besonders dort auffällige Erscheinung,

wo die Geheißten harmlose und wohlgesinnte Leute sind, ferner das krankhafte Strebertum eines sonst gutartigen Jünglings, die zermalmenden Minderwertigkeitsgefühle, die dem Handeln die Kraft entziehen, neben der zur Vernunft kontrastierenden lächerlichen Selbstüberschätzung, weiterhin das Ausbleiben des Befriedigungsgefühls nach redlich vollbrachter Pflicht, den plötzlichen Verlust des Interesses für Freunde oder andere zuvor nahe stehende Menschen, die Abneigung gegen Angehörige des andern Geschlechts (Misogynie der Knaben, Misandrie der Mädchen), die krankhafte Liebe von Knaben und Mädchen zu Vertretern des eigenen Geschlechts (Homosexualität in feiner oder roher Form), die Menge anderer sexueller Perversitäten usw. In wievielen Charakterverzerrungen erblickt der Kundige die Erdbebenwirkungen des Unbewußten! Noch jeder, der Psychoanalyse erlernte, erkannte mit Staunen, welche ungeheure Zahl zuvor unverständlicher Schädigungen des sittlichen Lebens die Analyse aufzuhellen vermag. Man sieht, daß die Psychoanalyse nichts geringeres als den Aufbau der ganzen moralischen Existenz zur Aufgabe hat bei denjenigen Menschen, die vom Unbewußten aus an einer gesunden Entwicklung verhindert sind.

Manche Schelmenstreiche und Bubenstücke des Unbewußten entdeckt der Lehrer nicht, aber die Eltern benachrichtigen ihn und bitten ihn um Rat. Dies mag etwa der Fall sein bei dem recht häufigen Nachwandeln in seinen bunten Formen, bei den ungemein verbreiteten Angsterscheinungen (z. B. krankhafter Angst vor Feuer, Gewitter, Mäusen, Einbrechern, Katzen, Kühen, Angst, andern Eltern anzugehören, Angst, wahnsinnig zu werden, oder Angst, fälschlich für einen Knaben gehalten zu werden). Auch Zwangerscheinungen finden sich bei mehr als der Hälfte aller Kinder, vielleicht bei fast allen Kindern, wobei viele erst dann merken, daß sie unter einem geheimnisvollen Zwange stehen, wenn sie irgendeine sinnlose Gewohnheit abschütteln wollen und es nicht können. Allein die Gehzeremonien sind unglaublich verbreitet und differenziert. Bei der Berührungslinie zweier Steine, die den Bürgersteig einfassen, verspüren viele die Nötigung, sie zu betreten, viele den Zwang, sie zu vermeiden. Auch der Übergang vom einen zum andern kommt vor. Viele durchmessen die angegebenen Steine in je zwei Schritten, andere in drei. Viele streifen in gewissen Intervallen mit der Hand die Mauer, viele zählen auf gewisse stereotype Zahlen usw. Viele müssen beim Betreten ihres Hauses vor Zuschlagen der Haustüre die oberste Treppenstufe erreicht haben und sind mißgestimmt, wenn sie das Ziel nicht erreichen. Über diese Zwänge, die glücklicherweise in den meisten Fällen spontan verschwinden, im unglücklichen Fall aber auch in eine das Leben verwüstende Zwangsneurose übergehen, wäre viel zu sagen. Auch die unüberwindliche Abneigung gegen gewisse gesunde Speisen bildet ein umfangreiches Kapitel. Der Analytiker weiß, daß auch in diesen scheinbar nichtigen Dingen überaus wichtige Interessen im Spiele sind, und daß solchen viel zu wenig beachteten Erscheinungen eine biologische Bestimmung innewohnt. Allein wir müssen vorderhand unsere Wißbegierde im Zaume halten. Sehr oft trifft man auch Schüler, die durch ihr Unbewußtes an der Lektüre oder am Memorieren verhindert werden. Stundenlang brüten sie über einer halben Seite mit größter Anstrengung und

können sich ihren Inhalt nicht einprägen. Schlechte Lehrer halten sie für träge oder schelten sie Phantasten, die den Kopf nicht bei der Sache haben. Aber was hilft dies dem kranken Schüler? Und was soll man von so unwissenden, törichten Erziehern halten, die solchermaßen die Not ihrer Zöglinge nur vermehren?

Wir brechen unsere Aufzählung ab, wiewohl noch der größte Teil der in Betracht kommenden Erscheinungen keine Berücksichtigung fand und uns der Parteilichkeit beschuldigen könnte, ohne daß wir uns zu verteidigen in der Lage wären. Unser Zweck dürfte immerhin erreicht sein. Wir wollten dartun, daß die Zahl der für den Erzieher wichtigen Vorkommnisse, in denen das Unbewußte ins bewußte Seelenleben herübergreift, Legion ist, und daß diese Übergriffe nicht nur den Intellekt des Zöglings aufs stärkste beeinflussen, sondern auch bis ins Zentrum der sittlichen Persönlichkeit hineinragen, oft zu ihrem Verhängnis.

Der Eindruck, den dieser Sachverhalt auf den Erzieher machen muß, wird noch mächtig verstärkt, wenn wir daran denken, daß der vom Unbewußten gepflanzte Baum sehr oft noch dem Leben des Erwachsenen seine Früchte abgibt. Manche neurotische Störung, die in jungen Jahren verhältnismäßig harmlos aussieht, reift im Laufe der Zeit zum entsetzlichen Verhängnis, zur lebenszerstörenden Macht aus, so daß die Heilung des kindlichen Symptoms unter Umständen die Verhütung schrecklichen Elends in späterer Zeit bedeutet.

Die verhältnismäßig kleine Sammlung unserer Beispiele hat wohl in jedem Hörer den Eindruck erweckt, daß die Psychoanalyse den Blick auf eine ganze Welt neuer pädagogischer Aufgaben hingelenkt habe. Dies wird namentlich dann klar, wenn wir uns erinnern, daß hinter scheinbar gleichgültigen Tatsachen eminent wichtige Hemmungen liegen. Manches Symptom ist ebenso von großer Bedeutung, wie ein winziges Dampf-fählein in einer Fuge des Dampfkessels. Eine dringende Gefahr wird angezeigt. Schon äußerlich sieht man, daß offenbar sehr viele der von uns signalisierten Erscheinungen eine pädagogische Aufgabe bergen. Allein da stoßen wir nun auf eine Schwierigkeit, der wir eine kurze Besprechung zu widmen haben.

C. Die Ratlosigkeit der übrigen Pädagogik gegenüber den Objekten der analytischen Erziehung.

Die meisten der im Vorigen aufgedeckten erzieherischen Aufgaben sind der herrschenden Pädagogik in ihrer psychologischen Beschaffenheit vollkommen unverständlich, und sehr viele von ihnen widerstehen den bisherigen Methoden mit einer Hartnäckigkeit, die den Lehrer zur Verzweiflung treiben könnte, wenn sein Lebensglück am Heilerfolg läge. Wie oft wurden mir Zöglinge zugeschickt, die wie das Weib im Evangelium unter vielen Seelenärzten viel gelitten, aber nichts gewonnen hatten!

Da hatten freundliche Belehrung und Ermahnung ihre Lichtlein aufgesteckt, und als es nichts half, das Gegenteil, die Stand- und Brandrede. Da hatte das Zuckerbrötchen gelächelt, und als es keine Kraft bewährte, war der Junge die lange, steile Schmerzenskala der Strafen hinaufgeführt worden, aber weder das Dunkel des Kellers, noch die ungeschlachte Sprache des Prügels hatten ihr Ziel erreicht. Weder Belohnungen, noch Drohungen richteten das mindeste aus. Muttertränen blieben so wirkungslos, wie väterliche Lobsprüche bei kleinen Siegen über den dunkeln Drang. Die Willensgymnastik im Sinne Foersterns versagte ebenso vollständig, wie das Gebet. Was der Erzieher zu sagen mußte über die Verwerflichkeit der inkriminierten Handlung, sagte sich der Fehlbare selbst in vollem Ernste, und was über die Schönheit des tugendhaften Wandels zu sagen war, hatte er sich ebenfalls oft genug vorgehalten. Aber was hilft es, sich zu sagen: „Du sollst lieben“, wenn sich in der Tiefe nicht das leiseste Gefühl regt und völlige Absperrung von den Menschen vorhanden ist? Oder was nützt der Kampf gegen ein Laster, wenn der Lebensdrang durch unbewußte Leitungen gerade in diese eine Richtung gelenkt wird und mehrwertige Kompensationen fehlen? Wir kennen Menschen genug, die in solcher Lage von ihrer Verächtlichkeit so fest überzeugt waren, daß sie sich den Tod gaben. Wir Erzieher sollten den unglücklichen Gefangenen den Kerker öffnen. Aber mit den herkömmlichen Methoden können wir es einfach nicht.

Wer von uns hätte nicht schon oft unter dieser schweren Not gelitten? Wenn ich auf meine frühere erzieherische Tätigkeit zurückblicke, so sehe ich unter meinen Zöglingen mehr als einen im medizinischen Sinn gesunden Untergegangenen vor mir, dem zu helfen gewesen wäre, dem ich aber nicht helfen konnte, weil ich ihn und die bei ihm allein zweckmäßige Methode nicht kannte. Und ist es nicht tieferschmerzlich, sich sagen zu müssen: Dir ist eine jugendliche Seele anvertraut gewesen, die du hättest retten können, wenn dein Horizont nicht so eng, dein Können so gering gewesen wäre?

Ich sehe um mich her ein grenzenloses Elend: Wir sollten Fachleute in Sachen der Erziehung sein. Uns zieht man zu Rate in vielen schwierigen Erziehungsfragen. Wir sollen nicht nur Lehrer sein, sondern auch Befreier, Mehrer der jugendlichen Kraft und Freude, Menschenbildner in der höchsten Bedeutung des Wortes. Aber — Hand aufs Herz! — sind wir solche Fachleute, denen das hiezu unerläßliche Rüstzeug zur Verfügung steht? Gar manche wissen über die Käfer und Spaltpilze besser Bescheid, als über die Seele ihrer Zöglinge, über die Gesetze der Gasentwicklung besser, als über die der Kindesseele. Darf der ein Berufserzieher heißen, der nicht einmal einen Zwangslügner von einem moralisch schwachsinnigen Lügner zu unterscheiden vermag, einen neurotisch genötigten Tierquäler von einem Tierquäler ohne erbarmenden Gegenwillen? Es ist traurig und unverantwortlich, daß sehr viele Berufserzieher für unverbesserte jugendliche Delinquenten, gegen die Eltern und Lehrer ohnmächtig waren, nur noch die Besserungsanstalt empfehlen, wo die inneren Konflikte sehr oft nur verschärft werden, so daß der Zögling die Anstalt in schlimmerer Verfassung verläßt, als er sie betrat. Es ist eine Schmach, daß viele, die einen entsetzlichen sittlichen Kampf gegen

den Dämon in ihrer Brust führen und unter ihren Fehlern grauenhaft leiden — man beobachte nur einmal ungesehen die Qualen, die sich auf dem Gesicht eines in Versuchung befindlichen Kleptomanen spiegeln —, mit Sträflingen ohne sittliche Reaktionen zusammengesperrt werden, statt daß man ihnen den Ausweg aus ihrer Not zeigt.

Die Pädagogik hat in unterrichtlicher Hinsicht große Fortschritte gemacht. In erzieherischer Hinsicht liegt sie im Argen. Die landesüblichen Belohnungen sind für hunderte von Zöglingen, die im Banne des Unbewußten schmachten, geradezu Gift, und die Strafen eine ebenso grausame als nutzlose Tortur, gegen die das humane Gefühl protestieren muß. Hier erweist sich, wie wir sehen werden, die analytische Erziehung als eine geradezu herzerfreuende Wohltat.

Vielleicht hält man mir entgegen: Man kann dem Lehrer nicht zumuten, sich auf die Behandlung der kranken Gemüter zu verstehen. Ich wiederhole, daß ich nicht nur von Kranken rede, sondern auch von denen, die gemeinhin für gesund gelten, und die niemand einer irrenärztlichen Behandlung unterstellen wollte. Was gehen extrem Ehrgeizige, Don Juans, Gefühllose und tausend Andere, die vom Unbewußten aus tyrannisiert werden, den Arzt an?

Im weiteren aber erhebt sich die Frage: Wer soll sich denn der eigentlich kranken, in ihrer sittlichen Entwicklung gehemmten Kinder annehmen? Man antwortet: Der Arzt. Ist er wirklich der geeignete Mann zur Behandlung derjenigen Störungen, die im Unbewußten verankert sind? Die moderne nervenärztliche Richtung erhebt die Klage und Anklage, daß die meisten Ärzte wegen ihrer einseitigen physiologischen, materialistischen Schulung und Orientierung, wegen ihrer gänzlichen Unkenntnis der seelischen Vorgänge zur Behandlung der sogenannten Psychoneurosen, d. h. eben der seelisch bedingten Krankheiten meistens höchst ungeeignet seien. Schon der Name „Neurosen“ verrät die Misere, denn von einer Schädigung der Nerven wissen wir bei der Riesenarmee dieser Krankheiten so viel wie nichts, und wo man etwa auf die Häufigkeit sogenannter Abbaustoffe bei diesen Kranken weist, da vergißt man, daß damit über die Verursachung des Leidens nichts gesagt ist. Ein kerngesunder Turner, der sich am Reck müde turnte, trägt in seinen Armmuskeln auch viel Ermüdungsstoffe, ohne daß man als Ursache der Ermüdung eine chemische Krankheit angeben würde. Der Arzt sucht denn auch die Heilung der Neurotiker gewöhnlich hauptsächlich auf physiologischem Wege zu erzielen: Ruhe, Landluft, Milch usw. sollen Remedur schaffen. Gelegentlich genügen auch solche Faktoren, besonders wenn die neue Umgebung dem Gemüte wohl tut. Aber wie oft ist die Krankheit nur ein wenig überbrückt, wie oft ist nur ein Notsteg über den Sumpf gebaut, statt daß der Sumpf ausgetrocknet worden wäre! Wie oft kehrt das Leiden, oder ein anderes bald wieder! Oder wenn es körperlich nicht nachzuweisen ist, wie oft zeigt eine spätere psychologische Untersuchung, daß die moralische Entwicklung (im weitesten Sinne) durch dieselbe Hemmung schwer geschädigt blieb, die seinerzeit das körperliche Symptom hervorbrachte!

Gerade als Erzieher haben wir das Recht und die Pflicht, gegen eine solche Behandlung seelischer Schwierigkeiten und sittlicher Hemmnisse zu

protestieren. Liegt eine nur den Körper betreffende Anomalie vor, so werden wir dem Arzt, dem wir in physiologischer Hinsicht so viel zu danken haben, nicht in seine Arbeit hineinreden. Handelt es sich aber bei gewissen physischen und psychischen Abnormitäten um eine erzieherische Angelegenheit, so sind wir verpflichtet, für unsere Aufgabe einzutreten und sie nicht einfach auf andere abzuladen, die zu ihr vielleicht weit schlechter vorbereitet und befähigt sind, als wir. Bei tausenden von körperlichen Schädigungen ist der sie verursachende seelische Konflikt unendlich viel wichtiger und verhängnisvoller, als der Körperschaden, und wer soll ihn schlichten helfen, wenn nicht der Erzieher?

Tritt aber der Arzt als Erzieher mit uns in Konkurrenz, und dies tut erfreulicherweise der moderne Nervenarzt, so wird er oft nichts anderes tun können, als was der spezifisch vorgebildete und geschulte Berufserzieher auch tut. Des Arztes großer Vorteil ist die Diagnose und die zweckmäßige Berücksichtigung körperlicher Vorgänge, die mit der Erziehungsarbeit nicht direkt zusammenhängen, aber doch auch Berücksichtigung finden, wie ja auch jeder Lehrer den körperlichen Zustand seiner Zöglinge berücksichtigt. Ferner sieht der Psychiater leichter den Charakter neuer Erscheinungen ein, erkennt gewisse Gefahren leichter, beunruhigt sich weniger leicht. Schwerere, besonders lebensgefährliche Erkrankungen soll selbstverständlich nur der Psychiater behandeln. Aber das weitaus wichtigere der Therapie auch für den Arzt ist pädagogischer Natur. Und in Erziehungssachen sind wir Pädagogen mindestens ebenbürtig.

Die Behandlung kranker Zöglinge übernimmt ein gewissenhafter Erzieher nur auf Anordnung eines kundigen Arztes und unter seiner steten Aufsicht. Sonst könnte Unheil geschehen. Ein großer Teil der analysenbedürftigen Zöglinge ist, wie betont werden muß, nicht krank im medizinischen Sinne des Wortes. Und solche Jugendliche bilden allein schon ein gewaltiges Feld analytischer Erziehung. Wir kommen später darauf zurück.

Das Ergebnis unserer Umschau ist, daß die Pädagogik, wenn sie nicht einen außerordentlich großen Teil ihrer Pflichten versäumen will, sich mit der Psychoanalyse als einer erzieherischen Methode befassen muß. Schon innerhalb des Unterrichts, noch mehr aber bei ihrer erzieherischen Mission steht sie ratlos und hilflos vor tausend Erscheinungen wichtiger Art, die keine Psychologie außer ihr in Angriff zu nehmen wagt, weil keine sich mit dem in ihnen herrschenden Unbewußten einzulassen imstande ist. Wenn die Ansprüche der Pädanalyse sachlich begründet sind, und wenn die schönen Erfolge, die ihre Vertreter erzielt zu haben vorgeben, weder als Täuschung, noch als Betrug anzusehen sind, so darf sich eine Pädagogik, die sich der Universalität rühmt und von greisenhafter Verknöcherung oder schwächlichem Autoritätsglauben frei sein will, der zunächst einmal theoretischen Beschäftigung mit der Psychoanalyse nicht länger entschlagen.

II. Die wissenschaftliche Rechtfertigung und Forderung einer analytischen Erziehung.

A. Die Theorie der Verdrängung.

Wenn wir uns genötigt sahen, die Beschäftigung mit analytischer Erziehung (Pädanalyse) als Pflicht jedes Erziehers hinzustellen, so sind wir uns der außerordentlichen Kühnheit dieses Schrittes wohl bewußt. Wir forderten nichts Geringeres, als daß der bisher ganz auf das Bewußtsein eingeschränkte Erzieher in den Orkus des Unbewußten hinabsteige, zunächst nur als Betrachter, aber vielleicht später auch als handelnde Persönlichkeit. Soll das Interesse des Hörers nicht rasch verfliegen, so gilt es, den Beweis zu führen, daß dieser Orkus wirklich existiert und nicht bloß der psychologischen Mythologie angehört, und es gilt ferner den Nachweis zu leisten, daß die Hadesfahrt unter die Pforten des Bewußtseins das Geheimnis der psychischen Unterwelt erschließen kann und unter gewissen Bedingungen heilsam, ja nötig ist. Sonst könnte man uns den Taucher entgegen halten, — der sich verwegen in der Charybde Schlund stürzt, den Todgeweihten, der warnt:

„Da unten aber ist's fürchterlich,
Und der Mensch versuche die Götter nicht,
Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,
Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.“

Wir werden untersuchen müssen, ob die Methode, die wir als psychanalytische skizzierten, sich gegenüber den angegebenen Erscheinungen, die wir als ihre Objekte angaben, und den zahllosen verwandten, die wir nur andeuten konnten, als erzieherische Macht bewähre.

Ich kann mich nicht unterfangen, die wissenschaftlichen Ergebnisse der Psychoanalyse, die als Grundlagen neuer Forschungen und Entdeckungen ihre Belastungsproben glänzend bestanden, vor Ihnen sorgfältig induktiv erstehen zu lassen. Eine wie ich hoffe, sorgfältige und beweiskräftige Darstellung, die zugleich eine Einführung in die gesamte analytische Praxis sein soll, finden Sie in meinem Buche „Die psychoanalytische Methode“, Bd. I des von Meßmer und Meumann herausgegebenen Pädagogiums (Leipzig, J. Klinkhardt 1913). Ich werde im Folgenden also nur die Umrisse zeichnen und mehrere Zusammenhänge, die mir früher nicht oder nicht zuverlässig bekannt waren, in ein neues Licht setzen.

1. Die Tatsache einer unbewußten schöpferischen Geistes- tätigkeit.

Wenn wir einen Schulpsychologen fragen, weshalb er das von uns behauptete unbewußte Schaffen leugne, so läßt er sich, wie vielfältige Erfahrung beweist, nicht auf die von uns vorgebrachten Tatsachen ein. Tatsachen sind solchen Gelehrten zu gefährliche Dinge, auf dieses Feld getrauen sie sich nicht. Wohl aber zitieren sie uns ein Sprüchlein aus ihrer Bibel, das da lautet: „Die Bewußtheit ist das einzige Merkmal des Psychischen“, woraus dann allerdings mit Notwendigkeit folgt, daß es unbewußt Geistiges nicht geben kann.

Diese Argumentation, auf die sich zum Überdruß Krethi und Plethi berufen, muß im gegenwärtigen Zeitalter der psychologischen Dogmatik unbedingt tiefen Eindruck machen. Näher besehen ist sie kein Härchen besser, als wenn man folgerte: „Die Fische leben im Wasser, also kann es keine fliegenden Fische geben“. Hätte die Psychologie über ihre Landkarte nicht das Tintenfaß ausgegossen und den weitaus größten, fruchtbarsten und interessantesten Teil ihres Gebietes total verdeckt, hätte sie sich nicht in experimentelle Elementarpsychologie einerseits, Völkerpsychologie andererseits eingekreist und das gesamte höhere Geistesschaffen als solches von ihrem Studienplan gestrichen, so wäre sie über solche Begriffsgaukelei längst hinausgekommen.

Befragen wir die Tatsachen, so zeigen sie uns jenseits des Bewußtseins, worunter wir ein Bezogensein auf ein erfahrendes und erfahrenes Ich verstehen, Vorgänge, die denjenigen des bewußten Seelenlebens in jeder Hinsicht, abgesehen von der Bewußtheit, genau entsprechen. Wenn der Dichter über einen Stoff lange nachsann, ohne das gewünschte Ziel zu erreichen, so daß er es sich endlich verdrossen aus dem Sinn schlug, und eines Tages steht es plötzlich in greifbarer Deutlichkeit und überwältigender Pracht fertig vor seinem Auge, hat da nicht in der Zwischenzeit ein geistiges Schaffen stattgefunden? Oder wenn ein Künstler einen malerischen Entwurf wochenlang in sich wälzte ohne einen andern Erfolg, als den eines müden Kopfes, bis er den Plan mit einem Fußtritt aus dem Hause warf, und einige Zeit später sieht ihn die mit aller Anstrengung erstrebte Komposition lachend an, wie ein Kind, das sich versteckte, und nun selber hervortritt, da es ja doch nicht gefunden würde, hat hier nicht ein geistiges Schaffen stattgefunden zwischen dem Augenblick des Verzichtes auf Ausführung des Planes und dem Hervortreten des plangemäßen Kunstwerkes, oder hat der Zufall das bewunderte Gebilde geschaffen?

Wohl allen großen Dichtern und Menschenkennern ist dieser Sachverhalt wohl bekannt, nur die Schulpsychologen wissen nichts von ihm. Wir erinnern daran, daß Freud anfangs wie Janet, Breuer u. A. in hysterischen Erscheinungen das Walten geistiger Richtkräfte hinter dem Vorhang des Bewußtseins erkannte, dann aber auch in einer Menge von anderen Erfahrungen am kranken und gesunden Menschen. Ich kann nicht begreifen, wie ein Mensch, der sich die bescheidene Mühe gibt, die von Freud behaupteten Tatsachen nachzuprüfen, sie bei einigem Geschick nicht auffinden muß. Aber ebensowenig kann ich einsehen, wie ein wirklicher Forscher, der diese Dinge nicht nachprüft, sich ein Urteil über Freud und

die von ihm ausgehenden Schulen zu erlauben wagt. Und doch leisten sich hunderte von Schulpsychologen diese unwissenschaftliche wissenschaftliche Unverfrorenheit.

Gegen die Arbeitsmethode, die Freud zur Annahme eines schaffenden Unbewußten zwang, kann wissenschaftlich nichts eingewendet werden. Er suchte nach der einfachsten Erklärung. Aus einer großen Zahl übereinstimmender Fälle leitete er Schlüsse über die allgemeine Form jener Vorgänge ab. Diese vorläufigen Annahmen oder Hypothesen fand er im weiteren Verlauf seiner Untersuchungen bestätigt; dann erhob er sie zum Rang von Gesetzen, oder er traf Fälle, in denen die frühere allgemeine Formel nicht zutraf, dann nahm er jene zurück. Das Beobachtungsmaterial Freuds wuchs im Lauf der Jahrzehnte ins Ungeheure. Durch tausend und abertausend Fälle aber bestätigte es sich, daß in Hysterien und Zwangsnerven, in krankhafter Angst oder Fehlhandlungen, in Träumen und sonstigen Manifestationen geistige Kräfte walteten, von denen oder deren Zugehörigkeit zu jenen Kundgebungen das Bewußtsein nichts wußte. Und zwar sind es komplizierte, dichtende Prozesse, als deren Endergebnis die Manifestationen hervortreten.

Nehmen wir ein schlichtes Beispiel: Ein Pfarrer erlebt während einer Trauung einen Automatismus im rechten Arm. Bei der Verlesung des Spruches: „Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen“ spürt er ein Krabbeln in der Hand, die Hand dreht sich, von einer unbekanntten Macht bewegt, zugleich aber wird sie nach hinten gezogen, ihm ist, sie falle herunter.

Die Erklärung fand der intelligente Analysand, der drei analytische Sitzungen hinter sich hatte, größtenteils selbst. Die automatische Bewegung machte den Eindruck eines Widerstreites: Die Drehung entsprach der Geste des Handreichens, eine Gegenbewegung zog den Arm zurück und nach unten. Die Veranlassung des ganzen Phänomens verrät der Spruch vom Verlassen des Vaters und der Mutter und von der Vermählung. Beides ist nämlich, wie die Analyse ergab, das Problem des ganz an die Eltern gebundenen Junggesellen, der an Lebensüberdruß leidet und beispielsweise vor der ersten Sitzung zwei Stunden in der Stadt herumliief, schwankend zwischen dem Gedanken, sich in den See zu stürzen oder mich aufzusuchen. Die Entscheidung kam zustande durch die Überlegung: „Gehe ich in den See, so kann ich nicht mehr zum Analytiker gehen, suche ich aber zuerst diesen auf, so steht mir der See nachher immer noch offen.“ Glücklicherweise trat sofort Beruhigung ein. Die Braut, deren Ehe er jetzt einsegnet, hatte ihm vor ihrer Verlobung leise zu merken gegeben, daß sie eine Verbindung mit ihm nicht ungern sähe. Er aber, wiewohl er sie hochschätzte und ihren Wert einsah, konnte keine Liebe zu ihr aufreiben.

Der Automatismus besagt somit: „Auch du solltest Vater und Mutter verlassen und einem Weibe die Hand reichen, ihr anzuhängen; allein eine innere Gewalt reißt dich von dieser Tat zurück.“

Zu dieser Auslegung stimmen auch die Träume und das Verhalten des Mannes, der den wünschbaren Weg genau einzusehen glaubt, aber von den erforderlichen Gefühlen im Stiche gelassen wird.

Was an dem beschriebenen Automatismus ist nun unbewußt? Im Augen-

blick seines Auftretens jedenfalls der Wunsch nach Ablösung von den Eltern und Eingehung einer Ehe, wenn auch dieser Wunsch schon einigemale von der Vernunft bejaht wurde. Vollkommen unbewußt ist ferner der symbolische, motorische Ausdruck des Wunsches und des Gegenwunsches. Vollkommen im Unbewußten liegen sodann die Triebfedern dieser Opposition gegen den offenbar für ihn zweckmäßigen, Glück und Genesung verheißenden Wunsch nach Familiengründung. Unser Analysand weiß sehr viel zugunsten einer solchen Lebensverbindung und nichts gegen sie vorzubringen. Und doch die Renitenz des Gefühls, ja sein entschiedener Gegenwille! Auch unsere kleine Symptomanalyse deutet dieses Rätsel nicht. Der Kundige wird daher nicht erstaunt sein, wenn ich ihm vertrate, daß unser Junggeselle in seinen Liebesträumen sich stets von älteren Haushälterinnen, offenbaren Muttersurrogaten, herausfordernd gehätschelt sieht und den Rachephantasien wider den Vater die Zügel überläßt. Daß ein solcher „Oedipus“ keine Verfügung über seine Gefühle besitzt, kann den Erfahrenen nicht wundern.

Stellen wir also fest: Zwischen dem bewußten Wunsch unsres Analysanden nach Vermählung, sowie dem unbewußten Gegenwunsch einerseits und der automatischen Bewegung während der Trauung andererseits klafft eine Lücke, die wir notwendigerweise ausgefüllt denken müssen durch eine dichterische, symbolisierende, die mimische Ausdrucksform wählende, dem handelnden Subjekt unbekannt, somit unbewußte Tätigkeit. Es handelt sich nicht nur um unbewußte „determinierende Tendenzen“, wie Narziß Ach sie auffand. Der Plan kann in ähnlichen Fällen sogar bewußt gewesen sein, aber seine Ausarbeitung verläuft im Unbewußten.

Oft ist das Gebilde, das im Bewußtsein auftaucht, an sich oder in der gegebenen Lage sinnlos, und es sind die Verbindungsfäden mit anderen Inhalten, die seinen Sinn aufdeckten, abgeschnitten. Ein Beispiel: Ein junger Mann, der in meiner Behandlung steht, wird seit einigen Tagen gequält von dem Einfall: „Der Krieg ist ausgebrochen“. „Dummes Zeug, sagt er sich, der Krieg dauert schon bald zwei Jahre, warum fährt mir dieser selbstverständliche Gedanke immer im Kopf herum?“ Ich stelle ihn auf den Einfall ein. Er erinnert sich an folgende Tatsachen: „Bei Ausbruch des Krieges befand ich mich in L. bei einer Base. Ich fühle beim Auftreten des Zwangsgedankens immer, daß ich eine große Pflicht zu erfüllen habe, die ich doch nicht erfülle. Ich fühle einen Vorwurf. Als ich klein war, sah ich große Not um mich herum, wollte trösten und helfen, konnte aber nichts machen. Ich hatte immer Angst, es passiere etwas, und ich könnte nicht helfen. Ich war immer im Krieg zwischen Materialismus und Idealismus. Ich hatte immer Unglück bei der Berechnung und Erreichung meines Ideals, aber Glück in der Liebe. Als Student gewann ich die Liebe einer unglücklich verheirateten Frau, die behauptete, ohne mich nicht leben zu können; ich geriet in einen fürchterlichen Kampf, ob ich sie annehmen und ihren Mann betrügen sollte, um die leidende Dame zu retten. Da verließ ich sofort jene Stadt. Letzter Tage lernte ich in der Bahn eine junge Dame kennen, die ebenfalls unglücklich verheiratet ist und mich zu sich einlud. Auch sie gab mir ihre Liebe zu verstehen. Ich liebe zwar meine Braut innig, kann aber mit dieser Dame nicht brechen. So bin ich ganz unschlüssig.“

Zur Erklärung gehört noch, daß die Braut eine andere Base in L. ist. Wie deuten wir nun den aufsitzenden (obsedierenden) Satz? Nicht der äußere Krieg ist es, von welchem der Einfall reden will. Jener ist schon vor beinahe zwei Jahren ausgebrochen. Vielmehr hat sich ein innerer Konflikt erhoben, der viel zu schaffen gibt: Eine Neigung, die mit dem Gewissen und der Liebe zur Braut in Widerspruch gerät. Versuchen wir die Einfälle diesem Thema einzufügen: Die Base in L. gehört zum äußeren Sinn des Satzes, weil der Analysand sich bei Ausbruch des Weltkrieges in ihrer Nähe befand. Sie leitet aber bereits zum inneren Konflikt über, sofern sie auch eine Base in L. ist, wie die Braut, welche die eine Partei im inneren Kampfe vertritt. „Ich fühle beim Auftreten des Zwangsgedankens immer, daß ich eine große Pflicht zu erfüllen habe, die ich noch nicht erfüllte“: Ganz richtig, er hat den sittlichen Kampf nicht ausgefochten, die Nebenbuhlerin der Braut noch nicht abgelehnt. Darum fühlt er auch einen Vorwurf, der sehr berechtigt ist. „Als ich klein war, sah ich große Not um mich herum, wollte trösten und helfen, konnte aber nichts machen: Ich hatte immer Angst, es passiere etwas und ich könnte nicht helfen“: So auch jetzt, er könnte in ein unerlaubtes Verhältnis hineingeraten, ohne der Unglücklichen helfen zu können. „Ich war immer im Krieg zwischen Materialismus und Idealismus“: Wie jetzt im Streit zwischen Sinnlichkeit und Pflicht. „Ich hatte immer Unglück bei Erreichung des Ideals“ spricht für sittliche Niederlage. Die folgende Erinnerung an sein Erlebnis in einer Stadt, die er verließ, um einem ähnlichen Konflikt zu entgehen, befürwortet dagegen die jetzige Entscheidung im Sinne des Gewissens. Der innere Tatbestand, der im letzten Satze ausgedrückt wird, „ich liebe die Braut, kann aber mit ihrer Rivalin nicht brechen“, stimmt also genau mit dem psychischen Sachverhalt. Der Analysand ist ganz unschlüssig und bearbeitet sein Problem in der Zwangs-idee „der Krieg ist ausgebrochen“, die einfach den Beginn des inneren Kampfes ausdrückt, zu seiner Entscheidung aber nicht das geringste beiträgt.

Unbewußt ist hier also der eigentliche Sinn der Obsession, ihre Zugehörigkeit zu anderen inneren Tatsachen erotischer Natur, ferner die dichterische Einkleidung des peinlichen Sachverhaltes in den banalen Satz: „Der Krieg ist ausgebrochen“, endlich die Verlötung dieses historisch-äußerlichen Satzes mit den Gefühlen der Pflichtversäumnis und des Vorwurfes. Die unbewußte geistige Gestaltung ist also auch in diesem Beispiel deutlich nachzuweisen. Die Analyse führte sofort zur sittlichen Entscheidung und Beseitigung des Zwangsgedankens.

Und solcher Beispiele begegnen uns hunderte. Wer so mit Blindheit geschlagen ist, daß er sie nicht sehen kann, mag in meinem Buche eine große Menge anderer derartiger Fälle nachlesen, um wenigstens einen mageren Ersatz für die Buntheit eigener Beobachtungen zu haben.

Das bedeutendste Merkmal des höheren Geisteslebens, das planvolle Gestalten fehlt dabei niemals, wenn auch von einer Bezogenheit dieser schöpferischen Geistesarbeit auf das Bewußtseins sich keine Spur wahrzunehmen ist. Diese unbewußten Motive können mit mindestens derselben Zuverlässigkeit erschlossen werden, wie die bewußten Beweggründe irgend eines anderen Menschen. Der Psychoanalytiker ist in dieser Hinsicht nicht

im geringsten kühner, als irgend ein Historiker, Kunstkenner, Richter, oder sonst ein Mensch, der die Motive anderer Menschen aufsucht. Verstehen wir unter Bewußtsein mit Wundt „den Zusammenhang der gleichzeitigen und in der Zeit sich folgenden Vorgänge“, so sind die unbewußten Vorgänge auch bewußt, denn sie gehören alle innerlich zusammen. Sofern man aber unter „bewußt“ die Beziehung auf das erlebte und erlebende Ich versteht, und dies ist meistens der Fall, so dürfen wir jene Akte dem Unbewußten zurechnen.

Mögen daher die Dogmatiker der Seelenkunde mit der diktatorischen Gleichung „psychisch = bewußt“ die Beachtung der Tatsachen zu knebeln suchen, ein unbefangener Beobachter läßt sich mit so schwachen Argumenten nicht einschüchtern. Als ein Gegner dem feinsinnigen Genfer Theologen G. Fulliquet entgegenwarf: „Le subconscient, c'est de la lumière obscure“, antwortete er witzig: „Certainement, mais il y en a!“ Durch Berufung auf das Ultraviolett warf er den Gegner, der ob seines vulgären Lichtbegriffes über die Tatsachen gestolpert war.

2. Die Verdrängung und Fernhaltung.

Es hieße die Aufgabe der Psychoanalyse verkennen, wenn man ihr die Auffindung aller unter den Wasserspiegel des Bewußtseins gesunkenen Inhalte zur Pflicht machte. Solcher Taucherarbeit wäre sie nie und nimmer gewachsen. Sie müßte ja dem Gedächtnis das Prädikat der Unfehlbarkeit verschaffen, und dazu ist sie nicht da. Auch die angeborenen Dispositionen als solche, obwohl sie unbewußt sind, oder die etwaigen psychischen Begleiterscheinungen von Sinnesreizen, die wegen ihrer geringen Intensität noch nicht zu Empfindungen führten, gehen die Psychoanalyse als solche nichts an. Vielmehr hat sie es nur mit solchen unbewußten Regungen und Vorstellungen zu tun, die trotz ihrer beträchtlichen Bedeutung für einen Menschen seinem Bewußtsein fehlen, weil sie durch andere, noch kräftigere verdrängt worden sind oder in dem Augenblick, da sie ins Bewußtsein treten sollten, zurückgestoßen werden.

Bekanntlich findet schon innerhalb der Empfindungen eine Auslese statt. Wir können in das enge Gefäß unserer Aufmerksamkeit nicht gleichzeitig eine unbeschränkte Zahl von Empfindungen schütten. Sonst müßten wir ja verwirrt werden, und unser Geist würde am Überfluß zugrunde gehen. Deshalb überhören, übersehen wir den größten Teil unsrer Empfindungen. Schon hierbei findet ohne Zweifel eine gewisse Verdrängung statt. Der Vorgang kann mit den jetzt an der Landesgrenze getroffenen Maßregeln verglichen werden. Aus der Schar der Reisenden, die in ein neues Land übertreten wollen, wird zunächst ein Trüpplein im Paßbüro untersucht, und von diesen wird zweifelhaften Individuen der Eintritt ins Land verweigert. Ich muß damit rechnen, daß Sie, verehrte Zuhörer, die von mir vorgetragene Gedanken genau ebenso behandeln. Sende ich Ihnen zu viele Gedanken aufs mal ins Paßbüro Ihres Geistes, so befürchte ich, Sie werden die ganze Gesellschaft hinausbefördern. Sage ich Dinge, die zu Ihren Erfahrungen nicht stimmen oder Ihnen gänzlich fremd sind, so werden Sie dieselben entweder gar nicht beachten, oder gleich wieder vergessen, es sei denn, daß ich mit Ihnen

Pfister, Was bietet die Psychoanalyse dem Erzieher?

3

Lebensinteressen in Konflikt zu geraten das Unglück hätte und Ihren Zorn herausforderte. Sicherlich werden einige von Ihnen aus meinem Referat Ansichten aufnehmen, die andere nicht einmal gehört haben wollen.

Man hat dieses Prinzip der Auslese, das schon bei der Wahrnehmung, aber auch beim Denken, Fühlen, Wollen, Erinnern waltet, schon als *lex parsimoniae*, Gesetz der Sparsamkeit, bezeichnet. Nichts verbietet die Auffassung, es solle dem Bewußtsein wertloser Ballast oder verwirrende Überfülle erspart werden, damit die Kraft auf das Wertvolle konzentriert bleibe.

Nun gibt es aber auch Fälle, in denen es geschmacklos wäre, nur solche Sparsamkeitsrücksicht als zurückweisende Grenzwächterin zu bezeichnen. Wohl handelt es sich auch da um die Verschonung des Bewußtseins vor Unlust, aber gleichzeitig kommen auch hohe Persönlichkeitsinteressen in Frage, vielleicht das sittliche Gleichgewicht, vielleicht das gute Gewissen, vielleicht der religiöse Besitz. Die Behauptung, es handle sich auch in solchen Fällen der Ausscheidung von Bewußtseinsinhalten um eine Unlustersparnis, ist vollkommen richtig, aber sie kann und will nur die formale Seite ausdrücken. Eine andere, ebenso zutreffende Bestimmung wäre: Schutz der Persönlichkeit, Sicherung der ethischen Selbsterhaltung, Wahrung der höchsten geistigen Interessen. Die hohe biologische und ethische Bedeutung dieser Ausschließung vom Bewußtsein liegt auf der Hand. Auch sieht man sofort, daß die Abstoßung sittlich mißbilligter Vorstellungen vom geistigen Horizont die dynamische Überlegenheit des Sittlichen beweist.

Handelt es sich um einen geringfügigen Zusammenstoß, so ist die Aussperrung vom Bewußtsein keine strenge und endgültige. Abgelehnte Merkmale eines Wahrnehmungsobjektes können vielleicht beim nächsten Anblick schon bemerkt werden, ohne daß Kunsthilfe mitwirkte. Wo dagegen hochwertige Mächte die Verdrängung aus dem Bewußtsein oder kurz die Verdrängung bewirkten, da ist die Überführung ins Bewußtsein oft mit großen Schwierigkeiten verbunden. Freud bedient sich einer praktischen Unterscheidung, wenn er Verdrängtes, das nur etwas stärkere Energiebesetzung erlangen muß, um sich im Bewußtsein durchzusetzen, von dem tief Verdrängten unterscheidet. Auch daß er ersteres vorbewußt nennt, ist eine nicht unglückliche Benennung. Dagegen muß ich das Vorbewußte, weil es im empirischen Bewußtsein nicht vorkommt, durchaus dem Unbewußten zurechnen, während Freud als solches nur das Tiefverdrängte bezeichnet. Für mich sind das Vorbewußte und das Unbewußte nur graduell voneinander verschieden, auch anerkenne ich unendlich viele Verdrängungsgrade innerhalb der tiefen Abspaltungen vom Bewußtsein, die Freud unter dem Namen des Unbewußten zusammenfaßt. Diese Probleme, die für die Theorie der Psychoanalyse von großer Wichtigkeit sind, brauchen wir hier nicht weiter zu verfolgen.

Daß irgendwelche Bewußtseinsinhalte durch starke Gegenmotive aus dem Gedächtnisinventar genommen oder von ihm ferngehalten werden können, läßt sich leicht nachweisen. Vor einiger Zeit erzählte mir ein Soldat von seinen Kriegserlebnissen. Er berichtete vom Sturm auf eine feindliche Linie. Alle Vorgänge standen ihm mit größter Deutlichkeit zur Verfügung, nur auf ihrem Höhepunkte, wo doch die stärkste Gefühls-

betonung vorhanden war, riß der Faden ab. Er entsann sich noch, wie das Bayonnett abbrach, und wie er in die Tasche und den Stiefel griff, um Revolver und Messer hervorzuziehen. Dann aber trat eine vollständige Gedächtnislücke ein. Das Nächste, das er in die Erinnerung zurückrufen konnte, war die Verwunderung darüber, daß kein Feind mehr vor ihm stand. Erst allmählich kam die ganz dunkle Erinnerung, daß er doch mit mehreren Feinden gerungen haben müsse. Aber mit Gewißheit ließ es sich durch das Gedächtnis nicht feststellen. Die äußeren Umstände machten zur Gewißheit, daß er schwer gekämpft hatte, allein das Gedächtnis wollte davon nichts sicheres und deutliches wissen. Der Grund liegt auf der Hand: Das Gewissen sträubt sich gegen die schreckliche Erinnerung an die Tötung von Menschen.

Auch die Verdrängung werden wir erst dann zugeben, wenn wir sie durch eine Menge gut beobachteter Fälle erfahren haben.

3. Die an der Verdrängung beteiligten psychischen Größen.

Eine Verdrängung setzt voraus, daß zwei Vorstellungen oder Strebungen im Verhältnis der Unverträglichkeit oder Schwerverträglichkeit zueinander stehen. Sie ist immer ein Kampfprodukt. Leichte Abschiebungen aus dem Bewußtsein beobachten wir bei allen möglichen Konflikten. Wo es sich um den Widerstreit von Pflicht und Neigung oder Unlustersparnis handelt, siegt bald der eine, bald der andere Kombattant. Ich kenne einen Pfarrer, der im Laufe einer zwanzigjährigen Amtstätigkeit ein einziges Mal eine Taufe vergaß. Und gerade sie hatte für ihn eine besondere Bedeutung. Es handelte sich um eine einflußreiche Familie, die stark zu einer Sekte hinneigte. Der Pfarrer hatte sich vorgenommen, die Schönheit und Würde der kirchlichen Taufidee, ihren sozialen und idealen Wert, ihre rein menschliche Schönheit so gewinnend als möglich in seiner Taufrede darzustellen. Und nun ereignete sich zu seinem nachträglichen peinlichen Schrecken das Mißgeschick, daß er den Anlaß vollständig vergaß und erst eine Stunde zu spät, als das Kind durch den Sektenprediger getauft worden war, seine Unterlassungssünde inne ward. Eine kleine, allerdings oberflächliche Analyse förderte kein anderes Motiv zutage, als daß ihm die Berührung mit jener verschrobenen Familie ungemein lästig war. Das Pflichtgefühl, das vom Bewußtsein voll bejaht wurde, war somit von der (bewußt abgelehnten) Bequemlichkeit übermannt worden.

Dies gilt aber nur für verhältnismäßig gelinde Ausscheidungen aus dem Bewußtsein.

Wo eine Verdrängung hohen Grades vorliegt, muß eine überaus unliebsame Gegensätzlichkeit von Motiven vorhanden sein. Hier hat nun Freuds Scharfblick eine sehr wichtige Entdeckung gemacht. Die stärksten Verdrängungen treten hauptsächlich dann ein, wenn eine sittlich zu mißbilligende Wunschregung mit den ethischen und ästhetischen Ansprüchen der Persönlichkeit in Zwiespalt geraten und aus dem Bewußtsein verjagt worden war. (Freud, Vorlesungen über Psychoanalyse, S. 20.) Den Sieg auf der Walstatt des Bewußtseins trug also dasjenige Motiv

davon, das von der sittlichen oder ästhetischen (wir fügen hinzu: religiösen) Persönlichkeit bejaht worden war. Auch wo ein neu auftretendes unsittliches Motiv die Ursache der Verdrängung bildet, wird jenes verdrängt, nicht, wie man auch erwarten könnte, das sittliche Bewußtsein. Zeugt dies nicht für den Primat der sittlichen Kräfte in der Ökonomie des Menschengenies? Und leistet in der Aufdeckung dieses Sachverhaltes nicht die Freudsche Psychologie, die manche hämischen und verständnislosen Gegner als eine zynische Lehre zu diskreditieren nicht müde werden, dem ethischen Idealismus Vorschub? Stimmt diese anthropologische Feststellung der Überlegenheit des Ethischen im Verdrängungsprozeß nicht trefflich zu dem von uns angegebenen Ziel der psychanalytischen Erziehung, die durch Verdrängung ins Unbewußte, oder kurz, die durch Verdrängung der Herrschaft des sittlichen Willens entzogenen Kräfte ihm wiederum gefügig machen? (S. o. S. 9f.)

Anders gestaltet sich der Verdrängungsvorgang unter Umständen, wenn eine Wunschregung mit äußeren Mächten in Kollision gerät und an ihnen derart abprallt, daß sie sich nicht mehr hervorwagt. Auch da kann unter Umständen die moralisch verwerfliche Regung dem schroffen Verbot der Umgebung derart erliegen, daß sie sich nicht nur ihm unterzieht und es achtungsvoll im Auge behält, sondern daß die unschöne Begierde aus dem Bewußtsein überhaupt ausscheidet. Häufig tritt aber auch der Fall ein, daß an sich gesunde und löbliche Wünsche von hoher sittlicher Berechtigung an den Mauern eines törichten, egoistischen Milieus zerschellen und ins Unbewußte hinabsinken. Ein zärtlich beanlagtes Kind, das Verständnis sucht, sich mitteilen möchte, nach freier Bewegung lechzt, auf ein wenig Anerkennung berechtigten Anspruch erhebt, kann durch unzärtliche, verständnislose Eltern, die ihrem Kinde kein Interesse zeigen, keine Freiheit gewähren, es durch Spott und Entwertung seiner Leistungen kränken, derart abgeschreckt werden, daß sich jene schönen auf die Eltern gerichteten Wunschregungen aus dem Bewußtsein verlieren, somit der Verdrängung anheim fallen. Hier ist also das sittlich Wertvollere dem Brutalen, der Lieblosigkeit, der Engherzigkeit und dem Egoismus der Umgebung zum Opfer gefallen. Und da die ersten Erzieher das Schema abgeben, in welches das Kind auch später noch die Menschen meistens zu pressen pflegt, kann so auch später die höhere sittliche Regung vor der wirklichen oder vermeintlichen Umgebung die Waffen strecken und ins Exil des Unbewußten wandern. Was für Folgen dies nach sich zieht, werden wir später sehen. Jetzt sei nur gestreift, daß das Wort „kränken“, das zunächst nur die Erzeugung einer unlustvollen Reaktion auf die Umwelt bezeichnet, eigentlich „krank machen“ heißt und eine tiefe Lebenserfahrung ausdrückt. Viele Menschen sind krank, weil sie über ihre Tragfähigkeit hinaus gekränkt wurden.

Ein bekanntes Gleichnis möge die Verdrängung illustrieren. In ein Bassin mit Karpfen wurde ein Hecht gesetzt, aber so, daß eine starke Glaswand den Raubfisch von den wohlschmeckenden Nachbarn trennte. Eifrig stürzte der Räuber auf seine vermeintliche Beute los, wurde aber mit schmerzender Schnauze zurückgeworfen. Ein zweiter Angriff wurde noch schmerzhafter abgelehnt. Von da an unterblieben alle weiteren Aggressionen, und zwar auch nach Wegnahme der Glaswand. So wagen

sich die im Bewußtsein allzu schmerzhaft zurückgewiesenen Triebregungen nicht mehr hervor, sie bleiben gänzlich unbewußt, verdrängt.

Unsere Aufgabe besteht nun darin, über die in die Gruft des Unbewußten sinkenden Wunschregungen und die mit solchen eng verbundenen Vorstellungen und Gefühle Auskunft zu geben. Gerne würde ich dabei auf die Ergebnisse der herkömmlichen Psychologie Bezug nehmen. Allein wir finden in ihren Lehrbüchern über die Begehrungen fast nichts Brauchbares, als die bewegliche Klage, daß man über sie fast nichts Brauchbares wisse (vgl. Witasek, Grundlinien der Psychologie, S. 349). Unter dem „man“ sind natürlich die Schulpsychologen zu verstehen. Sogar eine ordentliche Klassifikation der verschiedenen Triebe kann ich in den mir vorliegenden Lehrbüchern nicht finden, abgesehen von Kirchners ungenügender Einteilung in physische, intellektuelle, ästhetische, selbstische und soziale Triebe.

Wenn wir uns erkundigen, welche Triebe aus dem Bewußtsein verbannt werden, so müssen wir vor allem einen Sachverhalt beherzigen, der für das Triebleben von ausschlaggebender Bedeutung ist. Die Triebe sind nicht gesonderte Elementarkräfte, aus deren Zusammenspiel das Leben sich aufbaut. Vielmehr differenziert sich das eine Leben in verschiedene Richtungen, gibt Energien ab für diesen und jenen Zweck und bildet Organe für diese und jene Verrichtung aus. Die Triebe sind so wenig selbständige und ursprünglich getrennt vorhandene psychische Realitäten, als die Arme, Beine, Lungenflügel, Herzkammern und übrigen Organe zusammenkamen, um einen lebenden Menschenleib zu schaffen. Man muß daher sehr vorsichtig sein, wenn man eine bestimmte Funktion oder Funktionsgruppe für sich betrachtet und mit dem Namen eines Triebes belegt, daß man nicht Zusammengehöriges auseinanderreißt. Selbstverständlich ist es nützlich, die auf eine bestimmte Lebensverrichtung gerichteten Äußerungen des einen Lebensdranges einmal gesondert zu betrachten, aber man darf nicht vergessen, daß man dabei eine Abstraktion vornahm. Die Wirklichkeit kennt keine isolierten Triebleistungen. Der Eßtrieb ist aufs engste verquickt mit ästhetischen Wertungen, der Sexualtrieb mit dem Geltungsbedürfnis, der Freiheitsanspruch mit der Sympathie usw. Die sogenannten niedrigsten Triebe können mit den höchsten innige Verbindungen eingehen. Die eine Triebfunktion kann für die andere eintreten. Eine starke Liebe kann den Erwerbsgeist unterdrücken und den Geizhals zum Verschwender machen, und umgekehrt, wo die Gemütswerte schwinden, wendet sich der Lebensdrang dem materiellen Erwerb zu — eine sozial und ethisch ungeheuer wichtige Tatsache. Deshalb ist es geradezu unmöglich, die Vorgänge innerhalb eines Triebgebietes, z. B. des Liebeslebens, zu verstehen, ohne daß man den ganzen Menschen beobachtet.

Ich fordere daher eine psychologische Betrachtungsweise, die jede Triebregung im Zusammenhang mit den übrigen Lebensfunktionen und dem ganzen seelischen Organismus untersucht, und die ich deshalb die organische nenne. Daß man sie in psychanalytischen Kreisen meistens außer acht ließ, hat sehr viel Verwirrung angerichtet. Man muß aber um der Gerechtigkeit willen zugeben, daß auch die einseitige Betrachtungsweise.

die historisch recht begreiflich war, ihren Gewinn eintrug, wie ja so oft ein Irrtum gute Wirkungen erzielen kann.

Im Besitz des organischen Grundsatzes treten wir nun an die Aufsuchung der einzelnen verdrängten Triebe heran. Auf Systematik verzichten wir dabei notgedrungen.

Am ehesten lassen sich einige Triebfunktionen isolieren, die der Erhaltung des animalischen Lebens dienen: Der Eß-, Atmungs-, Bewegungs-, Ruhe-, Schlaftrieb u. dergl. Es ist nicht zu leugnen, daß sie vielleicht mit Ausnahme des Atmungstriebes, verdrängt werden können, aber nur in schwachem Grade. Bei schwerem Kummer kann der Appetit verfliegen, die Atmung ist bei „gedrückter“ Stimmung schwächer, nach heftigen Affektentladungen kann stundenlang die Bewegungslust gewichen sein z. B. Esra 9, V, 3 und 5: „Als ich dies erfuhr (daß die Israeliten ausländische Frauen genommen hatten), zerriß ich Kleid und Mantel, raufte mir die Haare aus Kopf und Bart und setzte mich ganz starr auf den Boden.. und starr saß ich bis zum Abendopfer“). Allein die Verdrängung ist keine tiefe. Meistens hält die Totalverdrängung nicht lange an, in wenigstens schwachem Grade äußert sich der Trieb bald wieder. Die Verdrängung geht nur bis ins Vorbewußte.

Dagegen können einzelne Leistungen dieser Triebe eine kräftigere Verdrängung erfahren. Ein pädagogisch lehrreiches Beispiel ist folgendes: Seit dem 11. Lebensjahr konnte eine 25jährige Analysandin (Hysterika mit vielen Zwangsercheinungen) keinen Essig mehr genießen, ja nicht einmal mehr riechen, während sie zuvor große Liebhaberin des Salates gewesen war. Die Abneigung gegen Salat hielt bis zur Analyse in hohem Grade an. Der Dame wurde übel, wenn sie ihn roch. Analyse:

[Essig] Mir wird schlecht davon. Einmal wurde er mir verboten, als ich kurze Zeit Eisenpillen nehmen mußte.

[Essig] Ich kann nicht begreifen, daß er gut schmecken soll. Er brennt. Es regt mich furchtbar auf, daß man dem gekreuzigten Jesus Essig zu trinken gab. Ich brachte ihn fast nicht hinunter. Vorher liebte ich Essig wie Kuchen.

[Essig] Einmal machten wir einen Ausflug nach O. und aßen Salat, dem fast nur Öl beigegeben war. Ich brachte ihn fast nicht hinunter. Es war kurz vor Beginn der Pillenkur. Von da an konnte ich Salat höchstens noch mit Zitronen schlucken.

[Der Ausflug] Auf jenem Ausflug kam ich mir schrecklich einsam vor. Meine beiden (bedeutend älteren) Schwestern hatten männliche Begleitung, ich niemand. Sie waren sehr glücklich, ich einsam. Ich wußte kaum, wo ich gehen sollte, da jedes Liebespärichen allein sein wollte. Ich sollte immer voraus gehen und Blumen suchen. In O., wo wir eingeladen waren, nahm ich sehr viel Salat auf meinen Teller und getraute mich nicht, ihn stehen zu lassen. Vielleicht hätte ich auch gerne Liebe gehabt. Ich kam mir sehr einsam vor. Dasselbe Gefühl habe ich, wenn Streit mit meinem Manne vorkommt, oder wenn ich glaube, daß er mich nur äußerlich liebt, nicht geistig.

Nach der analytischen Besprechung, die das Eßverbot bereits beseitigte, besann sich die Dame noch weiter auf den Ausflug und fand Folgendes: „Einer der Anwesenden wollte wegen des fehlenden Essigs

reklamieren, die andern aber verwehrt es, um die Gastgeber nicht zu kränken. Dabei wurde gescherzt: „Zum Öl gehört der Essig, wie der Mann zur Frau.“ Ich sagte: „Dann brauche ich keinen Essig, denn ich wünsche keinen Mann.“ Schließlich holten die Andern doch Essig, ich nahm ihn jedoch nicht an. Damals sagte ich mir oft, ich könne die Männer nicht riechen.

Hier ist also der Appetit nach einer geliebten Speise verdrängt worden. Wir sehen aber zugleich, mit wieviel Recht wir davor warnten, einen Trieb für sich allein studieren zu wollen. Denn die Verdrängung gilt eigentlich gar nicht dem Essig, sondern dem assoziativ mit ihm verbundenen Wunsch nach Männern, somit einem erotischen Wunsch. Die Eßbegierde ist von der erotischen an einem Punkte in die Tiefe mitgerissen worden.

Und dies leitet uns über zur Erkundigung nach der Rolle des **Sexuellen und Erotischen** bei der Verdrängung. Verehrte Kollegen, Sie wissen, daß nichts die Psychoanalyse derart in Verruf brachte, wie die Stellung, die Freud der Sexualität innerhalb des unbewußten Seelenlebens, also auch unter den verdrängten Trieben beilegte. Es bedurfte eines geradezu unerhörten Mutes und Wahrheitsernstes, um in einer das Sexuelle — oder vielmehr die offene Besprechung des Sexuellen — perhorreszierenden Zeit so freimütig seine wissenschaftliche Überzeugung auf diesem Gebiete auszusprechen. Freud wußte gar wohl, welche Wutausbrüche er damit hervorrief, und daß er auch seine übrigen Leistungen dem gegen seine Sexualtheorie gerichteten Hasse preisgab. Daß er dennoch der Wahrheit, wie er sie verstand, die Ehre ließ, ist eine Mannestat, neben der die mit allen Mitteln der Verleumdung und Entstellung wühlenden Gegner sich in ihrer ganzen Erbärmlichkeit bloßstellen.

Was hat denn Freud behauptet? Daß der Mensch nur ein Sexualwesen sei, und alle seine Handlungen sich aus der Sexualität allein restlos erklären lassen? Nicht von ferne! Er hat im Gegenteil so stark, als es überhaupt möglich ist, betont, daß den „Sexualtrieben“ die Ichtriebe gegenüberstehen (Die psychoanalytische Methode, S. 53, 122, 463). Man mag gegen diese aus praktischen Gründen getroffene Unterscheidung Einwände erheben, nimmermehr kann man bestreiten, daß sie den Vorwurf des Pansexualismus entkräftet. Nichts verbietet, die Zahl der Ichtriebe als sehr groß und ihre Verschiedenheit als derjenigen der „Sexualtriebe“ ungeheuer überlegen anzusetzen.

Erweist sich damit der Umfang der Sexualeistungen nach Freud bereits als viel enger, denn gewisse Gegner ihm andichten, so ergibt sich alsbald eine zweite, nicht weniger einschneidende Korrektur gegnerischer Einwände. Wenn Freud von Sexualität redet, so versteht er darunter etwas anderes, als der gewöhnliche Sprachgebrauch. Er selbst spricht sich aus: „Wir rechnen zum Sexualeben auch alle Betätigungen zärtlicher Gefühle, die aus der Quelle der primitiven sexuellen Regungen hervorgegangen sind, auch wenn diese Regungen eine Hemmung ihres ursprünglich sexuellen Zweckes erfahren, oder dieses Ziel gegen ein anderes, nicht mehr sexuelles, vertauscht haben. Wir sprechen darum auch lieber von Psychosexualität und legen Gewicht darauf, daß man den seelischen Faktor des Sexualebens nicht übersehe und nicht unterschätze. Wir gebrauchen

das Wort Sexualität in demselben umfassenden Sinne, wie die deutsche Sprache das Wort ‚lieben‘.“

Daß Hemmungen der Liebe die Persönlichkeit krank machen können, ist dies denn so ungeheuerlich? Reicht die Liebe denn nicht bis zum Zentrum der Persönlichkeit? Die Liebe führt Mann- und Weib zusammen, sie bildet die wichtigste Triebfeder bei der Pflege und Erziehung des Kindes, sie ist für Jüngling und Jungfrau, was die Attribute der babylonischen Liebesgöttin Ishtar so schön ausdrücken: Panther und Morgenstern, die irrende Liebe das Raubtier, die sittlich geleitete Liebe als verheißungsvolles Licht. Die Liebe befähigt die Eltern zu den größten Opfern. Sie erfüllt die Dichtung und begeistert zu manchen ihrer herrlichsten Werke in Epos, Lyrik und Drama, sie beseelte und beseligte die Maler zu edlen Großtaten, sie ist die Muse manches Bildhauers und Architekten. Ein Musiker wie Gounod faßte seine Kunst- und Lebensphilosophie in dem Satze zusammen: Das Gesetz des Lebens wie das Gesetz der Kunst ist in dem Wort des heiligen Augustinus umschrieben: „Liebe ist alles!“ Selbst Jesus faßt Gesetz und Propheten zusammen in seinem Grundgebot der Liebe.

Hinzu kommen die Erfahrungen, die jeder Laie machen kann. Wie oft sehen wir Menschen an unglücklicher Liebe zusammenbrechen, in Schwermut fallen, oder mit Hilfe einer glücklichen Liebe aus einem Melancholiker ein froher Mensch werden! Wer mit Neurotikern zu tun hat, müßte mit Blindheit geschlagen sein, wenn er nicht bald merkte, daß ihre Beziehungen zu den Nebenmenschen vielfach schlecht seien. Die aufdringliche Liebeshwürdigkeit, die für ihren angeblich übergroßen Liebesreichtum in ihrem Lächeln, ihren gefühlstriefenden Reden Reklame macht, während doch keine tatenstarke Liebe vorhanden ist, das lichterlohe Brennen der Gefühle am heutigen Tage, das morgen von frostiger Gleichgültigkeit abgelöst wird — wer hätte diese Merkmale unechter Liebe noch nie an Hysterischen beobachtet? Oder die Absperrung von den Menschen, die Unfähigkeit, sie zu lieben, bei ehrlichem Willen, sie in sein Herz mit warmen Gefühlen einzuschließen, wer hätte dieses entgegengesetzte Liebemanko nie an schwermütigen oder sonst leidenden Introvertierten (in sich Verschlussenen) bemerkt? Bei hunderten und aberhunderten von Neurotikern erkennt man sofort, daß ihr Liebesbedürfnis schweren Hemmungen ausgesetzt war, während im Übrigen keine besonders üblen Einflüsse auf sie einwirkten, oder daß eine vorhandene Liebe zertreten wurde. Mir ist es unbegreiflich, daß es Menschen gibt, die leugnen, daß Verdrängungen innerhalb der Liebessphäre bei keiner Neurose fehlen.

Hätte man Freud richtig verstanden, so wären wohl auch die Wogen der Aufregung nicht so hoch gegangen. Allein nun wendet man ein, daß Freud, indem er die Liebe der Sexualität einverleibe, die erstere sexualisiere. Ich will Freuds Namengebung nicht in Schutz nehmen, aber ist es gerechtfertigt, wegen eines Wortes so viel Lärm zu schlagen? Auf die Sache kommt doch wohl alles an. Vorerst halten wir noch einmal mit aller Entschiedenheit daran fest, daß Freuds Begriff von Sexualität vom landläufigen sehr weit entfernt ist. In der Liebe stecken ästhetische und ethische Werte, wenn das Sprichwort recht hat, lieferte sogar der Gaumen — wenigstens beim Manne — Beiträge, um Liebe zustande zu

bringen. („Der Weg zum Herzen des Mannes führt durch den Magen.“) Freud stellt dies nicht in Abrede. Allein er nimmt an, daß nicht dieses ästhetisch-ethische Wohlgefallen und nicht der gastronomische Genuß den eigentlichen Kern der Liebe ausmachen, sondern die Sexualität. Dies ist der eigentliche Stein des Anstoßes. Auch in den höchsten Offenbarungen der Sittlichkeit und Religion soll Sexualität liegen. Das ist's, was den Vorwurf des schlimmsten Naturalismus wider Freud wachgerufen hat.

Ich glaube, den sittlichen Ernst, der je und je gegen den Naturalismus zu Felde zog, vollauf würdigen zu können. Als Ethiker halte ich es für meine Pflicht, einen Naturalismus, der den Menschen auf die Stufe des Tieres hinabdrückt und die Höhen des ethischen Idealismus verspottet, mit aller Entschiedenheit zu bekämpfen. Ein Leben, das lediglich oder vorwiegend von der sexuellen Forderung eingegeben wäre, wäre mir so widerlich und frivol, wie hoffentlich Ihnen allen. Aber wer es mit der sittlichen Forderung ernst nimmt, wird sich vor ungerechten Anschuldigungen hüten und die Tatsachen um keinen Preis beugen. Die Frage nach der Rolle der Sexualität ist eine psychologische, also eine Tatsachenfrage, und weder der Wunsch des Asketen, daß die Sexualität ganz ohne Einfluß auf das Leben sei, noch der entgegengesetzte des Zynikers kann für ein psychologisches Urteil Wert besitzen. Auf sorgfältige und überaus schwierige Untersuchungen allein läßt sich ein vorsichtiges Urteil bauen, und wer sich ohne sie ein Urteil herausnimmt, vielleicht ein Verdammungsurteil, vielleicht eine Lobeserhebung, verdient nicht, ernst genommen zu werden.

Wie verhält es sich nun mit den Tatsachen? Reichen die sexuellen Einflüsse bis in die allgemeinen altruistischen und religiösen Regionen der Seele? Ich erinnere beiläufig daran, daß eine Reihe von Psychologen alle Gefühle auf sinnliche Empfindungen, nämlich Gefäßinnervationen (Lange) oder Muskelinnervationen (James) zurückführen, so daß also auch die höchsten religiösen und sittlichen Gefühle ohne einen sinnlichen, wenn auch asexuellen Charakter nicht zu denken wären. Diese Ansicht teile ich nun freilich keineswegs, aber wie könnte ich eine organisch-sinnliche Resonanz der höheren Gefühle, wie Dürr sagt, in Abrede stellen? Für mich waren vollkommen beweiskräftig Analysen an geistig hochstehenden Personen, die an Gefühlsverödung litten. Sie sehnten sich nach starken Gefühlen für andere Menschen, Gott, ideale Betätigungen, aber sie konnten keine Liebe, Begeisterung, Freudigkeit aufreiben und schlepten sich trostlos durch die öde Steppe ihres Intellektualismus. Die ideale Sehnsucht machte die Not nur größer. Und woher stammte dieses Versiegen und Versagen der Gemütswerte? Ein Analysand drückte es in folgender Phantasie sehr bezeichnend aus: „Er sieht sich als kleines Kind daliegen, aus seinem Leibe steigt Feuer auf, es wird aber sofort von allen Seiten gelöscht“. So war es in seiner ganzen Kindheit. Seine Triebe wurden beständig auch wirklich verdrängt, nicht veredelt. Die höheren Gemütswerte aber bauen sich auf den elementaren auf, auch wenn man jene keineswegs nur als ausgewachsene Elementargefühle gelten läßt. Das Kind hat anfangs bekanntlich überhaupt keine anderen als sinnliche Empfindungen, Gefühle und Triebe. Sittlichkeit und

Religion stehen zu ihnen ungefähr in demselben Verhältnis, wie das unterirdische Fundament zum Hause. Zu den Grundmauern muß noch gewaltig viel hinzukommen, damit ein Haus werden kann, aber ohne die vom Betrachter des fertigen Gebäudes oft übersehenen Fundamente könnte das Ganze nicht zustande gekommen sein. Um dem Gefühlsarmen, dem der Intellektualismus zum Ekel geworden war, die Frische des gemütvollen Erlebens zu verschaffen, war ich noch immer genötigt, die im Kindesalter verschütteten Elementargefühle auszugraben. Daß der Mensch Elementargefühle in hohen Geistesbetätigungen aufgehen lassen kann, beweist, daß der Mensch eben vom Tier stark unterschieden, daß er auch Geisteswesen ist.

Ich bekenne, daß mir diese Einsicht überraschend kam. Ich hoffe, daß es bei Ihnen nicht der Fall ist. Erst nachträglich fand ich, daß Vater Pestalozzi auch hier, wie an so vielen andern Orten, wichtige Erkenntnisse der Psychoanalyse vorausgenommen hatte. Dies beweisen folgende Worte, die ich einem Aufsatz über Erziehung, veröffentlicht 1782 in seinem „Schweizerblatt“ entnehme: „Die ersten Bedürfnisse des Menschen sind körperlich und sinnlich, und die Befriedigung dieser sinnlichen und körperlichen Bedürfnisse ist das, was den ersten bildenden Eindruck auf das Kind des Menschen in seinem Dasein auf Erden macht, das heißt, sie ist die erste Grundlage seiner Auferziehung, und die erste Entwicklung seiner Kräfte und Anlagen beruht auf ihr.“ (Ausgewählte Werke, herausgegeben von Mann, 2. Auflage, 3. Band, S. 39.) „So sind seine körperlichen Bedürfnisse Grundlage seiner Kräfte; sie führen ihn einfach und gerade zu dem doppelten Fundament aller wahren menschlichen Weisheit und Tugend, nämlich zum Dank und zur Liebe, welche der Grund aller menschlichen Sittlichkeit ist.“ (Ebenda.) „Der Fortschritt der Sittlichkeit des Menschen ist nichts anderes, als die Ausdehnung, die nähere Entwicklung, die Erheiterung und Bestimmung der Empfindungen des Dankes und der Liebe, welche der befriedigte, erquickte und geliebteste Säugling schon fühlt.“ (40.) (Ganz ähnlich der Philanthrop Campe in seinem „Theophron“ [S. 148—150].)

Aber auch durch direkte Beobachtung des tatsächlichen Lebens läßt sich nachweisen, mit wie großem Rechte nicht ein Analytiker, wohl aber ein scharfsichtiger Menschenkenner, nämlich Nietzsche, sagt: „Grad und Art der Geschlechtlichkeit eines Menschen reicht bis in die letzten Gipfel seines Geistes hinauf.“ (Jenseits von gut und böse, 4. Hauptstück, S. 75.) Der amerikanische Religionspsychologe Schroeder geht viel zu weit, wenn er alle Religion aus der Sexualität erklären will, aber daß die Sexualität auch innerhalb der christlichen Religionsentwicklung eine sehr wichtige Rolle gespielt hat, kann nur ein Unwissender leugnen.

Halten wir uns nun den organischen Gesichtspunkt vor Augen, so sehen wir augenblicklich, wie verkehrt es wäre, aus der nachweislichen Wirksamkeit elementarer Triebregungen in den höchsten Geistesleistungen den sexuellen Grundcharakter der letzteren zu erschließen. Vielmehr kann gerade das Niedrige, Rohe seinen ursprünglichen Charakter völlig verlieren, so daß die im elementaren Trieb enthaltenen psychischen Energien nun den höchsten, asexuellen Kulturtätigkeiten dienen. Dies geschieht aber nicht, wenn der Geist, um in paulinischen Ausdrücken zu

reden, das Gelüsten des Fleisches verdrängt, sondern wenn der Geist das Fleisch beherrscht. Religion, Sittlichkeit, Kunst u. dergl. nur als sublimierte Sexualität hinstellen zu wollen, wäre so geschmacklos, wie wenn man den Vortrag des Beethoven'schen Violinkonzertes als verfeinerte Schafsdarmerschütterung charakterisieren wollte.

Mit diesen Ausführungen, die auf vieljährigen und skeptisch vorgenommenen Untersuchungen beruhen, glaube ich nur den Grundgedanken Freuds zu bestärken, wenn ich auch andere Ausdrücke gebrauche. Ich glaube dargetan zu haben, daß gegen die Wahrheit redet, wer vorgibt, die Psychoanalyse leite alle menschlichen Leistungen aus der Sexualität ab und reduziere den ungeheuren Reichtum der Psyche auf sie.

Und nun ein Wort über den Anteil der Sexualität im engeren Sinne an der Entstehung der Neurosen! Freud stellte die Lehre auf, daß, wie Jones es kürzlich formulierte, die Sexualstörungen die spezifische Ursache der Neurosen bilden, daß aber alle möglichen anderen Ursachen von der Vererbung bis zum seelischen Shock mitwirken (Ernst Jones, Professor Janet über Psychoanalyse, Internat. Zschr. f. ärztliche Psychoanalyse, IV, S. 38). Als spezifische Ursache gilt nach Freuds Definition diejenige, die in keinem Falle von Verwirklichung des Effektes (hier also der Neurose) vermißt wird, und die in entsprechender Qualität oder Intensität auch hinreicht, den Effekt zu erzielen, wenn nur noch die Bedingungen erfüllt sind. (Sammlung kleiner Schriften zur Neurosenlehre I, S. 108.) Man beachte: Nach dieser klaren Bestimmung müßte eine Sexualstörung in allen Fällen von Neurose gegeben sein, aber ebenso müßten noch andere Bedingungen vorliegen, damit eine nervöse Erkrankung zustande kommen könnte.

Es war selbstverständlich, daß Freud aus der Gesamtheit der Bedingungen zur Neurose den sexuellen zunächst seine Aufmerksamkeit zuwandte. Sie waren diejenigen, die man bisher weitaus am stärksten vernachlässigt hatte, sie sind der Verdrängung weitaus am meisten ausgesetzt. Wir wissen ja, daß nicht nur die häßlichen, sondern sogar die als rein erkannten Sexualäußerungen dem Kinde gegenüber als *Noli me tangere* behandelt werden, so daß noch Millionen Erwachsener alles Sexuelle für unrein betrachten und konsequent, so viel es angeht, aus ihrem Denken abweisen. Der Eßtrieb, Bewegungstrieb und alle anderen Triebe werden niemals so schroff geächtet, wie es in der Kindererziehung mit der Sexualität der Fall ist. Viele Heranwachsende schämen sich, wenn sie inne werden, daß auch sie sexuelle Regungen haben, und suchen sie noch immer zu verdrängen. Wer wollte denn diese Tatsache leugnen, die, mag sie der Moral förderlich oder nachteilig sein, jedenfalls dem Sexualtrieb ein Maximum von Verdrängungschancen zuzieht? Es war ein nicht genug anzuerkennendes Verdienst Freuds, daß er seinen Scharfsinn dem vielverachteten Gebiete zuwandte. Sogar manche heftige Gegner haben dies offen zugegeben. Diejenigen Pädagogen, die der Sexualität nicht das Wort zubilligen: „Mit Schweigen niemand fehlen kann“, dürften Freuds Bemühungen Verständnis entgegenbringen.

Die kritische Nachprüfung ergibt denn auch, daß wirklich bei allen Neurotikern Störungen der Liebe vorhanden sind. Besonders bei Männern findet man oft, daß die Liebe an der Mutter hängen geblieben ist und

daher einer Stauung unterliegt, während der Vater den Gegenstand einer geheimen oder bewußten Abneigung bildet, also jenes Paar von Gefühlen, das Freud den Ödipuskomplex nennt. Bei weiblichen Neurotikern erkennt man ebenso oft eine umgekehrte Gefühlseinschaltung: Positive Bindung an den Vater, negative an die Mutter. Ich bitte, einstweilen nur die Tatsache im Auge zu behalten, und außer acht zu lassen, ob sie wirklich aus kindlichen Inzestwünschen hervorging, oder ob in harmlose Zärtlichkeit gegen die Mutter später Triebregungen hineinverlegt wurden, die ein normales Objekt nicht fanden.

Nun aber findet sich der Ödipuskomplex, wie ebenfalls schon Freud erinnerte, auch bei Normalen. Warum sind sie denn nicht auch krank? Weil eben die vorhin geforderten „sonstigen Bedingungen“ nicht gegeben waren. Der Ödipuskomplex hatte, da die sonstige Entwicklung normal genug war, nicht die gewaltige Gefühlsbetonung erhalten, die die Voraussetzung der Erkrankung bildet. Wir sehen, wie trefflich sich die organische Betrachtung bewährt.

Was man Freud vorwerfen könnte, ist dies, daß er immer nur auf die sexuellen Abnormitäten hinweist. Allein Freud konnte doch nicht alles auf einmal tun. Anderen war es vorbehalten, außer der konstatierten sexuellen Störung andere Hemmungen aufzusuchen. Ohne daß diese Arbeit geleistet ist, kann man auch den Anteil der Sexualität am Zustandekommen der Neurosen unmöglich bestimmen. Die Erschütterung irgend einer Sphäre, die für die Gesamtpersönlichkeit von hoher Wichtigkeit ist, muß sich auch in der Region des Liebeslebens zeigen, weil der Mensch einen Organismus bildet, und wenn ein Glied leidet, die andern Glieder mitleiden müssen. Daraus folgt natürlich noch lange nicht, daß die nur innerhalb der Sexualität aufgefundenen Hemmungen primärer Natur seien, und daß die Ursache der Erkrankung auf diesem Gebiet liegen müsse. Ich konnte dutzend Male nachweisen, daß Kinder, die sich nicht frei bewegen durften und unter einer strengen Erziehung litten, oder unter einer Übererziehung, die alle Versuche zur Selbstbetätigung abschnitt, ohne äußere Verführung die Sexualität überbetonten, d. h. ihren Lebensdrang mit übermäßigem Gefühlsaufgebot ihr zuwandten. Adler erwarb sich ein Verdienst, das auch Freud anerkannte, indem er das Geltungsbedürfnis des Kindes mit in Betracht zog, aber er geriet auf einen argen Holzweg, indem er alle Neurosen aus Minderwertigkeitsgefühlen und Aggressionstrieben allein ableitete, ja sogar diese Minderwertigkeitsgefühle immer auf bloß körperliche Minderwertigkeiten (Organminderwertigkeit) zurückführte und einen Einfluß des Sexuellen auf die Entstehung der Neurosen rundweg leugnete. (Heilen und Bilden, Reinhardt-München, 1914, S. 102.) Es ist nicht zu wundern, daß Adler in allen Neurosen Störungen des Eigenwertgefühles fand, denn bei jeder starken Hemmung der Persönlichkeit — und ohne solche ist eine Neurose ausgeschlossen — wird auch die Selbstbewertung stark in Mitleidenschaft gezogen. Der große Fehler Adlers war nur der, daß er den organischen Gesichtspunkt außer acht ließ, indem er dem tatsächlichen Zusammenspiel der Triebe zu wenig Aufmerksamkeit schenkte und seine schöne Entdeckung der Minderwertigkeitsgefühle überschätzte. Es ist durchaus unmöglich, alle Anomalien des Neurotikers, auf anfängliche

Minderwertigkeitsgefühle zurückzuführen; dagegen sieht man die Selbstentwertung oft im Gefolge von primären Liebesenttäuschungen und Entwicklungshinderungen auftreten.

Will man wissen, mit wie hohen Posten die Sexualität in der Rechnung der Neurosen einzusetzen sei, so muß man außer ihr und den Geltungsansprüchen Adlers die ganze Menge der übrigen Triebe und Triebzüge in seine Bilanz aufnehmen. Man muß sorgfältig prüfen, an welchem Ort innerhalb der Persönlichkeit das Gleichgewicht zuerst schwer gestört wurde, und wie die Störung andere Seelengebiete in Mitleidenschaft zog. Natürlich ist diese Arbeit unendlich viel schwieriger, als wenn man sich auf das Studium einer psychischen Einzelzone beschränkt, aber sie ist unerläßlich. Dann wird man sich auch vor einer Überschätzung der Sexualeinflüsse hüten.

Aber ebenso vor einer Unterschätzung. Ich fühle mich zu einem Zeugnis bewogen, für das ich alle Verantwortlichkeit übernehme. Seitdem Adler und Jung sich von Freud trennten, also seit ungefähr vier Jahren, richtete ich mein Augenmerk hauptsächlich auf die Frage, wie weit die Veranlassung zur geistigen Entgleisung, die durch Verdrängung hervorgerufen wird, auf sexuellem Gebiete liege, wie weit die nie fehlenden sexuellen Determinanten sekundäre Begleiterscheinungen anderer Hemmungen seien. Ich suchte möglichst unbefangen, wo die Beeinträchtigung der freien Entwicklung zuerst eingesetzt haben. Da fand sich, daß zwar manchmal auch da, wo ein Analysand von Verdrängungen strotzte, auf sexuellem Gebiete anfangs nur geringfügige Verdrängungsanlässe vorlagen, nicht stärkere, als bei den meisten anderen Menschen, daß aber vielleicht das ganze Leben des Kindes, auch ohne daß Organminderwertigkeiten oder Herabsetzungen durch andere vorlagen, stark eingeschnürt war. Die sexuelle Kalamität war also sekundär, etwa so, wie ein hungriges Pferd den Schweif des Nachbarpferdes anfrißt. Allein es blieb eine geradezu erschreckende Anzahl von Fällen, in denen nirgends als auf sexuellem Gebiet schwere primäre Verdrängungen vorlagen. Ich habe in dieser Hinsicht an dem, was ich meinem Buche über die Psychoanalyse gesagt habe, keine tiefgreifende Korrektur vorzunehmen¹⁾.

¹⁾ Eine zufällige Stichprobe: Ich besinne mich auf die drei letzten Klienten, die ohne Kenntnis der Psychoanalyse in meine Pastoration kamen, und finde folgendes: Ein sehr intelligenter 16jähriger Knabe sieht beim Erwachen die Welt „schwarz, wolkig, gequält“. Zur Umwelt findet er keine Gefühlsbeziehung, ebenso wenig zur Religion. Ich frage ihn: „Hast Du schon als Kind eine auffallende Beobachtung an Deinem Gemütsleben gemacht?“ Er antwortet sofort: „Ich litt mit 6—8 Jahren schwer unter der sexuellen (so!) Vorstellung, ich quäle ein nacktes Mädchen zu Tode, indem ich es verbrenne oder siede. Als ich diese Vorstellung wegstieß, kam ein Todeswunsch, oder besser die Vorstellung, wie es wäre, wenn ich mich tötete. Wenn ich diesen Gedanken vertreiben wollte, kam er erst recht, ja es war sogar ein Wille da, daß er wiederkomme.“ Im zweiten Fall handelt es sich um eine 66jährige Dame, die beim Essen, namentlich beim Essen von gesottenem und gebratenem Fleisch, auch wenn es fein zerschnitten wird, von heftigem Würgen befallen wird, während sie geschabtes Fleisch und fein gehackte Wurstwaren gut verträgt. Das Leiden brach vor drei Jahren aus, als sie ihren Mann auf Ehebruch ertappt hatte und einen heftigen Ekel vor seiner ungezügelten Sexualität empfand, während sie eine durchaus gesunde und sittlich hochstehende Stellung zur ethisch reinen Sexualität überhaupt einnimmt. Der dritte Fall betrifft ein Mädchen aus braver Familie. Es wurde in Musik sorgfältig ausgebildet, wollte

Aber selbstverständlich muß gegen die Meinung Stellung genommen werden, die Psychoanalyse beschränke sich auf eine Analyse des Sexuellen, auch wenn man das Wort in dem breiten Sinne Freuds versteht. Wer seinem Analysanden einredete, alle Neurosen seien nur sexuell verursacht, was Freud nicht tat, aber manche seiner Schüler, findet natürlich auf Schritt und Tritt nur Sexualhemmungen, weil der Analysand das Übrige unbeachtet läßt. Wer ihm mit Adler suggerierte, die nervösen Leiden stammen aus Minderwertigkeitswahn, wird prompt mit lauter Vorstellungen bedient, die in dieser Richtung weisen. Wer aber dem organischen Gesichtspunkt treu bleibt und verkehrte Beeinflussungen des Zöglings vermeidet, wird außer diesen beiden Unheilsquellen noch viele andere finden. Aber die am häufigsten anzutreffenden bleiben die Mißhandlung und Verriegelung der Liebe, sowie der Sexualität im engeren Sinne. Und daran ändert der Wunsch derer gar nichts, die jenen Mächten lieber gar keinen Einfluß auf das Leben zuschreiben wollten.

4. Die Veranlassung der Verdrängung.

Da wir mißverständlichen oder bestrittenen Abschnitten der psychoanalytischen Theorie den Vorzug geben, werden wir nur wenige Worte für die Verdrängungsanlässe übrig haben.

Die Verdrängung kann durch heftigen Stoß oder durch nachhaltigen Druck bewirkt werden. Eine schmerzliche Enttäuschung, ein peinlicher Verlust, ein begangenes oder versuchtes Unrecht, ein erlittenes Attentat, ein mißglückter Versuch, sich auf ein höheres moralisches Niveau aufzuschwingen oder sich auf ein niedrigeres zu begeben, somit Erlebnisse, die die ganze Persönlichkeit erschüttern, bewirken oft eine Verdrängung hohen Grades. Wer von solcher Verdrängung betroffen wird, erfährt eine plötzliche Wegnahme gewisser Triebregungen und mit solchen verbundener Vorstellungen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß sich der Gebietsverlust allmählich noch steigert.

Andere werden durch stetige Hindernisse, durch fortgesetzten

aber im Gegensatz zu seinen Geschwistern von Religion nichts wissen und verweigerte die Konfirmation. Mit 19 Jahren läßt es sich in einer Damenkapelle anwerben und kommt moralisch herunter. Von Hamburg aus bittet es zweimal die gutsituierten Eltern um Hilfe, verbraucht aber das zugesandte Reisegeld zu andern Zwecken. Gänzlich verwahrlost siedelt es in eine andere Stadt des Auslandes über. Auf Wunsch der Eltern lasse ich es auf behördlichem Wege hierher schaffen. Das Mädchen brennt jedoch nach wenig Tagen den Eltern wiederum durch. In seinen Papieren findet sich eine glühende Liebeskorrespondenz mit einer Dirne, der gegenüber die bedauernswerte Ausreißerin die Rolle des Geliebten spielt. Wie kann man da die Bedeutung des Sexuellen in Frage stellen? Aber freilich wissen wir aus dem Gesagten noch lange nicht, wie weit die sexuellen Erscheinungen Ursache, wie weit sie Wirkung waren. — Im ersten Falle war die erste nachweisliche Störung brutales Verhalten des Lehrers, der die Klasse gegen den aus Schüchternheit unbeholfenen und weinerlichen Erstklässler aufhetzte. Die Absperrung von allen andern Kindern bewirkte zu intensive Bindung an die drei Jahre jüngere Schwester, die dann allerdings eine entschieden sexuelle Bedeutung annahm. In der Zwangsvorstellung spiegeln sich deutlich solche Erlebnisse mit ihr. — Die alte Dame, deren hysterische Störung nach der ersten Besprechung bis auf einen Rest schwand, verzichtete vorläufig auf weitere Analyse. Die sexuelle Verursachung ihres Leidens liegt auf der Hand. — Die Dirne bekam ich nicht zu Gesichte. In allen drei Fällen wirkt aber mit Sicherheit die Sexualität mit, jedoch nicht isoliert.

Zwang der Verdrängung ausgeliefert. Gönnen die Eltern ihrem Kinde keine Bewegungsfreiheit, lassen sie es nicht mit andern Kindern spielen, setzen sie den ausgesprochenen Wünschen der Kleinen mit negativistischer Hartnäckigkeit ein Nein entgegen, hält der Lehrer durch Strafen und Drohungen seine Zöglinge in einem chronischen Furchtzustand darnieder, so wagen sich die verwehrtten Wunschregungen schließlich nicht mehr hervor. Sie ziehen sich, der ewigen Mißhandlung müde, ins Jenseits des Unbewußten zurück, wo sie allerdings zunächst geborgen sind.

Menschen, bei denen eine solche chronische Behinderung der Entwicklung vorherrscht, zähle ich zu den Retentionstypen, während die von akuten Erschütterungen Betroffenen aus später zu besprechendem Grunde den Namen Repulsionstypen erhielten. Schon jetzt sei gesagt, daß die ersteren viel schwerer von ihren Verdrängungen zu befreien sind. Die Opfer fortgesetzt verfehlter Erziehung sind weit übler benachteiligt, als diejenigen eines nur bei einzelnen Gelegenheiten brutal den Knüttel schwingenden Schicksals.

Da ein psychischer Konflikt vorliegen muß, um Verdrängung hervorzurufen, kann nie ein zugestoßenes Ereignis als solches, sondern nur seine Auffassung bei der Ausschaltung aus dem Bewußtsein mitwirken. Die Wirklichkeit als solche verdrängt niemals. Zur Verdrängung treibt daher auch nicht z. B. der historische Vater oder Erzieher als solcher, sondern, wie er aufgefaßt wurde, ein oft grundfalsches Bild von ihm. Es ist für den Analytiker überaus wichtig und angenehm, dem Zögling zu zeigen: „Was dich bedrückt, ist gar nicht Vater oder Mutter, sondern ein in kindlicher Torheit entworfenes Bild oder Zerrbild von ihnen. Dein Groll wendet sich fälschlich gegen die Eltern! Du selbst warest im Irrtum. In dir muß etwas anderes werden. Du solltest gerechter, für andere verständnisvoller sein!“ Die lebenden Erzieher sind oft die beste Korrektur des überlieferten Bildes oder nach C. G. Jungs Benennung der Imago. Fälschungen der Wirklichkeit haben genau so viel psychische Wirksamkeit, wie ihre richtige Auffassung. Darum kommt der Vernichtung des falschen Scheines so viel Bedeutung in der analytischen Erziehung zu. Es gilt, dem Störefried des seelischen Haushaltes recht eigentlich „heimzuleuchten“, d. h. seine Identität festzustellen und ihn unter behördlicher Aufsicht aus dem Hause zu setzen. Das herrliche Wort „Die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh. 8, 32) ist die magna charta der ausübenden Pädalyse. Halbe Wahrheit schadet, die tief und ganz erfaßte Wahrheit aber, namentlich wenn auch die transzendente, der Philosophie und Religion zugängliche Wahrheit einbezogen wird, führt der Freiheit entgegen.

Es braucht nicht eine äußere Veranlassung zu sein, die den inneren Konflikt schafft. Manchmal ändert sich das Individuum in seinem Verhältnis zur Umgebung, z. B. im Pubertätsalter oder zu Beginn des Greisenalters, beim Übergang zur Universität, kurz immer da, wo neue Zumutungen an den Menschen herantreten. Übernimmt er die Anpassungsaufgabe, oder weicht er ihr aus? Bewältigt er sein neues Pensum, oder läßt er sich die Umstände über den Kopf wachsen? Es ist ein Verdienst C. G. Jungs, auf diese Veranlassung zur Verdrängung zuerst hingewiesen zu haben, aber ich halte es für einen Fehler, daß er einerseits alle Neurosen auf solches

Versagen bei Anpassungsaufgaben zurückführt, andererseits das Versagen aus Trägheit erklären will (Jahrbuch f. psa. Forschungen, Bd. V, S. 422, 439). Freud ist hier viel vorsichtiger, indem er auch die äußeren Schwierigkeiten in Betracht zieht (Über Psychoanalyse, S. 54). Was Jung Trägheit nennt, ist in sehr vielen Fällen eine Retention, also Wirkung einer Verdrängung und Bindung, die auf Vorgänge einer weit entlegenen Vergangenheit zurückgeht. Diese Bedingtheit von hinten her spiegelt oft vor, eine mäßige Schwierigkeit sei eine fürchterliche, ja unüberwindliche Aufgabe. Die Betrachtung der sogenannten Regression wird uns das nähere klar machen. Es ist so falsch und gefährlich, die Trägheit für die Neurosen insgesamt verantwortlich zu machen, wie wenn der Lehrer die Schlappeheit aller Schüler aus Bequemlichkeit erklären wollte. Wie manchem blutarmen, überarbeiteten Jungen geschähe arges Unrecht! Sorgfältige Analyse muß tiefer eindringen und die unbewußten Motive der Trägheit aufstöbern, sonst verscherzt man viele der schönsten Gaben der Analyse und wird wieder auf das Suggestionsverfahren hingedrängt, das so wenig befriedigt.

B. Die Verdrängungswirkungen unter der Bewußtseinsschwelle und die Manifestationen.

1. Unterschwellige Verdrängungswirkungen.

a) Die Fixierung.

Welche Folgen zieht nun die Verdrängung nach sich?

Wir müssen, um dies anzugeben, unterscheiden zwischen verdrängten Vorstellungen und verdrängten Trieben.

Verdrängte Vorstellungen müssen mit hohem Gefühlswert umkleidet sein und einer starken Triebbetätigung zugehören, sonst könnten sie nicht verdrängt worden sein.

Ist das Exil einmal erreicht, der Übergang ins Unbewußte vollzogen, so befinden sich die Vorstellungen in eigentümlicher Lage. Vom normalen Verlauf des bewußten Geisteslebens sind sie abgeschnitten. Die Korrektur durch andere Erfahrungen ist erschwert, ja manchmal wenigstens scheinbar verunmöglicht. Nach Jahren und Jahrzehnten findet man eine verdrängte Vorstellung noch mit ihrer vollen Affektbesetzung vor, wiewohl sie längst nicht mehr in die Gegenwart paßt und ihr Inhalt längst vom Verstand als Unsinn erkannt wurde, also der jetzigen Auffassung widerspricht. Die Dame, die in ihrem Ekel vor Essig den Abscheu gegen Männer verriet und durch ihr Verhalten bezeugte: „Ich mag die Männer nicht leiden!“ hatte eine wirkliche Liebesheirat geschlossen, ohne daß eine Änderung ihrer kulinaren Abneigung eintrat. Der verdrängte Wunsch war also noch vorhanden, als im Bewußtsein ein genau entgegengesetzter Wunsch loderte. Oder ein 16jähriger Analysand hält seine vorzeitig gealterte, durch Warzen und Triefaugen entstellte Mutter, die in seinen ersten Jahren noch nicht mißbildet war, allen Ernstes für die schönste Frau der Welt (D. psa. Meth., 229). Ihr einstiges Bild lebt noch in ihm. Wie der Hecht

sich nach Wegnahme der Glaswand im Karpfenbassin benahm, als wäre sie noch da, so die verdrängte Vorstellung. Für solche Fälle prägten Freud und Breuer im Anfang der psychoanalytischen Forschung die Formel: Die Hysterischen leiden an Reminiszenzen. Wenn dann gelegentlich diese verklemmten Inhalte mit Fremdkörpern der Seele verglichen werden, so kann man für das zwar derbe, aber anschauliche Bild nur dankbar sein. Daß die Verdrängung einer Vorstellung eigentlich die Bindung eines Triebes an irgendeinem Orte darstellt, sei jetzt schon erwähnt.

b) Die Regression.

Triebe können nur selten ganz und für längere Zeit verdrängt, sie können meistens nur abgedrängt werden. Sie mögen aus dem Bewußtsein verschwunden sein, aber an einem anderen Orte der Bewußtseinsregion kommen die dem Trieb vorher zugehörigen psychischen Energien sicherlich zum Vorschein, ob auch eine Ähnlichkeit oder ein Zusammenhang der neuen Funktion mit der verdrängten manchmal auf den ersten Blick unersichtlich ist. Die Psychoanalyse hat zu einer dynamischen Betrachtungsweise des Seelenlebens geführt. Sie lernte, daß der Mensch im großen und ganzen mindestens im gleichen Zeitraum dieselbe psychische Kraftmenge besitzt. Wird von einer Betätigung Kraft hinweggenommen, so taucht sie anderswo auf. Auch diese Beobachtung drängt zur organischen Seelenbetrachtung. Ein strenges Prinzip, wie der Satz von der physischen Energieerhaltung in der Naturwissenschaft, will übrigens die These von der Konstanz der psychischen Kraft nicht sein.

Bevor die aus der Türe des Bewußtseins geworfenen Triebe verkleidet durchs Fenster wieder hereingucken, unternahmen sie eine Wanderung, von der zuerst zu reden ist. Es ist ein Gang in die Vergangenheit, oft bis zurück ins Kinderland. Wo eine Triebregung anstößt, wendet sie sich Erlebnissen, die dem jetzt versagten Wunsch entsprechen, zu. Freud beschreibt den Vorgang mit dem schönen Gleichnis vom Fluß, der, wenn er gestaut wird, seine Wasser in der Richtung gegen die Quelle hin zurückrollt und dabei vielleicht längst verlassene Wasserläufe wieder ausfüllt. Diese rückläufige Bewegung trägt den Namen *Regression*.

Der Rückgriff auf vergangene Zeiten kommt schon im bewußten Leben regelmäßig da vor, wo man auf dem alten Wege nicht weiter kommt und die Notwendigkeit einer Erneuerung einsieht. Jesus forderte, daß die Menschen umkehren und werden wie die Kinder. Die Renaissance ging auf die Antike zurück, um vorwärts zu kommen, die Reformation suchte in der unerträglichen Not ihrer Gegenwart das Christentum der ersten fünf Jahrhunderte wiederherzustellen — Reformation heißt Zurückbildung —, Rousseau rief sein „Retour à la nature“, Tolstoi, der revolutionäre Neuerer, kehrte wirklich zum primitiven Landleben zurück. Ohne solches Rückwärts ist ein großes Vorwärts unmöglich, und jede noch so klug ersonnene Neuschöpfung ist ohne ein derartiges Anleihen bei der Vergangenheit aussichtslos, denn sie scheitert an einem in wenig Minuten zu besprechenden Gesetz des Geisteslebens.

Im täglichen Leben läßt sich diese Regression häufig beobachten. Das Greisenalter, das nicht mehr vorwärts kommt, schwelgt in den Erlebnissen der Kindheit, der Enttäuschte bricht in die Klage aus: O selig, o

Pfister, Was bietet die Psychoanalyse dem Erzieher?

4

selig, ein Kind noch zu sein! — wobei ihm die eigene Jugend vorschwebt. Ein älterer Kranker schrie in seiner Pein: „Mutter, wenn du wüßtest, wie ich leide!“ Und doch war sie seit Jahrzehnten gestorben. Ein von mir analysierter Arzt, der seinem Beruf das Gefühl gänzlich entzogen und darum seine Arbeitsfähigkeit bis auf einen kleinen Rest eingebüßt hatte, träumte: „Ich liege als Kind an der Mutterbrust.“

Überhaupt finden wir in den Träumen, Krankheitssymptomen, Fehlhandlungen usw. massenhaft Kindheitserinnerungen, so daß man oft denken möchte, die Menschen mit solchen Erscheinungen leben eigentlich ganz in der Vergangenheit, besonders in der Kindheit. Der Neurotiker aber macht diese Vergangenheit zur Gegenwart, er lebt, als wäre es noch, wie einst, er setzt sich über dies Jetzt hinweg und lebt, als bestände noch das Einst, er ist ein verkörperter Anachronismus.

Ein Beispiel für stark hervorbrechende Infantilismen: Ein 29-jähriger Hysteriker gerät in heftige Wut, wenn seine Frau die Suppenschüssel so auf den Tisch stellt, daß der Schöpflöffel gegen ihn gerichtet ist. Dies ist um so auffallender, als zwischen Mann und Löffel reichlicher Raum vorhanden ist. In Zorn gerät der Gatte ferner, wenn seine Frau während des Gespräches zufällig und ohne übelwollende Hintergedanken die Hand gegen ihn ausstreckt. Auch wenn sie in bestimmter Weise die Finger bewegt, ist er ungehalten und verbietet es ihr zu deren größter Verwunderung.

Den Zorn über die Hand- und Fingerhaltung konnte der Analysand selbst deuten, da keine Verdrängung, sondern einfache Erinnerung an dieselbe Geste der Stiefmutter vorlag. Dagegen war eine kleine Symptomanalyse nötig, um die Wut auf den Löffel zu erklären. Ihr Ergebnis ist folgendes:

Als Kind litt der Analysand schwer unter der Stiefmutter. Einmal ging sie mit der heißen Kochschaufel auf ihn los und sagte, sie wolle ihn so schlagen und brennen, daß er die Narbe zeitlebens im Gesicht behalte. Sie streckte oft drohend die Finger gegen ihn aus. Ihre Finger waren lang, wie die der Gattin. Eindruck machte dem Kleinen die Drohung: „Wartet nur, ihr werdet noch an mich denken!“ Die harmlosen Gesten der Ehefrau und der unschuldige Kochlöffel versetzen ihn also wieder in die Kindheit zurück, und es wird der jetzige unbedenkliche Anlaß nach dem einstigen schlimmen gedeutet, die gegenwärtige Situation mit den Wutaffekten der kindlichen Erlebnisse ausgestattet. (Wir sehen hier auch ein Beispiel für die Fixierung.)

Bei der Regression kann auch eine längst verschwundene Vorstellung, die auf die gegenwärtige Situation bezug hat, wieder auftreten. Eine Dame, die sich mit ihrem Manne an einem See aufhielt, geriet mit ihm in Streit und fühlte sich sehr unglücklich. Da sah sie plötzlich außer dem in Wirklichkeit vor ihr liegenden See einen Teich, an dem sie sich als Kind oft aufgehalten hatte. Das Wasser zog sie mächtig an. Sie las damals mein Buch über die psychoanalytische Methode, und stellte eine kleine Selbstanalyse an. Da fand sie, daß sie als Kind im Lebensüberdruß sich in jenem Teich hatte ertränken wollen. Am selben Ort hatte ihr früherer Bräutigam die Verlobung aufgelöst. Endlich sah sie als Kind, wie aus jenem Teich ein Ertrunkener gezogen wurde. Wir ziehen aus diesen Einfällen mit Hilfe ähnlicher Erfahrungen den Schluß, daß sie Auflösung ihrer Ehe be-

fürchtet, Todesgedanken hegt, ja sogar wünscht, sie wäre schon tot und würde aus dem Wasser gezogen.

Die Regressionen brauchen nicht notwendig die Kindheit aufzufrischen. Ich analysierte einen Mitte der vierziger Jahre stehenden Herrn, der im Schlafe öfters durch Speichelfluß und Zungenbiß geweckt wurde. Er hatte sich darum ein Gummigebiß machen lassen, das er nachts trug. Die Einstellung auf die Symptome ergaben, daß der vor etwa fünfzehn Jahren verstorbene epileptische Vater dieselben Erscheinungen etwa zwei Jahre vor seinem Tode aufgewiesen hatte, vorher nie. Der Analysand identifiziert sich auch sonst stark mit dem Vater und suggeriert sich dabei zu seinem schweren Nachteil ein frühzeitiges Alter mit allerlei Verblödungssymptomen. Nun wäre es denkbar, daß der Speichelfluß auf die Kinderjahre zurückginge, da ja Kinder häufig mit Speichel spielen. Aber warum störte es den Schlaf, und wozu diente das Spiel? Von Zungenbiß vollends war in der Kindheit nichts wahrzunehmen. Kurz, die Lage und die Einfälle des Klienten lösen das Rätsel vortrefflich, wenn im Symptom eine Regression auf den verstorbenen Vater angenommen wird. Allerdings hängt dieser psychische Atavismus — das ist jede Regression — mit ungünstigen Kindheitseindrücken zusammen. Der strenge und verbitterte Vater gönnte seinem Sohne keine Freiheit und verdarb ihm durch beständige Herabsetzung seiner sehr tüchtigen Leistungen die Freude an ihnen. Deshalb ist der Analysand noch jetzt gegen alle Erfolge vollkommen stumpf, er handelt ganz kantisch ohne jede Neigung aus purem Pflichtgefühl, verliert aber die Freude am Dasein und zieht sich in ein künstliches Greisenalter zurück, das er durch eine Anzahl neurotischer Symptome vor sich selbst zu rechtfertigen sucht.

So weckt die Wahrnehmung ähnliche Erinnerungen aus ferner Zeit, und diese alten Erlebnisse dienen nun dazu, die gegenwärtige Erfahrung oft gänzlich falsch zu verstehen. Wie schwer ist das Leben solcher Menschen und das Leben mit solchen Menschen, die unbewußt alte Pein in die Gegenwart hineinragen und von ihr aus die jetzigen Ereignisse deuten! Aber wieviele Lehrer quälen sich um ihre Zöglinge infolge solcher Regressionen!

Derartige Regressionen weist oft der Schüler auf, der beim Aufruf des Lehrers in heftige Angst gerät. Vielleicht hat ihn schon ein Aufruf des Vaters in längst verflossener Zeit heftig erschreckt, und jener Vorfall wird jetzt neubelebt. Oder der chronische Husten ohne organische Unterlage ist die Reproduktion von seelischen Vorgängen zur Zeit eines akuten Lungenkatarrhs, wie ich in einem sehr durchsichtigen Falle beobachtete (D. psa. M., S. 151), oder nervöse Zuckungen drücken den Wunsch nach Wiederholung einstiger Szenen aus. Bei einem jungen Mädchen z. B., dem sich die Kopfhaut alle paar Minuten nach hinten zog, wobei besonders am Ohr und über dem Ohre starke Spannungsempfindungen einstellten, fanden sich folgende Hauptdeterminanten: Der Vater pflegte sein vor ihm stehendes Töchterchen, wenn er es küßte, an jener Stelle zu halten, um das Köpfchen etwas nach hinten zu drücken. Eine Beulenmütze über den Kopf und den oberen Teil der Ohren gestülpt, schützte vor Beschädigungen. Später, als die Entfremdung vom Vater eintrat, ging die Liebe auf einen Zahnarzt über. Die Spannung an den Ohren induziert den Operationsstuhl, der die Ohren

leicht einklemmte. Endlich wurde das Mädchen im 17. Jahr bei einem Spaziergang zugleich mit einigen Freundinnen von ein paar übermütigen Burschen rücklings überfallen, einer zog ihren Kopf an der kritischen Stelle nach hinten und küßte sie lachend. Das Mädchen leidet unter der Absperrung gegen die Eltern, für die es nur Groll aufreibt, weil sie ihr angeblich keine Liebe entgegenbrachten, und unter der Kälte des Bräutigams. Der Tic besagt: „O wäre es noch, wie zu der Zeit, da mich der Vater zärtlich behandelte, da ich vor Anstoß bewahrt war, da mich ein Vatersurrogat mit Güte und Freundlichkeit auszeichnete, oder da mich ein junger Bursch feurig küßte!“ Man sieht, daß ein moralischer Konflikt die Hysterische in die Regression trieb, und ich bemerke vorgehend, daß außer der Ausgrabung der Determinanten in der Vergangenheit die Preisgabe des Hasses und des Wunsches, das Töchterchen zu spielen, nötig waren, um den Tic endgültig zu vertreiben.

Aus Regression erklären sich viele Fälle von Errötungssucht, die oft gar nicht so leicht auf ihre unbewußten Quellen zurückzuführen ist, von Absperrung gegen die anderen Menschen, von Weiberhaß, krankhaftem Mißtrauen gegen Lehrer und Vorgesetzte usf. Es gibt kein einziges neurotisches Symptom ohne Regression. Nur wirken meistens noch andere Faktoren mit.

In der Regression kommt ein Grundgesetz des Denkens zum Ausdruck, das uns noch näher beschäftigen wird, weil es den Schlüssel zum Verständnis der psychanalytischen Tätigkeit in der Erziehung liefert: Das Beziehungsgesetz. Es besagt in seiner allgemeinsten Form, daß der Seele die Tendenz innewohnt, jedes neue Erlebnis mit ähnlichen oder benachbarten Erlebnissen der Vergangenheit in Beziehung zu setzen. Hierauf beruht alles Erkennen, das ja immer eine Vergleichung mit früher Begegnetem enthält. Auch in jeder Assoziation steckt diese Bezugnahme. Nun verrät uns die vorhin geschilderte Aufregung über den Suppenlöffel, daß auch verdrängte Vorstellungen die Auffassung und Auslegung neuer Erlebnisse beherrschen. Ja sie beherrschen die Auffassung einer Situation und ihre Gefühlsausstattung augenscheinlich in sehr viel stärkerem Grade, als bewußte Erinnerungen. Bei letzteren ist eine bewußte Vergleichung und damit eine Korrektur der Identifikation möglich. Man sagt sich etwa, das neue Erlebnis sei doch nicht gleich, wie das einstige, man läßt Entschuldigungen gelten und setzt gegen den Unwillen entsprechende Gegenmotive ein. Tritt dagegen ein Erlebnis in den Bannkreis verdrängter Vorstellungen ein, so kann eine kritische Vergleichung nicht vorgenommen werden, die verdrängte Vorstellung wirft ihre Gefühlsmasse ins Bewußtsein, wiewohl sie gar nicht mehr in die Gegenwart paßt. Man kommt von vergangenen Erlebnissen nicht los, ohne sie umgearbeitet zu haben. Wo man auch z. B. sagt, man verachtet, verkürzt mich, und der Gedanke wird verdrängt, dennoch beherrscht er die Einstellung auf Menschen und Leben fort und fort. So tritt eine Regression, und zwar oft eine Neubelebung alter Geschichten ein, auch wo man es dem betreffenden Erlebnis nicht ansieht. Man wird von der Vergangenheit nur dann frei, wenn man sich mit ihr abfindet, die an sie geketteten Phantasien umarbeitet (Vgl. meine Schrift: *Analyt. Untersuchungen ü. d. Psychol. des Hasses und der Versöhnung*. Deuticke, Leipzig u. Wien 1910).

Es wäre aber ganz verkehrt, die Regression zum Unbewußten immer nur als einen beklagenswerten Vorgang betrachten zu wollen. Je nach dem Lebensmut flieht der Mensch aus einer schwierigen Gegenwart zu ähnlichen Erlebnissen, die glücklich ausliefen. Wenn diese tröstlichen Parallelen auch nicht bewußt werden, so liefern sie doch dem Bewußtsein ihr Wohlgefühl ab, so daß man in heikler Lage, ohne den Grund zu kennen, doch recht gut gestimmt sein kann. Das schönste Beispiel habe ich in meinen Untersuchungen über die religiöse Zungenrede veröffentlicht (Leipzig u. Wien, Deuticke 1912). — Was Schiller, der in den meisten Dramen den Tyrannen bekämpft und so der Freiheitsstreiter wurde, der Regression auf seine infantile Zwangslage verdankt, wissen Sie alle.

So sieht man bei der Regression die Vergangenheit in die Gegenwart hinein und legt sie nach ihr aus, und man sieht wiederum die Gegenwart in die Vergangenheit hinein und beurteilt sie nachträglich nach dem, was jetzt geschieht. Es gibt keine absolut reine Auffassung einer Lebensstufe. Sicherlich wissen die Historiker davon ein Liedchen zu singen. Das Gewebe des Lebens wird nur so gesponnen, daß der Zettel der Vergangenheit und der Einschlag der Gegenwart einander durchdringen. Der Neurotiker ist dadurch ausgezeichnet, daß er faustdicke Verwechslungen der Gegenwart mit der Vergangenheit begeht und geradezu in einer fiktiven Welt lebt, so weit seine Neurose reicht.

Wichtig ist der Umstand, daß es selten reine Zurückversetzungen auf frühere Lebensstufen gibt. Meistens wird ein Stück Gegenwart in die Vergangenheit zurückverlegt. Wünsche und Begierden, die erst später entstanden, werden mit wirklichen Erlebnissen der Vergangenheit so innig verknüpft, daß die Gedächtnistäuschung entsteht, sie seien immer beisammen gewesen. Der Analytiker muß scharf aufpassen, um solchen Vorpiegelungen nicht zum Opfer zu fallen, und ein falsches Bild der Vergangenheit, besonders der frühen Kindheit zu erhalten.

c) Die Bedeutung der ersten Lebensjahre.

Je stärker die Stauung eines Wasserlaufes, desto weiter zurück fluten seine Wasser. Bei jeder erheblichen Lebenshemmung kann man nun dank der Freudschen Entdeckungen nachweisen, daß die Erlebnisse der allerersten Lebensjahre von großer Tragweite sind. Jede Neurose erhebt sich auf der Basis von Kindheitsresten und ist nach dieser Seite ein Anachronismus. Wo voreilig von angeborener Anlage gesprochen wurde, da fand Freud, ohne die letzte Instanz der erblichen Ausstattung geringzuschätzen, äußere Einflüsse als Grund der Entwicklungshemmungen in zahlloser Fülle vor. Energische Menschen, die sonst überall ihr Lebenspensum vorzüglich bewältigten und Schwierigkeiten kraftvoll aus dem Wege räumten, so daß der Vorwurf der Trägheit sich lächerlich ausnahm, versagen an einer untergeordneten Stelle und lassen sich in eine Regression reißen, bei der sie gegenüber der Gegenwartsforderung eine jämmerliche Rolle spielen. Man erhält bei genauer Untersuchung den Eindruck, sie werden durch einen ihnen selbst unsichtbaren Strick wieder von hinten in die frühe Kindheit zurückgerissen. Sie sind wie ein Apfel, der als klein eine Narbe erlitt und an diesem Orte nicht wachsen kann. Und wirklich wäre das Gleichnis nicht übertrieben, wenn

nicht dank der großen Elastizität und Plastizität des Geistes die zurückgebliebene Stelle nachträglich mit Hilfe der Analyse zum Auswachsen gebracht werden könnte.

Solche Retentionstypen zeigen, wie wichtig die Pädagogik der ersten Lebensjahre ist. Sie zeigen aber auch, wie schwer die Pädagogik bisher dieses wichtige Lebensalter vernachlässigte. Viele der schwersten Erziehungsfehler sind bisher fast unbemerkt geblieben.

Aber auch die Repulsionstypen, die sich normal entwickelten und erst durch sehr schwere Schicksalsschläge in die Regression auf die ersten Jahre geschleudert werden, um in ihr stecken zu bleiben und der Gegenwart verloren zu gehen, auch sie treten für die sorgältige Überwachung der Frühjugend ein. Wurden in der Frühjugend Schwierigkeiten überwunden, so geschieht es viel leichter auch im späteren Alter, wenn die Regression eintritt. War die Kindheit trübe, so besteht viel größere Gefahr, daß der nicht analysierte Mensch, der zu ihr regrediert, in ihr sich verliere und trübsinnig werde. Wer sich als Kind mit Kopfweh eine Leistung ersparte, schlägt gerne auch später den Weg in die Krankheit ein.

Dabei ist nicht nur auf die ernste, von aller Überschwänglichkeit, aber auch allem Geiz freie Erziehung des Zärtlichkeitsanspruchs und gesamten Liebesbedürfnisses des Kindes Bedacht zu nehmen, sondern auch auf sein Freiheitsgelüste, damit es in nützliche Bahnen gelenkt werde, und auf sein Geltungsbedürfnis, das vor Kränkungen im engsten Sinne des Wortes zu schützen ist. Die Tatsache der Regression ins Frühinfantile erklärt uns, warum der Schutz vor ungünstigen Einflüssen auf die ersten Kinderjahre wichtiger ist, als reichliche Morallehren — ohne daß konkrete, gefühlfrische moralische Belehrungen als entbehrlich bezeichnet werden sollen. Nun verstehen wir, weshalb rohe Verletzung der Kindesliebe oder des kindlichen Anspruches auf Wertschätzung oder auf Spiel und freie Bewegung durch alle Vergünstigungen in der späteren Entwicklung schwer aufgewogen werden können.

d) Die unterschwellige Umdichtung.

Was verdrängt worden ist, bleibt völlig unverändert im Unbewußten. Es kann durch Erlebnisse oder Phantasien des Bewußtseins angeregt werden, so daß es Kundgebungen hervorbringt. Aber es behält seine unveränderte Existenz. Bleuler zeigte, wie faustdicke Widersprüche im Unbewußten nebeneinander wohnen. Allein wie dasselbe Verdrängte verschiedene Manifestationen von sich gibt, so kann es auch, durch irgendwelche Erfahrungen angeregt, die verschiedenartigsten Phantasien produzieren, ohne daß es selbst eine Veränderung erleidet. Deshalb kann Schiller sein Hauptthema, den Kampf gegen den Tyrannen, in immer neuen Formen bearbeiten. Zu solchen Umdichtungen, die wir aus Erscheinungen des bewußten Seelenlebens, z. B. Träumen oder Tagphantasien erschließen, veranlassen neue Erlebnisse, die den früheren verwandt sind, aber doch nicht ganz mit ihnen übereinstimmen.

2. Die Rückwirkungen des Verdrängten auf das Bewußtsein. (Die Manifestationen.)

a) Die Resorption ins Unbewußte.

Eine häufige Wirkung der Verdrängung ist die, daß bewußte oder unmittelbar vor dem Bewußtwerden stehende Inhalte von den unterirdischen Geistern in ihr Reich hinabgezogen werden. Dies kann Vorgängen aller Funktionsgebiete widerfahren.

Ich nenne zuerst einige Arten der Aufsaugung intellektueller Prozesse: Wahrnehmungen aller möglichen Deutlichkeitsgrade werden durch die Intervention des Unbewußten verhindert: Man übersieht auf der Straße einen lästigen Bekannten, wiewohl er grüßte. Den Gipfel dieser Resorption bilden die negativen Halluzinationen, die bei einem Kranken so weit gehen können, daß er einen Anwesenden, auf den man hinweist, nicht erblickt, oder daß er die Menschen ohne Köpfe sieht usw. Häufig begegnet man der Anästhesie, der Unempfindlichkeit aller möglichen Sinnesgebiete, seltener in ihrem ganzen Gebiete, als an einzelnen Orten. Wie viele Mädchen wurden als Hexen verbrannt, weil sie örtliche Unempfindlichkeit der Tastorgane aufwiesen. Das fürchterlichste Buch der europäischen Kulturgeschichte, der Hexenhammer des Heinrich Institoris und Jakob Sprenger von 1487 bietet mehrere Beispiele solcher Anästhesien, z. B. Empfindungslosigkeit des Tastsinnes (Deutsche Ausg. von J. W. R. Schmitt, Berlin 1905, II. Bd., S. 79) und des Gesichts (S. 80, 84). — Bekannt sind die auffallenden Gedächtnislücken. Wo ein Inhalt, der wegen seines häufigen Gebrauches oder seiner Gefühlsbetonung in anbetracht der zeitlichen Verhältnisse nicht hätte vergessen werden können, sich unter die Bewußtseinsschwelle duckt, fehlen die unbewußten Motive nie. Das Beispiel des Soldaten, der den Höhepunkt seines Sturmes auf einen feindlichen Drahtverhau nicht mehr reproduzieren kann, schwebt uns noch vor. Endlich haben wir es nicht selten mit solchen zu tun, deren Intellekt bei irgendeiner Aufgabe im Widerspruch zur Begabung und dem bejahten Willen versagt. Wir lernten oben eine Dame kennen, die ihr juristisches Examen trefflich bestand, bei ihrer Dissertation aber sieben volle Jahre stecken blieb, da sie zu keinem Ergebnis gelangte. Die Analyse enthüllte sehr rasch den Grund. Das Thema lautete: „Der Diebstahl von Wasser.“ Als es gewählt wurde, kannte die Dame einen Ingenieur, der sich hauptsächlich mit Wasserwerken beschäftigte. Er war unglücklich verheiratet und verliebte sich in die junge Juristin, die seine Neigung trotz alles inneren Sträubens erwidern mußte. Sie sagte sich, daß er in seiner Ehe zugrunde gehen müsse, wie er beständig versicherte. Andererseits sah sie ein, daß die an ihrem Manne hängende Gattin durch eine Ehescheidung vernichtet würde. Sechs Jahre dauerte dies Verhältnis, das zwar zu keinem Ehebruch führte, aber doch das Gemüt des Mädchens ausfüllte. Als der Bruch äußerlich vollzogen wurde, blieben in ihr schwere Zweifel übrig, ob sie korrekt gehandelt habe, oder auf Lösung der unmöglichen Ehe des Geliebten hätte dringen sollen. Seinetwegen hatte sie das Thema gewählt, hinter dem Diebstahl des Stoffes, mit dem der Geliebte zu tun hatte, steckte der Diebstahl, den sie an seiner Frau begehen wollte, aber nicht durfte. So lange sie über diesen erotischen Diebstahl nicht im Klaren war, konnte sie auch das juristische

Problem nicht lösen. Wenige Tage nach Aufdeckung des Zusammenhangs war das wissenschaftliche Problem im Großen mühelos erledigt. Da kam ein neuer Anstand: Soll der zivil- oder strafrechtliche Teil zuerst behandelt werden? Auch diese Schwierigkeit konnte nur analytisch gehoben werden. Die Autorin wußte nicht, ob sie wegen des endlich eingesehenen Unrechtes zuerst Sühne leisten müsse, oder ob sie gleich ins Leben zu treten habe. Nach Klärung dieses persönlichen Problems war das wissenschaftliche eine Kleinigkeit.

Auch Gefühle können vom fixierten Inhalt hinter die Kulissen gezerrt oder von der Bühne des Bewußtseins ferngehalten werden. Manche können Sympathie für Personen, die sie als ethisch hochstehend, ästhetisch wertvoll, gesellschaftlich angenehm anerkennen, nicht auftreiben, weil das Unbewußte sie mit einer widerwärtigen Persönlichkeit gleichsetzt. Auch eine vorhandene Liebe kann ohne bewußtes Motiv augenblicklich verfliegen, wenn hinter dem Bewußtseinstor plötzlich eine Identifikation mit einem verabscheuten Menschen zustande kam.

Damit ist gegeben, daß auch Entschlüsse auf diese Weise in die Brüche gehen oder im Keime erstickt werden können.

b) Die Assimilation ans Unbewußte.

Es kommt vor, daß man eine begegnende Person bestimmt zu kennen glaubt, obwohl man weiß, daß man sie nicht kennt. Die Analyse gibt den Grund an. Man hat wunschweise die unbekannt anwesende mit einer unbewußten, die man gern zur Stelle hätte, identifiziert. Und solche Anpassungen des äußeren Erlebens an unbewußte Regungen finden überaus häufig statt. Die ganze Orientierung in der Wirklichkeit kann von subliminalen Inhalten aus vor sich gehen. Solche Menschen träumen sich eine Welt zurecht und können oft mit der Wirklichkeit in engerem oder weiterem Umkreis, ja unter Umständen mit der Wirklichkeit insgesamt nichts Rechtes anfangen.

c) Die Schlichwege des Verdrängten bei der Manifestation.

Nur durch List kann das Verdrängte an die Oberwelt dringen, oder besser gesagt: seine Botschaften bekannt geben. Man mag darüber schimpfen oder diesen Sachverhalt begreiflich finden, es ist nun einmal so, und der Psychanalytiker kann nichts dafür. Aber er kann es jedem beweisen, der zur Nachprüfung bereit ist.

Leichter als der Inhalt einer Vorstellung kann das Gefühl aus seiner Gruft auferstehen, dann aber mit größter Intensität. Dies ist jedoch nur so möglich, daß es sich an eine andere Vorstellung, als seine ursprüngliche heftet. Es entsteht so die Gefühls- oder Affektverpflanzung. Sie äußert sich vielleicht so, daß das Gefühl, das sich normalerweise an ein Erlebnis angeschlossen hätte, einen Zuschuß aus dem Unbewußten erhält, indem eben verdrängte Gefühle die Gelegenheit benutzen, ins Bewußtsein zu fluten. (Daher die Bezeichnung „Gefühlsflut“.) Hat der Lehrer einen Verdruß zu Hause erlebt, indem etwa seine vielverdiente Gemahlin den Kaffee zu spät auftrug und so eine Verspätung des pünktlichen Schulmannes bewirkte, wie leicht trifft der Affekt die Schulkinder, die ihm ganz sicher keinen Kaffee verspätet auftrugen! Man schlägt den

Sack und meint den Esel. Aber in stärkerem Maße ist dies der Fall beim Vorstoß wirklich unbewußter Gefühle. Ich erinnere an die Aufregung wegen des harmlosen Kochlöffels (S. 44).

Manchmal wird das verdrängte Gefühl mit einer ganz anders gearteten Vorstellung oder Vorstellungsgruppe ins Bewußtsein eingeschmuggelt. Dabei heftet es sich an irgendein wenig verräterisches Merkmal an. Der verdrängte Haß auf einen Menschen kann sich beim Anblick eines ganz anderen hervordrängen, wenn dieser gewisse vielleicht sehr unauffällige und äußerliche Merkmale mit ihm teilt. Name, Kleidung, Körperhaltung, Nase, Handstellung eines Anwesenden genügen oft schon, zwar nicht einen fernem verhassten und verdrängten Menschen selbst ins Bewußtsein zu zitieren, wohl aber das mit seiner Vorstellung verbundene Gefühl hervorzurufen.

Ein Spezialfall ist die Verstärkung der natürlichen Furcht zur Angst. Hierunter versteht man ein Gefühl, das dem der Furcht genau entspricht, doch fehlt eine Vorstellung, welche den Grund des Gefühles zureichend angäbe, oder es ist eine Vorstellung da, welche aber in keinem normalen Verhältnis zum Grade der Furcht steht. Ein Schüler bildet sich ein, ihm begegne ein Mißgeschick, falls er das Ende der Brücke, auf welcher er geht, nicht vor dem Tram erreiche; er zieht wirklich den Kürzeren und gerät nun in Angst. Offenbar besteht zwischen dem Anlaß für den sonst nicht abergläubischen Burschen und der Gefühlsreaktion ein Mißverhältnis. Darum reden wir von Angst. Oder wenn ein tüchtiger Lehrer, der fleißig und treu seinem Amte obliegt und allgemein beliebt ist, fortwährend bange ist, er verliere seine Stellung, oder wenn eine Dame vor einem harmlosen Mäuschen fast zu Tode erschrickt, so werden wir wiederum von Angst sprechen. Der Columbus des Unbewußten fand, daß in allen solchen Fällen eine Stauung des Liebesbedürfnisses vorliege, und daß die Angst sich auch ohne das Vehikel einer Furchtvorstellung sozusagen flottierend im Bewußtsein äußern könne. Ich kann bestätigen, daß unter meinen hunderten von Fällen nicht ein einziger Fall von Angst war, in dem nicht eine außerordentlich starke, die Zentren der Persönlichkeit und darum auch sehr stark das Liebesleben betreffende Verriegelung des Lebenstriebes vorlag. Ich darf wohl auch an die bekannte Angst vor Fröschen, Kröten und Blindschleichen erinnern, eine Angst, die einst die Naturkunde des Volkes sehr naiv rechtfertigen wollte, indem sie diese Tiere für giftig ansah. Beiläufig sei daran erinnert, daß solche törichten, oft aber auch sehr geistreichen Versuche, den Eingebungen des Unbewußten vernünftige Motive unterzuschieben, nach Ernst Jones' Ausdruck Rationalisierungen heißen, und daß ein ungeheurer Teil unseres vermeintlich freien Denkens nur Rationalisierung ist.

Eine besondere Form von Gefühlsschmuggel ist die sogenannte Reaktionserscheinung. Sie kommt zustande, wenn eine Wunschregung verdrängt ist und nun dafür die entgegengesetzte im Bewußtsein überbetont, d. h. übermäßig mit Gefühl ausgestattet wird. Wir wissen, daß der Feigling den Tapferen mimt — jeder weiß, warum der Knabe an der Friedhofmauer pfeift. Neben den Toten wäre pfeifen eigentlich unziemlich. Fanatische Prüderie an Stelle gesunder Schamhaftigkeit zeugt immer von heftigen und beklagenswerten Verdrängungen, die sich mit Bestimmtheit bitter rächen werden oder schon gerächt haben. Jede blinde Wut, die sich ins Pharisäer-

kleid hüllt, bezieht ihr Affektquantum aus verdrängtem Laster und Schuldgefühl. Die gefühlübersättigte, süßliche Sprache und Gebärdensprache vieler Hysteriker ist nur eine Reaktion auf die Unfähigkeit, echte, tiefe, wahre Gefühle zu verwirklichen. Nietzsches Hymnus auf den Kultus der Macht und Gesundheit ist nur die Reaktion auf die uneingestandene Ahnung des durch Krankheit unabwendbar gewordenen Verfalles.

Der wahrhaft Starke ist, wie die Sprache Jesu, von Überschwänglichkeit frei.

Ein spezielles Gefühl, nämlich das Bekanntheitsgefühl hat seinen rechtmäßigen Träger verloren im sogenannten *Dejà vu*, jenem wohlbekanntem Eindruck, man habe die Situation, in der man sich eben befindet, schon einmal erlebt. (D. psa. M., S. 191f.)

Ein Schlichweg, auf dem sich ein verdrängter Gedanke wenigstens indirekt und verschleiert ins Bewußtsein Einlaß zu verschaffen weiß, ist die Gedankenverschiebung. Statt dessen, was man eigentlich denken und sagen möchte, aber wegen der Fernhaltung nicht kann, benutzt man eine äußere Veranlassung, um jenen verborgenen Gedanken oder Vorsatz anzudeuten. Ein schönes Beispiel liefert Tolstoi: Ein junger Fürst benutzt für die einfache Reflexion, ob man sein Kind trotz des kühlen Wetters ins Freie tragen solle, hochtrabende, wenn auch wertlose logische Schlußketten. Hierüber selbst erstaunt, findet er, daß er mit solcher Albernheit das Unlogische seiner eignen Existenz verbergen will. (Krieg und Frieden, Bd. II.)

Ein anderes Beispiel sei dem Kinderleben entnommen. Zornig steht der fünfjährige Otto vor seiner Mutter und ruft: „Mama, du bist, du bist eine —!“ „Was bin ich?“ fragt in drohender Haltung die Mutter. Der Kleine schweigt einen kurzen Augenblick. Dann deutet er auf einen Hund, der eben das Bein hebt, und bemerkt: „Gelt, Mama, der Hund dort ist ein Sch... hund?“ Er sagt es aber so triumphierend, daß der Hohn seiner Mutter nicht entgehen kann.

Als Kniff, das Unbewußte verschleiert ins Bewußtsein zu bringen, könnten wir die Deckerinnerungen erwähnen, oft die frühesten Erinnerungen der Kinder überhaupt, hinter deren unbedeutendem Äußeren sich oft ein sehr belangreicher peinlicher, darum verdrängter Inhalt birgt. Auch sie können für den Erzieher sehr wichtig sein. Aber wir können hier nicht alles schildern. Ich darf auch hierfür auf mein Buch (S. 187—191) verweisen. In solchen Umdeutungen hat bereits eine verdrängte intellektuelle Größe dank einem raffinierten Kniff den Rückweg ins Bewußtsein gefunden. Ein anderer Schlichweg ist die Verdichtung, in welcher alle möglichen Erinnerungen zu einem unkenntlichen, sinnlosen Ganzen zusammengepfert sind. So kann ein unbekanntes Gesicht im Traume bei genauerer Besichtigung die charakteristischen Züge von mehreren Personen zugleich tragen. Auf einen Streich wandern sie, indem sie einander bei der Täuschung der Grenzbeamten gegenseitig unterstützen, ins verbotene Land des Bewußtseins, und ersparen dabei die mit ihrer Entlarvung verbundenen Unannehmlichkeiten. Der Verdichtung entgegengesetzt ist die Disjektion, bei welcher Merkmale, die in einer verdrängten Vorstellung beisammen sind, in der Manifestation, z. B. einem Traume, getrennt zur Darstellung kommen. Ein Seelengemälde z. B., das im Vorbewußten wohnt, kann durch mehrere Figuren im Traume dargestellt

werden, ein zusammenhängender verdrängter Gedanke durch verschiedene äußerlich inkohärente Handlungen im Traume. So ist das Unbewußte, das eigentlich ins Bewußtsein aufsteigen möchte, unerkennbar, und doch entwischt eine intellektuelle Äußerung des festgeklemmten Triebes seinem Verließ, natürlich, wie in allen diesen Manifestationen, nicht so, daß nun der Trieb die volle Freiheit erlangt hätte und die verdrängte Vorstellung nun selbst erlöst wäre, aber es ist doch gleichsam ein heimliches Zettelchen, das in kleine Fetzen zerschnitten, verstohlen in alten Kleidungsstücken aus der Kerkerzelle geschmuggelt wird, indes der Gefangene zurückbleibt. — Oft wird auch nur ein einziges, aber möglichst charakteristisches Merkmal des Objektes in der Manifestation aushin gegeben. So wurde eine Dame im Traume oft von einem Mongolen verfolgt. Sie wußte nicht, was es bedeute. Erst bei scharfer analytischer Einstellung erinnerte sie sich, daß ihr Mann im Zorne das untere Augenlid so verzog, daß eine förmliche Mongolenspalte entstand.

Die häufigste Art, wie sich eine verdrängte Vorstellung manifestiert, ist das Symbol. Hierunter versteht man gewöhnlich eine sinnliche Vorstellung, durch welche ein selbst nichtsinnlicher Gedanke ausgedrückt werden soll. In der Psychoanalyse wird der Ausdruck in erweitertem Sinne gebraucht, und wer sich darüber entsetzt, ist freundlichst um eine bessere Benennung gebeten. Man betitelt nämlich auch bildliche Repräsentationen konkreter Gedanken Symbole. Die Psychoanalytiker würden kein Ärgernis darin finden, daß der Geizhals oder sogar ein bestimmter Geizhals durch einen Hamster „symbolisiert“ würde. Ich würde es eher Marke, als Symbol nennen, wenn ein loser Vogel einen mit einer starken Hakennase ausgestatteten Nachbar durch einen Flamingo karrikierte, weil nur eine äußere Ähnlichkeit zwischen Mensch und Vogel besteht. Auch die Zeichnungen des „unglücklichen Knaben“ bei K. F. Meyer könnte man nicht alle als Symbol gelten lassen: Der arge Père Amiel wird als Biene dargestellt, als *bête à miel* = dummer Amiel. Es fehlt die Darstellung des Objektes, des Paters, oder einzelner seiner Eigenschaften durch das Bild der Biene. Wenn dagegen in derselben Novelle der Wolf des königlichen Gartens mit seiner widrigen Schnauze, seinen falschen Augen, seinen tückisch gefletschten Zähnen an den niederträchtigen Erzieher mahnen soll, so wird das Tier dabei zum Symbol.

Daß die Manifestationen sich solcher Symbole bedienen, ist nicht zu verwundern. Das bewußte Denken handelt unter ähnlichen Bedingungen genau so. Wo man etwas nicht frei heraus sagen will, da wählt man Verschleierungen ähnlicher Art. Rabelais versteckt die Personen, von denen er reden will, in die Gestalt von Riesen, Swift versetzt sie ins Land der Liliputaner und Riesen. Andere zogen für kitzliche Wahrheiten, die hervorragende Zeitgenossen angingen, die Tiermaske vor. Auch der Solothurner Meister Martin Disteli und andere Satiriker haben ihren Griffel in den Dienst solcher individueller Symbolik gestellt.

Von der ungeheuren Bedeutung der Symbolik in Sprache, Religion, Poesie, Malerei, Verkehrsform usw. kann jetzt nicht geredet werden. Nur wer diesen Sachverhalt hartnäckig übersieht, kann sich wundern, daß in den Manifestationen, von denen der Analytiker redet, das Symbol

so häufig vorkommt. Die religiösen, sittlichen, sprachlichen Erscheinungen sind ja selbst zum großen Teile nur Manifestationen.

Die Verdrängung stellte die Bedingungen her, unter denen wir schon das bewußte Denken oft zur Symbolik greifen sehen. Der offen auftretende Passagier wird als lästig und gefährlich nicht über die Grenze gelassen, daher bedient er sich einer Verkleidung, die das Typische an ihm bildlich wiedergibt. Das Manifestationssymbol ist ein Kompromiß zwischen den Motiven, die die Verdrängung bewirkten. Was verdrängt werden soll, gibt etwas von seinem Inhalt ans Bewußtsein ab und trägt so einen Sieg davon. Aber das, was es eigentlich bezeichnen will, bleibt unerkant, und somit siegt auch die verdrängende Instanz. Unser Denken mag sich noch so sehr dagegen sträuben, daß sich Bewußtes und Unbewußtes wie Schacherjuden und feilschende Diplomaten aufführen, es schafft die Tatsache nicht aus der Welt. Dafür entwirrt die Analyse mit rückhaltloser Offenheit das oft schöne, oft aber auch tolle Gewebe.

Man kann die Symbolik der Manifestation analytisch und synthetisch nachweisen. Synthetisch, indem man den Hypnotisierten in Bedingungen versetzt, die der Verdrängung möglichst ähnlich sind. Ich habe — wohlverstanden in Anwesenheit eines Arztes — diese Versuche wiederholt angestellt. Ich gab z. B. einem Hypnotisierten auf, einem der Anwesenden, der eine wissenschaftliche Fälschung begangen habe, seine Verachtung auszudrücken, aber nicht frei heraus, da es sich nicht schicke. Ferner ordnete ich Vergessen des Auftrages an. Wirklich träumt er sofort, daß der Angeschuldigte mit andern in einer Höhle sitzt und in einem Geschäftsbuch radiert, voller Scheu, daß es jemand sehe. Nach dem Erwachen wirft die Versuchsperson dem Verdächtigten vor, sein Zimmer sei wie eine Falschmünzerhöhle, er könnte ein Hochstapler sein, wissenschaftlich werde er sich wohl anständig benehmen (*qui excuse, accuse*) usw. Solche Versuche sind interessant und liefern besonders bei Personen, die von der Psychoanalyse nichts wissen, glänzende Beweise für die Richtigkeit der Freudschen Symbollehre. Dies ist wohl auch der Grund, weshalb die Fachpsychologen, die doch sonst der Hypnose gelegentlich ein Plätzchen einräumen, von solchen Versuchen sich fern halten.

Nicht weniger beweiskräftig sind sorgfältige Analysen der Manifestations-symbole. Es widerstrebt mir, zu den hunderten von Beispielen, die in der psychoanalytischen Literatur vorkommen, neue zu fügen. Wer beobachten will, findet sie selbst massenhaft, und zu anderen Leuten rede ich nicht.

Nur ein Wort über die sogenannten typischen Symbole und ihre Deutung. Man hat eine Anzahl von Symbolen, die häufig vorkommen, durch eine Art Wörterbuch übersetzen zu können geglaubt. Nun ist zuzugeben, daß viele Manifestationsvorstellungen immer und immer wieder denselben Sinn enthalten. Wo in Träumen die Jungfrau des Berner Oberlandes, die wir nahe von hier abends vor uns sehen, auftritt, da steckt fast immer eine weniger eisgekrönte Jungfrau dahinter, und der Analytiker wundert sich nicht mehr, wenn etwa zum apperzierten Gebirgsstock der Name einer Sophie, Anna oder eines anderen Wesens auftaucht, das in der Seele des Träumers dieselbe anmutige Rolle spielt, wie die Königin von Interlaken unter den Riesen ihrer Umgebung. Aber ich wollte nicht ver-

bürgen, daß nicht neben der wundervollen Reinheit der jungfräulichen Seele auch einmal die starre Eiseskälte irgendeiner stolzen, durch das Unbewußte zur Liebesunfähigkeit verurteilten Schönen durch das weiße Gebirgsmassiv vorgestellt werden soll. Ich könnte mir auch denken, daß die Schwierigkeit der Eroberung bei Aussicht auf grandiosen Triumph dem tapferen Jüngling, der ein Mädchen im liebelehzenden Herzen trägt, durch unsre gletscherumgürtete Nachbarin symbolisiert werden soll. Das Beispiel zeigt auch, wie mit dem Symbol in der Manifestation gleichzeitig etwas Abstraktes, etwa die Schönheit, Erhabenheit, Reinheit, Kälte, Schwerzugänglichkeit und etwas Konkretes, nämlich die Trägerin dieser Eigenschaften bezeichnet werden kann.

Man kann also die typischen Symbole nicht einfach mit Hilfe eines analytischen Traumwörterbuches übersetzen. Freud selbst erkannte, daß typische Symbole auch etwa in nichttypischer Bedeutung vorkommen können. Ein ordentlicher Analytiker hat fremde Hilfe nicht nötig, er wird auch ohne ein „Wörterbuch“ die ihm zugewiesenen Manifestationen dechiffrieren. Einen gewissen Wahrscheinlichkeitsgehalt, der gelegentlich bei sehr vorsichtigem Gebrauch gute Dienste leisten kann, mag man dem typischen Symbol und seiner stereotypen Auslegung immerhin zubilligen. Aber man sei recht vorsichtig und skeptisch.

Am häufigsten wird die aus dem Unbewußten stammende Konterbande unter dem Deckmantel des Symbols ins Bewußtsein gelangen. Hier ist ja die Verkleidung am reichhaltigsten möglich. Mit dem intellektuellen Inhalt huscht auch das verdrängte Gefühl ins Tageslicht herüber. So kommt es, daß ungeheure Affektmassen die Symbolvorstellung oder Handlung umgeben. Eine Zwangsneurotika meiner Bekanntschaft z. B. gerät in furchtbare Angst, wenn sie eine Sekunde allein im Zimmer bleiben muß, ohne mit Stecknadeln angeheftet zu sein. Es ist nicht zu sagen, welche Höllenpein sie aussteht, wenn man ihr nicht versichert, es seien keine Splitter an ihrem Teller usf. Aber auch die Symbolvorstellungen des Normalen können wegen ihres Zusammenhanges mit dem Unbewußten eine ungeheuer starke Gefühlsbetonung erhalten. Man denke nur etwa an die Affektbetonung der katholischen Lehre vom Meßopfer, von der Jungfrauengeburt, die protestantische Abendmahlsfeier u. dergl. Über die Wahrheit des Symbols ist damit nichts ausgesagt.

Die Abdrängung des Triebes ins Körperliche.

Der in die Vergangenheit zurückgeworfene Trieb, der sich auch durch Neubelebung dessen, was einst war, nicht auswirken kann, sucht sich zu betätigen auf einer ganzen Menge von psychischen Schlichwegen, von denen wir einen Teil aufstößerten. Er findet merkwürdigerweise aber auch körperliche Bahnen. Sensorische, motorische und vasomotorische Erscheinungen, die man als nervös, oder spezieller als hysterisch zu bezeichnen pflegt, sind die Wirkung dieser physiologischen Reaktion des Verdrängten. Der Name „hysterisch“ ist freilich sehr anfechtbar, einmal etymologisch, da das Wort von hystera = uterus herkommt, während von einer Erkrankung dieses Organs bei Hysterischen nichts bekannt ist und wir auch wissen, daß sehr viele Männer hysterisch sind; ferner bean-

standen wir das Wort hysterisch für alle nervösen Körperleiden, weil unter Hysterischen auch Menschen verstanden werden, die sich durch gewisse Charaktermerkmale, besonders Gefühlsebben und -fluten, auszeichnen, ohne Körperschäden aufzuweisen. Aber schließlich ist die Terminologie auf diesem Gebiete so heillos verworren und verkehrt, daß man auch dies in den Kauf nehmen kann.

Wir Erzieher kennen diese „Konversion“, wie Freud sie nennt, diese Reaktion des Verdrängten in körperliche Symptome aus vielfachen Beobachtungen. Wir beobachten das Kopfweh von Schülern, die wir um keinen Preis der Lüge zeihen möchten, wenn sie Aufsätze abgeben sollten, bei widerlichen Speisen, die streng aufgenötigt werden. Der kleine Zögling einer meiner Bekannten konnte beim Erwachen die Augen nicht öffnen, als das verhaßte Kopfwaschen stattfinden sollte, und durfte jenen ganzen kritischen Tag mit geschlossenen Augen im Bette bleiben. Sie können sich denken, wie schädlich diese Nachgiebigkeit wirken mußte. Es kommt uns nicht unerwartet, wenn wir durch Freud belehrt werden, es liegen hier Abwehrneurosen oder Erpressungen mit Hilfe eines Krankheitsgewinnes vor. Das Pflichtgefühl, vielleicht auch die Furcht vor der Strafe einerseits, die Pein der zugemuteten Arbeit andererseits gehen ein Kompromiß ein, indem das Unbewußte sich ihnen als Spießgeselle zur Verfügung stellt. Die Regression zu Erlebnissen, in denen eine Krankheit aus der Verlegenheit half, gibt die Richtung an, und so wird, ohne daß ein bewußter Betrug vorliegt, die Ausflucht ins Hysterische eingeschlagen und der Krankheitsgewinn eingeheimst. Daß freilich solche Manöver sich im späteren Leben sehr bitter rächen, sei nicht verschwiegen. Wie manches Leben ist verwüstet und vergiftet worden, indem statt des schweren Fortschrittes die Flucht in Körperleiden, Migräne, Magenkrämpfe, Überreiztheit usw. gewählt wurde!

Ich entziehe mich der Versuchung, eine Systematik der neurotischen Körperschäden aufstellen zu wollen. Jeder Erzieher weiß von einer Menge solcher Erscheinungen zu berichten: Von nervösen Zuckungen im Gesicht, Extremitäten oder Rumpf, vom tic bis zu weitstanzähnlichen Bewegungen, von Schreibkrämpfen, die sicher fast alle nervös, also seelisch bedingt sind, von Stottern, das ebenfalls fast immer seelischen Ursprunges ist, von Aphonie (Stimmlosigkeit), von Lähmungen aller Art, von Darmkatarrhen und ihrem Gegenteil, von sensorischen Symptomen wie Druckpunkten oder -zonen, von Asthma, Magenbeschwerden usw. Auch vasomotorische Veränderungen, wie Anschwellen der Lippen, Erröten usw. kommen recht häufig vor. Immer gehen sie mit Hemmungen des sittlichen Lebens, mit unliebsamen Veränderungen der Einstellung auf die Wirklichkeit Hand in Hand. Es ist ganz verkehrt, z. B. das Stottern in Spezialkursen zu behandeln, die die Atmung, die Artikulation u. a. Äußerlichkeiten einüben. Ist der Lehrer in solchen Kursen, wie es meistens der Fall ist, ein vorzüglicher Erzieher, der dem Kinde Liebe und Selbstvertrauen einflößt, so kann eine wertvolle Umschaltung des Lebenstriebes eintreten und suggestiv die Fessel des Verdrängten gesprengt werden. Aber sehr oft ist dies nicht der Fall, der unbewußte Konflikt ist nicht gelöst, und nach wenig Tagen ist auch das mühsam Erreichte wieder verflogen.'

Die Abdrängung des Triebes ins psychisch Pathologische.

Wenn schon viele körperliche Krankheiten eigentlich ins Ressort des Seelenarztes gehören, so ist dies noch vielmehr der Fall bei den meisten seelischen Störungen. Einige, wie Epilepsie, progressive Paralyse, toxische Geisteskrankheiten, wie Alkoholismus, Morphinismus, Altersschwachsinn u. dgl. sind rein physiologisch bedingt und sollen daher vom Leibesarzt behandelt werden. Aber wenigstens die toxischen Geistesstörungen, besonders Alkoholismus und Morphinismus entstammen einer seelischen Not, die sehr oft aus Verdrängung hervorging. Tolstoi hat in seiner Schrift: „Warum die Menschen sich betäuben“ auf diesen Zusammenhang hingewiesen. Der Rausch ist in solchen Fällen eine Flucht ins Jenseits, eine neurotische Zwangerscheinung, die der Analyse zugänglich ist und am sichersten durch sie geheilt wird. Daß die Abstinenz das Universalheilmittel sei, ist ein großer Irrtum. Viele Alkoholkranke können sich eben wegen des pathologischen Zwanges nicht abstinenter halten, und der Psychanalytiker kann in vielen Fällen den Grund angeben, warum sie es nicht können. Es wäre dringend wünschbar, daß die Abstinenzbewegung, deren hoher Wert trotz des gerügten Mangels feststeht, und die jederzeit unentbehrlich bleiben wird, sich der wichtigen Aufgabe ernstlich zuwenden, die unbewußten Wurzeln des Alkoholismus auszugraben und unschädlich zu machen.

Bei anderen psychischen Störungen ist eine organische Basis wahrscheinlich, ja bei allen ist vielleicht die allgemeine Disposition angeboren. Aber erst ein bestimmter innerer Widerstreit löst sie aus, und die erzieherische Aufgabe besteht darin, diesen Widerstreit zu verhindern oder zu schlichten.

Wir sind weder befugt, noch berufen, hier auf die zahlreichen Formen von Neurosen und Psychosen einzutreten. Immerhin geben wir einige Erscheinungen wieder, mit denen es der Pädagoge besonders oft zu tun hat.

Neurotiker im allgemeinen nenne ich diejenigen, die infolge einer Entwicklungshinderung aus früherer Zeit oder infolge einer späteren unüberwindlichen Lebenshemmung derart unter den Einfluss der Regression und des Verdrängten geraten, daß ihr Verhalten in engerem oder weiterem Umfang abnorm wird, ohne geradezu den Charakter der Geisteskrankheit anzunehmen. Je nach dem man den Begriff des Normalen enger oder weiter zieht, gibt es mehr oder weniger Neurotiker.

Unter den Neurosen treten manche vornehmlich innerhalb des Gefühlslebens hervor, wenn auch Intellekt und Wille stets in Mitleidenschaft gezogen sind. Manche leiden an heftigen Gefühls- und Affektschwankungen, die sie nicht regulieren können, oder das Gefühl reagiert in direktem Gegensatz zur Vernunft. Sie müssen vielleicht das lieben, was ihnen wertlos vorkommt und können keine Gefühle auftreiben, wo sie es gerne möchten. Hysterische brennen leicht beim ersten Anblick eines Menschen lichterloh, aber es stecken wenig seelische und moralische Realitäten dahinter, die feurigen Gefühle sind unecht. Das Verdrängte reagiert negativ und wirft starke Gefühlsmassen nach außen, während es das neue Objekt der Neigung dem Kern der Persönlichkeit nicht assimiliert. Solche Strohfeuerliebe ist also eine Reaktionserscheinung und verrät

Liebesunfähigkeit. Wehe dem, der sich auf sie verläßt! Er macht sich und andere unglücklich.

Von der Angst, die immer auf starke Stauungen des Lebensdranges und somit immer auch auf erotische oder sexuelle Schwierigkeiten zurückgeht, war schon die Rede. Am häufigsten sind Angstzustände angeschlossen an bestimmte Wahrnehmungen, die zum Verdrängten äußerlich oder inhaltlich in enger Verbindung stehen. Angst, d. h. abnorm starke Furcht vor Mäusen, Eidechsen, Hunden, Katzen, Kühen, Pferden tritt dann ein, wenn diese Tiere für das Unbewußte symbolische Bedeutung angenommen haben, und zwar mußte ich in allen Fällen, die ich analysierte, und es ist ihrer eine sehr große Anzahl, auf eine sexualsymbolische Bedeutung stoßen, so sehr ich mir Mühe gab, eine andere Deutung aufzudecken. Vielleicht wird diese Tatsache weniger anstößig, wenn man sich erinnert, daß das sogenannte Tierische im Menschen meistens ja nicht die Vegetationstrieb, sondern das moralisch Rohe, vor allem die sittlich ungeheilte Sexualität bezeichnet.

Es gibt aber auch eine Angst vor engen Gassen, Tunnels, Plätzen, Treppen usf. Da die Zeit mangelt, für alle diese sogenannten Phobien analytische Fälle aufzuführen, die genau beweisen, wie sich die angegebene Erklärung aus Triebstauung und Symbolik unabweislich aufdrängt, beschränke ich mich auf ihre Anführung. Die andere Erscheinung, daß das Objekt der Angst auf dem Wege der äußeren Assoziation an ein oder mehrere Erlebnisse erinnert, die einst heftige Furcht auslösten, ist gleichfalls oft zu beobachten.

Es gibt auch objektlose Angst. Aus den Träumen findet man ausnahmslos, worauf sie gerichtet ist. Bei einem Internierten, der seit 72stündigem Trommelfeuer und schwerer Bedrohung durch einen Schwarzen an Angst litt, war die Angst im Wachleben gegenstandslos, im Traume aber zeigten sich Angreifer. Der Mann war durch die Eltern als Kind öfters aus Lebensgefahr errettet worden. Jetzt litt er an Heimweh nach Vater und Mutter, also Liebestauung. Er sehnte sich natürlich nicht nach neuer Lebensgefahr, wohl aber nach Errettung aus ihr, wie in den Kinderjahren. (Die Heilung gelang in einer einzigen Besprechung.)

Neurotische Erscheinungen innerhalb des intellektuellen Lebens sind überaus häufig. Den Lehrern nur zu bekannt ist die Unfähigkeit zur Konzentration der Aufmerksamkeit. Der Neurotiker kann z. B. ein Buch nicht lesen, weil er immer abschweift, oder er versteht das Gelesene nicht, oder er sieht es gleichsam in weiter Ferne vor sich, oder das Gedächtnis versagt ihm. Dafür klebt er an einzelnen Worten oder Formen, er zeichnet irgendeine Figur immer und immer wieder vor sich hin. Diese Symptome verraten immer, daß irgendein persönliches Problem nicht gelöst ist. Zur intellektuellen Bewältigung des vorliegenden Stücks Außenwelt ist keine Kraft vorhanden, weil die Bearbeitung der unbewußten inneren Schwierigkeiten zu viel Kraft verschlingt. Den Anlaß zum Verlust des geistigen Steuerruders gibt irgendeine Vorstellung, die das Verdrängte anregt und zur Manifestation anreizt. Der aufgezwungene Gegenstand des Denkens steht zum Verdrängten in einem negativen oder positiven Verhältnis. Die Lektüre Fausts z. B. ist bei einem meiner Analysanden unmöglich, weil die Not des Helden die eigene Not, ohne daß es bewußt

wird, widerspiegelt. Dabei fällt der Blick auf die geraden Linien der Tapete und muß ihren Konturen folgen, weil dadurch das Bedürfnis nach Preisgabe des zügellosen Lebens ausgedrückt wird, sowie der Wunsch, nie von der geraden Linie abzuweichen. Oder die plötzliche Nötigung, die Worte von hinten zu lesen, kann auf den Wunsch nach Umkehr der Verhältnisse und des Wandels hinweisen.

Pädagogisch hochwichtig sind die Wach- oder Tagesphantasien, an denen oft Monate und Jahre lang gearbeitet wird, ohne daß sie irgendwelchen poetischen oder auch nur vernünftigen Sinn enthalten. Ich kannte einen Neurotiker, der Monate lang über die Zahl der Millionen nachgrübelte, die er gewinnen wollte, und als er ein befriedigendes Resultat herausgebracht hatte, um keinen Preis angeben konnte, warum ihm gerade diese Ziffer so hohen Genuß bereitete. Die Analyse ergab, daß wirklich die höchsten Lebensinteressen sich in der Schicksalsziffer spiegelten.

Wenn die Phantasien mit Wirklichkeitscharakter umkleidet sind, mag man sie auch nachträglich als unwirklich erkennen, so stehen wir vor der Halluzination. Sie ist nicht immer ein Zeichen ernstlicher Erkrankung, verrät aber immer einen tiefliegenden inneren Konflikt.

Ein Wort der Erläuterung verdienen die ungemein verbreiteten Zwangserrscheinungen, die bei viel mehr als der Hälfte aller Kinder vorhanden sind. Die einen unterliegen, wie wir hörten, dem Zwang, auf gewisse Zahlen zu zählen, die andern geben sich gewissen Zeremonien hin während des Gehens: Sie vermeiden oder berühren die Verbindungslinien der Randsteine auf dem Bürgersteig, andere kauen an den Nägeln oder stoßen einen Finger unablässig durch ein Knopfloch, oder wippen mit den Beinen usw. Oft verschwinden diese Zwänge nach einigen Tagen oder Monaten, selbst Jahren ohne pädanalytisches Zutun, wobei freilich oft andere Symptome an ihre Stelle treten. Krankhaft nennen wir diese Erscheinungen dann, wenn sie dem übrigen Leben notwendige psychische Energien entziehen. Das schönste Beispiel ist noch immer Shakespeares Lady Macbeth, die sich viertelstundenlang die Hände waschen muß, um sich vom Königsmord reinzuwaschen. Sie kommt damit nie zu Ende, weil sie mit dieser Handlung die Schuld nicht abwäscht. Der Affektbetrag, der dem moralischen Anliegen, der Reinigung von Schuld, zukäme, heftet sich an die an sich wertlose Symbolhandlung. Auf dieser Affektverschiebung und diesem Ersatz einer innerlich geforderten, wegen ihrer Peinlichkeit aber nicht ausgeführten Handlung durch eine Pantomime beruhen alle Zwangshandlungen. Ähnliches wäre von den Zwangsgefühlen und Zwangsvorstellungen zu sagen. Eine Zwangsneurose höheren Grades ist überaus schwer zu analysieren. Während leichte Zwänge meistens leicht zu beseitigen sind, fragt es sich, ob eine sehr schwere Zwangsneurose überhaupt zu heilen sei. Die Psychoanalyse kommt einen großen Schritt weiter, als die bisherige Heilkunst. Aber während die Heilchancen z. B. gegenüber der Hysterie bei sittlich tüchtigen Personen ungemein groß sind, möchte ich vor Überschätzung der günstigen Aussichten bei schweren Zwangsneurosen warnen. Jedenfalls soll sich in erster Linie der Arzt an solchen Leidenden versuchen.

Von den eigentlichen funktionalen Geisteskrankheiten im engeren Sinne, den sogenannten Psychosen ohne nachweisliche organische Störung, ist

Pfister, Was bietet die Psychoanalyse dem Erzieher?

5

hier nicht zu sprechen. Ihre Anfänge bilden jedoch ein Hauptgebiet der psychoanalytischen Erziehung. Wir besprechen daher die Eingangsstadien einzelner solcher Krankheiten in einem Teil des folgenden Abschnittes.

d) Die Rückwirkungen des Verdrängten auf die Charakter- und Geistesentwicklung.

a) Auf das Niveau: Sublimierung und Desublimierung.

Was die Psychoanalyse dem Ethiker und Erzieher vor allem sympathisch zu machen geeignet ist, dürfte wohl die Lehre Freuds von der Sublimierung sein. Selbst wer es bedauert, daß der Analytiker gelegentlich auch mit den untersten und unschönsten Tiefen der menschlichen Natur zu schaffen hat, wird dieses Tun billigen, wenn er den Zweck der Sublimierung ins Auge faßt.

Unter Sublimierung versteht man die Überleitung einer niedrigen und primitiven Triebfunktion in eine ethisch hochwertige. Sie kommt schon ohne Verdrängung oft vor. Der rohen Genüssen ergebene Mensch kann eines Tages seinem Treiben Einhalt gebieten und redliche Arbeit übernehmen. Der junge Lebemann verläßt vielleicht wie Leo Tolstoi den Kreis der Spießgesellen und beginnt ein reines, ersprißliches Leben, das in edler Tätigkeit wertvolle Früchte zeitigt.

Ohne Analyse ist oft nicht sicher festzustellen, wie weit bei solchen Bekehrungen eine bewußte Umschaltung des Lebenstriebes vorliegt, und wie weit verdrängte Triebe einen höheren Lebensstil erzwingen. Wo die Sinnesänderung im Anschluß an heftige Angsterscheinungen auftritt, wie bei vielen religiösen Bekehrungen, erkennen wir natürlich die Reaktionswirkung starker Verdrängungen: Der seinen Trieben Unterworfenen sah sich wohl eines Tages an den Rand des Abgrundes gedrängt, stieß den bösen Hang schroff zurück und reagierte fortan negativ auf alle Versuchungen zum früheren Wandel; dafür schlug er eine sittlich achtungswerte Bahn ein und investierte sein Kapital an psychischer Energie in edlen Kulturleistungen, während die unreine Begierde meistens erloschen war. Mancher sittlich Gefallene hat auf solchem Verdrängungswege die Herrschaft der Triebe gebrochen und in hohe künstlerische, soziale, wissenschaftliche, religiöse Leidenschaft sublimiert. Sogar Franz von Assisi trägt die Spuren der Verdrängung, wenn er von sich bekennt, er kenne kein Weib dem Gesichte nach.

Zwischen der Sublimierung infolge klar bewußter Triebbeherrschung und derjenigen infolge von Verdrängung besteht ein oft sehr deutlicher Unterschied. Wer sein höheres Leben auf Verdrängung aufbaut, ist vielfach fanatisch, ängstlich, gegen Andersgläubige und Fehlbare hart, in seiner ganzen Lebensführung unfrei. Typen solcher Sublimierung sind viele Mönche und Pfaffen, die Puritaner, denen Tanz und Kegelspiel ein Greuel. Typen freier, d. h. vollbewußter Sublimierung sind Jesus, Zwingli, Pestalozzi.

Man darf nun aber nicht glauben, daß die rohen Triebe sich von selbst zur Sublimierung entschließen. Vielmehr muß der primitiven Triebbetätigung ein Hindernis in den Weg gelegt worden sein, bevor die Erhebung in höhere Regionen erfolgt. Man darf auch nicht den Vorgang so denken,

als wäre es nur der primitive Trieb, der sein ungeschlachtet Äußeres mit der Sammetjacke des Künstlers, der Toga des Richters, der Kutte des Mönches vertauschte. Die Sublimierung ist niemals nur Entfaltung des Primitiven, z. B. höher gehobene Sexualität. Vielmehr findet, biologisch gesprochen, eine Epigenesis statt. Der Lebensdrang wandte sich anderseitigen, höheren Funktionen zu. Es gibt keine Sublimierung eines Triebes ohne seine Verschmelzung mit andersartigen Geistesfunktionen, so wenig es eine höhere Geistesfunktion gibt, die nur Sublimierung eines Triebes wäre. Dies folgt schon aus der organischen Betrachtung des Geisteslebens. In der Religion stecken nicht nur die der Sexualität entzogenen psychischen Energien, obwohl es leider eine kraß sinnliche, darum niedrige Religion gibt, bei der zu wenig andere Kulturkräfte mitwirken. Eine Religion, die den Namen der Sublimierung verdient, muß unbedingt hohe ethische Leistungen in sich bergen.

Zu beachten ist, daß zur Aufrechterhaltung der Sublimierung stets neue Energie aufgeboten werden muß, wo nicht Verdrängung vorliegt. Wie die Wärme die Tendenz zum Abflauen in sich trägt, so auch die Sublimierung. Die Verdrängung schützt vor solchem Verlust des höheren sittlichen Niveaus bis zu einem gewissen Grade. Sie weicht den Gefahren ängstlicher aus. Insofern ist sie ganz angenehm. Der liebesunfähige Frauenhasser ist mancher Gefahr enthoben. Dafür kommt ein explosiver Durchbruch des primitiven Triebes leichter vor, als beim frei Sublimierenden. Der Methodist mit seiner engen Lebensführung und einseitigen Sublimierung ist sittlichen Gefahren weit stärker ausgesetzt, als der sittliche Charakter, der in einem weiten Umkreis edler Lebensbetätigungen sublimiert. Auch brechen sehr oft neben den erfreulichen Erscheinungen eines höheren ethischen Lebens krankhafte Erscheinungen hervor.

Sublimierung hervorzurufen, ist eine heilige Aufgabe des Erziehers. Allein die viel zu wenig beachtete Bedingung, ohne deren Erfüllung unter Umständen die Persönlichkeit in Gefühlsverödung oder unsittlichen Eifer, sowie zahllose körperliche und seelische Krankheiten fällt, ist die, daß Beherrschung, nicht Verdrängung des primitiven Triebes und Triebanspruches erzielt werde. Auch beim Kranken, der in analytische Erziehung aufgenommen wird, besteht die Aufgabe darin, alle verdrängten Regungen, selbst die elementaren und rohen, aus der Verdrängung zu erlösen und dem sittlichen Bewußtsein zu unterwerfen, so daß der Mensch eine vergeistigte Einheit, nicht aber ein zwiespältiges Wesen bildet.

Siegt beim Zusammenstoß des Sittlichen und des Primitiven oder raffiniert Unsittlichen das Letztere, so kann eine Abstoßung der sublimierten Funktionen eintreten. Diesen Vorgang nenne ich die Desublimierung. Sie alle kennen die Tatsache, die ich im Auge habe: Es kann ein moralisch streng erzogener Mensch, der sich bisher dem elterlichen Willen beugte, das Joch abschütteln und zu einem ausschweifenden Leben übergehen. Leider erfahren so viele Lehrer und Pfarrer dieses Schicksal an ihren Söhnen, daß das Sprichwort davon redet. Solche Menschen äußern gewöhnlich einen wilden Haß auf Moral, Religion, Eltern, Lehrer, Pfarrer. Schon die maßlose Heftigkeit, mit der sie die früheren Sublimierungswerte bekämpfen, verrät die Verdrängung und den Reaktionscharakter ihres Treibens. Sie schlagen sich die einstigen Anleitungen

zum ordentlichen Leben aus dem Kopf. Bei der Analyse findet man eine Menge von Haß- und Rachephantasien, deren Ursprung und Sinn im Unbewußten liegt. Das Leben solcher Menschen ist oft ein systematischer Racheakt, ohne daß es der Betreffende ahnt. Die Psychoanalyse erweist sich auch bei solchen Söhnen, die unsagbares Elend über ihre Angehörigen bringen, als eine unendliche Wohltat. Ich kannte einen Medizinstudenten, der hart vor dem Staatsexamen intime Beziehungen mit einer moralisch ganz verkommenen Kabaretdame anknüpfte, ihr sein von der Mutter ererbtes Vermögen auslieferte und dem Studium kurzerhand den Abschied gab. Alle Vorstellungen der Angehörigen und Professoren verliefen fruchtlos, da der sonst intelligente Jüngling erklärte, er wolle sich ganz der Rettung seiner Geliebten, die er für einen verkannten Engel hielt, widmen. Es gelang mir, ihm in einer Besprechung den unbewußten Grimm auf den Vater und andere verdrängte Motive klar zu machen. Die von Freud so schön aufgedeckte übliche Neurotikerrechnung: „Es geschieht dem Vater ganz recht, wenn ich zugrunde gehe,“ wurde gründlich besichtigt, die unbewußten Ursprünge der Verherrlichung einer beutegierigen Dirne krochen aus ihrem Versteck hervor, und am Schluß der ersten und einzigen Besprechung war der böse Zauber gebrochen. Heute hat der begabte junge Mann sein Staatsexamen vortrefflich bestanden.

Ähnliche Analysen sind angezeigt beim Don Juan, sofern er nicht etwa aus sittlicher Stumpfheit, sondern infolge neurotischer Fesselung in den Schmutz des Lasters gezogen wird und vielleicht den unseligen Hang, wegen dessen er so viele unglücklich macht, selbst am tiefsten, aber nutzlos beklagt.

Das Gesagte gilt auch von den neurotischen Brandstiftern, unter denen viele Opfer der Desublimierung sind, von den Alkoholikern, manchen Zwangsvaganten, Prostituierten, Spielern, Verschwendern usw.

Zur Desublimierung ist auch das Hinabsinken in krankhafte Erscheinungen zu rechnen, sofern Kräfte, die zuvor in Nächstenliebe, Religion, Naturfreude u. dgl. verwendet wurden, infolge einer Hemmung regredierte und zum Aufbau eines Krankheitssymptoms dienen mußten. Der Ausbruch einer erheblichen Neurose ist oft mit einem Verlust an altruistischen, ethischen oder anderen sublimen Gefühlen verbunden.

Es genügt nicht immer, die Motive der falschen Lebensrichtung anzugeben. Oft müssen auch neurotisch verschüttete Kanäle eines neuen Lebenswandels mit Hilfe der Analyse ausgegraben werden. Davon später noch einiges.

Wir unterscheiden somit dreierlei Unsittliche: Verdrängungsfreie Schwache, denen die Anlagen zur ethischen Reaktion oder ihre widerstandskräftige Ausbildung fehlen, neurotisch Unsittliche, die durch Verdrängung eines primitiven Triebes auf böse Bahnen geraten (s. u.); und neurotische Opfer der Desublimierung, deren Fehlritte als Reaktion auf eine hochgespannte, aber mit Hilfe unhaltbarer Verdrängungen arbeitende Erziehung zu beurteilen sind.

β) Rückwirkungen des Verdrängten auf die Richtung des Lebensdranges.

Durch die Verdrängung wird das Seelenleben, wie wir sahen, an manchen Punkten festgelegt und von manchen Weiterentwicklungen abgeschnitten. Welche Bahnen die Psyche einschlägt, hängt nicht nur von den Verdrängungen, sondern auch von den äußeren Umständen und der Begabung ab. Unendlich viele Möglichkeiten der Reaktion des Verdrängten auf die vorherrschende Charakterentwicklung sind möglich. Nur einige der häufigsten seien angedeutet.

In jedem Menschen findet sich eine Tendenz, sich der Außenwelt zu bemächtigen, sie gleichsam ins Subjekt hereinzuziehen und ihren Zwecken dienstbar zu machen, und eine entgegengesetzte Strömung, welche Selbsthingabe an die Außenwelt erstrebt. Individuen, die verhältnismäßig stark ihr Ich zum Ziel des Handelns machen, aber wenig Hingabe an die Umwelt aufweisen, nennen wir bei ethischer Beurteilung Egoisten, die entgegengesetzten, sofern sie mehr für andere, als sich selbst leben, Altruisten. Neben dieser ethischen Stellung zur Außenwelt gibt es aber auch eine andere, mehr verstandesmäßige, die denselben Unterschied aufweist. Alle Strömungen, in denen der Lebensdrang die Außenwelt, seien es Menschen oder Sachen, zum Ziel wählt, nenne ich zentrifugal, wo aber das eigene Ich den Richtungspunkt angibt, wollen wir von einer zentripetalen Tendenz reden. Nach diesen beiden Orientierungen unterscheiden wir aus Bequemlichkeitsgründen die Wirkungen der Verdrängung auf die Richtung, die der Charakter und das intellektuelle Verhalten in ihrer Entwicklung einschlagen.

Sind die auf Menschen und Natur gerichteten Gefühle verdrängt worden, so kann das Denken, um zuerst von ihm zu reden, sich in formalen Leistungen gütlich tun. Bei Kindern äußert sich dies oft in starker Freude am Ordnen und Rubrizieren, wobei es gleichgültig ist, an welchen Objekten diese Tätigkeit ausgeübt wird¹⁾. Auch Vorliebe für Mathematik und Logik oder Metaphysik kann aus derartigen Verdrängungen hervorgehen. Kant, der öfters das Gefühl, um mit P. Häberlin zu sprechen, für etwas geradezu krankhaftes erklärt und sogar aus der Ethik ausschaltet, dafür aber in den abstraktesten Gedankengängen schweigt, auch Fichte, Hegel und die neueren Solipsisten und Immanenzphilosophen sind von da aus psychologisch zu verstehen. Kants Philosophie spiegelt den pedantischen Junggesellen, der sein Königsberg nie verläßt, in Erwartung der Freunde zum schwarzen Kaffee sanft einschlummert, so daß die Gäste nichts gescheiteres zu tun wissen, als sich neben ihn zu setzen und auch einzuschlafen, bis die freie Nachmittagsstunde vorüber ist. Solche Naturen sperren sich von der Umwelt, der sie keine oder nur wenig Liebe zu geben haben, möglichst ab.

Daß dabei oft übermäßig betonte oder kürzer überbetonte Wachphantasien, ja unter Umständen sogar Halluzinationen eine selbstgeschaffene Traumwelt statt der wirklichen erzeugen, wobei die Wünsche des Herzens nach

¹⁾ Vgl. meinen Aufsatz: „Das Kinderspiel als Frühsymptom einer krankhaften Entwicklung, zugleich ein Beitrag zur Wissenschaftspsychologie“. Die Schulreform (Bern, Suter & Cie.), X. Jahrgang 1916/17.

Belieben walten können, wurde bei der Charakteristik seelischer Erkrankungen angegeben. Bleuler nennt solches Denken, bei dem die eigenen Wünsche statt der Wirklichkeit den Ton angeben und Abwendung von der Außenwelt zugunsten der Binnenwelt vorherrscht, autistisch. Die Anfänge der Katatonie, jener Geisteskrankheit, bei welcher die Außenwelt ihr Interesse verlor und der Mensch ganz im Banne seines eigenen Ichs lebt, sieht der Erzieher bei vielen von der Umgebung abgesperrten, in sich gekehrten (introvertierten, d. h. nach innen gewandten) Naturen. Um nicht falsche Befürchtungen zu wecken, sei betont, daß darum noch lange nicht jeder Eigenbrödler und Einspanige von geistiger Erkrankung bedroht ist, und daß ein gewisses Maß von Introversion sogar eine Bedingung aller gesunden Innerlichkeit ausmacht. Aber freilich leiden unzählige Menschen schwer unter der Einkreisung in ihr Ich und suchen in angestrengtesten, oft nur zu unfruchtbaren wirklichkeitsfremden Denkleistungen ihre Lebenswerte, um unter der Öde ihres freudlosen Tuns nicht zusammenzubrechen. Daß dabei verweigerter Zärtlichkeit, versagte Beschäftigung mit der umgebenden Menschenwelt und freien Natur sehr oft eine Hauptursache des Formalismus bildet, sei noch einmal in Erinnerung zurückgerufen. Im Gefühlsleben, d. h. seiner Verriegelung, liegen somit die Wurzeln dieser Entfaltungsrichtung.

Menschenscheu und gleichgültig oder mit tiefem Gram ertragene Unfähigkeit, die anderen Menschen zu lieben, treten oft als gefährliche Verdrängungswirkungen auf der Gefühlsseite auf. Manche können nichts von jener Liebe auftreiben, welche die Voraussetzung der Ehe bildet, besitzen aber große Menschenfreundlichkeit, manche gelangen zu starker bräutlicher Liebe, aber die natürliche Seite der Ehe ist ihnen im Widerspruch zu Vernunft und Gewissen widerlich, so daß das Glück der Ehe in großer Gefahr schwebt. Von solchen, die überhaupt keiner starken Gefühle mehr fähig sind, weder für die Menschen, noch für die Tiere, noch für die übrige Natur, noch für irgendwelche praktische oder wissenschaftliche Arbeit, war schon die Rede. Daß solche Versandete unter Umständen hart vor der Gemütskrankheit stehen und, wenn sie keine zweckmäßigen Ventile ihres Lebensdranges finden, der Neurose oder gar Psychose (Geisteskrankheit) zu verfallen Gefahr laufen, liegt auf der Hand. Mehr als einmal sah ich junge Leute, die alle Kameraden als ekle Streber erklärten, Gott, die soziale Gemeinschaft, die Kunst usw. herabsetzten, dem Wasserfall entgegenreiben. Eine Analyse hätte sie retten können, wie ja gerade bei solchen Gefühlsverlusten prächtige Erfolge zu erzielen sind, aber sie ließen sich nicht zu dieser Arbeit herbei. Die Flucht zu den Hunden, Kühen, Bergen genügt in der Regel nicht, um die Katastrophe abzuhalten.

Daß die Verdrängung oft Egoismus bewirkt, wird uns nun nicht wundern.

Nun verstehen wir auch den Pessimismus, der ausnahmslos aus Verdrängungen hervorgeht und niemals durch Verstandesüberlegungen, sondern immer nur durch Gefühlserlösung zu überwinden ist. Auch der Optimismus kann statt auf gesundem Lebensgefühl auf Verdrängung beruhen. Menschen, die Schweres zu tragen haben, scheuen sich oft, ihm in die Augen zu sehen, und flüchten sich in eine Luststimmung, die nur

eine Lotosblumendecke über dem gefährlichen Sumpf darstellt. Es versteht sich von selbst, daß solche Personen einen großen Teil ihrer Gaben verschleudern: Sie neigen zur Oberflächlichkeit, können Leidenden wenig bieten, da sie ihnen aus dem Wege gehen, schrecken vor den tiefen Problemen zurück und brechen leicht zusammen, wenn die Lebensillusion auf eine allzuharte Probe gestellt wird. Diese Optimisten aus Verdrängung gehören aber bereits zu den zentrifugalen Charakteren. Hanswurst sind fast immer unglückliche Naturen. Molière, Reuter, Busch litten am Leben.

Die Abschließungstendenz führt auf religiösem Gebiet zu jener Mystik, die Gott oder das höchste Wesen im eigenen Wesensgrunde findet. In der Kunst vertritt nach Maeders Darstellung Hodler dieselbe psychologische Richtung. Auch Kubin wäre hier zu nennen.

Mit der Gefühlsverbinderung hängen viele Erscheinungen innerhalb des Willenslebens zusammen. Ich nenne die Willensschwäche, die oft aus dem Widerstreit ungeheuer starker Kräfte hervorging. Leute, die nach außen hin wenig oder nichts zustande bringen, verzehren oft in autistischem Ringen eine gewaltige psychische Energie. Sie stehen unter neurotischem Zwang, unter der Tyrannei des Verdrängten. Sie sehen, wie die Männer in der Geschichte Lots, die Türe des Hauses nicht und wollen durch die Mauern eindringen.

Alkoholismus, den wir als Desublimierung antrafen, kann auch da vorkommen, wo kein zorniges Abschütteln allzu straffer sittlicher Zumutungen vorliegt. Der Rausch dient der zentripetalen Absicht, er fördert die Abschließung von der Außenwelt und verhilft der autistischen Phantasie zu stärkerer Annäherung an den Wirklichkeitscharakter.

Endlich erwähne ich nur noch eine Form zentripetaler Willensrichtung: Den Asketismus, der eine Selbststeigerung im Sinne gewisser ethischer Anschauungen zum Ziele hat. Ist die Askese bewußt in den Dienst der Nächstenliebe gestellt, so geht sie uns hier nichts an. Sie ist auch, wo keine Verdrängungen vorliegen, eine recht harmlose, oft sogar ganz nützliche Sache. Anders verhält es sich bei der sehr häufig anzutreffenden Askese des Abgeschlossenen: Sie will seine innere Macht steigern. Vielleicht erstrebt er Herrschaft des Geistes über die Triebe. Solche Askese dient dazu, das Selbstgenügen und damit die Absperrung zu verstärken. Auch tauchen unter der Maske des edlen Selbsterziehers die gefährlichen Triebe der passiven Grausamkeit auf, die sich an selbstbereiteter Qual ergötzt und berauscht. Am klarsten durchschaute diesen Zusammenhang Nietzsche (Zur Genealogie der Moral, 3. Abhandlung „Was bedeuten asketische Ideale?“ WW. Bd. III, S. 397—484). Der Wille zur Krankheit beruht sehr oft auf der süßen Pein der Krankheit. Gerade diese süße Pein bewirkt solche (ich sage nicht: alle) Askese. Ich kannte einen Schüler, der in ethischer Absicht asketische Übungen begann und da er die Herrschaft über die Triebe nicht fand, zu immer brutalerer Selbstmißhandlung überging, bis er namentlich seine Sexualorgane einer grausamen Behandlung unterwarf. Er ahnte nicht, daß schon lange zuvor ein sexueller Unterton in seinem Treiben lag. Die gutgemeinten Ratschläge Foersterns wirken auf Menschen mit Abschließungsneigung überaus unheilvoll, ja sogar, wie ich an zahlreichen Fällen nachweisen kann, direkt krankmachend. Ein Schüler, dem ich Foersterns Methode empfohlen hatte,

brachte mir seinen drei Jahre lang sorgfältig geführten Kalender, in welchem täglich links die asketischen Übungen, rechts die trotzdem begangenen Fehlritte verzeichnet standen. Der Riesenkampf hatte ihn fast zur Verzweiflung getrieben. Einen anderen halb verzweifelten Asketen ließ ich in der vorhin erwähnten Arbeit über das Kinderspiel zu Worte kommen. Solche Naturen müssen in leichteren Fällen einfach auf den Weg der Nächstenliebe im Sinne Jesu hingewiesen werden. Aber freilich ist die Absperrung, der neurotische Zwang oft so stark, daß dieser Rat als grausamer Hohn empfunden wird. Da kann nur die Analyse helfen. Der ethische Rat hat vorläufig noch etwas zurückzutreten.

Die anderen infolge von Verdrängung übermäßig zentripetal gewordenen Typen können wir übergehen.

Die zentrifugale Richtung wird dann abnorm gesteigert, wenn das Verdrängte die neuen Eindrücke negativ behandelt, d. h. nicht ins Innere der unbewußten Tätigkeit hineinzieht, sondern wenn im Gegenteil die normalerweise nach außen gerichteten Reaktionen auf jene Eindrücke starke Zuschüsse aus dem Unbewußten empfangen. Während das Verdrängte bei der zentripetalen Reaktion das Subjekt übermäßig mit Gefühlen besetzt, empfängt bei der umgekehrten Reaktion die Außenwelt eine zu starke Betonung. Aber die ihr zugewandten Gefühle gehen nicht in die Tiefe. Wenn sie das Bewußtsein noch so lodernd erfüllen, sie haben wenig Kraft, denn sie liegen an der Oberfläche. Sie gleichen dem Samen, der auf das Steinige fiel und rasch aufwuchs, aber bald verdorrte, weil er nicht tief wurzelte. Das Unbewußte sträubt sich dagegen, den neuen Eindruck sich zu assimilieren und stößt ihn ab. Wer kennt sie nicht, die Strohfeuerliebe, wer hätte sie nicht schon durchschaut, die süßlichen, sentimentalischen Seelen, die mit ihren triefenden Gefühlsüberschwänglichkeiten den Mangel an wahrer Liebesfähigkeit verraten, den sie doch eben verbergen wollen? Wir Erzieher tun gut daran, die vors Fenster gehängten Gefühle recht schonend und barmherzig zu behandeln, aber bei solchen Naturen erst recht auf Taten zu dringen. Eine lehrreiche Geschichte stand in einer schweizerischen Zeitschrift. Mann und Frau reisen auf der Eisenbahn. Das Fenster ist etwas offen. Die Frau jammert in wortreichem Lamento: „Es ist doch schändlich, wie es wieder zieht! Da holt man sich ja die Lungenentzündung, die Schwindsucht, Rheumatismus und wer weiß, was alles! Wie konntest du mich zu einer solchen Reise verführen? Mein Lebtage fahre ich nicht wieder auf der Bahn!“ Dabei leistet sie bei allem Kraftaufwand gar nichts. Der Mann aber spricht: „Es ist wahr, es zieht etwas!“ steht auf und schließt das Fenster. Beide handelten zentrifugal. Aber die Frau ergoß alles in unnütze Klagen und Anklagen, die an der Wirklichkeit nichts änderten, und der Mann korrigierte bei viel geringerem Kraftaufwand die Wirklichkeit. Bei der Bahnhofbrücke in Zürich drehten sich zwei Wasserräder: Das eine spritzte stark und warf Wellen, das andere lief auffallend ruhig. Letzteres aber leistete die weit größere Arbeit.

Zentrifugal vom Unbewußten beeinflusste Denker neigen zum Realismus. Ist ihr Gefühlsleben stark verdrängt, so bevorzugen sie den Materialismus, oder, da er in seiner krassen Form nicht mehr gesellschaftsfähig ist, den psychophysischen Materialismus. Sind die Gefühlswerte weniger verdrängt,

so dürften sie dem objektiven Idealismus den Vorzug geben. (Vgl. Ferenczi, Jahrb. f. ps. Forschungen I, S. 430 ff., Imago I, S. 520 ff., v. Winterstein, Imago II, 2. Heft.)

Drängt das Unbewußte die Gefühle mächtig nach außen, so blüht die Liebe. Bei unverdrängter Primärerotik wird die konjugale Liebe leicht ein Objekt finden, aber da manche Gemütsansprüche unbefriedigt bleiben, und da die Regression auf die Mutter ein neues Objekt ablehnt, können arge Enttäuschungen und Liebesverluste eintreten. Mancher, der lichterloh für ein Mädchen brannte, saß eines Tages neben der Asche seiner Liebe, und die Analyse ergab, daß er ein Muttersurrogat zu finden geglaubt hatte, aber die Illusion hatte sich herausgestellt. Wie gut, wenn die Täuschung vor der Eheschließung erkannt wird!

Eine schöne Wendung des Lebensdranges ist die zur Nächstenliebe. Auch sie wird durch Verdrängungsabschübe verstärkt, oft nur zeitweise, oft dauernd. Natürlich gilt das über freie und durch Verdrängung hervorgerufene Sublimierung Gesagte auch hier: Sie ist höheren Wertes und keineswegs nur Sexualeistung im gewöhnlichen Sinne.

Auch auf Gott kann das Gefühl übertragen werden. Ist die Liebe nicht zuerst in Nächstenliebe und sittliche Absicht sublimiert worden, bevor sie sich zu Gott erhob, so entsteht die bereits erwähnte unschöne, für Gesunde gänzlich ungenießbare, für Hysteriker aber anziehende Frömmigkeit, die mit Jesus oder Maria liebelt und ein süßliches, oft sogar obszönes Spiel unter der Maske der Religion treibt.

Ist die Liebe verdrängt, so kann das maßlos gesteigerte Ichgefühl sich aus dem Unbewußten ein gewaltiges Quantum von Zuschüssen zum Ehrgeiz, zur Machtbegier, zum Geldgeist verschaffen. Enorm viele Despoten, Streber, Wucherer und andere Ichlinge verraten, daß sie an Gefühlsverdrängungen leiden. Ihr Zärtlichkeitsbedürfnis stieß an der Wirklichkeit an, sie litten an Minderwertigkeitsgefühlen. Daher überkompensieren sie ihren Mangel, indem sie sich mit Leidenschaft auf äußere Güter werfen. Die Not des heutigen Kapitalismus, Imperialismus und verwandte Schäden liegen großenteils in Gemütsverdrängungen verankert. Solche Extraversion (Hinwendung nach außen) ist in gemüthlicher Introversion (Wendung nach innen) begründet. Doch muß ich mich auf diese kulturgeschichtlichen Streiflichter der Psychoanalyse beschränken.

Zu den zentrifugalen Manifestationen gehört auch der Haß. Wie die Liebe kann er aus den verschiedensten Quellen fließen. Man haßt einen Menschen, der gewisse unangenehme Züge des eigenen Ich, ohne daß man es weiß, vertritt. Man haßt ihn, weil er insgeheim einem andern ähnelt, von dem man Leid erfuhr. Man haßt aus unbewußter unerwideter Liebe, aus unbewußtem Neid, aus Eifersucht usw. Ich hoffe, Sie werden mich nicht der Oberflächlichkeit zeihen, wenn ich auf Vollständigkeit verzichte, wie ich ja überhaupt in diesem ganzen Abschnitt aus der ungeheuren Fülle von Tatsachen nur einige hervorragend wichtige herausgreife. Ich befürchte sogar, daß schon meine Auswahl an Ihre Aufmerksamkeit hohe Anforderungen stellt. Und doch muß ich noch einige Fälle kurz erwähnen.

Zentripetale Naturen, die in Lieben und Handeln ihrer Umwelt wenig zu geben haben, leiden an Minderwertigkeitsgefühlen, die sie durch die Autosuggestion eines übertriebenen Größengefühles oft zu überkompen-

sieren suchen. Die Zentripetalität des Liebens führt da, wo nicht Willenschwäche eintritt, zu einer gesteigerten Zentrifugalität des Hassens, der Herrschsucht, Habgier usw. Projiziert der liebesunfähige und egoistische Mensch seine eigenen Charakterzüge in die andern hinein, so entstehen Verfolgungsideen. Der abgesperrte Mensch ist fast immer mißtrauisch. Andererseits sucht er das Tun der andern möglichst zu entwerten. Die Verkleinerungssucht ist immer das ungewollte Eingeständnis von Minderwertigkeitsgefühlen, eine Projektion der eigenen Unzulänglichkeit in die Umgebung. Man kann sie aber auch trotz des scheinbaren Widerspruches umgekehrt erklären. Mit den Minderwertigkeitsgefühlen gehen bekanntlich stets Größenillusionen Hand in Hand. Der Autist, der an der Wirklichkeit wenig Wertvolles findet, bauscht sein eigenes Ich auf, träumt sich in irgendeine großartige Rolle hinein. Während er dann doch wieder unter der Erkenntnis seiner wirklichen Armseligkeit leidet, sucht er die Illusion festzuhalten, er sei etwas ganz besonders Großes. Bewußte Selbstüberschätzungen sind sehr oft die Reaktion auf unbewußte Bankrotterklärungen. Diese Verursachung sehen wir manchmal auch aus den pathologischen Schwankungen des Bewußtseins zwischen dem Gefühl eigener Nichtswürdigkeit und Herrlichkeit. Die Entwertung der Worte und Taten anderer entspricht daher oft, wo Verdrängung die Ursache bildet, der bewußten Größenillusion in Ansehung seiner selbst, wie beim eitlen Narren, der ohne Verdrängung sich überschätzt.

Wo das Liebesangebot und der Drang, sich frei zu betätigen, zurückgeworfen werden und daher Verdrängungen entstehen, entsteht nicht nur der negative Willenschwund, sondern oft auch die entgegengesetzte Reaktion, der Trotz und Ungehorsam, der sich vom Vater auf den Lehrer oder andere Vorgesetzte bis hinauf zum Herrn Korporal und Leutnant, ja zum Landesfürsten erstrecken kann. Der Negativist oder Querkopf, der Händelstifter und Querulant, der Anarchist wäre nicht zu vergessen.

Der Frauenhasser (Misogyne) überträgt die Wut gegen die Mutter auf ihr ganzes Geschlecht. Es können aber gleichzeitig auch sexuelle Verdrängungen hinter dem unliebsamen Symptom stecken. Auch Homosexualität schafft Frauenhasser.

Zwangslüge, Kleptomanie und noch schlimmere verbrecherische Neigungen und Zwangshandlungen findet man oft bei Menschen, die sich an der Mitwelt infolge verdrängter peinlicher Erinnerungen rächen wollen, aber auch bei anderen Leuten. Jene Handlungen haben symbolische Bedeutung. Manche Kleptomane, die Geld stehlen, begehren eigentlich Liebe, können aber ihren Wunsch nicht verwirklichen. Der gemeine Verbrecher, der aus moralischem Schwachsinn frevelt, kann auch Racheakte vollziehen, aber die Veranlassung ist nicht, oder nur wenig verdrängt, während der neurotische Übeltäter das wahre Motiv des bösen Dranges nicht kennt und daher auch mit seinen Hemmungsvorstellungen gegen das Verbrechen dessen wahre Wurzel nicht trifft, und folglich dem kriminellen Begehren weit weniger Widerstand entgegensetzen kann. Dafür ist mit Hilfe der Analyse seine Heilung viel leichter als die des moralisch Schwachsinnigen.

Einige Analytiker legen Gewicht auf die Unterscheidung zweier Haupttypen, die einander beständig gegenübergestellt werden: Es ist der Intro-

versionstypus und der Übertragungstypus. Ersterer ist derjenige, der seine Gefühle von der Außenwelt zurückzieht und (autistisch) seine Triebe nach innen auswachsen läßt. Der Übertragungstypus dagegen sucht seine Gefühle in der Umwelt abzusetzen. Ich gebe zu, daß dieser Unterschied vielfach zu beachten ist. Und doch läßt er sich nicht zur Unterscheidung aller Menschen in zwei Klassen durchführen. Wer in bezug auf die Liebe zu anderen Menschen stark introvertiert ist, kann in Sachen des Ehrgeizes, Geldbesitzes usw. stark extravertieren und ein recht äußerlicher Mensch sein. Und wer auf Maria oder den Heiland sehr starke Affekte überträgt, kann gegen die Mitmenschen aufs stärkste abgesperrt sein und in autistischen Phantasien, unverschämten Aufbauschungen seiner eigenen Person Erkleckliches leisten, also in dieser Hinsicht introvertieren. Derselbe Mensch kann in verschiedenen Stadien seines Lebens relativ mehr introvertieren oder mehr sich der Außenwelt hingeben. Vollends alle Menschen in eines der beiden Schemata pferchen zu wollen, ist ein vergebliches Bemühen. Zwischen beiden gibt es viele Übergänge.

Nur ein Wort über den Einfluß der Verdrängung auf die Temperamente, die sicherlich nicht nur angeboren sind. Unterscheidet man sie, wie es Wundt und Ebbinghaus-Dürr tun, nach den Gesichtspunkten der Stärke der Gemütsbewegungen, ihres raschen oder langsamen Wechsels und ihrer Vorliebe für Lust oder Unluststimmungen, so haben wir bereits gesehen, wie stark diese Erscheinungen vom Verdrängten abhängen können. Die einzelnen Temperamente analytisch in ihrer Entstehung zu schildern, verbietet die Zeit.

e) Der Inhalt einzelner Manifestationen.

Aus der ungeheuern Zahl von Manifestationen greife ich zwei heraus, um Ihnen deren Wesen und Bedeutung für die analytische Erziehung zu demonstrieren und einige strittige Punkte, so gut ich es vermag, abzuklären.

α) Der Traum.

Auch der Traum ist das Produkt zweier Größen: Des Bewußtseins und des Unbewußten. Das Verdrängte, das durch ein äußeres oder inneres Erlebnis in seinem Kyffhäuser gestört wurde, drängt sich ans Tageslicht des Bewußtseins, der festgeklemmte Trieb will sich zur Geltung bringen, aber es gelingt ihm nur mit Hilfe der von uns angegebenen Verschleierungskünste. Was im Traume vorkommt, der sogenannte manifeste Trauminhalt, sieht bei Erwachsenen ganz anders aus, als was das Verdrängte eigentlich sagen wollte. Natürlich, denn wenn das Verdrängte gar so offen sich dem Bewußtsein mitteilte, so wäre es ja sofort erkannt, und die Verdrängung wäre aufgehoben. Nur bei minimalen Verdrängungsgraden, wo also das Verdrängte nicht sehr peinlich ist und keine hohen Interessen auf dem Spiele stehen, mag zur Ausnahme eine Wunschregung des Unbewußten direkt vor dem Träumer aufrücken.

Freud gab an, jeder Traum drücke eine Wunscherfüllung aus. Aber er fügte so deutlich, als es überhaupt geschehen konnte hinzu, daß nicht der offene Trauminhalt den behaupteten erfüllten Wunsch offen angebe, sondern das gewisse Wünsche des Unbewußten, die sogenannten latenten Traumgedanken, sich hinter den Traumbegebenheiten verstecken, und daß

jene verborgenen Wunschregungen im Traume (meist maskiert) als erfüllt dargestellt werden. Ganz gleich verfährt das Drama, sofern es Tyrannen tötet, Unschuldigen zum Recht verhilft, oder die Magie, z. B. das Vernageln eines Baumes, um einen Menschen zu töten. Es bedurfte schon eines großen Maßes von Unverfrorenheit oder Unverstand, um diese These Freuds zu verdrehen, als sollte dasjenige, was im Traum vorkommt, immer den tiefsten Herzenswunsch des Träumers angeben. Wenn eine junge Gattin bald nach der Vermählung träumt, der Storch habe sie ins Bein gebissen, so drückt dies sicher nicht den Wunsch aus, daß ihre unteren Extremitäten mit dem Frösche fangenden Horngelbe des beliebten Sumpfvogels in unsanfte Berührung kommen mögen. Aber was mag der Traum denn sonst bedeuten? Nur die Naivetät kann überhaupt fragen.

Gewiß kann der Trauminhalt selbst einen unverhüllten verdrängten Wunsch ausdrücken, aber es ist selten der Fall, und immer nur dann, wenn die Verdrängung geringen Grades war. Sieht jemand eine verhaßte Person tot im Traume, so lag der Todeswunsch auch dem Wachzustand nicht fern.

Eine Ausnahme bilden die abgebrochenen Träume, an welchen der Träumer erwacht, weil er keine Lösung des Konfliktes fand. Hier sind stets die einander entgegenwirkenden Wünsche, deren keiner vom anderen bewältigt wurde, zu erkennen.

Aus den Entstehungsbedingungen des Traumes begreifen wir, warum der Traum gleichzeitig etwas verraten und verbergen will. Insofern ist er nicht ein direkter Verräter dessen, was verborgen bleiben soll. Erst die Einsicht des Deuters erschließt das Geheimnis. Köstlich wird dies gezeigt in einem der ältesten und tiefsinnigsten Epen der Menschheit, im Gilgameschlied. Ea, der seinen Liebling Utnapischtim vorder Sintflut errettet hat, indem er ihn zuvor warnte, verteidigt sich: „Ich, ich habe nicht das Geheimnis der großen Götter verraten; den ‚Sehr-Klugen‘ ließ ich Traumbilder sehen, und so erriet er den Plan der Götter. Nun habt ihr das Nachsehen.“ (Gilgamesch-Epos, Inselverlag, S. 55.) Was nach der ehrwürdigen Dichtung der Vater der Menschen tat, ahmt der Analytiker nach. Er sucht zu ergründen, was ihm der gute Traumgott im Bilde offenbart.

Sehen wir den Inhalt der Träume an. Freud¹⁾ prägte die Formel: „Träume sind absolut egoistisch.“ (Traumdeutung, ² S. 234.) Aus seinen weiteren Ausführungen erhält man den Eindruck, daß er das Wort nicht im Sinne der Ethik, sondern etwa im Sinne von egozentrisch gebraucht. Und sicherlich ist er damit im Rechte. Die Außenwelt wird im Traume immer nur nach den eigenen Interessen behandelt. Sage mir, wovon du träumst, und ich will dir sagen, was du wünschest. Du mußt mir aber vorher deine Einfälle zu den Traumstücken abgeben! Und ich muß einen Rückschluß vollziehen, ehe ich dein verborgenes Trachten kenne.

Für unrichtig halte ich es, bei jedem Traum eine Objekt- und eine Subjektstufe unterscheiden und nur die letztere für vollwertig anerkennen zu wollen. Ich wende mich also gegen jenes Verfahren, das zuerst die auf ein Objekt gerichteten Wünsche durch Deutung aufsucht,

¹⁾ Vgl. Freuds lichtvolle neueste Schrift: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. 2. Teil (Der Traum), Hugo Heller, Wien, 1916, S. 250.

dann aber erklärt: „Um diese Wünsche handelt es sich gar nicht, vielmehr sind alle konkreten Gegenstände im Traum nur Verkörperungen gewisser subjektiver Wunschrichtungen, sie sind nur Autosymbole, d. h. jeder Traum ist nur eine symbolische Selbstschilderung, das Historische im Traum vertritt immer nur eine Bestimmtheit des Ich, und es ist falsch, daran zu denken, daß der Träumer sich überhaupt mit der Wirklichkeit befasse; wer vom Vater träumt, meint damit seinen eigenen Autoritätsglauben oder etwas ähnliches, wer von der Mutter träumt, hat es in Wirklichkeit nicht mit ihr, sondern mit seinem eigenen Zärtlichkeitsbedürfnis, Schutzbedürfnis u. dergl. zu tun.“ Diese Traumtheorie, die ich sogleich bekämpfen werde, löst somit alles Geschichtliche in symbolische Selbstbespiegelung auf. Der Träumer porträtiert nach ihr immer nur sich selbst (vgl. dazu meinen Art.: Die Dehistorisierung in der Psa. Intern. Zschr. f. ärztl. Psa. III, S. 350—352).

Diese Auffassung, die nur durch die gewaltsamsten und willkürlichsten Deutungen und Überdeutungen vor dem Vorwurf der offenbaren Absurdität bewahrt werden kann, hat den Vorzug, daß man aus jedem Traum so ziemlich alles machen kann, was man will. Ein tüchtiger Menschenkenner kann hineinlegen, was er vorher schon vom Träumer wußte. Ein Beispiel: Eine Dame träumt: „Ich packte meine Sachen zusammen in ein Kofferchen und nahm das Tram. Mir war, ich befinde mich in einer anderen Stadt. Ich sah in einem Büro nach, ob eine Haushälterinnenstelle für mich frei sei. Ich sagte, je mehr Kinder da seien, desto besser sei es. Ein Herr sagte lachend, eine solche Haushälterin sei ihm schon lange nicht mehr begegnet, sonst heiße es immer: Nur keine Kinder und Hunde! Ich solle später noch einmal vorsprechen, dann könne ich einen Herrn treffen, dessen Frau mit Hinterlassung von sieben Kindern gestorben sei. Ich ging in ein Restaurant, zu Mittag zu essen. Als ich nach dem Büro zurückgekehrt war, erschien ein Herr und sagte, ich könne morgen bei ihm die Stelle antreten, und zwar als Haushälterin besonders für die Kinder. Er habe ein Mädchen für die Hausarbeit. Er fragt, ob ich auch Klavier spiele. Ich entgegne, daß es nicht der Fall sei, ich spiele nur Harmonium. Da sagt er, dann sei es nichts mit der Stelle, er brauche eine Haushälterin, die Klavier spiele. Dann bin ich auf einmal auf der Straße und sehe, daß mein Mann mich sucht.“

Die Träumerin lebt in nicht befriedigender Ehe. Sie sprach mit mir vor dem Traum wiederholt vom Gedanken einer Ehescheidung. Sie liebt Kinder sehr und war mit Erfolg in einem Institut pädagogisch tätig. Jetzt sehnt sie sich nach ähnlicher Tätigkeit, andererseits aber hängt sie sehr an ihrem Manne. Ich lasse sie, da sie genügend psychanalytische Kenntnisse hat, die Deutung selbst suchen. Nur das Klavierspiel stelle ich ein und erhalte den Einfall: „Ich kann es nicht. Von Erzieherinnen wird es verlangt.“

Die Träumerin deutet: Ich wollte vom Manne fortgehen in ein Haus mit Kindern. Meine Aussicht, eine Stelle zu finden, ist bei meiner Liebe zu Kindern groß. Allein im letzten Augenblick ergibt sich eine Schwierigkeit, ich werde abgelehnt und bin froh, daß mein Mann mich sucht.

Diese Deutung paßt vorzüglich in die Situation. Ich füge hinzu, daß ich kurz vor dem Traum die Bemerkung hatte fallen lassen, die Träumerin bringe auffallend verworrene und schwer zu deutende Träume. Gleich-

zeitig mit dem gedeuteten Traum bringt die Dame einen anderen, der gleichfalls sehr einfach war.

Autosymbolisch gedeutet ließe sich alles mögliche hineindeuten: „Die Sachen werden in ein Köfferchen gepackt“ — könnte dies nicht auf den Wunsch nach Introversion gehen? „Zu Kindern gehen“ — wäre es etwa der Wunsch nach Regression? „Vom Manne gesucht werden“ — läßt es sich nicht als Wunsch, männlicher zu werden, deuten usw.? Ich bekenne, daß ich wenig Lust habe, einen solchen Roman in den schlichten Traum hineinzudichten, wiewohl ich allerlei moralische Zusprüche damit verbinden und die Träumerin durch autoritatives Gebahren wohl auf den Glauben bringen könnte, sie habe sich wirklich im Traum eigentlich diesen moralischen Monolog gehalten.

Viele Träume sind Darstellungen der eigenen seelischen Situation und viele Gegenstände vertreten andere Objekte, die ebenfalls des Herzens Dichten und Trachten enthüllen. Aber man hüte sich auch bei Selbstdarstellungen vor Geringschätzung des Historischen. Wenn man das Ernstnehmen des Historischen als solchen unter dem Namen des Konkretismus ablehnt, so gerät man ins Bodenlose. Nehmen wir ein schon angeführtes Beispiel: Ein Mitte der dreißiger Jahre stehender Gelehrter träumt, er liege als Kind an einer Brust. Nehmen wir an, der Wunsch, wieder ein Säugling zu sein, geborgen bei der Mutter, frei von Nahrungssorgen und Zumutungen, sei nicht ausgedrückt, wie sollen wir deuten? Will er an den Brüsten der Wissenschaft liegen? Oder an den Brüsten der Natur, der „Mutter Erde“? Oder ist das Vaterland die Mutter? Will der Traum also sagen: Du solltest mehr studieren, naturgemäßer leben, oder ein besserer Patriot sein? Die Einfälle sagen nichts von alledem. Der Träumer produzierte überhaupt keine solchen. Dagegen stimmt zu der „konkretistischen“ Auslegung das ganze Verhalten: Seit Jahren ist die Arbeitsfreudigkeit zurückgegangen, bis schließlich der Mann seine Arbeit aufgeben mußte und sich der Analyse zuwandte, er leidet unter Nahrungssorgen, er ist in seinem Auftreten ein schüchternes Kind voll Minderwertigkeitsgefühlen. Er wünscht tatsächlich, „ein Kind noch zu sein“.

Auch das Sexuelle hat man als falschen Konkretismus wegzudeuten versucht und als bloße Bemäntelung nichtsexueller Regungen hingestellt. Ich wäre recht froh, wenn man in der Analyse mit dem Geschlechtsleben nichts zu tun hätte. Aber es ist meines Erachtens wissenschaftlich unmöglich und praktisch überaus schädlich, so zu handeln. Wer mit Adler behauptet, die Sexualität könne niemals eine Neurose verursachen, der gehemmte Wille zur Macht sei allein verantwortlich, geht mit den Tatsachen unsorgfältig um. Nur um den Preis bedenklicher Gewaltsakte läßt sich Adlers Hypothese durchführen. Die von ihm vorgenommene Desexualisierung und die von C. G. Jung, wie es scheint, empfohlene Dehistorisierung muß ich als einen Irrtum ansehen. Die Sexualität kann, wie wir zeigten, infolge anderer Hemmungen aufgebauscht sein. Da ist ihre Überbetonung sekundär, nicht Primärursache. Auch kann bei Umdeutung eine sexuelle Phantasie in asexuellem Sinne gemeint sein. Aber dies ist verhältnismäßig selten der Fall. Es bleibt dabei, die sexuellen Phantasien müssen meistens durchaus ernst genommen werden, und es führte zu einem schädlichen Vogel-Strauß-Spiel, wenn man das verkannte.

Die Psychoanalyse würde allerdings der Masse annehmbarer und verlöre das Meiste, was sie heute mißliebig macht. Aber sie bezahlte diesen Vorteil mit dem Preise der unerbittlichen Sachlichkeit und der verminderten Fähigkeit, Leidenden zu helfen.

Überdeutungen können sich aus den Einfällen oder der Situation ergeben. Der Traum hat häufig verschiedene Schichten, wie auch das ästhetische Symbol oder das Wort oft verschiedene Bedeutungen hat. Damit ist gesagt, daß er gleichzeitig verschiedene Wunscherfüllungen angeben kann. Aber man sei vorsichtig und entwerte nicht das Einfache.

Sehr schöne Beispiele symbolischer Selbstdarstellung fand ich bei einem Analysanden, der mit vier bis etwa neun Jahren oft den stereotypen Traum hatte, er laufe unter der Erde in einer Höhle und komme nicht heraus, oder er wolle jemand die Hand geben, aber die Hände finden sich nicht, da ein Raum dazwischen sei. Die Entfernung sei eigentlich klein, aber beim Zugreifen werde sie ungeheuer groß. Der Knabe betete inbrünstig, der Traum möge nicht wiederkehren, dann blieb er aus, kam aber nach langen Zeiträumen wieder. Der 24jährige Mann litt hauptsächlich unter Mangel an Fähigkeit, andere zu lieben, daher unter Minderwertigkeitsgefühl, Arbeitsunlust und starker Befangenheit. Die Höhle ist ein schönes Bild für den Hades des Unbewußten, der Zwischenraum zwischen den Händen zeigt anschaulich die von der Verdrängung errichtete unsichtbare Schranke zwischen ihm und den äußerlich nahen, bei der Liebesübertragung aber so unerreichbaren Mitmenschen.

Eine umstrittene Frage ist die nach der Bestimmung des Traumes. Freud nannte diesen einen Hüter des Schlafes. Niemand, der versteht, wie es gemeint ist, kann diese Angabe widerlegen. Angstträume mögen quälen, aber dann sind sie eben Hüter, die ihren schlafenden Herrn mit klirrenden Waffen verteidigen und so selbst Störung verursachen. Ihre gute Absicht ist dennoch nicht zu verkennen.

Man könnte auch sagen: Der Traum hat, wie jede andere Kundgebung des Unbewußten, jede Manifestation, die Aufgabe, der vorhandenen starken Wunschregung, die an der direkten Befriedigung verhindert wird, ein Ventil zu öffnen und durch eine wenigstens symbolische Wunscherfüllung eine noch stärkere Verriegelung des Triebes zu verhindern. Ich bin geneigt, diese lebenerhaltende Tätigkeit der Manifestationen sehr hoch einzuschätzen. Der Traum wäre demnach nicht nur ein Hüter des Schlafes, sondern auch des Schläfers.

Diese Aufgabe des Traumes schließt aber andere Bestimmungen nicht aus. Freud selbst wies nach, wie im Traum oft ein Vorsatz bearbeitet wird. Adler nennt das Vorausdenken und Vorempfinden die Hauptfunktion des Traumes, glaubt aber leider, daß diese Tätigkeit ganz nur im Dienste der persönlichen Sicherung vor sich gehe (Zentralbl. f. Psa. und Psychother. III, S. 564 ff.). Maeder spricht von einer teleologischen Aufgabe, die darin bestehe, unbewußte Probleme zu lösen (Ebenda, S. 562 ff. Jahrb. f. psa. Forschungen, IV, S. 692 ff.). Ich wüßte nicht, was gegen die These, daß der Traum oft einen bewußten Vorsatz maskiert vorwegnimmt, einzuwenden wäre, leugne aber des entschiedensten, daß jeder Traum die Lebensaufgabe oder das Lebensprogramm behandle. Nur mit Hilfe arger Künsteleien kann man alle Träume mit dieser er-

haben Mission betraut sehen. Es gibt auch Augenblickswünsche, die sich in einem Traum ausdrücken. Ferner wäre es bedauerlich, wenn man den Traum nur auf seine prospektiven Aussagen hin anschaut, das durch Regression neubelebte Frühmaterial aber vernachlässigt. Daß man im ersteren Fall die eigentliche Aufgabe der Analyse verkennt und versäumt, zeigen wir später. Woher der Traum stammt, muß man ebenso wissen, wie das, was er anstrebt und in Vorschlag bringt. Endlich gilt es, sehr kritisch zu sein gegen die Einflüsterungen, die im Traum zum Ausdruck kommen. Das Unzweckmäßigste kann immer und immer wieder sein Haupt aus den Tiefen erheben. Aber der vollbewußte Mensch soll sein Leben bestimmen.

Man gehorche daher nicht zu rasch den Einflüsterungen seiner Träume. Die Träume sind manchmal stark suggestiv bedingt und spiegeln oft die Traumtheorie des Träumers. Man suche klarbewußt sein Lebensziel, das durch Begabung und Umstände als das wünschenswerteste sich herausstellt, dann werden die Träume ganz sicher bei genügender Analysiertheit ebenfalls nach dieser Richtung weisen. Davon später ein Wörtchen. Jetzt sei noch hingewiesen auf ein wahres und schönes Wort von Gustav Freytag, der in seinem „Soll und Haben“ bemerkt: „Man sage doch nicht, daß unser Leben arm sei an poetischen Stimmungen, noch beherrscht die Zauberin Poesie überall das Treiben der Erdgeborenen. Aber ein jeder achte wohl darauf, welche Träume er im heimlichsten Winkel seiner Seele hegt, denn wenn sie erst großgewachsen sind, werden sie leicht seine Hölle, seine strenge Hölle“ (40. Aufl., I, S. 9).

Nicht nur unmoralische, sondern auch edle Wünsche können sich im Traume spiegeln, doch treten sie dann wegen der schwachen Verdrängung in leichter Verschleierung auf. Zwei Beispiele: Ein 23 jähriges Mädchen träumt: „Ich lag krank zu Bette. Ein wunderbarer Engel kam zu mir, sah mich lieb an, streichelte mich, aber ohne etwas zu sagen, und betrachtete mich mit traurigem Blick. Dann verschwand er. Jetzt kam der Heiland zu mir und machte dasselbe, blieb aber länger bei mir. Es war wunderschön. Dann ging er langsam zum Fußende und sah mich noch einmal an. Hierauf verschwand er. Ich hatte ein dumpfes Angstgefühl.“

[Krank] Ich war in Wirklichkeit damals gesund, es war vor drei Monaten. [Krank zu Bette] Ich fühlte mich krank, machtlos. Mein Inwendiges, die Seele war krank.

[Der Engel] Er hatte das Gesicht meiner toten Mutter. Wie wenn er sagen wollte: Du kommst zu mir. Wie wenn ich bald sterben müßte. Ich war traurig, daß ich durch ein Konkubinat so heruntergekommen war und den Glauben verloren hatte. Die Mutter war fromm und gläubig.

[Wo steht er zuerst?] An meiner Seite. Er macht dieselbe Geste, wie meine Mutter.

[Der Heiland] Nichts. [Sein Gesicht] Vor fünf Jahren sah ich einen fremden Herrn, der solch tiefe, sanfte Augen hatte. Ich redete nie mit ihm, schloß aber auf reiches Innenleben. [Die Augen] Meine Mutter hatte auch sanfte Augen, aber von anderer Farbe. Auch sie hatte ein reiches Innenleben.

[Der Heiland tritt ans Fußende] Daß er mich noch einmal ansehe. (Verdeckt das Gesicht.) Ich mag nicht an den Traum denken.

[Der Abschiedsblick] Traurig, aber lieb und sanft. Beim Erwachen hatte ich Angst.

Wie werden wir deuten? Das Mädchen litt an Selbstvorwürfen, da es drei Konkubinate hinter sich hatte, alle drei ohne eigentliche Liebe. Es nahm keine einfache Stellung an, da es sich zur Künstlerin berufen glaubt und als solche wegen ungenügender Ausbildung keine Stellung findet. Warum es mit neurotischer Hartnäckigkeit und Torheit alles diesem Wunsche opfert, kann ich jetzt nicht zeigen. Genug, es will sich aus seiner verwerflichen Situation aufraffen. Im Traume erscheint die Mutter als guter Engel, streichelt das Kind liebevoll, verschwindet aber traurigen Blickes. Sie ruft anscheinend in den Himmel. Ebenso der mit Mutterzügen ausgestattete Heiland. Die Träumerin sehnt sich nach ihm als dem Helfer in sittlicher Krankheit, aber ihr Unbewußtes wünscht ihn weg. Das Laster ist stärker, als die Erlösungssehnsucht. Der Todeswunsch klingt an. Der Kampf zwischen Gewissen, Kindesliebe, Religion einerseits und böser Lust andererseits endigt mit dem Sieg der letzteren, allerdings einem schwer erkauften, wie Angst und Aufwachen beweisen. Im Traum kann der Konflikt nicht gänzlich geschlichtet werden, eine starke Stauung bleibt übrig, daher die Flucht ins Erwachen.

Das Mädchen blieb auch mit bösem Gewissen noch ein Vierteljahr bei seinem Wandel. Dann suchte es mich, an den Rand der Prostitution gelangt, auf und fand Befreiung von seiner beruflichen Zwangsidee und starken Kopfschmerzen, sowie Sublimierung zu einem rechtschaffenen Leben und Aussöhnung mit seiner Familie.

Den Sieg des Moralischen im Traume selbst zeigt folgendes Beispiel: Eine 22jährige Hysterika träumt: „Viele Leute gingen auf einem Steg über ein Gewässer. Als ich auch gehen wollte, war der Steg verschwunden. Ein Mann wollte mich durchs Wasser führen. Als ich beinahe drüben war, hörte ich eine Stimme, die rief, ich sollte ja nicht hinübergehen, ich sei in Gefahr, wenn ich mit diesem Menschen gehe. Ich riß mich los, obwohl er mich halten wollte, und eilte zurück. Dann ging ich meinen Weg, und niemand war bei mir. Ich sah nur noch einen Augenblick Sie, Herr Pfarrer, aber Sie verschwanden. Beim Aufwachen mußte ich mich besinnen, ob es wahr sei.

[Viele große und kleine Leute gehen durchs Wasser] Sie sind in keiner Gefahr, nur ich. Das ist das Merkwürdige.

[Das Wasser] Nichts. [Das Wasser] Ich soll jetzt nicht dort hingehen. Ich sagte schon einige Male, ich gehe ins Wasser.

[Der Mann] Klein, dunkel, ziemlich voller Schnurrbart. Ich kenne ihn sicher nicht. (Pause.) Das Gesicht ist das meines früheren Verlobten, der mich verführen wollte. [Einiges an der Traumfigur stimmt nicht mit ihm, sonst wäre er gleich erkannt worden. Was nicht?] Die Größe. [Die Größe des Mannes im Traum] Im Geschäft ist ein netter, anständiger Mensch, den ich schon zehn Jahre kannte. Wir spaßten oft harmlos miteinander. [Nochmals die Größe des Mannes im Traume] Der Packer in unserm Geschäft. Er ist ein schlimmer Kerl, der mich immer herumreißen wollte. Einmal war er sehr unanständig gegen mich. [Das andere Ufer. Es war Nacht, alles erleuchtet] Wie am Zürichsee. [Zürichsee] Als ich einmal dort war, ging ich nachts zum Bahnhof. Da schlich mir einer nach.

Pfister, Was bietet die Psychoanalyse dem Erzieher?

6

und küßte mich plötzlich. Er wollte mich einladen oder besuchen. Ich wies ihn ab und hatte Angst.

[Die Stimme] Es war ganz deutlich die Ihrige.

[Ich ging allein meinen Weg] Ich war ruhiger geworden.

[Ich sah Sie einen Augenblick] Ich dachte, Sie wollten sehen, was ich weiter mache. Ich suchte Sie einen Augenblick, dachte dann aber, ich werde wohl wissen, was ich zu tun habe.

[Was war vor dem Traum Wichtiges passiert?] Zwei Tage vorher sagte mir ein junger Nachbar, ich sei ein herziges Schnuggerli. Ich wurde wütend, er aber lud mich auf den Sonntag ein. Ich lehnte ab, da er sinnlich aussah. Mir ekelte darum vor ihm.

Sie sehen, wie das Mädchen sich in eine Gefahr versetzt, wo für andere Leute keine solche besteht. Sie weiß, daß ihr Wille schwach ist, und verteidigt sich gegen gefährliche Bewerber mit äußerster Grobheit. Im Traum wünscht sie, in Gefahr gebracht zu werden, rettet sich aber im letzten Augenblick durch die Erinnerung an den Analytiker und geht ohne ihn weiter. Die Beziehung zum Analytiker ist also normal, sie verrät keine Bindung an ihn. Die Lebensweise des Mädchens ist in moralischer Hinsicht klaglos.

Ein Traumproblem, das ich wenigstens noch erwähnen möchte, ist das Auftauchen von Vorstellungen, die sich schon im Denken der primitiven Völker finden. Daß es solche gibt, ist nicht zu leugnen (Freud, Traumdeutung, 2. Aufl., S. 185 ff., Jahrb. III, S. 588 ff., Jung, Jahrb. III und IV). Da jedoch die Deutung der primitiven Symbole sehr unsicher ist — die Schlange bedeutet im alten Testament Jahwe und eine böse Gottheit, bei den Griechen Gesundheit, Tod, Seele, Phallus usw. — ist es methodisch gefährlich, unverstandene Träume des zwanzigsten Jahrhunderts mit Hilfe des Babylonischen, Ägyptischen, Siamesischen oder Botokudischen zu deuten. Es hieße, das Unbekannte aus noch Unbekanntem zu erklären, was nicht angeht.

Viel zu wenig beachtet ist bisher der Einfluß der Suggestion auf den Trauminhalt. Nicht nur die in der Hypnose aufgetragenen Träume, sondern auch die übrigen stehen unter dem Einfluß der Suggestion. Als Willensäußerungen ließen sie dies übrigens erwarten. Schon die Vergleichung der von verschiedenen Analytikern angegebenen Träume zeigt dies. Die Analysanden des einen träumen fast nur so, daß nicht anders als sexuell gedeutet werden kann, die des andern träumen auffallend oft Lebensprogramme. (Freud, Vorlesungen z. Einführg. i. d. Psa., S. 268 ff.) Es genügt, bei der Analyse immer nur auf die einen oder andern Inhalte Gewicht zu legen, damit sie in den künftigen Träumen sich vorzugsweise einfänden. Man überschätze aber diesen Sachverhalt nicht etwa. Für rein wissenschaftliche Untersuchungen bei willigen Analysanden halte man sich allerdings am liebsten an Träume von Leuten, die von Freud und der Psychoanalyse nichts wissen. Aber auch im Laufe der Analyse ist der Trauminhalt keineswegs nur durch den Willen des Analytikers oder seine ungewollten Eingebungen bedingt. Vielmehr erhält man immer nur die Art und Weise, wie der Analysand auf die Analyse reagiert, oft die Ablehnung des Analytikers. Freud sagt sogar: Man kann höchstens herbeiführen, worüber, nicht was geträumt werden soll (a. a. O.,

S. 269). Und dann verrät der Träumer eben doch eine Menge unbewußter Vorgänge, die auf anderem Wege nicht zu erkennen wären. Es bleibt dabei, daß eine vorsichtige Traumanalyse, um mit Freud zu reden, die königliche Straße ist, um das Reich des Unbewußten zu erobern. Alle Tage erfährt man es bei der Analyse, wie rätselhafte Mißstimmungen, Wiederaufnahme preisgebener Symptome, Neubildungen und andere Erscheinungen, von denen wir noch sprechen werden, ohne die Träume gar nicht verständlich wären.

β) Die Manifestationshandlung.

Von den Fehl- und Symptomhandlungen, in denen das Unbewußte, oft höchst drollig, seinen Schabernack treibt, kann ich hier nicht einläßlich reden. Was Vischer die Tücke des Objekts nennt, ist vielmehr die Tücke des Verdrängten. Schon Hermann Lotze hat in geistreichen und lustigen Ausführungen (Kl. Schr. III, 438 ff.) von der Anwesenheit geistiger Mächte in Traum und Schriftstellerei geredet. Fehlhandlungen sind das sich Versprechen, Vergreifen, Verhören, Versehen. Die Symptomhandlungen sind teils einmalig, teils stereotyp, und werden im letzten Falle oft zur Zwangshandlung. Mancher weiß nicht, daß er zu einer Handlung gezwungen ist, bis er sie abzulegen versucht und es nicht kann.

Einmaligen Verrat, so viel ich weiß, verübt folgende Handlung: Ein Herr, dessen Gattin von mir beraten wird, erzählt mir, er besuche nächstens eine feingebildete Dame, mit der er sich vorzüglich unterhalten habe. Dabei zieht er, natürlich unbewußt, den Ehering ab, was er sonst in meiner Gegenwart niemals tat. Wer dies nur einmal beobachtet, zieht keine weiteren Schlüsse und glaubt an ein zufälliges Zusammentreffen des Gesprächstoffes und der Geste. Wer es aber häufiger sah, erkennt deutlich die Schwatzhaftigkeit des Unbewußten. Freud hat in seiner „Psychopathologie des Alltagslebens“ erzählt, daß die Tragödin Eleonore Duse dieselbe Geste unbewußt mimt, wo der Wunsch nach Auflösung der Ehe im Verborgenen steckt. (S. 95 f.) Nehme ich seine Beobachtungen mit den meinigen zusammen, so kann ich am Manifestationscharakter des Spielens mit dem Ehering keinen Augenblick länger zweifeln (Die ps. Meth., S. 322—330).

Ein Beispiel, das ich kürzlich wiederholt beobachtete, ist das Sich-aufdrängen gewisser Personen beim Gehen. Es gibt Personen, die sich bei gemeinsamem Gang auf der Straße förmlich an ihren Nachbar anschmiegen und ihn auf die Seite drängen, ohne es zu wissen. Es handelt sich da, soweit ich beobachten konnte, um Menschen, die das Bedürfnis der seelischen Annäherung hegen, sich also innerlich mehr oder weniger vereinsamt fühlen. Ein anderes Beispiel ist das häufige Abrutschen vom Rinnstein. Solche Personen befinden sich in den von mir untersuchten Fällen in der Gefahr des sittlichen Falles, den sie symbolisch vorwegnehmen, und bedürfen der Obhut.

Ein pädagogisches Beispiel verdanke ich einer Analysandin. Sie wird von ihrer Nachbarin über deren elfjährige Zwillingskinder interpelliert und erfährt folgendes: Der Knabe grubelt beständig in der Nase, und dem Mädchen ist das Nägelbeißen nicht auszutreiben. Schläge nützen bei beiden Kindern gar nichts. Die Mutter fragt sich, ob da wohl nichts un-

rechtes dahinterstecke. Die weitere Prüfung ergibt: Die Kinder schlafen noch immer im gleichen Bett, da sie allein durchaus nicht schlafen können oder wollen. Die Versuche, beide Kleinen zu trennen, wurden daher einstweilen eingestellt. Tagsüber küssen sie einander auffallend zärtlich. Im Bett gibt es bisweilen Streit, weil der Bruder die Aufdringlichkeit der Schwester ablehnt. Sie mögen nun selbst prüfen, geehrte Anwesende, ob die Befürchtung der Mutter, der Naivetät doch gewiß nicht abzusprechen ist, das Nasengrübeln des Knaben und das Nägelbeißen des Mädchens könnte ein Unrecht zum Hintergrund haben, zutreffe. Sicherheit erhält man auch in diesen Dingen erst durch Beobachtung zahlreicher Fälle.

f) Die Notwendigkeit der Psychoanalyse nach der Theorie des Widerstandes und dem Beziehungsprinzip.

Wir sahen nun, welch unglaublich schlaue Mittel das Verdrängte wählen muß, um wenigstens ein Kompromiß mit dem Bewußtsein zu schließen und aus seinem unterirdischen Gefängnis chiffrierte Kunde von sich in die Öffentlichkeit zu schmuggeln.

Gehen wir einen Augenblick zu den Anfängen unserer theoretischen Besprechung zurück! Wir lernten zuerst die Verdrängung kennen, der zufolge eine Vorstellung oder Wunschregung ins Unbewußte hinabsinkt. Dort bleibt sie fortan fixiert. So oft ein irgendwie, vielleicht entfernt analoges Erlebnis eintritt, besonders bei Lebensschwierigkeiten, tritt Regression nach dem Fixierten ein, und nun beeinflusst es aufs stärkste das Verhalten in der Gegenwart. So wird der Mensch infolge der Verdrängung vielfach ein Sklave der Vergangenheit, auch wo er sich auf das stärkste dagegen sträubt und am schwersten darunter leidet. Das Verdrängte herrscht in weitem Umfang über das jetzige Wollen, es setzt wenigstens verschleiert im Reiche des Bewußten seinen Willen durch. Dabei aber bleibt das Verdrängte in seinem Kerker, es wandert nicht ins Bewußte, so daß es nun in den Strom der gewöhnlichen psychischen Bearbeitung hineingezogen würde. Es bleibt vielmehr in seiner Versenkung und erweist sich in späteren Manifestationen als wirksame Lebensdeterminante. Gespenster erreichen ein hohes Alter.

Ein Kursteilnehmer hat gestern Abend im Gespräche ein recht glückliches Gleichnis für die Lage des durch Verdrängung Gebundenen gefunden. Ein Bewohner des nahen Dorfes Merligen wollte bei Nacht und Nebel über den Thunersee setzen. Er ruderte und ruderte, kam aber nicht ans Ziel. Er glaubte, vielleicht im Kreise herumgefahren zu sein und setzte alle Kräfte ein. Als aber der Morgen graute, sah er zu seinem Entsetzen, daß er das Schiff nicht abgelöst hatte. Von der Kette festgehalten, war er nicht vom Fleck gekommen. So hält die Neurose gewisse Strebungen des Menschen gefesselt, und wie er sich auch in die Riemen legen mag, er bleibt der Gehemmte, auch wo er es nicht merkt. Da muß eben die Kette, die von hinten her den Nachen hält, abgelöst werden.

Es fragt sich nun, ob diese üblen Einflüsse nicht ohne Analyse rückgängig gemacht werden können. Befragen wir zunächst einmal die Erfahrung, um hierauf theoretisch in den Sachverhalt einzudringen! Manche Symptome klingen ohne Kunsthilfe ab und verschwinden von selbst.

So die Gezeremonien, leichte Tics usw. Manchmal geschieht es durch Willensanstrengung, der Manifestant will seine unzweckmäßige Handlung oder ein anderes Symptom unterdrücken, und es gelingt ihm wirklich. Oder der Konflikt, der die Verdrängung schafft, wird aufgehoben, z. B. infolge einer Trennung vom Elternhaus. Dann ist die Bewältigung des störrischen Unbewußten leichter. So setzt sich der vom Bewußten bejahte Wille ohne weitere Störung von unten her durch, und das Symptom hört auf.

Durch absichtliche Suggestionen, wie sie Dubois ausübt, kann diese Bewältigung auch da erfolgen, wo sie sonst nicht gelang. Der stark-besetzte Gedanke: „Du bist gesund und sollst gesund sein“ kann dem Willen nicht wenig Kraft zuführen. Daß bei den Manifestationen ein Kampf zwischen dem Unbewußten und dem Bewußten stattfindet, sehen wir nicht nur aus ihrem Kompromißcharakter, sondern auch aus der Erscheinung, daß bei geschwächtem Bewußtsein, z. B. vor dem Einschlafen oder bei Krankheiten manche Symptome, wie etwa die Halluzinationen, häufiger auftreten.

Aber sehr oft mißlingt der Versuch, das Verdrängte durch das Drängen des Bewußten zu überwältigen. Die Psychoneurose bleibt unverändert trotz des stärksten und peinlichsten Drängens von außen her und eines felsenfesten Glaubens an die Wahrheit des Suggestierten. Oder es tritt ein anderes Symptom ein. Vor einiger Zeit wurde mir eine Dame als glänzendes Beispiel für die Heilbegabung eines gewissen in der Schweiz wirkenden Psychotherapeuten genannt, der für eine monatliche Behandlung von sechsmal Dreiviertelstunden per Woche nicht weniger als 1000 Franken fordert und dank seiner mit Aplomb auftretenden Manieren auch richtig von sehr vielen Kranken erhält. Die Kur ist ungefähr die von Dubois empfohlene, wird aber mit ungeheurer Reklame als eigene Erfindung ausgegeben. Der Gatte der Dame konnte nicht genug den großartigen Heilerfolg rühmen. Allerdings bestehen noch allerlei kleine „Reste“, wie er meinte. Wenig Tage nach der Unterredung erhielt ich einen Brief von der angeblich Geheilten, der zu Folge sie das Leben in diesem Zustand nicht mehr ertragen könne: Die Angstneurose war durch eine Zwangsneurose abgelöst worden, also eine, wie auch Ernst Jones angibt, schwerer zu behandelnde Krankheit. Ähnliche schlechte Tausche habe ich bei Suggestion sehr oft erlebt.

Auch wo vorläufig Heilung eintritt, kann das einstweilen gefesselte Unbewußte in späteren Jahren sich unliebsam regen. Deshalb ist man gegen die einst so hochgefeierte Hypnose, die ja auch nur eine Form von Suggestion ist, kühl geworden. Der Wachsuggestion ergeht es nicht anders. Immerhin kommen schöne Dauerheilungen auf diesem Wege entschieden vor.

Die Psychoanalyse geht nicht darauf aus, das Unbewußte einfach zu überwältigen. Es erteilt nicht den Befehl: „Setze deinen Willen durch, du kannst, denn du sollst!“ Denn die Kraft ist in vielen Fällen eben nicht da, und der Zustand wird schlimmer, weil die Enttäuschung nach der furchtbaren Anstrengung zum früheren Leiden hinzukommt. Im Gegenteil soll eine vorhandene Last abgenommen werden. Ich habe den Unterschied mit demjenigen der Pädagogik des alten und neuen

Testamentes verglichen und halte den Vergleich aufrecht. Im alten Testament steht: „Du sollst, und du sollst nicht!“ Im Evangelium dagegen: „Deine Sünden sind dir vergeben, stehe auf und wandle!“ Oder mit einem Bilde: Ein Automobil bleibt stecken. Man zieht, stößt, setzt ein Maximum von Benzindampf ein bis zur Explosionsgefahr. Umsonst! Es kommt wenig oder gar nicht vom Flecke. Ein Monteur wird geholt und entdeckt, daß zwischen die Räder ein Steinchen sich einklemmte, er entfernt es, und das Vehikel saust ohne fremde Hilfe davon.

Entspricht dieses Gleichnis dem wirklichen Vorgang? Wir nehmen Freuds Theorie vom Widerstande zum Ausgangspunkt. Danach bleiben dieselben Motive, die die Verdrängung bewirkten, als Wächter vor der Schwelle des Bewußtseins sitzen und verwehren die Rückkehr ins Bewußtsein. Was die Verdrängung hervorbrachte, war aber nach Freud ein Motiv, das die betreffende Persönlichkeit voll bejahte, besonders ein ethischer oder ästhetischer Anspruch (Über Psa., S. 20f.). Freud gesteht aber auch, daß noch andere Bedingungen mitwirken müssen, um Verdrängung zu veranlassen. (S. 23.) Also halten wohl auch noch andere Bedingungen die Verdrängung aufrecht. Ich will mich bemühen, mein Scherflein zur Lösung des Rätsels beizutragen.

In der Regel bleiben die Motive, welche eine Verdrängung hervorriefen, auch bestehen, denn die moralischen Anschauungen wechseln im Ganzen wenig. Es gibt aber doch auch Fälle, in denen jene Motive wegfallen. Ein schönes Beispiel ist die geschilderte Abneigung gegen Essig, die aus dem Gedanken entsprang: „Ich will von Männern nichts wissen.“ Dieser Gedanke wiederum geriet in Verdrängung infolge unangenehmer Erfahrungen mit Verliebten, weiterhin aus Verabschouung der Sexualität, vielleicht übte auch die Beobachtung unerquicklicher Szenen zwischen Vater und Mutter einen Einfluß aus. Nun aber war die elterliche Ehe im ganzen erfreulich, so daß jedenfalls sehr bald eine günstige Beurteilung der Ehe eintrat, der Abscheu gegen die Sexualität fiel weg, und eine durchaus normale Liebesehe kam zustande. Obwohl die gefühlsbetonten Vorstellungen, welche die Verdrängung bewirkten, gewichen waren, obwohl die Hysterika die Ablehnung der Männer zurückgenommen hatte und aufrichtig liebte, blieb die Abneigung gegen Essig.

Lassen Sie mich Freuds Auffassung des Widerstandes durch ein Bild wiedergeben: Das Verdrängte gleicht einer Holzkugel, die mit der Hand unter den Wasserspiegel gedrückt wird und wieder auftauchen möchte, aber durch eben diese Hand daran verhindert wird. Wie aber, wenn wir genau zeigen können, daß die Hand nicht mehr da ist? Dann müßte die Kugel sich erheben, und wenn es nicht geschieht, sind eben noch andere Kräfte im Spiel, oder das Gleichnis trifft nicht zu.

Für die Erklärung der meisten Fälle kommt man mit Freuds Auffassung des Widerstandes aus, indem nämlich die ursprünglichen Verdrängungsmotive fortgesetzt in Kraft bleiben. Aber nicht immer geht es so zu. Nimmt man das Urteil, das die Verdrängung bewirkte, zurück, wie erklären wir es, daß die oft sehr unangenehmen Verdrängungswirkungen verharren? Gehen wir einmal von ähnlichen Beobachtungen aus, die wir deutlicher durchschauen. Als Kinder mieden wir mit einer gewissen Ängstlichkeit ein kleines Haus, in dem eine Hexe wohnen sollte. Es war eine kinder-

feindliche Frau, die mit Keifen und Drohen die Kinder teils reizte, teils erschreckte. Je mehr sie sich zurückzog, desto unheimlicher wurde sie, und schließlich wurden die altbeliebten Züge der Hexe in Hänsel und Gretel, wo möglich aufgebauscht, auf die Alte übertragen, obwohl von Honigkuchenziegeln und Zuckerwänden nichts zu bemerken war. Als die Frau gestorben war, bestand eigentlich kein Grund mehr, einen Umweg um das Haus zu machen. Wir glaubten auch nicht an Gespenster, wenigstens ich nicht. Wir übertrugen nur den Charakter des Unheimlichen auf das ganze Haus und beachtetten nicht, was am Hause unheimlich war, nämlich seine Bewohnerin, wir zogen deshalb die richtigen Konsequenzen aus ihrem Tode nicht. Unser Denken mied den unheimlichen Gegenstand, wie unsere Persönlichkeit das Haus.

Aus ähnlichem Denkmangel erklären wir die Abneigung gegen Pferdefleisch, das den meisten Abneigung einflößt. Das ursprüngliche Motiv, das päpstliche Verbot, ist längst vergessen, die Wirkung aber pflanzt sich fort.

Kehren wir nun zum Beispiel der Aversion gegen Essig zurück! Wir konstatieren, daß die Verdrängung blieb, als das verdrängende Motiv schon längst gewichen war. Der Widerstand gegen die Bewußtmachung des verdrängten Gedankens und seiner Veranlassung war noch immer da, als diese Überleitung ins Bewußtsein gar nicht mehr besonders qualvoll sein konnte. Das Hexenhaus blieb unheimlich, weil die Beziehung des Unheimlichen auf seine Ursache, die Hexe, verloren gegangen war. Noch viel mehr war dies der Fall beim widerlichen Eindruck des Essigs. Die Verdrängung unterbrach, wie es ja immer geschieht, die normalen assoziativen Zusammenhänge, die Herstellung der Beziehungen zwischen dem Verdrängten und seinen Ursachen und Wirkungen. Das einmal Verdrängte blieb in seiner Versenkung, wie der Hecht im Karpfenbassin fernblieb, weil er nicht wußte, daß die Glaswand weggenommen sei, oder daß seine Absperrung gegen die Karpfen durch eine Glaswand bewirkt worden war. Die Verdrängung bleibt also, auch wo die verdrängenden Vorstellungen wegfielen, sofern die assoziativen Beziehungen zwischen dem Verdrängten und den einstigen Ursachen der Verdrängung nicht wiederhergestellt werden.

Oft wird diese Beziehung ohne äußere Nachhilfe hergestellt. Das Verdrängte drängt sich in den Strom des normalen psychischen Geschehens vor und bringt die normale Verbindung mit dem übrigen Geistesleben zustande. Untersucht man in solchen Fällen die Träume, so findet man ausnahmslos, daß sie frühere Phantasien, die dem krankhaften Symptom zugrunde lagen, aufnehmen und umarbeiten, so daß also dem früher (S. 46f.) besprochenen Beziehungsprinzip Genüge geleistet wird. Durch diese Umarbeitung der im Geiste festsitzenden gefühlsbetonten Vorstellungen schwindet die Macht der Vergangenheit. Daher erfolgt die Heilung leichter neurotischer Symptome durch Suggestion, oder wenn der sie provozierende seelische Konflikt weicht, oder bei Aufdeckung ihrer Veranlassung. Wo es aber nicht geschieht, muß die Analyse die Zusammenhänge wiederherstellen, die Beziehungen zwischen dem Verdrängten und dem bewußten Geistesleben wieder anknüpfen. Während es sonst in den Träumen unbewußt geschieht, bearbeitet die Analyse die Vergangen-

heit vollbewußt und klar, daher viel einschneidender und bricht daher weit zuverlässiger die Macht der Vergangenheit. Die Analyse zerstört so den Anachronismus, die Auffassung des Jetzt, als herrschte noch das Einst, und erlöst die Persönlichkeit, frei nach den Bedürfnissen und der Einsicht der Gegenwart ihre Verfügungen zu treffen.

Es handelt sich dabei nicht nur um die Beziehung irgendwelcher Inhalte, vielmehr müssen auch die ihnen zukommenden Affekte aus der Verdrängung erhoben und in normale Beziehungen zum übrigen Seelenleben gebracht werden. Darauf legte schon Freud von Anfang an Gewicht, wenn er angab, die Entdeckung des krankmachenden Erlebnisses, des sogenannten Traumas, genüge nicht, sie müsse affektiv geschehen, und ein Abreagieren, d. h. eine assoziative Überleitung in zweckmäßige Verwendung sei unerlässlich. Die Herstellung der normalen emotionalen Beziehungen ist manchmal mit der Herstellung der normal zugehörigen intellektuellen noch lange nicht gegeben. Der Verstand kann einen Zusammenhang einsehen, aber die Gefühlsverdrängung hält noch hartnäckig an. (Freud, Int. Zschr. II, S. 491.) Der Analysand sieht z. B. deutlich ein, welcher unerlaubte Wunsch ihn krank machte, und das Eingeständnis dieses Peinlichen ist ihm bei weitem nicht so qualvoll, wie das Leiden, das er vielleicht jahrelang infolge der Verdrängung trug. Und dennoch wagt der Trieb sich nicht in die von der Vernunft bejahten neuen Bahnen hinein. Da gilt es einfach weiterzuarbeiten und den Widerstand von neuen Materialien aus anzugreifen (Ebenda). Otto Rank und Hanns Sachs sagen mit Recht in ihrem schönen Buche „Die Bedeutung der Psychoanalyse für die Geisteswissenschaften“ (Wiesbaden 1913), die Mittel der Beeinflussung des Verdrängten seien mehr affektiver, als intellektueller Art und werden durch den Heilwunsch des Patienten, sowie sein intellektuelles Interesse an der Analyse gefördert, ein dynamischer Faktor müsse helfen, die Widerstände gegen die Aufdeckung des Verdrängten zu überwinden (S. 105).

In manchen Fällen, wie gesagt, geht die Neukanalisation der Triebrichtung mit größter Leichtigkeit von statten, wenn nur der Widerstand des ursprünglichen Verdrängungsmotives überwunden und die inhaltliche Beziehungen zwischen dem Verdrängten und dem übrigen Geistesleben hergestellt sind. Die Bedingungen, unter denen das eine und das andere eintritt, sind noch nicht erforscht.

Aus dem Gesagten ergibt sich nun die Notwendigkeit der Psychoanalyse. Diese zeigt dem neurotisch Gebundenen, welche unbewußten Gedanken ihn auf unzulässige Weise beeinflussen, wie diese Wunschgedanken ins Unbewußte gerieten und den Charakter einer furchtbaren chthonischen Gottheit bekamen, welcher Widerstand gegen die Bewußtmachung des Unbewußten besteht, und worin dieser Widerstand wurzelt. Dadurch aber setzt die Analyse den Neurotiker in die Lage, jene verdrängten Inhalte und Tendenzen mit dem übrigen Wünschen und Denken der Persönlichkeit in Beziehung zu setzen, denkend und wollend zu ihnen Stellung zu nehmen. Vorher mochte sich der Wille noch so sehr gegen die Symptome stemmen, es war, wie wenn einer einen wütenden Kampf gegen die vom gekräuselten

Wasser reflektierten Sonnenflecken an der Wand führte, aber nicht weiß, daß er nur die Läden zu schließen braucht.

Um recht deutlich zu sein, wollen wir die Aufgabe noch etwas anders formulieren: Die Psychoanalyse hat die Aufgabe, von jenen Triebverklebungen zu befreien, die durch Verdrängung, d. h. Abschiebung gewisser starkbetonter Vorstellungen ins Unbewußte entstanden sind und das gegenwärtige Handeln in ungünstiger Weise beeinflussen. Dabei ist es gleichgültig, ob die Verdrängung in der Vergangenheit durch seelische Konflikte zustande kam (Retentionstypus), oder ob nach wirklich oder anscheinend normaler Entwicklung infolge einer Schwierigkeit in der jüngsten Vergangenheit die Auslieferung an jene unbewußten Lebensmächte stattfand (Repulsionstypus). In beiden Fällen handelt es sich darum, einen Ausgleich zwischen Vergangenheit und Gegenwart herzustellen. Mit der Vergangenheit muß abgerechnet werden, weil ohne sie die Gegenwart nicht richtig verstanden und in Angriff genommen werden kann, weil sie zwingt, unter Umständen aus einer Mücke einen Elefanten, aus einer Kleinigkeit ein Ungetüm, aus einer Schwierigkeit ein unüberwindliches Fatum zu machen. Wer sich mit der Vergangenheit, soweit sie Triebbindungen hervorbrachte, nicht ausdrücklich abfindet, wird in den schweren Fällen nicht von ihr frei. Denn auch starke suggestive Anstürme gegen die Tyrannei der Vergangenheit richten, wo starke Verdrängungen vorliegen, nichts aus und bedeuten dann eine bedauerliche Kraftvergeudung und unnütze Quälerei. Die in der Verdrängung befindliche Triebregung ist der vernünftigen Argumentation unzugänglich und beharrt auf ihrer Widersetzlichkeit gegen eine rationale, dem vernünftigen Denken und Wollen entsprechende Betätigung. Sie verharrt bei der symbolischen Betätigung, oder bedient sich anderer Schlichwege, die das gesunde und sittliche Leben schädigen können.

Genauer müssen wir die Aufgabe der Erlösung von den schädlichen Verdrängungswirkungen in folgende Einzelaufgaben zerlegen:

1. Das neurotische Symptom ist zu deuten. Der Analytiker hat aufzusuchen, was das Symptom besagt, welchen Wunsch oder welche Wünsche es zum Ausdruck bringt.

2. Die Verdrängungsmotive sind samt den ihnen zugehörigen Gefühlsmassen ins Bewußtsein überzuleiten. Diese Aufgabe schließt im einzelnen folgende Arbeiten ein:

a) Die gegenwärtige Schwierigkeit, die zur Regression und Einkehr im Unbewußten trieb, soll eruiert werden. Ist ein Mißgeschick passiert, das an ein früheres, verdrängtes erinnert? Ist ein Begehren angeregt worden, das mit früherer, verdrängter Not Ähnlichkeit besitzt? Tauchte eine verlockende Aufgabe auf, die an einen Mißerfolg bei Verfolgung ähnlicher Ziele in früher Kindheit erinnert? Besteht ein vielleicht schon lange anhaltender äußerer Übelstand, der in schlimmen Verhältnissen der Vergangenheit sein Analogon findet? Solche und viele ähnliche Fragen müssen sehr sorgfältig beantwortet werden. Aber sie führen einen sorgfältigen Forscher notwendig über sich selbst hinaus. Man kann die Form der Regression und der Unterwerfung unter das Verdrängte, das in jeder neurotischen Erscheinung liegt, unmöglich aus der Gegenwart

allein verstehen. Daher wendet sich der Analytiker auch der Vergangenheit zu.

b) Es ist aufzusuchen, welche Motive miteinander im Zwiespalt standen, als die Verdrängung bewirkt wurde, und eventuell noch jetzt sich der Bewußtmachung des Verdrängten und normaler Triebbetätigung widersetzen.

c) Es ist anzugeben, ob aus der Verweigerung der normalen Triebauswirkung ein unbewußter Krankheitsgewinn hervorgeht. Bei vielen Kranken, z. B. Unfallsneurotikern, spielt dieser Krankheitsgewinn, dessen Herkunft aus geheimer Absicht meistens unbewußt ist, eine sehr große Rolle. (Vgl. Spittlers Gedicht „Das Dämchen“, die lustige Darstellung einer Nervösen, die nach Verlust ihres Vermögens Ruhe fand: „Ade, du schöne Nervenzeit, zum Kuckuck ist die Herrlichkeit, die Badekur beendet!“)

3. Die normalen assoziativen Beziehungen zwischen dem Verdrängten und dem bewußten Geistesleben sind bei a), b) und c) durch kritische Beleuchtung herzustellen. Das Verdrängte ist von dieser Bewußtseinsphäre abgespalten. Bevor es vom Bewußtsein ausdrücklich beleuchtet und bearbeitet ist, bevor man seinen wirklichen Sinn und Wert eingesehen hat, ist man von ihm nicht frei. Der Zögling muß einsehen, daß die Verdrängung psychologisch notwendig war, daß aber das Festhalten an ihr nicht mehr notwendig und gerechtfertigt ist. Er muß z. B. begreifen, daß infolge harter, liebloser Erziehung die Liebe zurückgestoßen wurde und sich verkroch, daß aber jetzt freie Bahn für sie besteht, da nicht alle Menschen hart und lieblos sind, und da die Liebesenergien, die sich jetzt im Symptom äußern, notwendigerweise zweckmäßig kanalisiert werden müssen, wenn sie nicht schaden sollen. So nimmt der Zögling gegenüber seinen Tiefenmächten denkend Stellung und erlangt die Herrschaft über sie. Oft findet diese Abfindung mit dem Verdrängten sofort nach seiner Aufdeckung ohne weiteres statt, oft aber ist es sehr notwendig, sie ausdrücklich, und sogar wiederholt vorzunehmen, bis die Zugehörigkeit zum bewußten Denken gesichert ist.

Die erste der genannten Aufgaben ist die **Deutung**, die zweite die **Widerstandsanalyse** im engeren Sinne oder die **kausale Reduktion**, die dritte die **Einbeziehung in den normalen Bewußtseinsverlauf**. Die erste Arbeit antwortet auf die Frage: Was besagt das Symptom? Die zweite auf die Frage: Aus welchen gegenwärtigen und vergangenen Motiven stammt es, und welchen Gewinn hat man an ihm? Die dritte auf die Frage: Wozu soll die im Symptom untergebrachte Triebenergie übergeleitet werden?

Man kann das Verfahren der Psychoanalyse dem des Gärtners vergleichen, der nicht nur durch Düngung vermehrtes Wachstum zu erzielen trachtet, sondern das kranke Holz entfernt, auf das gesunde zurückschneidet und schlafende Augen zur Entfaltung bringt.

Bei keiner Analyse gelingt es, alle Bedeutungen eines Symptoms zu ergründen, denn das Symbol ist bekanntlich unerschöpflich, und ebenso wenig wird es möglich sein, alle Motive der Verdrängung im einzelnen aufzustoßern, alle Lustergebnisse und Unlustersparnisse zu eruieren, allen verdrängten Gedanken zweckmäßig im bewußten Denken die ihnen gebührende Stellung zuzuweisen. Irgendein Rest muß oft durch das be-

wußte Wollen, es sei Suggestion oder eigener freier Entschluß, überwunden werden. Diese Überwindung erheischt oft einen sittlichen Kampf, z. B. den Verzicht auf niedrige Lust, auf Rache oder schwächliche Untätigkeit usw. Aber die Anstrengung wendet sich jetzt an den richtigen Ort, während sie vor der Analyse dem Symptom, statt seiner Verursachung zugewandt war und keine Aussicht auf Erfolg hatte. Es ist ein schwerer Irrtum, zu glauben, daß die Analyse den sittlichen Kampf erspare. Sie kann ihn nur gegen die richtige Front dirigieren. Ich halte es auch nicht für richtig, in jedem Falle von der Notwendigkeit eines Opfers zu reden, wenn man wenigstens das Opfer als schmerzlichen Verzicht versteht. Denn oft ist die Durchsetzung des als Pflicht oder erlaubte Neigung erkannten Lebensprogrammes mit so hohem Gewinn verbunden, daß eine unlustvolle Preisgabe gar nicht in Rechnung kommt.

Wir wollen aber laut betonen, daß die Analyse um keinen Preis zu früh abrechnen und der Suggestion oder dem freien Wollen Raum geben darf. Wer es doch tut, vielleicht weil er mit C. G. Jung annimmt, nur die gegenwärtige Trägheit und faule Widersätzlichkeit gegen eine Zumutung des Lebens halte in der Krankheit fest, verkennt die psychologischen Zusammenhänge, das Wesen der Verdrängung und des Beziehungsprinzips ganz und gar und fällt beinahe auf die voranalytische Stufe der Suggestion, ihr peinliches, so oft nutzloses Drängen und Quälen zurück. Daß auch die praktische Arbeit durch diesen Irrtum bedeutend erschwert wird, ist mir durch eine große Menge von Beobachtungen fremder Arbeiten und eigener Untersuchungen nur zu deutlich geworden. Doch damit sind wir an der Grenze der technischen Erörterungen angelangt.

III. Die Ausübung der psychanalytischen Erziehung.

1. Grundsätze der psychanalytischen Deutung.

Da wir nur zu zeigen haben, was die Analyse dem Erzieher bietet, haben wir die Ausübung der Analyse nicht ausführlicher darzustellen. Immerhin hängt der einzuziehende Gewinn sehr von der richtigen Anwendung des Freudschen Verfahrens ab. Ich verweise für diejenigen, welche darüber Näheres erfahren wollen, auf mein pädagogisches Hauptwerk und beschränke mich auf einige Nachträge, indem ich übrigens ausdrücklich auf Freuds bedeutsame Ratschläge zur Ausübung der Psychoanalyse verweise. (Internat. Zschr. f. ärztl. Psychoanalyse, Jahrg. II u. II.)

Nur ein paar wichtige Sätze, gegen die nach meinen Erfahrungen viel gesündigt wird, seien erwähnt. Der erste lautet:

Die Deutung sei einfach und nüchtern. Bekanntlich ist es ein allgemeines Prinzip der Wissenschaft, daß von den verschiedenen Erklärungsmöglichkeiten die einfachste den Vorzug erhält. Ohne diese Norm käme man für die einfachsten Ereignisse zu den kompliziertesten Konstruktionen. Ich zeigte am Beispiel vom Gelehrten, der sich als Säugling träumt (72), zu was für willkürlichen Deutungen man gelangt, wenn man sich der möglichsten Einfachheit und Nüchternheit entschlägt. Weg daher mit allen Überdeutungen, die nicht durch die Einfälle aufgenötigt werden! Der Traum hat, wie früher gezeigt, verschiedene Schichten. Aber man kann nie in die untersten Tiefen hinuntersteigen, denn je mehr man sich von den gegebenen Traumstücken und den assoziierten Einfällen entfernt, desto unsicherer wird die Deutung. Weg mit Deutungen, die nur der Analogie mit archaischen Vorstellungen entnommen werden! Es ist viel besser, man behalte den festen Boden unter den Füßen, als daß man sich dem lenkbaren Luftschiff der Phantasie anvertraue. Phantasie ist für den Analytiker nötig, wie für jeden Gelehrten, auch den Mathematiker, aber man hüte sich sehr, sie weiter schweifen zu lassen, als für die einfachste und nüchternste Deutung unumgänglich nötig ist. Und kann man einen Traum gar nicht deuten, so ist's kein Unglück. Auch dem besten Traumdeuter, der sich vor grober Willkür in Acht nimmt, muß dies gelegentlich einmal passieren. Die Traumdeuter an den Höfen wußten alle Träume zu deuten, sie wußten, warum. Wir müssen uns nicht schämen, dann und wann einmal nicht deuten zu können. Aber wir müssen auch wissen, warum: Weil die Widerstände des Analysanden noch zu groß sind, um die entscheidenden Einfälle zu liefern.

Die zweite Forderung für die Deutung ist die der Gründlichkeit. Sie wird erfüllt, indem man ausgiebige Einfälle einzieht zu allen irgendwie unsicheren Traumstücken, und sorgfältig das Leitmotiv sucht, um das sich die Traumteile und die Einfälle gruppieren. Als einen bedenklichen Fehler betrachte ich es, mit der Deutung zu beginnen, bevor man den ganzen Traum um die Einfälle bereichert hat, wo das Ganze nicht auf der Hand liegt. Gibt man schon nach dem ersten Satz eine Auslegung, so beeinflusst man damit die späteren Einfälle. Auf die Pointe des ganzen Traumes kommt es am meisten an, wenn auch die einzelnen Erinnerungen an frühere Erlebnisse wichtig sind. Wir verbieten dem Analysanden während des Einholens von Einfällen jeden Deutungsversuch. Dann dürfen wir aber nicht in denselben Fehler fallen.

Vorsichtige Verallgemeinerung ist ein weiteres Erfordernis. Wenn ein paarmal eine Vorstellung einen bestimmten Symbolwert hatte, so glaube man nicht, dies müsse nun immer der Fall sein.

Läßt sich die Psychoanalyse überhaupt zum Rang einer Wissenschaft erheben? Es kommt darauf an, wie man sie betreibt, und was man unter Wissenschaft versteht. Sucht man die einfachsten Deutungen durch künstliche Überdeutungen zu überdeuten, will man von jedem Traum ein Lebensprogramm erpressen, zieht man die ganz unsicher zu deutende Phantasiewelt der Mythologie und des primitiven Folklore zur Erklärung herbei, dann freilich bleibt von Wissenschaftlichkeit nichts mehr übrig, und man versteht das Urteil Maeders, der, wenn das Korrespondenzblatt für Schweizer Ärzte (XLVI, S. 926) recht berichtet, findet, wir leben noch in der mythischen Entwicklungsphase der Psychoanalyse, noch nicht in der wissenschaftlichen.

Befleißt man sich der Vorsicht, und manche haben es getan, so gilt für die Analyse das Urteil, das Paulsen über die Pädagogik abgibt: „Erklärt man den Begriff so, daß Wissenschaft ein Name sei für Systeme von allgemeinen notwendigen Wahrheiten, dann fällt die Pädagogik natürlich nicht darunter: vielleicht entspricht nur die Mathematik dieser Forderung, nicht einmal die Physik und Chemie, viel weniger noch die Physiologie oder gar die Geographie oder die Geschichte und Philologie. Versteht man dagegen, dem allgemeinen Sprachgebrauch der Gegenwart entsprechend, unter Wissenschaft ein relativ abgeschlossenes Ganzes von Tatsachen, Beobachtungen, Problemen und Untersuchungen, Theorien und Hypothesen, dann fällt ohne Zweifel auch die Pädagogik unter den Begriff.“ (Pädagogik, S. 2.) Daß eine große Menge von Gesetzen auf Grund psychanalytischer Forschungen aufgestellt und unzähligemale erhärtet worden sind, daß zahllose allgemein gültige, unanfechtbare Einsichten durch die Analyse gewonnen wurden, kann kein Kundiger leugnen.

2. Der Gang der Analyse im allgemeinen.

Als Aufgabe der Psychoanalyse erkannten wir die Erlösung der Persönlichkeit von den Triebverklebungen, welche durch Verdrängungen infolge einstiger oder neuerdings erfolgter peinlicher Einwirkungen entstanden

sind. Wir sahen weiter, daß diese Aufgabe nur zu lösen sei mit Hilfe 1. der Deutung des Symptoms, 2. der Bewußtmachung aller neuen und alten Verdrängungsursachen und -bedingungen, die noch immer in Kraft stehen, also des sogenannten Widerstandes, 3. der Einsicht in den Krankheitsgewinn, den man aus der neurotischen Erscheinung bezieht, 4. der Einbeziehung des Verdrängten in den Verlauf des vollbewußten Geisteslebens. Erst wenn alle diese Verrichtungen am Symptom geleistet sind, ist es analysiert.

Anfangs ging die Psychoanalyse darauf aus, das einzelne Symptom für sich zu analysieren. Dies gelingt bei leichten Fällen, so gut man die meisten Träume ohne weitere Rücksicht auf das Gesamtleben der Persönlichkeit bis zu einem gewissen, die gewöhnliche psychologische Wißbegierde befriedigenden Grade deuten und den sie hervorbringenden Konflikt zurückführen kann. So erzielt man auch oft sehr schöne Heilungen, die geradezu an Wunderheilungen erinnern.

Und doch lernte Freud einsehen, daß man in allen schwereren Fällen mit solcher direkter Inangriffnahme des zu beseitigenden Symptomes nicht auskommt. Auch gegenüber dem Einzelsymptom hat man notgedrungen den organischen Gedanken angewandt. Streng genommen gibt es keine Symptome, die für sich allein in einer Person vorhanden wären. Immer sind ihrer mehrere vorhanden, oft sogar ein ungeheures Knäuel, aus dem man eine Menge von einzelnen Anomalien herausuchen kann. Mögen sie aber äußerlich noch so weit auseinanderzuliegen scheinen, sie gehören innerlich zusammen. Wie es keine schweren Sexualhemmungen ohne Störung der Selbsteinschätzung gibt, und keine krankmachende Freiheitsbeeinträchtigung ohne deutliche Spuren innerhalb der Liebesphäre, so gibt es auch kein Symptom, das keine Verbindung mit allen übrigen Symptomen aufwiese. Aus diesem Grunde dürfen wir sicher sein, daß jeder Traum, der ja immer auch ein Verdrängungsprodukt ist, für die Deutung der Symptome wertvoll ist, sofern er über einen Persönlichkeitskonflikt Aufschluß erteilt. Wir betrachten so jedes Symptom als eine Rückwirkung der Gesamtpersönlichkeit, nicht nur als einen Teilvorgang innerhalb der Psyche. Erst im Zusammenhang mit dem Gesamtleben erhalten wir das rechte Verständnis für die Bedeutung des einzelnen Symptomes. Wir Erzieher begrüßen diesen Sachverhalt lebhaft. Ihm verdanken wir es, daß manchmal Körperleiden zur Beseitigung sittlicher Schäden, die aus der gleichen unbewußten Hemmung stammten, Anlaß gaben.

Ist nun ein Symptom allzu tief verankert, so kommt man seinen untersten Motiven auf dem direkten Wege nicht bei und kann also die verdrängten Energiemassen, namentlich die emotionalen, nicht derart hervorziehen, daß Heilung eintreten würde. Da richtet man sich desto eifriger auf die Gewinnung des Widerstandes und neurotischen Lustgewinnes. Mit Recht vernachlässigt Freud in neuerer Zeit das einzelne Symptom, um ganz an dem angegebenen Orte einzusetzen.

Wie macht man dies aber? Sehr einfach! Man analysiert, was sich gerade darbietet, Träume, Symptomhandlungen, mißverständene Auffassungen dessen, was der Analytiker sagte, auffallende Fragen des Analysanden usw. Bleiben Träume aus, so kommt man oft mit sinnlosen

Worten oder Zeichnungen ausgezeichnet vorwärts. (D. psa. Meth., S. 316 ff.) Alles aber führt auf das zentrale Problem, nämlich die Hemmung der Persönlichkeit durch verdrängende Mächte. Diese Mächte, die sogenannten Widerstände, schält man heraus und setzt sie der Kritik des Bewußtseins aus. Man muß dabei geduldig zu Werke gehen. Drängen verstärkt nur den Widerstand. Freud sagt mit Recht: „Man muß dem Kranken Zeit lassen, sich in den ihm nun bekannten Widerstand zu vertiefen, ihn durchzuarbeiten, ihn zu überwinden, mit der Analyse fortzufahren, bis auf den Höhen der Arbeit die verdrängten Triebregungen auftauchen, die den Widerstand speisen.“ (Internat. Zschr. f. ärztl. Psa. II, S. 491.)

Bei dieser ganzen Arbeit gilt es, auf eine sehr eigentümliche Erscheinung zu merken, deren richtige Behandlung für den Erfolg ungemein wichtig ist. Es ist die sogenannte **Übertragung**. Hierunter versteht man die Tatsache, daß die bei der Analyse ins Bewußtsein gezogenen Regungen an die Person des Analytikers geheftet, auf sie projiziert werden. Sind es freundliche Regungen, so redet man von positiver, im andern Falle von negativer Übertragung. Es handelt sich dabei um eine Kompensation, die der aus seinem bisherigen Schlupfwinkel vertriebene Trieb sich aneignet. Der Analytiker ist die für den Analysanden nächste Person, daher wird er zum Gefühlsträger auserkoren. Die Übertragung ist auch eine Regressionserscheinung, denn in ihr lebt auf, was einmal lebendig war, dann aber versank.

Mit der Übertragung muß man sich sehr sorgfältig beschäftigen. Unterläßt man es, so wird man zum Gegenstand der kindlichen Überschätzung, die sich dann später rächen kann, der Verliebtheit, des Hasses usw. Der Analysand stellt an den Analytiker unberechtigte, oft unverschämte oder törichte Anforderungen, denen dieser unmöglich entsprechen kann, und dann wird die Analyse abgebrochen. Der Zögling läuft wütend fort oder bleibt mit seinem Gefühlsleben derart an ihm hängen, daß er zu freier Selbstbestimmung unfähig ist. Er spielt dem Erzieher alle Streiche, die dem mißliebigen Vater, einem ungeschickten und schwächlichen Lehrer, der engherzigen Mutter und anderen einst wichtigen Personen zugedacht waren. Die Übertragung bringt immer eine Personenverwechslung zustande.

Die Übertragung kann somit leicht die Klippe sein, an der eine Analyse scheitert. Allgemein wird ihre Regelung als der schwierigste Teil der ganzen Behandlung angesehen. Übrigens tritt auch bei jeder anderen Erziehungs- und Behandlungsmethode die Erscheinung der Übertragung hervor. Wer wüßte nichts von dem grimmigen Haß, den einzelne neurotische Schüler einem wohlgesinnten Lehrer anwerfen, ohne daß irgendein zureichender Grund in diesem gegeben wäre? Wer wüßte nichts von Patienten, die an irgendeinem Arzt älterer Richtung hängen blieben, ohne daß dieser eine hervorragende Leistung vollzogen hätte?

Die Übertragung ist aber auch bei richtiger Verwertung von hohem Nutzen, und zwar aus zwei Gründen: Einmal tritt das Verdrängte sehr oft zuerst in ihr hervor. Irgendeine Bemerkung, eine äußere Eigentümlichkeit, ein Charakterzug des Analytikers weckt im Zögling eine Erinnerung, die ein Stück verdrängten Lebens in Bewegung setzt und veranlaßt, sich zu manifestieren, und zwar eben als ein Verhalten dem Analytiker gegenüber, vielleicht als Traum, in dem der Analytiker eine

Rolle spielt, oder als kleiner boshafter Streich, der ihm gespielt wird, oder als Schmeichelei usw. Man darf nicht verwundert sein, wenn oft lange keine normale Beziehung zum Analytiker eintritt. Die ganze Neurose muß oft durch dieses Türlein der Übertragung aus seinem Gefängnis abziehen.

Der andere Grund, der für den Wert der Übertragung spricht, ist der Umstand, daß der Analytiker für die neue Einstellung des Analysanden von ungeheurer Bedeutung wird. Ersterer ist selbst ein Stück Wirklichkeit. Ist zu ihm Zutrauen hergestellt, so kann auch zur übrigen Wirklichkeit eine sympathische Beziehung viel leichter gewonnen werden. Der Analytiker wird sozusagen zum ersten Balken, der über den Abgrund ans andere Ufer, ins Land des vollbewußten Lebens führt. Darum hat es auch Jesus nicht verschmäht, sehr viel Übertragung anzunehmen. Aber er sorgte auch sogleich für ihre zweckmäßige Nutzbarmachung, indem er über sich hinaus zu Gott, den Brüdern und dem eigenen Ich führte.

Wie behandeln wir nun die Übertragungserscheinung? Wir analysieren sie, wie immer sie auch auftritt. Negative Regungen fallen zusammen, indem der Analysand erkennt, daß gar nicht der Analytiker gemeint war. Die fiktiven Bestandteile der positiven Übertragung hören auf, der Analytiker verliert zwar die Neigung, die anderen galt, aber sein Eigenwert wird anerkannt, und es entwickelt sich eine freundschaftliche Beziehung, die dem Analysanden Mut macht, die Krankheitsvorteile fahren zu lassen und wertvolle Sublimierungen einzugehen, ohne in kindliche Abhängigkeit oder unzuweckmäßige Verliebtheit zu geraten. An der Freundschaft wächst der Analysand. Aber man übersehe nicht, daß alle Liebe und Freundschaft eine Neuauflage, freilich oft stark veränderte Neuauflage der kindlichen Neigungen darstellt.

Wir sehen, daß auch die Analyse der Übertragung dazu dient, den durch die Verdrängung bewirkten Mangel an normaler Beziehung zwischen Verdrängtem und Bewußtsein zu beseitigen.

Die Übertragung ist nichts anderes, als ein durch die Analyse hervorbrachtes neues Symptom, das aber sofort bereinigt wird. Es gibt auch sonst noch sehr häufig neue Symptome, in denen der aus der bisherigen krankhaften Betätigung aufgescheuchte Trieb sich einen neuen Kanal sucht. Oft nehmen sich solche Unterschlüpfen wie eine Verschlimmerung aus. Anfänger erschrecken bei ihrem Anblick. Wer aber genauere Kenntnisse erworben hat, weiß auch, daß solche Neubildungen meistens als Fortschritt zu begrüßen sind. Bei Kranken gilt es allerdings, sofort mit dem Arzte zu reden. Es könnte z. B. der aufgestöberte Trieb noch tiefer zu introvertieren drohen. Allein gewöhnlich ist das neue Symptom ein absolut notwendiger Durchgangspunkt und läßt sich leicht beseitigen. Auch bei der Chirurgie und Lungenbehandlung tritt nach dem heilsamen Eingriff bzw. der Versetzung in eine höhere Gegend gewöhnlich zuerst eine scheinbare Verschlimmerung ein. Es darf sich daher auch der Analytiker nicht gleich entsetzen, wenn er eine Steigerung alter oder Entstehung neuer Symptome gewahr wird.

Seit einiger Zeit lasse ich geeignete Analysanden den wichtigsten Inhalt der Besprechungen schriftlich wiedergeben. Es ist erstaunlich, welche grobe Mißverständnisse dabei immer wieder vorkommen. Die Analyse dieser

Irrtümer, die natürlich von der Verdrängung hervorgebracht werden, ist von großer Wichtigkeit. Auch lasse ich immer wieder zu dem analytisch Gefundenen Stellung nehmen. Ich frage also: Was sagen Sie zu diesem Wunsche, der jetzt aus dem Unbewußten sprach? Wo liegt der Widerstand gegen die normale Triebverwendung verankert? u. dergl. Der Analysand wird dadurch viel stärker in dem Eindruck erhalten, daß er selbst in erster Linie für seine Genesung verantwortlich sei und an seiner Erlösung mitwirke. Doch bleibt die Übertragung ein notwendiger Hebel der analytischen Erziehung.

Den Schluß jeder Analyse bilden eine Anzahl von Träumen, deren durch Deutung aufgefundener Wunsch nur zu bestätigen ist, so daß also ein harmonisches Verhältnis zwischen dem Bewußten und Unbewußten festgestellt werden darf. Man verlange jedoch noch einige Kontrollrapporte. Kann die Analyse aus irgendwelchen Gründen nicht so weit geführt werden, so erlebt man oft, daß der neurotische Rest vom Analysanden aus eigener Kraft überwunden werden kann. Ich sah einige Male, als aus äußeren Gründen, z. B. wegen Abreise, eine Analyse vorzeitig abgebrochen werden mußte, nachträglich eine vollständige und andauernde Genesung als Frucht der Analyse eintreten.

3. Ablösungs- und Einstellungsanalyse.

Aufgabe der Analyse ist, um es immer und immer wieder zu sagen, die Ablösung von Triebhemmungen, die wir als Steckengebliebensein im Unbewußten, und zwar im Infantilen, oder als Rückfall in eine längst überwunden sein sollende, unbewußte Vergangenheit zu betrachten haben. Beseitigung der Retention und Regression, Überwindung des Anachronismus ist also das Ziel.

Nun wollen wir aber nicht übersehen, daß in den Kundgebungen des Unbewußten, z. B. den Träumen und Fehlhandlungen selten eine reine Regression zum Vorschein kommt. Auch wo angesichts einer schweren Aufgabe ein längst vergangenes Erlebnis wieder erscheint, ist es mitunter ein solches, das einen kecken Angriff auf eine zu erfüllende Aufgabe ausdrückt und dem Träumer sagt: „Es ist wieder, wie damals, als du dies und das wagtest.“ Ist der Lebenswille gebrochen, dann allerdings ist die Regression eine absolute, dann sehnt und phantasiert sich der Lebensmüde vielleicht in den Mutterleib oder in die Mutter Erde zurück, nicht um von da aus, wie in Jesu Wort von der Wiedergeburt (Ev. Joh. 3, 3), neu geboren zu werden, sondern um da zu bleiben. Meistens aber zieht sich der Mensch in die Vergangenheit zurück, um durch ihre gedankliche Verarbeitung vorwärts zu kommen. Denn nach dem Beziehungsprinzip gibt es keine Erlösung von der Vergangenheit ohne denkende Abfindung mit ihr.

Mit der Regression ist daher meistens eine auf die Zukunft gerichtete Tendenz verbunden. Indem der Trauminhalt unbewußte Wünsche als erfüllt darstellt, enthält er keineswegs nur den Wunsch nach Wiederbringung dessen, was einst war, sondern er vertritt das Streben nach

Pfister, Was bietet die Psychoanalyse dem Erzieher?

7

einem Neuen, das allerdings mit früher Erlebtem in Zusammenhang steht — absolut neue Wünsche gibt es im späteren Leben nicht — aber von demselben aus weiter geht. Der früher angegebene Traum der sittlich Bedrängten (S. 74) knüpfte allerdings daran an, daß in der Kindheit die gute Mutter oft am Bette stand, aber er geht, wie die damit parallel gesetzte Gestalt des Heilandes zeigt, auf sittlichen Beistand in der jetzigen Gefahr aus.

Die meisten Wünsche zielen auf die Zukunft hin, und wenn auch beim Neurotiker die Rückkehr ins Einstige stärker, die Gebundenheit an sie stärker als beim Normalen ist, man kann die progressive, d. h. vorwärts schreitende Absicht meistens nicht verkennen. Daraus folgt nicht, daß man aus jedem Traum ein förmliches selbstgeschaffenes Zukunftsprogramm herauspressen soll.

Was fangen wir nun mit Deutungen an, die einen auf die Zukunft gerichteten Wunsch ausdrücken? Dürfen wir sicher sein, daß der aus dem Unbewußten aufsteigende, durch Deutung gewonnene Wunsch das wirkliche Verhältnis der Kräfte, das stärkste, der gesamten Natur des Träumers entsprechende Trachten angibt? Dürfen wir die Stimme des Unbewußten als eine Art Gottesstimme betrachten, ja, ist die Neigung des Unbewußten eigentlich das allein Wertvolle am Menschen? Es gibt einige angebliche Analytiker, die sich dem eigentlichen Sinn der Analyse so weit entfremdet haben, daß sie in einen förmlichen Kultus des Unbewußten fielen und die Kritik des Verstandes als öden Rationalismus ablehnen.

Ich muß eine derartige Überschätzung des Unbewußten und Verketzerung des verständigen und vernünftigen Denkens rundweg ablehnen. Als Theologe kenne ich gewiß die Gefahren eines öden Rationalismus, aber ich weiß auch, daß die Hingabe an die dunkeln Stimmungen des Herzens zu unerträglichen, in jeder Hinsicht verwerflichen Schwärmereien zu führen pflegte. Nur als Reaktion gegen eine Auffassung, die das Unbewußte insgesamt als primitiv, infantil, barbarisch ablehnte, kann ich die bedingungslose Beugung unter die Ansichten des Unbewußten milde beurteilen.

Befragen wir doch die Tatsachen! Zeigen sie uns wirklich, daß die aus dem Unbewußten aufsteigenden Wünsche so tief und fest im innersten Wesen der Persönlichkeit verankert seien, daß man sie zur Richtschnur des Handelns machen und schwerwiegende Entschlüsse auf sie gründen darf? Wir haben schon oben (S. 73) darauf hingewiesen, daß auch flüchtige Wünsche sich in den Träumen ausdrücken können. Wir zeigten, welch beträchtlichen Einfluß die Suggestion auf den Trauminhalt haben kann (S. 76). Ich analysierte einen jungen Mann, aus dessen Träumen bald der Wunsch nach baldigster Verehelichung in der gegenwärtigen Lebensstellung, bald der Wunsch nach vorheriger weiterer Ausbildung sprach. Sobald sich bei der Kritik des Traumes Bedenken gegen den jetzigen Wunsch ergaben, erschien wieder ein Traum, der den anderen Wunsch betonte. Dieses Schaukelspiel war ganz lustig, aber es erweckte einen schlechten Eindruck von der Zuverlässigkeit der unbewußten Wunschregungen. Ich sah bei Analysanden oft hartnäckig einen Wunsch auftauchen, der zu einer Katastrophe geführt hätte, wenn der Träumer sich ihm gebeugt hätte.

Erst im harmonischen Menschen findet sich die Übereinstimmung von bewußtem Denken und Kundgebung des Unbewußten, die Bürgschaft dafür daß der Traum wirklich die gesamten Kräfte der Persönlichkeit hinter sich hat. Aber da hat man nicht erst den Traum nötig, um zu wissen, was man tun soll.

Es bleibt dabei, daß jeder Entschluß das vernünftige und gewissenhafte Denken passiert haben soll. Allein daraus folgt keineswegs, daß jeder Entschluß lediglich aus dem Denken hervorgehen müsse oder dürfe, wie ein psychologisch falscher Rationalismus und Intellektualismus angibt. Niemand kann und soll so weit analysiert werden, daß das Schaffen des Unbewußten aufhört. Durch richtige Analyse wird die Inspiration des Künstlers, das religiöse Erlebnis, und was sonst noch als erhabenste Leistung des Menschengenies aus dem Unbewußten aufsteigt, nicht zum Schweigen verurteilt. Nur was unecht, töricht infantil innerhalb des Bewußten, wird durch den Bann des Bewußtseins ausgetilgt, und wer könnte es bedauern? Ich würde zu analysieren aufhören, wenn ich beobachten müßte, daß der Analytisierte zum langweiligen Philister oder trockenen Intellektualisten herabsänke. Bis jetzt habe ich aber nur eine Veredelung, Sublimierung jener genialen Funktion wahrgenommen. (Vgl. S. 110.)

Was fangen wir also mit den Träumen an, in denen sich auf die Zukunft gerichtete Wünsche offenbaren? Die Antwort ist leicht zu finden: Wir setzen jene ausgegrabenen, durch Deutung von Manifestationen gewonnenen Wünsche in Beziehung zu unserem bewußten Denken, in welchem Neigung und Pflichtbewußtsein, Vernunft und Gewissen entscheiden. Ergibt sich Übereinstimmung, so verdient der Wunsch, volle Billigung zu erfahren, und wird somit verstärkt.

Wie aber, wenn der Wunsch sich als unvernünftig, schädlich, krankhaft, häßlich, gemein herausstellt? Soll man ihn einfach ablehnen, und, wenn er in den Manifestationen hartnäckig wiederkehrt, oder wenn eine gesunde und zweckmäßige Neigung fortwährend abgelehnt wird, durch Suggestion den Widerstand überwinden und immer wieder predigen: Du solltest so und so streben? Du solltest dein Unbewußtes zu dem und dem Wunsche zwingen? Dabei käme man eben zu jenem peinlichen, oft so unnützen und unzuverlässigen Drängen, das berechtigt wäre, wenn der Neurotiker nur ein fauler Mensch wäre, der sich einer inneren Forderung seines besseren Ich widersetze. Da hiervon jedoch keine Rede ist, so liegt in jenem Verfahren ein Rückfall in die voranalytische Stufe und ein ungemein bedauerliches Preisgeben der wertvollsten Errungenschaften Freuds. Leider zeigen mir mancherlei Erfahrungen, daß diese Befürchtung durch die Tatsachen nur bestätigt wird. Was hilft es denn, immer wieder zu predigen: „Du solltest mehr introvertieren? Du solltest Gefühl und Vernunft nicht voneinander trennen? Du solltest Sehen und Denken nicht voneinander isolieren?“ Damit quält man unnütz den Zögling und kommt nur so weit und so unzuverlässig vom Fleck, wie jede andere Suggestionmethode.

Das richtige Verfahren, um eine heilsame Einstellung auf das Leben zu gewinnen, ist ganz anders. Wiederholt erklärten wir: Man löst von den Bindungen der Vergangenheit ab und sucht die Widerstände (die

Motive, die seinerzeit in die Verdrängung führten), sowie die gegenwärtige Unannehmlichkeit, die in die Unterwerfung unter das Verdrängte zurücktreibt, man eruiert den vermeintlichen Krankheitsprofit und fragt nach den wünschbaren Beziehungen zwischen Verdrängtem und Bewußtsein. Ist eine solche Harmonie nicht festzustellen, so sind gegen die zweckmäßige Triebrichtung eben noch Widerstände vorhanden, die durch analytische Arbeit bewußt zu machen sind, und man muß weiter Umschau halten in der Vergangenheit. Auch die Analyse der Zukunftsprojekte muß helfen, die in der Vergangenheit verankerten unbewußten Wünsche aufzustößern.

Allein nie wird es gelingen, alle Erlebnisse analytisch aufzudecken, die Verdrängung bewirkten. Es gibt keine absoluten Analysen. Irgendwelche verdrängte Inhalte müssen schließlich durch bewußtes Wollen überwunden werden. Oft ist der Kraftzuschuß, den der bewußte Wille durch die Analyse erlangte, so groß, daß man die Bewältigung eines übriggebliebenen Restes gar nicht merkt. Wie die Magenpumpe niemals das letzte bißchen Mageninhalt entfernt, ein Rest also vom Organismus ertragen und zweckmäßig behandelt werden muß, so muß auch der psychische Organismus einen Rest von Verdrängung bemeistern. Man vergesse doch nicht, wie erhebliche Erfolge die Suggestion ohne jegliche Analyse mitunter schuf! Die Analyse kommt der Suggestion zu Hilfe. Nachdem auch nur ein Stück weit analysiert wurde, gelangt man mit der Suggestion oft ans Ziel, wo es zuvor nicht glückte. Ein Teil der Bindungen fiel nämlich dank der Analyse weg, und dazu wird die Kraft dank analytischer Einsicht dahin gerichtet, wo sie nötig ist, auf die wahre Ursache, statt auf eine Begleiterscheinung, deren Inangriffnahme nichts nützen kann, weil die treibende Ursache unbehelligt bleibt.

Aber man hüte sich, wie ich schon früher angab, vor vorzeitiger Suggestion und peinlichem Drängen. Damit kann man viel verderben.

Außere Schwierigkeiten, die den Widerstand verstärken, entferne man von vornherein, oder sobald sich die Notwendigkeit herausgestellt hat. Man entferne z. B. den Sohn, der unter der Tyrannei der Eltern erkrankte, von Hause, man nehme den Jungen, der unter harten Lehrern mit übertriebenen Anforderungen leidet, aus der Schule und gebe ihm eine zweckmäßigere Umgebung, in der er seine Kraft richtig betätigen kann.

Freud hat niemals behauptet, daß die Psychoanalyse allzeit allein zur Heilung führen müsse. Gegen eine Kombination seiner analytischen Methode mit anderen Verfahren, sofern die Anwendung der Analyse nicht gestört wird, sprach er sich niemals aus. Sogar reines Suggestivverfahren billigt er in leichten Fällen durchaus (D. psa. Meth., S. 377). Allein zu frühe Suggestion führt zu Enttäuschungen und erschwert die pädagogische Aufgabe.

Ich möchte dies durch eine kleine Allegorie dem Gedächtnis einprägen. Es war auf einer Orientfahrt. Ich saß auf dem Hinterdeck des Dampfers und bewunderte den schlanken Lichtkegel des Zodiaklichtes. Plötzlich wurde das hastige Fauchen der Maschine und das gemüthliche Gurgeln des Kielwassers von zornigen Hilferufen unterbrochen. Von allen Seiten eilten Helfer herzu, um Zeuge einer komischen Szene zu sein. Im Fenster einer Deckkajüte stak ein wohlbeleibter älterer Herr, der nicht

ins Freie zu gelangen vermochte. „Helft mir doch aus der höllischen Klemme,“ ächzte er. Aber alles Ziehen war umsonst. „Sie müssen sich eben selbst anstrengen!“ riet der stramme Offizier vom Tage, „wer will und glaubt, daß er durchkommt, dem gelingt's auch!“ Wild krümmte sich der Unglücksmensch in qualvoller Enge, die Muskeln strafften sich in der Armbeuge, manches U! und Aul huschte aus den verkniffenen Lippen. Aber es ging nicht, unser Gefangener saß fest in den ausgiebigen Wampen seiner Leiblichkeit. Da ergriff der hochwürdige Kaplan das Wort: „Askese, lieber Mann, Askese ist Ihnen vonnöten! Eher geht ein Kamel durch ein Nadelör, als daß Sie mit Ihrem Fettreichtum durchs Kajüttenfenster schlüpfen!“ „Sorgen Sie für Ihre eigenen Nadelöre!“ schrie ihm der erboste Mann zurück, ließ aber sogleich erschöpft Kopf, Arme und Beine sinken. Da kam der Kapitän in eigenster Person und übersah mit dem Auge des Pffifikus die Situation. „Was wollen Sie denn eigentlich, mein Lieber? Muß es denn wirklich durchs Fenster gehen?“ — „Raus will ich!“ brüllte der andere, „raus aus dem hundsföttischen Siedeloch!“ „Nun gut, beruhigen Sie sich doch,“ besänftigte der Kapitän in väterlichem Tone, „wenn Sie ins Freie kommen wollen, ist denn dies der richtige Weg?“ „Ich habe den Schlüssel verloren, in meinen Hosen ist er nicht zu finden, und ein Schlosser ist nicht an Bord.“ Darauf der Kapitän: „So überlegen Sie sich mal, ob nicht ein zweckmäßigerer Weg zu finden sei!“ „Etwa die Tür aufsprengen?“ fragte der Dicke und erhielt die Antwort: „Wenn Sie es selbst für richtig halten, so setzen Sie getrost alle Kräfte ein.“ Wirklich krachte nach etlichen Augenblicken die braune Tür und bog sich nach außen. Aber sie widerstand, und am Fenster zeigte sich der enttäuschte Zellenbewohner, der die schmerzende Schulter rieb. Da kam der Schiffsarzt zur Stelle und vernahm, welche Tragikomödie sich da abspielte. Und er griff ein. „Wie sind Sie denn in diese Zwangslage hineingekommen?“ fragte er freundlich. „Hatten Sie den Schlüssel noch, als Sie eintraten?“ „Natürlich!“ brummte der gegen seine Ratgeber mißtrauisch gewordene Häftling. „Nun, wo mag er denn hingekommen sein? Besinnen Sie sich, was etwa passiert sein kann!“ „Ich legte mich zuerst auf mein Sofa und las.“ „Und dann?“ „Dann, ach so, dann wurde mir's zu heiß, und ich zog mich aus.“ „Wohin legten Sie die Kleider?“ „Zuerst warf ich sie auf die Koje, und dann, wie ich selbst hinaufkletterte, schmiß ich sie auf den Stuhl, das ist alles!“ „Nun suchen Sie einmal an diesen Orten!“ riet der Arzt — ein kleines Triumphgeheul, und der erlöste Gefangene trat mit ausgestreckten Armen auf seinen Wohltäter zu, der ihm geholfen hatte, sich selbst zu helfen.

Hier sehen Sie die verschiedenen Verfahren, so gut sich sie im Gleichnis schildern konnte: Im Offizier das Suggestionsverfahren von Dubois mit seiner Willenskonzentration, im Kaplan das asketische Verfahren, im Kapitän das psychagogische, das in den Manifestationen das geheime Lebensprogramm aufsucht und, wenn keine Gegengründe widerraten, frisch ins Zeug fährt, durch Autosuggestion und fremde Autorität angefeuert. Zuletzt sehen Sie aber im Schiffsarzt die eigentliche Analyse, die auf kausales Erkennen und Überwinden der Gedächtnislücken ausgeht. Nie darf diese retrospektive Analyse zu kurz kommen, wenn man nicht den

so oft von schädlichen Suggestionen abhängigen Zukunftsplänen, zu deren Verwirklichung der von Vergangenheitsmächten gebundene Mensch noch nicht fähig ist, zum Opfer fallen will.

So muß die Einstellungsanalyse, d. h. die analytische Tätigkeit, welche die richtige Einstellung auf die Wirklichkeit anstrebt, immer und immer auf die Beeinflussung durch die Vergangenheit achten, um von ihr gründlich ablösen zu können. Einstellungsanalyse ohne Ablösungsanalyse, also ohne Abfindung mit der Vergangenheit, ist ein Unding.

4. Die Einfügung der Psychoanalyse in die allgemeine Erziehung.

Die Psychoanalyse als rein psychologische Methode kann bei jedem beliebigen ethischen Hintergrund betrieben werden, von Mohammedanern, Juden, Christen, Heiden, Gottesleugnern, von Gerechten und Ungerechten, Guten und Bösen.

Der Erzieher verfolgt selbstverständlich bei seiner Analyse einen ganz bestimmten sittlichen Zweck. Wir haben ihn bereits angegeben: Beseitigung der von unbewußten Seelenmächten hervorgebrachten schädlichen Hemmungen, Unterwerfung jener ausgegrabenen Kräfte unter die Herrschaft der sittlichen Persönlichkeit (S. 9f., 82). Schon als wir dieses Ziel feststellten, sahen wir ein, daß die psychoanalytische Erziehung der allgemeinen Pädagogik zu unterstellen sei. Freud kann und will uns nicht die ethische Grundlage der analytischen Erziehung geben. Er ist Arzt und überläßt den Ausbau der Weltanschauung und Lebensauffassung jedem. Er fühlt sich nicht verpflichtet, dem Katholiken oder Protestanten oder Juden eine bestimmte Konfession zu geben. Die Kranken wünschen dies auch gar nicht von ihm. Wir Erzieher aber können auch bei der Analyse unsere ethische Orientierung nicht vergessen.¹⁾

Bei der Deutung der Manifestationen darf das ethische Urteil selbstverständlich nicht mitreden, denn es handelt sich lediglich um die Feststellung dessen, was ist, nicht dessen, was sein soll. Dann aber, wenn das Konstatierte in den Zusammenhang des bewußten Lebens eingestellt werden soll, spielt die pädagogische Zielsetzung bereits eine sehr wichtige Rolle.

Bei jeder Analyse werden sehr viele bisher gebundene Kräfte frei und müssen sich einen neuen Kanal suchen. Nun soll freilich der Analytiker sich nicht zum Kommandanten seines Zöglings aufwerfen, aber er soll sein Führer zu einem glücklichen, sozial- und individualethisch hochwertigen Leben werden. Die Ärzte beneiden uns vielfach um das bildsame Material, das uns anvertraut wird. Bei ihm ist der schönste Ausgang der analytischen Behandlung, die Sublimierung, viel leichter zu erzielen, als bei einem Menschen, der bereits eine lange Lebensstrecke in Lastern und Gemeinheiten gewandert ist und dann den Arzt aufsucht. Ist es nicht

¹⁾ P. Häberlin, Psychoanalyse und Erziehung. Intern. Z. f. ärztl. Psa. II (1914), 215f.

selbstverständlich, daß wir von unserem Vorteil einen möglichst ausgiebigen Gebrauch machen? Wir sind unserer ungeheuren Verantwortlichkeit uns wohl bewußt. In unseren Augen ist der gesunde Mensch nicht nur der, welcher von medizinischen Krankheitssymptomen geheilt ist, sondern, wer auch im sittlichen Sinne als gesund bezeichnet werden darf. Und wenn es uns nur gelänge, neurotische Menschen von pathologischen Symptomen zu befreien, ohne sie erzieherisch in ihrer Charakterentwicklung zu fördern, wir überließen die ganze praktische Analyse den Ärzten. Nur weil hinter den neurotischen Erscheinungen jederzeit ethische Bindungen stecken, also ein eigentliches Erziehungswerk zu leisten ist, widmen wir uns der Psychoanalyse.

Wenn unsere Aufgabe durch die Höhe des Zieles schwieriger als die des Arztes ist, so dürfen wir nicht vergessen, daß wir doch auch über manche Vorteile verfügen, abgesehen von der Bildsamkeit unserer Zöglinge. Ich stehe nicht an, eine gesunde sittlich-religiöse Lebensanschauung, die ja Millionen von Gesunden eine unentbehrliche und segensreiche Stütze ist, für das kräftigste Förderungsmittel analytischer Erziehungsarbeit zu erklären. Schon im Prinzip der Psychoanalyse liegt ein tief sittlicher Gedanke, den nur ein roher und hämischer Mensch mit Schmutz bewerfen kann: Die Erlösung triebhafter Kräfte, die der bewußten Persönlichkeit entzogen sind und nun dieser Vorherrschaft des Geistes zugeführt werden können, ferner die Zerstörung der Illusionen, die unter Umständen das ganze Leben der Lüge unterwerfen, die Durchgeistigung der gesamten Persönlichkeit, der unerbittliche Wahrheitsernst, der sich ganz nur so sehen will, wie man wirklich ist. Wer könnte den sittlichen Charakter dieser Forderungen leugnen?

Eine adelige Auffassung des Lebens als eines Reiches sittlicher Zwecke eröffnet auch dem Neurotiker hehre Fernblicke, die den Drang nach Freiheit mächtig anregen, die besten Kräfte der Persönlichkeit auf die Pflicht der analytischen Erlösungsarbeit hinwenden und den Weg aus der Traumwelt der Neurose in die Wirklichkeit weisen. Begeistert ruft Johannes Nohl in seinem schönen Aufsatz „Die Fruchtbarkeit der Psychoanalyse für Ethik und Religion“: „Wäre hier (in der Analyse) nicht ein neues religiöses Element gefunden, das die Sittlichkeit und das ‚Erkenne dich selbst‘ schärfer zu verstehen gäbe? Von dem überwältigenden Erlebnis, das eine erste richtig geführte Psychoanalyse bedeutet, kann sich niemand eine Vorstellung machen, der es nicht selbst erlebt oder mitangesehen hat. Völlig unfaßbar ist es zunächst dem Patienten, daß ihm bei all den unheimlichen und wirren Einfällen seines Unbewußten nur immer heimlicher wird, daß ein Jauchzen und Frohlocken seine Brust erfüllt, als fühle er nach langer und gefährlicher Meerfahrt zum ersten Male wieder die Gewißheit der gegründeten Erde. Überall zerklirren Ketten, schwinden Wände, fliegen Berge als Wolken empor. . . . Daß wir alle viel reicher sind, als wir je geahnt, reicher an Anlagen, wie an Erlebnissen des Schönen, Guten und Wahren, daß alles Licht vom Unbewußten wie von jenen wunderbaren Steinen aufgesogen und aufgespeichert wird, diese Erkenntnis macht die Psychoanalyse vor allem zur Quelle des Mutes und der Kraft. Dem Ernst der menschlichen Mission aber entspricht es, daß den Schlüssel zu jenen leuchtenden Tiefen allein die

völlige Wahrhaftigkeit findet, und daß wir nur im Maße unseres Strebens nach Lebendigkeit des Eigendaseins Wert und Bedeutung erlangen.“ (Schweizerland 1916, S. 329.) Soweit Nohl, dessen Worte nicht schwärmerische Begeisterung, sondern echte Erfahrung ausdrücken. Ich kann meine Freude darüber nicht verhehlen, daß heute solche Worte gesprochen werden können. Seit meiner ersten Bekanntschaft mit der Psychoanalyse im Jahre 1908 habe ich die praktische Psychoanalyse ausschließlich im Dienste der ethischen Anschauungen vertreten, die ich in meinem Berufe als die reinsten und höchsten kennen gelernt habe. Jahrelang stand ich in dieser Hinsicht fast allein, von den Psychoanalytikern wohlwollend geduldet, von den Feinden der Analyse mit Hohn und Grimm beworfen. Heute sehe ich hüben und drüben das Verständnis dafür höchst erfreulich wachsen, daß nicht nur die Psychoanalyse fruchtbar sei für die Ethik, sondern ganz ebenso eine tiefgründige ethische Lebensbetrachtung für die psychoanalytische Erziehung. Für den ethischen Charakter der Psychoanalyse ist namentlich Marcinowski in einer Reihe trefflicher Schriften begeistert eingetreten.

Wo die ethische Lebensforderung die analytisch entbundenen Seelenkräfte sofort einer heilsamen Verwendung zuführt, fällt die Übertragung auf den Analytiker viel weniger unangenehm aus. Ich sah bei einer Dame, die mehrere Jahre analysiert worden war, aber am Analytiker, der ihr sozialetische Betätigungen wideraten hatte, hängen geblieben war, sofort Genesung eintreten, als ich ihr diese ethischen Kompensationen erschloß. Auch krankhafte Neu- und Übergangsbildungen werden durch eine ethische Überleitung der Triebe mitunter vermieden.

Dasselbe gilt von der Religion. Eine gesunde religiöse Weltauffassung und Gottesgewißheit unterstützt auf das dankenswerteste die Bemühungen des Analytikers. Wie mancher religiöse Analysand hat mir gestanden, daß ihn der Gedanke an Gott in der Analyse förderte! Schon der Gedanke, daß Gott es den Aufrichtigen gelingen läßt, daß die Wahrheit letztlich immer beglückend sei, die Lüge immer eine lebenshindernde Macht, fördert den Willen zu freimütigem Bekenntnis. Die Erwartung einer göttlichen Gnade, die auch die schwersten Vergehungen bei ehrlicher Abkehr vergibt, spricht Mut zu. Die christlichen Ideen der Vaterliebe und Gotteskindschaft unterstützen mächtig den Kampf gegen die unglückliche Liebe, die nichts mehr zu lieben wagt, und gegen die Minderwertigkeitsgefühle. Das Vertrauen auf Gottes Hilfe tröstet und stärkt den, der aus dem Land der Neurose in die völlig dunkle und ungeheure sittliche Zumutungen stellende Wirklichkeit übertreten soll. Der Riesenkampf, den Jesus gegen die Sklaverei der Bindung an die Eltern führte, die Einsetzung Gottes als des in letzter Instanz allein maßgebenden Vaters (z. B. Mk. 3, 21 u. 31 ff., Mt. 10, 21 u. 35 ff., Mt. 19, 5 u. 29, Mt. 23, 9, Luk. 9, 60; 14, 26), die ganz und gar freie Pietät, die er verlangte, sie tun den Unzähligen unbeschreiblich wohl, die unter dem sklavisch verstandenen Gebot „Ehre Vater und Mutter“ fast zusammenbrachen. Auch die von Prüderie freie Auffassung der Ehe als einer göttlichen Einrichtung, die als solche auch nach der natürlichen Seite hin Ehrfurcht und keineswegs Geringschätzung verdient (Mt. 19, 5 f.), leistet treffliche Dienste bei den zahllosen Opfern einer verkehrten sexuellen Erziehung und einer ebenso medizinisch, wie

ethisch schädlichen Sexualverdrängung. Das Reich der religiösen Ideale bietet wundervolle Gelegenheiten zu Sublimierungen, die der Wirklichkeit nicht entfremden, sondern ihr im Gegenteil sittlich gereinigte Energien in reichem Maße zuführen. Die Religion weist in ein Reich von Pflichten, in ein Feld der Arbeit. Ohne sie müßte der Lebensdrang sich bei unzähligen Menschen Bahnen zuwenden, die sittlich zu beanstanden sind und neue schwere Verwicklungen nach sich ziehen können. Nicht allen gelingt es, diese religiöse Einstellung zu gewinnen. C. G. Jung hat einmal gesagt: „Die Religion gehört zum Wesen jeder nicht verkrüppelten Seele.“ So viel darf schon jetzt gesagt werden: Eine große Anzahl von Atheisten, die den Gottesglauben als etwas Überlebtes und Überflüssiges beiseite gestellt hatten, besonders viele Ärzte haben durch ihre Beschäftigung mit der Psychoanalyse die Größe der Religion wieder würdigen gelernt und nicht nur aus Zweckmäßigkeitsgründen, um bei ihrer Arbeit durch die Religion gefördert zu werden, sondern aus einem tieferen Verständnis des Lebens heraus das Evangelium wieder auf den Leuchter ihrer Seele gestellt.

Wie eine gesunde Frömmigkeit ungemein viel Abdrängung der Triebe ins Krankhafte verhindert, so hilft sie, am rechten Orte und in geeigneter Weise verwertet, die analytische Erziehung zu veredeln und zu beschleunigen. Oft darf erst in den letzten Stadien der Arbeit die Frömmigkeit herbeigezogen werden, da die kranke Seele sie erst dann verstehen kann. Wo aber religiöse Kräfte von sittlichem Werte vorhanden sind — nicht alle religiösen Kräfte sind sittlich wertvoll — da leisten sie dem Erzieher von Anfang an unschätzbare Dienste.

Ich habe noch kein einzigesmal erlebt, daß eine gesunde Frömmigkeit durch die Analyse an Innigkeit verloren hätte. Hysterische Schwärmerei ohne sittliche Kraft, engherzige, ängstliche Gebundenheit an überlebte Dogmen, schwächliche und unevangelische Furcht vor dem Buchstaben der Bibel oder Kirchensatzung sah ich unzählige Male zusammenbrechen. Aber ich freute mich über den Zusammenbruch der neurotischen Gebilde, weil ich immer eine vom evangelischen Standpunkt aus mehrwertige Religiosität an ihre Stelle treten sah, nämlich eine Religion, die der Wirklichkeit neue Kraft zuführt, will doch jede Analyse aus dem Jenseits des Traumlebens in die Realität leiten. Die Psychoanalyse gibt der Frömmigkeit einen frohen, lebensmutigen Charakter, sie betont die Betätigung der Nächstenliebe.

Die Pädagogik hat sich bisher gegen die Analyse verhalten, wie eine Mutter, die ihr neugeborenes Kind nicht liebt, weil es mehr Arbeit beansprucht; sieht sie aber ein, wie wacker es sich entwickelt, und wie stramm es ihr bei der Arbeit hilft, so schließt sie es mit leuchtenden Augen in die Arme und küßt es auf die Stirn. Vielleicht ist der Tag nicht mehr allzu fern, an dem die Pädagogik der Psychoanalyse den Kuß der Liebe und Dankbarkeit anbietet.

Die psychoanalytische Erziehung darf dann als abgeschlossen betrachtet werden, wenn dauernd die psychologischen Bedingungen hergestellt sind, unter denen die allgemeine Pädagogik zum Heil des Zöglings durchgeführt werden kann.

5. Einige bei der psychanalytischen Erziehung besonders zu berücksichtigende Grundsätze.

Bei der analytischen, wie bei aller übrigen Erziehung ist es unmöglich, mit allgemeinen Regeln den Weg so zu beschreiben, daß ihn der Hörer mit Sicherheit finden wird. Im allgemeinen ist der tüchtige Erzieher auch beim analytischen Teil seiner Aufgabe dem Nichterzieher weit überlegen. Nur einige Leitsätze möchte ich anführen, um da und dort vorhandene Mißverständnisse zu beseitigen.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Schonung der Schamhaftigkeit. Dies muß darum betont werden, weil in der Psychoanalyse auch die Sexualität zur Sprache kommen muß, und zwar in aller Deutlichkeit, wenn auch abgesehen von einzelnen besonders im Sexualleben verankerten Krankheiten lange nicht mit der Ausführlichkeit, wie einzelne Gegner, die nie ein analysiertes Kind sahen, in denunziatorischer Absicht austreten. Mir scheint, in jeder richtigen Erziehung sollte die Sexualität zur Sprache kommen. Paulsen, dessen vorzügliche Pädagogik ich im übrigen sehr zu schätzen weiß, findet es in Ordnung, daß man die Aufklärung dem einsichtigen älteren Arzt überlasse, der etwa bei der Entlassung aus der Schule, beim Eintritt ins Leben eine sachliche Belehrung gebe. (Pädagogik, S. 169.) Man kann es dem ausgezeichneten Hochschullehrer nicht übelnehmen, daß er nicht weiß, was für schwere Schädigungen die unter Kindern so oft umgehenden häßlichen Sexualtheorien anstiften. Aber es ist auffallend, wie ein so kluger Mann meint, die Aufgabe des Erziehers sei erfüllt, wenn man den Zögling gegen häßliche Reden und häßliches Gebahren widerstandsfähig macht (S. 166).

Mit diesem Rate wird eine bereits vorhandene falsche und häßliche Vorstellung nur verdrängt, nicht überwunden, und wie verwüstend dies auf die Charakterentwicklung einwirken kann, habe ich anderorts gezeigt (D. psa. M., S. 74, 158 u. o.). Paulsen gefährdet mit seiner Anleitung die gesunden Kinder, den an mißglückter Sexualverdrängung erkrankten und in der Krankheit festgehaltenen aber verwehrt er den einzigen Weg zu einer gründlichen Heilung.

Die psychanalytische Erziehung hat lediglich die Aufgabe, bereits vorhandene verdrängte Sexualphantasien, die den normalen Entwicklungsgang verbarrikadieren und seelische Erkrankung hervorrufen, was nachweislich sehr oft der Fall ist, zu überwinden. Dies geschieht sicher nicht durch Schweigen und Ermahnungen, an diese häßlichen Dinge nicht zu denken. Wer die Psychologie des Unbewußten auch nur wenig versteht, begreift, daß solche Maßnahmen ungemein schädlich wirken müssen. Ob es nicht überhaupt besser ist, wenn die Mutter in zartfühlender, feinsinniger Weise je nach der Wißbegierde das Kind aufklärt, ist eine Frage der allgemeinen Pädagogik. Ich möchte sie auf Grund psychanalytischer Erfahrungen bejahen. Ich halte dafür, daß in der Regel nicht die Schule, sondern das Elternhaus dem Kinde das Nötige zu sagen und die Ehrfurcht vor den natürlichen Ordnungen einzuprägen habe. Das aus einem Preisausschreiben hervorgegangene Werk

des Dürerbundes „Am Lebensquell“ enthält manche schöne, aber auch einige weniger empfehlenswerte Anleitungen, um diese wichtige und ernst zu nehmende Aufgabe zu erfüllen. Wo die ganze Klasse von einer häßlichen und verderblichen Sexualphantasie durchseucht ist, ist auch auf den unteren Stufen eine sehr vorsichtige und dezente Berichtigung durch den Lehrer am Platze. Mit Paulsen bin ich der Ansicht, daß die Sexualität durch Förderung der Tätigkeitstriebe in den Hintergrund gedrängt werden soll. Ich würde hinzufügen: durch Entwicklung der Freude an der Natur, an Spiel und Sport, durch Freundschaft mit rein denkenden Kameraden, durch Förderung der Tätigkeitstriebe in den Hintergrund gedrängt werden. Einstellung auf das Leben soll das Sexuelle sublimiert werden. Rank und Sachs betonen mit Recht, daß jedes Aufdrängen auch von gesundem Sexualwissen zu vermeiden sei (S. 106). Die sexuelle Erziehung läßt sich nur innerhalb der Gesamterziehung, nicht durch eine spezifische Maßregel durchführen. Wo aber eine Störung infolge schlimmer erotischer Erlebnisse oder einer falschen bewußten, oder gar — was natürlich bedeutend schädlicher wirkt — unbewußten, verdrängten Theorie vorliegt, da muß die Psychoanalyse einsetzen. Sie soll jene schädigenden unbewußten Vorstellungen durch Bewußtmachung und beruhigende Belehrung unschädlich machen, um eine noch weiter gehende Abdrängung von der gesunden Bahn zu verhindern. Je früher es geschieht, desto größeres Unheil wird abgewendet.

Durch Schweigen, wo ein Kind Auskunft wünscht, fördert man nur die Verdrängung und den Glauben, die ganze Sexualität sei ein ekelhaftes Gebiet. Damit gefährdet man leicht das spätere Leben. Es ist nicht zu sagen, wieviel Elend tatsächlich daraus entspringt, daß man die Aufklärung dem überaus selten ausbleibenden Schmutz der Gasse überläßt.

Der zweite Grundsatz, der besonders erwähnt zu werden verdient, ist derjenige der freien Pietät und Ehrfurcht vor den Eltern. Wir haben es vielfach mit Kindern zu tun, die an Erziehungsfehlern ihrer Eltern zu leiden haben und sozusagen für die Sünden des Vaters und der Mutter heimgesucht werden. Da liegt beim Analysanden der Groll gegen sie von vornherein nahe. Der Analytiker darf sich um keinen Preis den Anschein geben, als nehme er für die Eltern Partei, sonst verstärkt er den Widerstand derart, daß die Analyse nicht durchgeführt werden kann. Er muß alle Klagen und Anklagen zunächst ohne Widerspruch entgegennehmen. Allein je mehr die Analyse vorrückt, desto deutlicher muß der Zögling einsehen, daß ein großer Teil der Anklagen unberechtigt war, daß sein Haß einem entstellten Vater- oder Mutterbilde galt, daß im schlimmsten Falle die zugedichtete Schuld lange nicht so groß war, wie sie das kranke Gemüt einschätzte. Der analysierte Mensch muß mit allen Menschen ausgesöhnt sein, besonders mit den Eltern. Dabei soll er allerdings auch etwa vorhandene Fehler der Eltern klar einsehen und seine innere Freiheit, wenn er die nötige sittliche Reife schon besitzt, sich wahren. Allein dies alles schließt eine echte Pietät nicht aus, sondern ein. Nur auf der Basis der Freiheit ist echte Ehrerbietung möglich, unfreie Pietät wäre Verleugnung der persönlichen Freiheit, Vernichtung der Persönlichkeit. Das Christentum, das den himmlischen Vater

als die oberste Instanz erklärt, seinen unsrem Geist anvertrauten Willen als höchstes Gebot hinstellt, hat auch hier die ewig gültige Norm gegeben.

Ein dritter Grundsatz, der dem Analytiker zu empfehlen ist, betrifft die Arbeit. Die in der Analyse 'entbundenen Kräfte sollen so bald als möglich der Wirklichkeit zugeführt werden, was zum guten Teil in Form von Arbeit geschieht. Jede Neurose ist, wie wir wissen, eine partielle Absage an die Realität. Die Erziehung zu pflichtmäßiger Arbeit, wo sie nicht im Übermaß gefordert und als fremdes Joch aufgenötigt wird, bildet einen Schutz gegen den Sturz in den phantastischen Wirklichkeitersatz der Krankheit. In geeigneter Arbeit kann man während der analytischen Erziehung ausgezeichnete Kompensationen für die Triebbetätigung im Symptom schaffen. Faulenzer verfallen der Neurose viel leichter und bleiben viel länger in ihr stecken, als solche, die im Dienst einer den Kräften angemessenen Arbeit stehen. Ich halte daher Sanatorien zur psychanalytischen Behandlung für eine gefährliche Sache. Nicht nur darum, weil in einem gutgeführten Institut die Patienten sich viel zu wohl fühlen, als daß sie sich heilen ließen und damit dem Austritt überlieferten, und weil in einer schlechten Anstalt die Widerstände wachsen, sondern auch weil die Übernahme von Arbeitspflichten erschwert ist. Die Pflicht, eine nützliche Stellung innerhalb der menschlichen Gesellschaft einzunehmen und die anvertrauten Gaben für die Gesamtheit in redlicher Anstrengung zu verwerten, und wäre es zunächst auch nur wenig, ist immer wieder zu betonen. Freud zeigte öfters, wie die Krankheit manchen bequemen Leuten nur zu viel Gewinn einträgt, Mitleid erpreßt, Anstrengungen erspart usw. Eine kräftige Anspornung des Pflichtgefühls, eine gesunde moralische Lebensstellung hilft zur Überwindung solcher Krankheitsstützen. Nur sehr energische und sozial kräftig fühlende Leiter können diesen Anforderungen in Sanatorien genügen.

Ein weiterer Gesichtspunkt, den der analytische Erzieher immer vor Augen haben muß, ist die Anregung zu opferwilligem Empfinden und Tun. Der Neurotiker ist, wie gezeigt wurde, ein isolierter Mensch, der sich mit einem Teil seines Wesens von der Umwelt trennte. Die Analyse muß die Brücke schlagen helfen. Insofern ist der Analytiker ein Pontifex, Brückenbauer in der schönsten Bedeutung des Wortes. Indem wir andere lieben, dienen wir uns selbst. Wir schulden denen Dank, die wir lieben dürfen, denn ohne sie versanken wir in Nacht.

Wichtig ist es, dem Analysanden die Einsicht beizubringen, daß die Kunst des Lebens die Kunst des Verzichtes einschließt. Wer nicht auf einen großen Teil seiner Wünsche zu verzichten weiß, ist bemitleidenswert. Aber es gilt auch zu zeigen, daß ein ehrlicher Verzicht, nicht aus Feigheit oder Trägheit, sondern aus klarer Einsicht, stets einen Segen einträgt. Vernünftiger und pflichtmäßiger Verzicht, den das ganze, durchgeistigte Ich guthieß, erspart den qualvollen Kampf ums Unmögliche und bereitet jene innere Sicherheit vor, die zur Eroberung der maximalen erreichbaren Güter führt.

Ich brauche nicht näher darauf zu dringen, daß zur Vermeidung neuer Verdrängungen in der kritischen Zeit der Analyse unzweckmäßige Freuden nicht einfach schroff verweigert werden sollen. Vor Beginn der Analyse muß man den Analysanden verpflichten, ohne Vorwissen des Analytikers

keine wichtigen und folgenschweren Schritte zu unternehmen. Dadurch schützt man ihn vor unzumutbaren Kompensationen, die noch in der Bedingtheit durch das Verdrängte gewählt werden könnten. Allein man suche stets die Freude zu sublimieren und statt der versagten eine bessere zu gewinnen.

Wichtig ist, dem Analysanden jederzeit den Gedanken vorzuhalten, daß er selbst, nicht der Analytiker, das Wichtigste bei der Analyse zu tun hat und den größten Teil der Verantwortlichkeit für den ersprießlichen Ausgang trägt. Deshalb leite man allmählich dazu an, die Deutungen selbst zu suchen, wobei man freilich zeigen muß, daß die Selbstdeutung zur Heilung in der Regel nicht ausreichen und für Introvertierte sogar gefährlich sein kann, da die Übertragung, somit die Brücke zur Wirklichkeit fehlt. Wie weit man den Analysanden auf eigene Füße stellen kann, hängt vom einzelnen Falle ab. Daß völlig freie, vom Analytiker unabhängige Selbstbestimmung das Ziel ist, liegt auf der Hand. Daß es erreicht wird, ist der sorgfältigen Regelung der Übertragung zu verdanken.

Zum Schluß möchte ich noch den Rat aussprechen, daß man dem Analysanden namentlich im Anfang doch ja nicht zu viel über seine Schäden auf einmal verrate. Lieber verschweige man etwa einmal eine Deutung. Sonst erschreckt man ihn und steigert seine Leiden. Es ist brutal, einem Menschen, der über das Unbewußte noch nichts weiß, gleich eine Masse von inneren Anomalien oder schrecklichen Tatsachen vorzuhalten. Dadurch verstärkt man nur den Widerstand und das Leiden des Neurotikers. Doch dies sollte schon die Menschenliebe verbieten, die wie ein milder Sonnenglanz über der ganzen analytischen Erziehung liegen sollte, tröstend, aufrichtend und ermutigend schon von der ersten Stunde an. Zu der Liebe kann nur Liebe leiten, auch zu einer reinen, starken Nächsten- und Gottesliebe. Sie auch führt am leichtesten zum Ziele, das Paulsen so schön der Erziehung stellt: Sie führt das Individuum von der Animalität zur Humanität (Paulsen, Päd. 11).

6. Die Vorbedingungen der analytischen Erziehung im Erzieher.

Was die Psychoanalyse dem Erzieher bieten kann, hängt in sehr hohem Maße davon ab, wie dieser beschaffen ist.

Die psychoanalytische Arbeit hat die bekannte Erfahrung, daß die Erziehung des Erziehers eine Hauptbedingung des pädagogischen Erfolges sei, durch unerwartete Beobachtungen erhärtet. Jede neurotische Erscheinung enthält eine Einschränkung der Selbstverfügung, einen Verlust von persönlicher Kraft an das Unbewußte. Wer beobachtet hat, wieviel von menschlichem Lieben und Hassen, von Stimmungen und Handlungen von verdrängten Seelenmächten abhängig ist, ein wie großer Teil der Kraft bei den allermeisten Leuten wegen Verdrängungsbindungen brach liegen muß, erwartet von vornherein starke Benachteiligung des Erzieherlebens durch neurotische Hemmungen. Es ist geradezu erschreckend, zu beobachten, wie groß diese Benachteiligung ist, und wie

schädlich sie auf die Kinder wirkt. Bei aller Hochschätzung des Lehrerstandes, der gewiß zu den ehrenwertesten und tüchtigsten Gliedern des Volkes gehört, kann man gegen das viele Menschliche und Allzumenschliche seiner Angehörigen nicht blind sein, und es ist ein schwacher Trost, daß es bei den Pfarrern, Ärzten usw. auch nicht besser sein wird. Viel überflüssige Gereiztheit, viel grausame Strenge und Heftigkeit, viel unbewußte Parteilichkeit, viel Unlust an der Arbeit erweist sich bei näherer Besichtigung ganz einfach als neurotisches Symptom. Mancher Lehrer, der nach seiner Begabung Ausgezeichnetes leisten könnte, leistet wenig und schadet viel, weil er eine ihm selbst unbekannte und darum unbekämpfte Neurose in sich trägt. Man könnte ohne allzuviel Mühe ein Buch schreiben über die bekanntesten Fehler der Lehrer und ihren Zusammenhang mit der Verdrängung.

Ein Beispiel: Ein Lehrer klagt mir zu Beginn der Analyse, die Disziplin bereite ihm große Schwierigkeit, er sei genötigt, viel zu strafen, um Ordnung herzustellen, während mancher andere ohne solche Repressalien zum Ziel komme. Er habe das Gefühl, der Fehler liege größtenteils an ihm, könne sich aber nicht anders geben, als er sei. Nach einigen Wochen analytischer Arbeit, die ihn von Lebensüberdruß, schwerer religiöser Angst, Absperrung von den Menschen und einigen anderen Symptomen befreite, bekannte er, nun sei das Verhältnis zu den Schülern ganz anders geworden. Sie gehorchen ihm jetzt ohne Widerrede und hängen sichtlich an ihm, auch das Auswendiglernen zu Hause gehe glatt von statten.

Zur allgemein sittlichen Tüchtigkeit kommt hinzu eine sorgfältige theoretische und praktische Schulung. Wer glaubt, gründlich analysieren zu können, ohne selbst analysiert zu sein, befindet sich nach dem Urteil aller Kundigen in einem schweren Irrtum. Wo man selbst durch Verdrängung oder Fernhaltung gebunden ist, kann man die Schwierigkeiten beim Analysanden auch nicht richtig erfassen. Über die Erlernung der Psychoanalyse soll am Schlusse noch einiges gesagt werden.

7. Die Anwendungen der psychoanalytischen Erziehung.

Die Psychoanalyse ist ein scharfes, aber darum bei Mißbrauch nicht ungefährliches Instrument. Vor seiner leichtfertigen Anwendung kann nicht dringend genug gewarnt werden. Mißbräuchlich ist aber alle Anwendung, die der Gefahren und möglichen Konsequenzen unkundig ist. Weit besser ist es, man halte sich von der Pädanalyse ganz fern, als daß man verwegene Pfuscheri treibe. Einige Winke über die Anwendung der psychoanalytischen Pädagogik bin ich daher Ihnen und mir selbst schuldig.

a) Die direkte Analyse am kranken Kinde soll nur nach vorangegangener ärztlicher Diagnose und, wenn der Arzt es für angezeigt hält, unter seiner beständigen Aufsicht vor sich gehen. Der Laie ist oft nicht in der Lage, entscheiden zu können, ob eine Krankheit organischer oder seelischer Verursachung entstamme. Der Arzt kann es gelegentlich

auch nicht, bevor er analysierte, aber er wird dies dann, wie ich öfters erlebte, ruhig zugeben und entscheiden, ob eine psychologische Untersuchung am Platze ist. Der Arzt ist durch sein Studium jedenfalls weit besser geeignet, zu verfügen, ob dem Erzieher ein Fall anvertraut werden kann oder nicht. Er ist auch nach dem Gesetze allein bevollmächtigt, die Verantwortlichkeit zu tragen. Allerdings besteht ein schlimmer Übelstand. Nicht nur die Psychoanalyse treibenden Ärzte, sondern auch Psychotherapeuten, wie Paul Dubois in Bern, haben festgestellt, daß ein ungeheurer Teil der Krankheiten psychogen, d. h. seelisch bedingt ist. Auch konservative Ärzte, die versichern, die Persönlichkeit des Arztes sei eigentlich der wichtigste Heilfaktor, und solcher Ärzte gibt es sehr viele, erklären damit, die Heilkunst sei zum großen Teil Psychotherapie. Gerade für die psychotherapeutische Schulung der Studenten geschieht aber überaus wenig. Sie nimmt einen winzigen Raum ein im medizinischen Studium. Was die Psychiatrie zu geben vermag, ist sehr wichtig und auch für den analytischen Erzieher zum Teil unentbehrlich, aber es genügt für sachgemäße Ausübung der enorm wichtigen Psychotherapie keineswegs. So ergibt sich die merkwürdige Tatsache, daß dem Arzte in tausenden von Fällen eine erzieherische Tätigkeit zugemutet wird, zu der er nicht vorgebildet ist, und für die er die erforderlichen Kenntnisse nicht besitzt. Das riesige Anschwellen der Gesundheitsbetriebe erklärt sich zum guten Teil daraus, daß sie sich über eine Menge unzweifelhafter Erfolge bei Kranken, die viele Jahre von Ärzten umsonst behandelt worden waren, ausweisen kann. Auch die Kurpfuscher, die so viel Schaden anstiften, verdanken ihre finanzielle Ernte vielfach der psychotherapeutischen Unfähigkeit und einseitig physiologisch-materialistischen Betrachtungsweise der Ärzte.

Trotzdem wiederhole ich die Forderung, daß kein krankes Kind jemals ohne Erlaubnis eines Arztes, am liebsten natürlich eines psychanalytisch gebildeten, in die Analyse aufgenommen werde. Man ist diese Rücksicht dem Kranken und der Analyse schuldig. Wenn dann auch manche Kinder, denen eine Psychoanalyse zur Wohltat werden könnte, von ihr ferngehalten werden sollten, so ist der Schade doch nicht so schlimm, als wenn etwa ein Frühdeementer durch die Analyse tiefer in seine Verdrängung hineingetrieben, oder etwa ein Nierenkranker auch nur einen Tag auf hysterischen Veitstanz analysiert würde. Man vergesse auch nicht, daß die Analyse selbst durch solche Mißgriffe kompromittiert würde. Denn wenn hundert Ärzte irren, indem sie eine psychogene Krankheit physiologisch behandeln, es wird kein solches Aufsehen erhoben, wie wenn ein einziges mal ein Pädanalytiker ein organisches Leiden mit seelischen Mitteln zu bannen versuchte.

Man wird überhaupt erst dann zu einer tieferen Analyse greifen, wenn die weitere Entwicklung ernstlich gestört ist. Freud selbst will es nicht anders gehalten wissen. Genügt die Suggestion oder eine richtige Erziehung nach allgemeinen Grundsätzen, um die bereits zutage tretende Störung zu beseitigen, so gehe man diesen einfachen Weg. Es gibt aber auch Fälle, in denen selbst die Psychoanalyse in wenig Minuten oder Stunden eine sehr schwere seelische Verwicklung bleibend lösen kann. (Vgl. D. psa. M., S. 79 ff., 156 ff.) Oft ist eine oberflächliche Analyse

sehr wohlthätig, weil dann der Rest viel leichter suggestiv zu überwinden ist. Wo das eine, wo das andere versucht werden möge, soll der Arzt angeben, wo möglich aber der analytisch erfahrene Arzt, heute also noch allein der moderne Nervenarzt.

b) Die direkte Analyse am gesunden Kinde gehört ganz in die Domäne, für welche der Erzieher allein verantwortlich ist. Aber gerade darum werden wir Lehrer hier besonders vorsichtig sein. Wir sind nicht ermächtigt, mit den uns anvertrauten Kindern zu machen, was uns einfällt. Wir haben nur das Recht und die Pflicht, sie zu guten, tüchtigen Menschen heranbilden zu helfen. Ich sage diese selbstverständlichen Dinge nur, weil vorlaute und übelwollende Zungen behaupteten, die Psychoanalytiker analysierten frisch und fröhlich, wo es ihnen gerade einfalle, und kümmern sich nicht um die möglichen Folgen. Selbstverständlich betrachten wir ein leichtfertiges Analysieren für ein pädagogisches Unrecht, wie wir es von Anfang an immer getan haben. Wenn Ausnahmen vorgekommen wären, so wäre dies zu bedauern, aber die Methode als solche hätte sie so wenig verschuldet, als die Methode der Blinddarmsoperation eine überflüssige Entfernung des Wurmfortsatzes.

Dagegen ist natürlich nichts einzuwenden, daß man sich auch von normalen Kindern etwa einmal ein Träumchen erzählen und zum einen oder andern Stück Einfälle geben läßt. Aber wenn dann etwa häßliche Wünsche zum Ausdruck kommen, so braucht man es dem Kinde nicht zu sagen. Dagegen kann man Analyse treiben, ohne daß die Kinder es merken. Wer die Kinder gut beobachtet, kann aus Gedankensprüngen, Ablenkungen, Symbolhandlungen, Stockungen im Gespräch usf. recht viel erraten.

Ein überaus dankbares Gebiet für pädagogische Analyse liefern jene unzähligen Heranwachsenden und Erwachsenen, die im medizinischen Sinne gesund sind, aber infolge von Verdrängung eine starke Beeinträchtigung ihrer Charakterentwicklung erleiden. Analysenbedürftig sind zahllose Menschen, die sich zur Sublimierung nicht aufschwingen können, weil ihnen durch Verdrängung die Möglichkeit zur Sublimierung verschlossen wurde, und weil sie dem Laster mit einer Art neurotischen Zwanges unterworfen sind, obwohl von „Krankheit“ nicht geredet werden kann. Analyse wäre zu gönnen denen, die ihre Sublimierung auf Verdrängung, statt auf Triebbeherrschung aufbauten und von ihren Höhen in sittliche Untiefen stürzten. Analyse sollte man angedeihen lassen den von der Außenwelt mehr oder weniger Abgeschlossenen, den weltfremden Scholastikern, den zerstreuten Phantasten, die sich nur mit größter Mühe oder gar nicht auf eine Arbeit konzentrieren können, ferner den Egoisten, den Menschenscheuen, die für die Menschheit nur Ekel übrig haben, den Pessimisten, die vom Weltenjammer fast zur Verzweiflung getrieben werden, den Mystikern, die der Wirklichkeit absterben, den selbstquälerischen Asketen. Aber ebenso wünschten wir analytische Erlösung denen, die unrichtig auf die Umwelt zurückwirken, den Sentimentalen, den Don Juans, den Naturschwärmern und Schöngeistern ohne Herz für die Menschen, den Frommen, die unsauberes Feuer ungeheilt auf religiöse Objekte projizieren, den Strebern, ungesund Ehrgeizigen, Tyrannen, Geldhungrigen, Hassern, Querköpfen, Mißtrauischen,

Nörglern, Zwangslügnern und -dieben, sowie unzähligen anderen Benachteiligten, die infolge unbewußter Triebverklebungen bei gewaltiger eigener Anstrengung und äußerer seelischer Ermahnung und Aufmunterung nicht frei werden können. Zahlreiche Verbrecher, die bisher für unheilbar galten, wären durch Psychoanalyse zu retten. Und zwar geschähe es mit weit geringerem Kraft- und Leidensaufwand, als ihnen heute mit Hilfe der bedenklich im Argen liegenden Strafjustiz aufgeladen wird.

Alle Fälle, in denen Psychoanalyse für gesunde Erwachsene eine enorm große Wohltat bedeutete, kann niemand angeben, da ihre Fülle unübersehbar ist. Kein Erwachsener ist frei von unbewußten Hemmungen, die ihn schädigen. Aber nur verhältnismäßig wenige werden sich vor der Hand der Analyse unterziehen wollen.

c) Die indirekte Verwertung der psychoanalytischen Erziehung. Auch wer selbst keine Analyse treibt, kann durch ihre Erlernung hohen Gewinn davontragen. Alle Lehrer, die dem Gebiete näher traten, sind erstaunt, für welche ungeheure Zahl von Erscheinungen, die bis jetzt völlige Rätsel bildeten, die Analyse den Schlüssel in die Hand gibt. Manchmal vermag man ohne genaue Untersuchung wenigstens die Richtung anzugeben, in der des Pudels Kern zu suchen ist. Für die Heilung vorhandener Schäden, wie für die Verhütung drohender Nachteile ist damit sehr viel gewonnen.

8. Die gegnerischen Einwendungen.

Daß die Psychoanalyse, die nach dem Urteil berufener und kundiger Fachgelehrter auf allen möglichen Gebieten bahnbrechend gewirkt hat, noch immer verhältnismäßig wenig aktive Anhänger gefunden hat, erklärt sich einerseits aus der relativen Schwierigkeit ihrer gründlichen Erlernung, andererseits aus der unglaublich heftigen Befehdung, die ihr neben begeistertem Lob von den verschiedensten Seiten zu teil ward. Erwarten Sie nicht, daß ich im Pathos des heiligen Zornes, der für ein edles Gut streitet, das schnaubende Schlachtroß besteigen und die Keule schwingen werde. Ich werde auch keine Elegie anstimmen über der Menschen Kurzsichtigkeit und den Herdengeist, der nicht die Wahrheit, sondern die liebe Gewohnheit am liebsten zu Gevatter bittet und den Neuerer grimmig anfaucht. Ich werde auch auf das Unrecht, das mehreren von uns wegen ihrer psychoanalytischen Tätigkeit angetan worden ist, nicht weiter bezug nehmen. Sie sehen, der Vorsitzende dieses Kurses, Ihr lieber Dr. Ernst Schneider, ist stark und ungebrochen, so feurig wie jemals für die Wahrheit begeistert, für die er so viel und schweres hat leiden müssen, unverbittert und unverzagt. Die beste Verteidigung der Psychoanalyse ist nicht die, daß man in scharfer Polemik des Gegners Unrecht mit Schroffheit vergilt, sondern die, daß man durch Taten, zu denen der Hasser und Spötter, der Kritler und Nörgler nicht fähig gewesen wäre, seine Pflicht erfüllt.

Und doch kann es nichts schaden, einmal auf die gegnerischen Einwände einzutreten. Sie betreffen vor allem die wissenschaftliche Zu-

Pfister, Was bietet die Psychoanalyse dem Erzieher?

8

verlässigkeit der Methode, die Sexualtheorie Freuds, die Beschäftigung des Erziehers mit kranken Zöglingen, die Hervorzerrung von Vorstellungen, die besser unbewußt blieben, und die Zerstörung der Genialität.

Die wissenschaftliche Zuverlässigkeit der psychoanalytischen Arbeit hängt ab von der Sorgfalt, Unvoreingenommenheit und Einfühlungsfähigkeit des Analytikers. Damit, daß man einzelne Deutungen, z. B. die Deutung typischer Symbole ohne Angabe der Materialien mit spöttischen Bemerkungen versieht und dem Gelächter der Unwissenden preisgibt, kann man in den Augen eines urteilsfähigen Richters nicht einmal jene Deutungen widerlegen. Vollends wäre es ein vergebliches Beginnen, die psychoanalytische Methode selbst für verkehrt auszugeben, weil mit ihr Unfug getrieben wurde. Ich leugne gar nicht, daß in den Kreisen der Psychoanalytiker durch unvorsichtige und gewalttätige Deutungen viel gesündigt worden ist, und daß die Psychoanalyse bei der Erklärung einzelner Zusammenhänge denselben Bedenken unterliegt, wie alle Geschichtsbetrachtung. Allein es ist nicht zu bestreiten, daß sich durch die Beobachtung analoger Formen des psychischen Geschehens Fehler in der Einzelbeobachtung korrigieren lassen. Die von der Analyse aufgedeckten Gesetze lassen sich so oft feststellen, daß von einer Täuschung nicht mehr die Rede sein kann. Der Zuverlässigkeitsgrad, den die Psychoanalyse für ihre allgemeinen Aussagen erreicht, ist demjenigen der meisten unbestrittenen Wissenschaften im Range völlig gleich. Ein subjektiver Faktor, der den Einzelfall auslegt, ändert an diesem Ergebnis nicht das Geringste.

Der zweite Vorwurf muß in seiner gewöhnlichen Form durchaus zurückgewiesen werden. Zunächst erinnern wir noch einmal daran, daß die psychoanalytische Methode von jeglicher Sexualtheorie unabhängig ist. Wer also Freuds oder eine andere Sexualtheorie ablehnt, hat damit über den Wert der Methode nicht das geringste festgestellt. — Was Freuds Sexualtheorie anbetrifft, so wäre es doch endlich an der Zeit, ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Es ist wahr, daß Freuds Psychoanalyse bis jetzt im wesentlichen Sexualanalyse war und die übrigen Seiten so stark zurücktreten ließ, daß bei oberflächlichen und mißgünstigen Lesern der Schein erwachen konnte, Freud leite das ganze Seelenleben aus dem einen Triebe ab. Allein er selbst hat sich gegen diesen Irrtum deutlich und oft genug ausgesprochen. Daß er zunächst der Sexualität sein Augenmerk zuwandte, ist als ein wahres Glück zu betrachten, denn kein anderes Triebgebiet ist so vernachlässigt worden, kein anderes ist so sehr der Verdrängung ausgesetzt. Selbst schroffe Gegner mußten zugeben, daß Freud sich durch sein Ernstnehmen der Sexualität und seine Forschungen über dieses heikle Gebiet Verdienste erwarb. (S. o. S. 37.) Wenn man dem Schöpfer der Analyse nun einen Vorwurf daraus machte, daß er die übrigen Seelenfunktionen nicht ebenso sorgfältig untersuchte, oder, in meiner Sprache ausgedrückt, daß er den organischen Gesichtspunkt der Psychologie außer acht ließ, so wäre es dasselbe, wie wenn man Columbus, statt ihm für die Entdeckung Amerikas zu danken, im Brustton der Entrüstung tadelte, weil er nicht gleichzeitig auch Australien, die Arktis und Antarktis entdeckte.

Und dann sei man doch gnädigst ein klein wenig zurückhaltend, bis man sich wenigstens ein bißchen Kenntnisse auf dem schwierigen Terrain,

das Freud bestellte, erworben hat, und urteile nicht ins Blaue hinaus! Ich selbst hätte es nie für möglich gehalten, daß in so enorm vielen Fällen eine mißhandelte Sexualität und Liebe bei sonst normaler Erziehung in die Krankheit treibt, wie es tatsächlich der Fall ist. An den zahlreichen Beispielen meines Buches muß ich kein einziges zurücknehmen, und tue es auch nicht in der eben erschienenen amerikanischen Ausgabe meines Buches.¹⁾ Ich untersuche allerdings heute die asexuellen und abseits der Liebe liegenden Verdrängungen, insbesondere die Einstellung auf die Lebensaufgabe, das Bedürfnis nach freier Betätigung und nach Geltung sorgfältiger als früher. Ich prüfe auch, wo die Sexualität durch andere Ursachen gestaut wurde und sekundär eine übermäßige Betonung erlangte. Ich berücksichtige ferner die Fälle, in denen die sexuelle Vorstellung auftritt, um eine frühere niedrige Vorstellung gemäß dem Beziehungsgesetz umzudichten und ihr einen sublimierten Sinn unterzulegen. Durch diese Bemühungen tritt das Sexuelle viel weniger in den Vordergrund, als wenn es für alle Neurosenstörungen allein verantwortlich gemacht würde. Aber es bleibt dabei, daß in einer ungeheuren Zahl von krankhaften Verdrängungen eine unzweckmäßige Behandlung der Sexualität im engeren Sinne und der Liebe zu den nächsten Angehörigen, oder im Anschluß daran der konjugalen Liebe, das Leiden verschuldete. Für die Beliebtheit der Analyse ist dies überaus schlimm, und mancher Analytiker wird den Sachverhalt anders wünschen. Aber was sind wir, daß wir die Menschennatur so rechthaberisch bekriteln dürften? Gerade wer in sittlichem Sinne wirken will, muß zunächst einmal die Tatsachen in ihrem wahren Bestand kennen und anerkennen. Dann erst kann er erfolgreich ein Höheres aus ihnen und über sie hinaus aufbauen.

Der Vorwurf, die Psychoanalyse übertreibe den Anteil der Primärerotik, möge uns immerhin ein Ansporn sein, die anderen Seelengebiete mit derselben Sorgfalt der Analyse zu unterziehen. Allein der Analysand und seine Bedürfnisse geben die Themata an.

Die Forderung, der Erzieher solle sich mit kranken Zöglingen überhaupt nicht befassen, würde noch immer jene ungeheure Zahl analysenbedürftiger Zöglinge übrig lassen, die im medizinischen Sinne nicht krank sind, die Querulanten und Quäler, Mißtrauischen, Liebesunfähigen usw. Sodann haben die ersten und erfahrensten Ärzte, vor allem Freud selbst, des entschiedensten erklärt, daß gerade Pädagogen unter Umständen an kranken Kindern und Herangewachsenen die nötige Erziehungsarbeit bei der angegebenen Vorsicht sehr gut leisten können. Andererseits ist ein Arzt, der nur über physiologische Kenntnisse verfügt, aber weder in allgemeiner, noch in psychoanalytischer Erziehung Begabung und Ausbildung besitzt, für diese Arbeit untauglich. Was also auf diesem Gebiet gänzlich unkundige Ärzte einwenden, kann uns nicht maßgebend sein.

Ein weiterer Einwand besagt: Es ist gefährlich, ja schädlich, das verdrängte Unbewußte, das ja peinlicher Art ist, hervorzuziehen. Darauf ist durch den Hinweis auf die Parallele des chirurgischen Eingriffs zu

¹⁾ Übersetzt von Dr. Charles R. Payne, Nervenarzt in Wadhams, N. Y., verlegt bei Moffat, Yard & Co., New-York. 1917.

antworten. Wo infolge der Widerstände Triebverklemmungen da sind, die auf anderem Wege nicht zu beseitigen sind und die Persönlichkeit beeinträchtigen, da bleibt nichts übrig, als entweder den Kranken für unheilbar zu erklären, wie es bisher geschah, und damit ihn einem vielleicht furchtbaren Leiden lebenslänglich zu überantworten, oder die Analyse zu versuchen. Die Erfahrung zeigt, und selbst fanatische Feinde wie Hoche geben es zu, daß die Psychoanalyse tatsächlich viele Kranke geheilt hat. Allerdings muß der Analytiker wissen, wie der ausgegrabene Stoff zu behandeln ist. Wer aufs Geratewohl herumstochert, dem unvorbereiteten Analysanden eine Unmasse fürchterlicher Eröffnungen an den Kopf wirft, nur einen Teil des krankmachenden Materials aushebt und für das übrige Schweigen diktiert usw., der wird Schaden stiften, wie ein Chirurg, der unsicher in der Wunde herumfährt, auf den Krankheitsherd nicht eindringt und anderen Unfug treibt. Ein schonender Analytiker aber hält sich von solchen Stümpereien fern. Er unterläßt z. B. niemals, wenn ein Analysand inne wird, daß er einen Teil seines Lebensglückes zerstörte, tröstend den Schmerz zu lindern, auf die bessere Zukunft hinzuweisen und durch liebevollen Beistand über die bitteren Stunden hinwegzuhelfen. Daß gerade hierin eine gesunde Lebensphilosophie und Religion unschätzbare Dienste leisten, sei noch einmal in Erinnerung gebracht. Im übrigen gilt Schillers Wort:

„ Das Geheimnis
Ist für die Glücklichen; das Unglück braucht,
Das Hoffnungslose keinen Schleier mehr.“

Die Analyse zeigt aber, daß die vermeintliche Hoffnungslosigkeit meistens unbegründet ist.

Endlich der letzte Einwand: Die Analyse zerstört, indem sie das Unbewußte aufdeckt, alle Genialität und erniedrigt den Menschen zum Philister. Wir haben den Vorwurf bereits gestreift. Viele Künstler widersetzen sich der Analyse aus Furcht vor dem Verlust ihrer schöpferischen Kraft. Nun ist es ja gewiß richtig, daß die höchsten Intuitionen nur aus schwerstem Leiden geboren werden.

Was ist der Dichter ohne Qualen,
Was ohne Sturm der Ozean?
Nur um den Preis der Schmerzensträne
Erwirbt er sich das Priestertum;
Er kauft die hohen Himmelstöne —
Geschenk ist nicht des Dichters Ruhm.“ (Nach Lermontow.)

Allein einmal gibt es viele Künstler, die durch ihre unterschwelligen Verklemmungen der echten Kunst, wie dem Leben verloren sind. Müßten sie wirklich ihre Schöpferkraft einbüßen, so wäre es noch immer ein großer Gewinn, wenn sie wenigstens dem Leben gewonnen würden. Das Leben ist wichtiger als die Kunst. Ferner ist es ganz unrichtig, daß eine sachgemäße Analyse den Quell in verborgener Tiefe verschüttete. Auch die hartnäckigste Analyse dringt niemals in die alleruntersten Tiefen der Psyche ein. Es gibt keine absolute Analyse. Ferner soll man nicht tiefer analysieren, als zum vollen Lebenserwerb nötig ist. Ich sah denn auch niemals anhaltende Versandung der genialen Kräfte. Momentane Verödung nach Preisgabe krankhafter Symptome kommt oft vor. Aber

dieser Zustand ist stets nur der Durchgangspunkt zu viel höherer Produktion. Wenn die gewaltigen seelischen Energien, die bisher in nichtige Symptome flossen, dem Geiste untertan gemacht werden, ist nicht von vornherein anzunehmen, daß dann das geistige Schaffen viel gewaltiger wird? Nur wo es an Sublimierung fehlt, das pädagogische Ziel also verfehlt wurde, kann auch die höchste geistige Leistung ausbleiben. Bei einer Anzahl von Künstlern und Dichtern beobachtete ich denn auch wirklich ein erfreuliches künstlerisches Wachstum unter dem Einfluß der Psychoanalyse.

Und nun könnten wir leicht den Spieß umkehren und gewichtige Einwände gegen unsre Gegner erheben. Besonders ein Vorwurf wäre leicht mannigfach zu belegen: Wir reden von einer Sache, die wir in langjähriger Arbeit prüften und bewährt erfanden. Unsere Gegner zetern über eine Sache, in der ihnen jede Erfahrung gänzlich abgeht. Statt eine Reihe tüchtiger Proben in sachgemäßer Weise anzustellen, schreiben sie Abhandlungen und dicke Bücher über Freud und seine Schule, diffeln scharfsinnig heraus, daß noch Lücken in der Erklärung daseien, statt als nützliche Mitarbeiter diese Lücken des Wissens durch saubere Arbeit ausfüllen zu helfen, bemängeln die Terminologie, statt eine bessere Benennung vorzuschlagen, als wäre die Hauptsache an der Entdeckung der Taufname. Vor den hochwichtigen Tatsachen, die wir tausendfach aufdeckten, und die sie selbst täglich zu beobachten Gelegenheit haben, verschließen sie ängstlich die Augen und gebärden sich, als wären sie nicht vorhanden. Ist jedoch dieses Verhalten einer ernsten Wissenschaft würdig?

Neben der sachlichen Polemik schreitet eine Verhetzung einher, die zu den seltsamsten Mitteln greift.

Nur Bewegungen ersten Ranges können gleichzeitig von Koryphäen der Wissenschaft so eifrig verteidigt und so grimmig, um nicht mehr zu sagen, beföhdet werden. Zu beherzigen ist, daß, wie wir erwähnten, die Gegner samt und sonders nicht die geringste Erfahrung auf dem Gebiet, das sie angreifen, gesammelt haben. Dies hat den nicht geringen Vorteil, behaupten zu können, was beliebt. Allein dem Unbefangenen werden die Versicherungen der Erfahrenen mehr Eindruck machen, als die Behauptungen der Unkundigen, selbst wenn der Mangel an Beweisen durch Heftigkeit des Verfolgungseifers wett gemacht werden soll. Scharfe Gegner, wie Ernst Dürr, Ordinarius der Philosophie, Psychologie und Pädagogik in Bern, verwandelten sich in warme Verteidiger der Psychoanalyse, nachdem sie exakte Studien über sie angestellt hatten¹⁾.

Gegner, die sachkundig und mit blanken Waffen streiten, sind eine schöne Sache. Leider sind wir Analytiker in dieser Hinsicht noch nicht reich beschenkt worden. Dafür durften wir andere Freuden genug erleben. Dies wird uns der nächste Abschnitt zu Gemüte führen.

¹⁾ Prof. Dr. Ernst Dürrs Stellung zur Psychoanalyse. Berner Seminarblätter 1913, Intern. Ztsch. f. ärztl. Psychoanalyse 1913, I. Jahrg.

9. Der Gewinn der analytischen Erziehung.

Wer die Nachstellungen kennt, denen der Analytiker seit Jahren ausgesetzt ist, fragt sich wohl erstaunt: Woher kommt es, daß eine stets wachsende Schar von Männern mit Freude, ja Begeisterung Analyse treibt? Als einer, der selbst manchen Angriff erlebte und heute froher und dankbarer als je für die Psychoanalyse eintritt, möchte ich die Antwort geben: Wir liegen der von Freud gewonnenen Methode ob, weil sie uns fort und fort die herrlichsten Freuden erleben läßt, die ein Erzieher genießen kann, die Freude, unglücklichen Menschen aus ihrer Not zu helfen und drohendes Unheil abzuwenden. Hinzu kommt eine wissenschaftliche Bereicherung, deren Tragweite schon heute jedem Kundigen Bewunderung abnötigt.

Ich würde am liebsten hierüber schweigen und einfach sagen: „Lernt psychoanalytische Erziehung und seht selbst, welche ungeheure Bereicherung ihr für eure pädagogische und wissenschaftliche Arbeit gewinnt!“ In der Tat wäre dies der richtige Weg, die Zweifler zu überführen. Sie würden dann einsehen, daß der Erfolg nicht nur, wie von wohlmeinender Seite behauptet wurde, auf die Persönlichkeit des Analytikers zurückgeht, indem ja derselbe Mann mit dem analytischen Rüstzeug viel schwierigere Erziehungsaufgaben löst, als vorher.

Allein unser Vortragszyklus ist nun einmal überschrieben: Was bietet die Psychoanalyse dem Erzieher? Darum werde ich auf die Erfolge eintreten müssen.

In erster Linie konstatieren wir, daß uns die Analyse psychologisches Verständnis verschafft für tausende von Erscheinungen, die bis auf Freud absolut unbegreiflich waren, weil der Eingang in die Geheimkammern und innersten Laboratorien des Geisteslebens fehlten. Heute ist es uns möglich, in jene unterschwelligten Regionen hinabzusteigen, wo Schicksalsfäden gesponnen werden, aber nicht von grauhaarigen Nornen, sondern von den Tiefenmächten der Persönlichkeit selbst. Des Menschen Seele gleicht der belagerten Festung. Bedroht vom trommelnden Hagel der Geschosse hat sich ein Teil der psychischen Triebregungen in die Felsenkammern der Tiefe zurückgezogen, und dort drunten waltet ein nicht geringer, ja oft der stärkste Teil der psychischen Autoritäten, vielleicht das Hauptkommando, dem die Streiter an der Front zu gehorchen haben, vielleicht eine Nebenregierung, die dem legitimen Befehlshaber droben im Kampfgewühl in seine Verfügungen störend eingreift. Es ist etwas Großes um die Eroberung dieser inneren Felsenkammern, in denen auch vortreffliche Pläne ausgebrütet werden. Johannes Nohl vergleicht sie mit der Eroberung der Lüfte. Nie vergesse ich den Gesichtsausdruck eines unserer ersten Pädagogen, der viele Monate lang gegen die Anerkennung der Psychoanalyse sich sträubte, und endlich, endlich mit bewegter Stimme bekannte: „Es ist einfach unglaublich, wie viele zuvor rätselhafte Erscheinungen im Schul- und Menschenleben die Psychoanalyse aufhellt!“

Stünde uns die Zeit zur Verfügung, so wollte ich nun gerne auf alle Tatsachen zurückkommen, die wir anfangs als Objekte der psychoanaly-

tischen Erziehung ausgaben. Manche sind bereits zur Sprache gekommen, oder Sie ahnen aus der Analogie anderer Beispiele, die wir ergründeten, den wahren Sachverhalt. Gerne werde ich in der Diskussion über einzelne Phänomene, die so glücklich waren, Ihr Interesse besonders zu erregen, Aufschluß erteilen. Auch mein öfters erwähntes Buch kann Ihnen manchen der angegebenen Fälle aufhellen.

Die durch Freud begründete neue Psychologie, die weder mit einem ungeheuern Arsenal von kostspieligen Apparaten, noch mit imponierender Handfertigkeit aufrückt, hat fraglos für den Erzieher hundertmal mehr Wert, als die traditionelle Psychologie, über deren Einseitigkeit nachgerade keine Zweifel herrschen sollten. Die Pädagogen klagen immer lauter über die schwere Enttäuschung, die ihnen die Experimentalpsychologie bereitet hat; sie erwarteten von ihr eine Menge von Belehrungen für ihre Berufsarbeit und gingen fast leer aus. Ich nehme dabei Stern, Alois Fischer und einige Leistungen der Schule Külpes aus. Wer sich heute um die Tatsachen der realen Lebensgestaltung interessiert, findet in keiner anderen, als der analytischen Psychologie Befriedigung seines Wissensdranges. Die überlieferte und in den alten Bahnen schreitende Psychologie hat die Elementarvorgänge mit heißem Bemühen durchforscht. Die Ergebnisse ihres jahrzehntelangen Suchens sind überaus bescheiden, fast auf keinem Punkte, wo ein begrifflicher Abschluß angestrebt wurde, herrscht Einigung. Die Hypothesen über das Wesen des Gefühls oder Willens balgen sich untereinander so, daß das Gewühl auf den Zuschauer nicht anders als erheiternd wirkt. Wir werden diese Studien verfolgen und ihre Ergebnisse, wo solche zu verzeichnen sind, gewissenhaft uns aneignen. Aber wir lassen uns das Recht nicht nehmen, die höheren Vorgänge mit demselben Eifer zu erforschen, haben wir doch schon jetzt eine enorme Menge der bedeutsamsten Ergebnisse davongetragen. Die Schulpsychologie, die uns so heftig verfolgt, gleicht einer Physiologie, die sich immer einseitiger auf die elementaren Vorgänge des Zellenlebens versteifte und erklärte, bevor diese Geheimnisse ergründet seien, habe sie keine Zeit, sich mit anderem zu befassen. Unterdessen aber müßten die Menschen an Krankheiten und Hunger dahinsterven, weil die Ernährungslehre und die Pathologie von der Physiologie im Stich gelassen würden. Unsere Psychologie dagegen stimmt überein mit einer Physiologie, welche auch den Vorgängen der Atmung und Ernährung, des Wachstums und Stoffwechsels, wie allen übrigen Lebensprozessen ihre wissenschaftliche Kraft zuwendet, ganz ohne die Zellularphysiologie ihres subtilen Stoffes zu berauben. Denn wir Psychanalytiker befassen uns einläßlich mit der Schulpsychologie, während diese von ihren hohen Thronen herab fast nichts als hochmütige Verachtung und heftige Verfolgung für uns übrig hat. Da uns nicht der äußere Erfolg, sondern der wissenschaftliche Gewinn am Herzen liegt, so können wir es verschmerzen, daß alle Mittel der Macht und überlegenen Zahl gegen uns ausgespielt werden.

Ein weiterer Gewinn, der uns über die psychologische Tätigkeit hinausführt, ist die Beeinflussung der das bewußte Leben so gewaltig lenkenden unbewußten Seelenmächte. Wir erkannten, daß, um beim Bilde von der Festung zu bleiben, die Analyse uns auf geheimen Pfaden in die

Felsenverließe leitet, wo die unterirdischen Befehlshaber ihre Befehle ausbrüten und erlassen. Nun wissen wir, wo der Feind der freien Lebens- und Selbstbeherrschung steckt, und wir können unsere Truppen zweckmäßig gegen ihn zum Kampfe führen. Und noch mehr! Wir wissen, welche Motive die Flucht unter die Erde bewirkten. Wir können die feigen Höhlenbewohner zwingen, dem Feind ins Auge zu sehen und statt sich zu verkriechen, auf offener Walstatt die klar überlegten Maßregeln zum Streite zu treffen. Sie verstehen, wie das Gleichnis gemeint ist. Ich meine, direkt gesagt, die Analyse verschafft uns den wirksamsten Einfluß auf das Unbewußte, weil sie uns den Sitz des Übels kund gibt und die seelischen Kräfte am richtigen Punkt einsetzen lehrt, die der Rückkehr ins Bewußte entgegenstehenden Motive, die sogenannten Widerstände besiegen hilft, die Fortführung der entlarvten Geheimsprache verunmöglicht und die Bindung der Vergangenheit aufhebt, indem die der Vergangenheit angehörigen Mächte nun nicht länger, ohne nach ihrer Befugnis befragt zu werden, ihr Machtwort sprechen können, sondern sich mit den jetzt vorhandenen Gedanken und Wünschen des Menschen abzufinden haben. Die Psychoanalyse wird so zur Erlöserin von den unbewußten Despoten, die Gegenwart und Zukunft der Vergangenheit unterwerfen, die Selbstbeherrschung in weitem Umkreise unterbinden und die normalen Beziehungen zwischen den verschiedenen Geistesinhalten und -funktionen verhindern.

Welches Heer von krankhaften oder doch nachteiligen Symptomen damit der psychoanalytischen Erziehung überwiesen werden, sehen Sie ein. Und der tatsächliche Erfolg entspricht den Erwartungen, die wir aus theoretischen Überlegungen hegen dürfen, vollauf. Im ersten Vortrag sprachen wir von der Ohnmacht der herkömmlichen Pädagogik gegenüber dem Großteil der Fälle, mit denen wir es in der Psychoanalyse zu tun haben. Jetzt sehen Sie den Grund ein: Die Pädagogik, die nur mit dem Bewußten rechnet, kann höchstens das Unbewußte unterdrücken, wenn ihm eine geringe Energiebesetzung zukommt. Der innere Konflikt, um den es sich immer handelt, wird damit weder gelöst, noch aus der Welt geschafft. Daher die Mißerfolge, welche besonders bei kranken Zöglingen jene Methode zu verzeichnen hat.

Nehmen Sie irgendeinen der unzähligen Neurotiker, deren ungezogenes oder verbrecherhaftes Verhalten die Bedeutung eines Zwanges, eines fast unwiderstehlichen Triebes hat, z. B. einen Kleptomanen oder Zwangslügner! Bekanntlich fehlt auch dem schwerkranken Zwangsneurotiker meistens keineswegs die Kraft, über diese und jene Zwangshandlung mit ungeheurer Willensanspannung eine Zeitlang zu siegen, nur daß das Leiden sich dabei oft bis zur Unerträglichkeit steigert. So ist es denkbar, daß Sie durch Schrauben und Pressen, durch Strafen und Belohnungen eine Weile Erfolg haben. Aber finden Sie nicht, daß dies eine unnötige und törichte Quälerei ist, selbst wo es äußerlich hilft? Wobei immer noch zu sagen ist, daß es meistens auch äußerlich nichts fruchtet. Erinnern Sie sich einen Augenblick der Mittel, die Paulsen für die Willensbildung allein kennt: der Beispiele, der Zucht und der Lehre. Wie gerne möchte ein jugendlicher Zwangslügner das Beispiel edler Menschen nachahmen, die aufrichtig bewundert werden, wie mancher

jugendliche Don Juan leidet entsetzlich darunter, daß er nicht rein und in Einklang mit seinem Gewissen nach dem Vorbild bewunderter Menschen leben kann! Auch alle Mittel der Zucht, die Paulsen anzugeben hat, prallen vollkommen ab an den Mauern, hinter denen das Unbewußte sich mit seinen ungeheuren Machtmitteln birgt. Besonders die äußeren Zuchtmittel der Belohnung und Strafe sind so unnütz und schädlich bei den Opfern der Verdrängung, daß nur die psychologische Unkenntnis sich ihrer bedienen kann, selbstverständlich zum Nachteil des Zöglings. Was würde man von einem Schützen sagen, der eine im Grunde eines Wasserbeckens liegende Münze treffen wollte und das seinem Auge gegebene Bild der Münze zum Zielpunkt nähme? Jeder analysierende Erzieher hat es vorwiegend mit Zöglingen zu tun, die nach den alten, psychologisch grundfalsch orientierten Methoden jahrelang behandelt und mißhandelt wurden, selbstverständlich ohne den geringsten Erfolg. So lange die Methoden, die sich beim Verdrängungsfreien gut bewähren, ohne weiteres auf Verdrängungsbedingte übertragen werden, mehrt sich das ungeheure Register der Erziehersünden unaufhörlich. Das ist's, was uns so sehr schmerzt. Wir, die wir wissen, daß der jugendliche Missetäter, genau wie der neurotisch Kranke, eigentlich etwas ganz anderes erstrebt, als er ausführt, und daß er unmöglich oder — in manchen Fällen — nur unter unerschwinglichen Opfern an Leiden anders handeln könnte, als er tut, wir helfen der irrenden Seele durch liebevolle Aufklärung über ihren wahren Zustand und freundliche Umbahnung der in die Klemme und auf Abwege geratenen Triebe zurecht. So geben wir auch Lehre, aber nicht nur allgemeine Lehren ethischer und religiöser Art, so wertvoll und nötig sie an ihrem Orte selbstverständlich sind. Wir geben Belehrung über das eigene Ich, wir geben damit neue Lebensmöglichkeiten, wir schaffen die Fähigkeit, das als gut und erstrebenswert Erkannte zu verwirklichen, freilich ohne ideale Herrschaft über das Niedrige im Menschen zu versprechen. So arbeiten wir dem allgemeinen Erzieher in die Hände.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Wir können uns, ohne uns der Ruhmredigkeit schuldig zu machen, auf unzählig viele sehr schöne Erziehungsfrüchte berufen. Die Arbeit ging oft mit unglaublicher Schnelligkeit von statten, oft war die Arbeit mühsam und langwierig. Im Ganzen ist die analytische Erziehung ein schwieriges und mühsames Verfahren. Im Verhältnis zum Erreichten dürfen wir die Psychoanalyse schon heute für eine überaus segensreich und verheißungsvoll wirkende erzieherische Methode ausgeben. Ich bin gewiß, daß die Zeit nicht allzu fern liegt, in der man Freud, den vielgeschmähten und vielbewunderten Begründer der Psychoanalyse, zu den großen Förderern der Pädagogik zählen wird.

Infolge analytischer Erziehung haben schon unzählige Lebensläufe eine ganz andere Richtung eingeschlagen. Eine Masse verlorener Söhne und Töchter, die nach den herkömmlichen Methoden als unverbesserlich gelten mußten, hat das Leben gefunden, das wir Erzieher einzig des Lebens wert erachten. Sehr bedeutsam ist, daß damit auch weiter fortschreitende seelische Mißbildungen verhütet wurden. Diese vorbeugende Tätigkeit steht an Bedeutung der heilenden gewiß nicht nach.

Daß der Erzieher, indem er sich der analytischen Erziehung hingibt, viel tiefere Blicke ins Seelenleben des Kindes tut, als irgendein anderer Pädagoge, ist gleichfalls ein hoher Vorzug. Ferner ist die Analyse jederzeit ein Stück Selbstanalyse, denn in jedem Nebenmenschen steckt ein Stück unsrer eigenen Seele, ein jeder mahnt uns an die eigene Beschaffenheit. So ist auch die analytische Erziehung in viel weitergehendem Maße als jede andere eine Selbsterziehung.

Endlich sei noch daran erinnert, daß auch diejenigen Erzieher, die selbst keine Analyse treiben, aus dem Studium der analytischen Arbeit anderer großen Gewinn schöpfen können. Ich hoffe, daß in der Diskussion manche von Ihnen, die sich der Analyse mit Recht enthalten, weil sie die Vorbedingungen zu ihrer Ausübung noch nicht herstellten, den Beweis führen werden, daß man dennoch den größten Vorteil aus der Kenntnis der Pädanalyse ziehen kann, und zwar nicht nur für das Verständnis, sondern auch für die zweckmäßige Behandlung der Zöglinge.

Auf die allgemeinen theoretischen Sätze, die sich für die Pädagogik aus Freuds Entdeckungen und den Arbeiten seiner Nachfolger ergeben, kann ich nicht mehr eintreten. Das Meiste, das ich sagen könnte, ist in meiner Einführung in die Pädanalyse niedergelegt. (Vgl. mein Buch „Die ps. Meth.“, Kap. 28, S. 460—490.)

10. Die Zukunft der analytischen Erziehung.

Befürchten Sie nicht, daß ich zum Schlusse noch den Mantel des Propheten über die Schultern hängen und Zukunftsorakel erteilen werde. Dies wäre ein allzu schlechter Dank für die Aufmerksamkeit, mit der Sie meinen Ausführungen folgten. Nicht wie die Zukunft sein wird, sondern was für Anforderungen sie an uns stellt, soll die Hauptsache für uns sein. Dabei müssen wir aber von der gegenwärtigen Situation ausgehen.

Wir stehen mitten im Kampf der Geister. Ein rasch wachsender, aber im Verhältnis zur Gesamtzahl der Fachleute verschwindend kleiner Haufe streitet für seine gute Sache. Ihnen steht gegenüber die Menge der Gelehrten, die zur neuen Bewegung Stellung nehmen und nehmen müssen. Man kann die Gelehrten in zwei Klassen einteilen. Die einen prüfen das Neue wißbegierig nach, freuen sich seiner, wenn es sich als richtig bewährte, und fördern es durch emsige Mitarbeit. Die anderen aber sträuben sich gegen das Neue mit größter Erbitterung, stellt es doch an sie die Anforderung des Umlernens; sie entwerfen es ungeprüft als wissenschaftlichen Unsinn oder gar moralischen Unfug, bis sie eines Tages die Entdeckung machen, jenes Neue sei gar nicht neu, sondern längst bekannt, selbstverständlich ganz richtig, aber unbedeutend. Erst wenn diese beiden Phasen, von denen die zweite viel kürzer als die erste zu sein pflegt, durchlaufen sind, tritt bei der Mehrzahl der Gelehrten eine sachlich prüfende Würdigung ein. So war es in der Geschichte der Wissenschaft meistens. Sollen wir uns wundern, daß es der Psychanalyse ebenso geht? Mit welchen Mitteln die Gegner, die bis jetzt die

maßgebenden Tatsachen mit der Geste des Allwissenden vornehm außer acht ließen, ihre Verlegenheit zu verbergen trachten, ist recht betrübend. Von der kühnen Erfindung kleinlichen Klatsches bis zu den Bannstrahlen eines wissenschaftlichen Konzils, von der dreisten Entstellung unserer Aussagen bis zur öffentlichen Verhetzung ist uns nichts erspart geblieben. Aber dies hat nichts zu sagen. Wir konnten es leicht verschmerzen, denn wir finden unsre reichste Befriedigung in unsrer Arbeit selbst. Besser der „Volksfeind“ sein, als der Wicht, der die Wahrheit kennt und nicht sagt!

Auch an Gelehrten, die mit unbestechlichem Wahrheitsernst, unbeirrt durch den Lärm der Feinde, die Psychoanalyse prüften und als richtig erkannten, fehlt es uns nicht. Denjenigen, die den Besitz der Wahrheit für ein Vorrecht des akademischen Lehrstuhles halten, macht es zweifelsohne Eindruck, daß die Zahl der Universitätsprofessoren, die der Psychoanalyse beipflichten, in beständigem Wachstum begriffen ist, und daß eine ganze Anzahl von Koryphäen der Wissenschaft, die sich zuvor durch bedeutende Leistungen einen geachteten Namen erworben, die Lehren des großen Ketzers von Wien bei aller Freiheit im einzelnen bestätigt fanden.

Das Merkwürdigste ist, daß selbst unter den schärfsten Gegnern manche nicht umhin können, hochwichtige Entdeckungen Freuds offen anzuerkennen. Sogar Stern, ihr entschiedener Bekämpfer, er ist vornehm genug, Freuds Lehre von der Verdrängung, vom Abreagieren, von der Affektverschiebung, von der Aktivität des Unbewußten oft sogar im Gegensatz zum Bewußten, somit nichts Geringeres als die Grundpfeiler der Psychoanalyse unter die wertvollen Aktiva der Wissenschaft zu buchen! (Zschr. f. angewandte Psychologie 1913, Jahrg. 8, S. 72.) Man fragt sich bei solchen Aussprüchen unwillkürlich: Warum rühren denn solche Gegner, die so viel große und notwendigerweise den ganzen psychologischen Betrieb umgestaltende Wahrheiten der Analyse zubilligen, keinen Finger, um an der Erforschung der neu entdeckten Kontinente auch teilzunehmen?

Es klänge eitel, vollends die Anerkennung der Forscher, die überzeugte Anhänger der wichtigsten psychoanalytischen Lehren geworden sind, zu zitieren. Unter den Anhängern unter den Psychologen nenne ich mit Stolz den Genfer Professor Th. Flournoy und seinen ebenbürtigen Universitäts- und Redaktionskollegen Ed. Claparède, den bedeutenden Jugend- und Religionspsychologen Stanley Hall, der in vorgerückten Jahren noch der Analyse beitrug.¹⁾ Als Pädagogen und Psychologen erwähne ich ferner Prof. Paul Häberlin in Bern²⁾, unter dessen Ägide kürzlich Ulrich Grüninger die erste psychoanalytische Doktorarbeit schrieb, weiter seinen scharfsinnigen Vorgänger, den allzu früh verstorbenen Ernst Dürr. Mit Vergnügen erwähne ich Pierre Bovet, den Direktor des Instituts J. J. Rousseau in Genf, früher Professor der Universität Neuchâtel. Den Großteil der Universitätsprofessoren, die für

¹⁾ Vgl. sein Vorwort zur englischen Ausgabe meines Hauptwerkes.

²⁾ Vgl. P. Häberlin, Sexualgespenster, Sexualprobleme, Ztschr. f. Sexualwiss. und Sexualpolitik 1912, 8. Jahrg., 2. Heft. Psychoanalyse und Erziehung. Intern. Ztschr. f. ärztl. Psychoanalyse, 2. Jahrg (1914), 213—222. (Vorbildlich durch besonnene Kritik.)

die Psychoanalyse in die Schranken traten, finden wir unter den Psychiatern. Ich nenne nur Bleuler in Zürich, von Spayer in Bern, Ernest Jones in Toronto (jetzt London), Hoch, Jelliffe und Adolf Meyer in Newyork, White in Washington, Jelgersmaa in Leiden, Putnam in Boston. Noch vor wenig Jahren hätte einzig Bleuler als Universitätslehrer unter den Anhängern der Psychoanalyse genannt werden können.

Manche andere Forscher haben einige der wichtigsten Lehren Freuds angenommen, ohne sich zu seinen Anhängern zu zählen. Ich erinnere an Havelock Ellis, Morton Prince, Aloys Fischer.

Haben wir angesichts solcher Tatsachen nicht Grund, hoffnungsvoll an die Zukunft der psychoanalytischen Erziehung zu denken? Es ist nicht wünschenswert, daß nun die Großzahl der Lehrer sich auf die Ausübung der Psychoanalyse stürze. Nichts könnte schwerer schaden, als die Einmischung Unberufener und ungenügend Geschulter. Aber dringend wünschbar wäre, daß wenigstens alle, die Fachleute in Sachen der Erziehung sein wollen, sich die gründlichsten theoretischen Kenntnisse auf dem hochwichtigen Gebiete der analytischen Erziehung aneigneten. Schon dies wäre für Schulhygiene und Schulführung ein hoher Gewinn.

Ich hoffe, daß es aber auch nicht an Lehrern fehlen wird, die sich in der Pädalyse gründlich ausbilden, indem sie nicht nur die erforderlichen theoretischen und technischen Kenntnisse erwerben, sondern sich selbst einer sorgfältigen Analyse unterziehen.

Heute ist dies allerdings schwer. Es fehlt ein Institut, in welchem praktisch bewährte Pädagogen zu Analytikern ausgebildet werden können. Nötig wäre, daß auch eine ärztliche Kraft an einem solchen Institut mitwirkte. Vorlesungen genügten nicht von ferne. Wichtiger wären Kurse, in welchen nach möglichst strenger wissenschaftlicher Methode Übungen in der Deutung und gesamten praktischen Analyse abgehalten und auch analysenbedürftige Kinder oder Heranwachsende behandelt würden. Künftige Analytiker müßten ferner selbst analysiert werden können. Ein solches Institut ist ein förmliches Kulturbedürfnis, und wer es unternehme, verdiente den Dank aller Kundigen. Einen vielversprechenden Anfang haben Flournoy und Claparède in Genf unternommen, indem sie Vorlesungen über Psychoanalyse hielten und an der Hochschule für pädagogische Methodik (École J. J. Rousseau) regelmäßige Kurse über Psychoanalyse, abgehalten von Dr. Ernst Schneider, einführten. Wie schön wäre es, wenn diese erfreulichen Anfänge zu einem wirklichen Institut zur Erlernung der Psychoanalyse ausgebaut würden!¹⁾

Die Tagung, die ihrem Ende entgegengeht, fand unweit der Beatushöhlen statt. Diese Nachbarschaft gab mir zu einer historischen Phantasie Anlaß, mit der ich meine Ausführungen schließe. Es war Sturmzeit. Die Hunnen drangen ins Land. Rauchsäulen und Blutlachen bezeichneten ihren Weg. Und sie kamen zu diesem herrlichen See, über dem in einsamer Felsenhalle Beatus seinem Gott diente. Ehrfurcht gebietend trat er den wilden Horden entgegen, mit dem Kreuze bannte er sie, und sie wichen zurück. Zur Seite aber floh ein geängstigtes, schwaches

¹⁾ Ich bin bereit, denjenigen, welche die pädagogische Analyse gründlich erlernen wollen, soweit als möglich brieflich Aufschluß zu erteilen.

Volk vor seinen Bedrängern in die tiefere der beiden Höhlen. Und es drängte sich voll Todesfurcht in die schauerlichen Klüfte, vorbei an den Tropfsteinsäulen und Wasserläufen, jetzt hinauf die engen Schachte, jetzt durch die weitverzweigten Stollen des Labyrinths. Kein Feind vermochte nachzudringen. Aber als die Hunnenwindsbraut vorübergesaust war, stak das vertriebene Volk im Bauche des Berges, unfähig, den Rückweg zu finden. Ihre Schreie drangen zum Licht und erreichten das Ohr des Beatus. Ihn schauderte vor den Geisterlauten aus dem unterirdischen Reich. Noch hatte sich keiner in jenen Schlund hinabgetraut. Aber der Notruf ließ ihn nicht zur Ruhe kommen. Entschlossen nahm Beatus das ewige Licht von der Kette und stieg in die Felsentiefen. Und er rettete das gefangene Volk, das dem Verderben geweiht schien, er erlöste das edle Leben und führte es in den strahlenden Tag, und sie waren wie die Träumenden. An jenem Tage aber ist der Glaubensbote zum wahren Beatus, d. h. Glückseligen, geworden, denn höhere Seligkeit gibt es nicht, als die Rettung verlorener Seelen.

Sie verstehen mich. Das Unbewußte ist das Reich der Erdgeister. Ungeheuer viel edles Geistesleben liegt in ihm begraben und schreit flehentlich nach Erlösung. Wer seinen Blick analytisch schärfte, sieht eine Riesensumme von Verdrängungselend vor sich, und die Not wird immer größer, weil die Erzieher den Ursachen der Verdrängung fast ausnahmslos ohne Verständnis gegenüberstehen. Nicht alle sind berufen, ins Schattenland hinabzusteigen und gebundene Seelen zu erlösen. Wer jedoch in reiner Gesinnung als ein Berufener das große Werk unternimmt, unbeirrt durch Anfeindungen und Mühsale, dem winkt auch heute ein hehrer Gewinn: Er wird zum Beatus, zum Glücklichen, denn er hilft mit zur Erlösung gebundener Menschen.

VERLAG von JULIUS KLINKHARDT in LEIPZIG

PÄDAGOGIUM

Eine Methodensammlung für Erziehung und Unterricht

Unter Mitwirkung von Professor Dr. Aloys Fischer
herausgegeben von Professor Dr. Oskar Meßner

Band I

Die psychanalytische Methode

Eine erfahrungswissenschaftlich-systematische Darstellung

VON

Dr. Oskar Pfister

Pfarrer und Seminarlehrer in Zürich

VIII, 512 Seiten. Geh. M. 11.—, in Leinenband M. 12.50

„Ein sehr bedeutsames Werk, auf den Ideen Prof. Sigmund Freuds fußend, an dem kein Psychologe und kein Pädagoge wird vorübergehen können. Wieweit die Methode selbst zur tatsächlichen Anwendung in der Erziehung geeignet ist, müssen allerdings Kritik und Erfahrung erst feststellen.“
Deutsche Schule.

„Der Verfasser ist eine Persönlichkeit in des Wortes schärfster Bedeutung. Wer sich über Entwicklung, Art und Bedeutung der Psychoanalyse unterrichten will, dürfte kaum ein klareres, kritischeres und ernsteres Buch finden als dieses.“
Mündner Medizinische Wochenschrift.

„Die heiß umstrittene psychanalytische Methode, ursprünglich ein Verfahren zur Heilung neurotischer Krankheiten, ist in diesem Buche als wichtige Beihilfe für Erziehung und Nacherziehung geschildert.“
Wissen und Leben.

„Es ist ein großes Verdienst dieser Arbeit, den positiven Nutzen, welchen die psychanalytische Methode für den Unterricht und die Erziehung besitzen kann, mehr als es zuvor geschehen war, zu berücksichtigen. Das ganze Werk will schließlich nichts anderes als eine methodische Einführung in die Pädanalyse sein, wie die auf psychoanalytischer Grundlage basierte Pädagogik genannt wird.“
Pädagogischer Jahresbericht von 1913.

„Die Erforschung des unbewußten Anteils am individuellen Seelenleben, um die gewissermaßen eingeklemmten Inhalte zum Ablauf kommen zu lassen und so die erwähnten Störungen zu beseitigen, ist Aufgabe der Psychoanalyse. . . . Gleichviel aber, ob man sich ablehnend oder empfehlend verhält, wird man sich als Lehrer, als welcher man psychanalytisch interessiert ist, mit der Angelegenheit zu beschäftigen und Stellung zu ihr zu nehmen haben. Zur Orientierung eignet sich das besprochene Buch vortrefflich. Ich wünsche es in die Hand jedes nachdenklichen und ernst gestimmten Lehrers. Es wird dann für sich selbst sprechen.“
Sächs. Schulzeitung.

„Auch die sich analytisch betätigenden Ärzte werden das Werk mit großem Nutzen und Genuß lesen. Für Anfänger bildet es neben Hitschmann eine gute Einführung in die Freud'schen Lehren. Diese Worte mögen als erste Anzeige gelten.“
Zentralblatt für Psychoanalyse.